BÜCHER DES WISSENS

John M. Allegro

# Die Botschaft vom Toten Meer

## Das Geheimnis der Schriftrollen

FISCHER BÜCHEREI

## *Über dieses Buch*

*Seitdem im Sommer 1947 am Toten Meer die ersten sieben Schriftrollen entdeckt wurden, die sich als Teile einer umfassenden Bibliothek aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert erweisen Sollten, haben Berichte über Ausgrabungen, Forschungen und verfrühte Schlußfolgerungen Fachwelt und Laien in Atem gehalten.*

*Diese Funde rufen nicht nur das Interesse der Archäologen wach, vielmehr ergeben sich Fragen von außerordentlicher Bedeutung vor allem auf dem Gebiet der Theologie und damit für die christlichen Kirchen. Zum ersten Mal haben sich Zeitumstände und -Voraussetzungen erhellt, aus denen, historisch gesehen, auch Christus hervorgegangen ist, zum ersten Mal ist damit der Zeitraum zwischen den Vorgängen des Alten Testamentes und denen des Neuen Testamentes überbrückt. Daß es sich zudem bei vielen der aufgefundenen Fragmente um die frühesten Texte alttestamentlicher Bücher handelt, die wir heute haben, ist allgemein bekannt geworden.*

JOHN M. ALLEGRO

# DIE BOTSCHAFT VOM TOTEN MEER

*Das Geheimnis der Schriftrollen*

FISCHER BÜCHEREI

**Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »The Dead Sea Scrolls bei Penguin Books Ltd., Harmondsworth, England**
**Aus dem Englischen übertragen von Walter Hilsbecher**

**In der Fischer Bücherei**
**l.—50. Tausend: November 1957**
**51.—75. Tausend: Mai 1958**

Umschlagentwurf: Wolf D. Zimmermann
Deutsche Redate: Fischer Bücherei KG, Frankfurt am Main und Hamburg
Gesamtherstellung: Hanseatische Drudanstalt GmbH, Hamburg-Wandsbek
Printed in Germany

## INHALT

*Erstes Kapitel:* **Entdeckung und Ankauf der Schriftrollen .. 7**

*Zweites Kapitel:* **Weitere Entdeckungen . . . . . 25**

*Drittes Kapitel:* **Bearbeitung und Herausgabe der Schriftrollen und Fragmente . . . . . 31**

*Viertes Kapitel:* **Die biblischen Texte . . . . . 39**

*Fünftes Kapitel:* **Die Ausgrabungen von Qumran . . . . . 64**

*Sechstes Kapitel:* **Der Ursprung der Sekte . . . . . 81**

*Siebentes Kapitel:* **Leben und Ordensregeln der Sekte . . . . 88**

*Achtes Kapitel:* **Andere Werke aus der Bibliothek von Qumran . . . . . 104**

*Neuntes Kapitel:* **Die Lehren der Sekte . . . . . 108**

*Zehntes Kapitel:* **Der Schriftgebrauch in den Schriftrollen vom Toten Meer und im Neuen Testament . . . . . 117**

*Elftes Kapitel:* **Die Qumran-Gemeinde und die Kirche .. .. 123**

*Zwölftes Kapitel:* **Die messianischen Vorstellungen von Qumran und der Urkirche . . . . . 129**

*Dreizehntes Kapitel:* **Die Qumran-Sekte und Jesus . . . . . 135**

*Anhang 1:* **Johannes der Täufer . . . . . 142**

*Anhang 11:* **Andere Höhlenfunde in der Geschichte und ihre Beziehungen zur Qumran-Sekte . . . . . 145**

*Anhang 111:* **Murabba'at . . . . . 147**

*Anhang IV:* **Die Kupferrolle . . . . . 161**

**Übersichtskarten . . . . . 165/166**

**Bibliographie . . . . . 167**

**Register . . . . . 177**

**Verzeichnis der Bibelzitate . . . . . 182**

*Erstes Kapitel*

## ENTDECKUNG UND ANKAUF DER SCHRIFTROLLEN

Der Staub über den Schlachtfeldern der Welt hatte sich kaum gelegt, als die Zeitungen von einer sensationellen neuen Entdeckung auf dem Gebiet der biblischen Archäologie zu berichten begannen. Man erfuhr, daß im Sommer 1947 in der Nähe des Toten Meeres eine Höhle entdeckt worden war, die Handschriften aus dem Buche Jesaja ans Licht gebracht hatte. Und diese Handschriften sollten ungefähr tausend Jahre älter sein als alle bis dahin bekannten Abschriften des Alten Testaments. Spätere Nachprüfung sollte ergeben, daß unter den in dieser Höhle gefundenen Rollen — es handelte sich offenbar um die Überreste der Bibliothek einer jüdischen Sekte aus der Zeit kurz nach Jesus Christus — die Bibel-Handschriften nicht einmal das Wichtigste waren. In den darauffolgenden Jahren wurden in dieser Gegend weitere Entdeckungen gemacht, und bald war die Welt im Besitz der Überreste Hunderter von Schriftrollen aus einem Zeitraum der — wenngleich einer der bedeutendsten Zeiträume der Menschheitsgeschichte — bis dahin doch zu den höchst dürftig dokumentierten Epochen gezählt hatte. Fragen, die die Wissenschaft bewegt hatten, seit man begonnen hatte, kritisch nach den Ursprüngen des Christentums zu fragen, konnten jetzt beantwortet werden. Dieses kleine Buch ist ein Versuch, den groben Umriß der erzielten Resultate und einen Ausblick darauf zu geben, wohin die künftige Forschung führen mag, wenn dieses aufsehenerregende neue Material einmal allgemein zugänglich sein wird.

Aber sehen wir zuerst, wie die Entdeckung gemacht wurde. Dazu müssen wir uns in die Wüste von Judäa begeben, an einen ganz bestimmten Punkt in den Gebirgszügen am Rande des Toten Meeres, einige Meilen südlich von Jericho.

Mohammed ad-Dib hatte eine Ziege verloren. Der Junge gehörte zum halbbeduinischen Stamm der Ta'amireh, die die Einöde zwischen Bethlehem und dem Toten Meere durchstreifen (siehe Karte Seite 165), und er war diesen ganzen Sommertag draußen gewesen, die Tiere zu hüten, die man ihm anvertraut hatte. Nun hatte sich eines von ihnen selbständig gemacht und war in die Felsenriffe oberhalb seines Weideplatzes gestiegen. Mohammed zog sich mühsam an den Kalkfelsen hinauf und rief nach dem Tier, das auf der Suche nach Nahrung höher und höher stieg. Die Sonne wurde heißer, und schließlich warf sich der Junge in den Schatten einer überhängenden Klippe, um einen Augenblick zu verschnaufen. Dabei wanderte sein Auge

gleichgültig über die gleißenden Felsen und verhielt plötzlich angesichts eines merkwürdigen Loches mitten im Fels, das kaum größer war als der Kopf eines Menschen (Abb. 3). Es schien in eine Höhle zu führen und lag doch zu hoch für einen gewöhnlichen Höhleneingang, deren es ringsherum Hunderte gab. Mohammed nahm einen Stein auf, warf ihn durch das Loch in die Höhle und wartete auf das Geräusch seines Aufpralls. Was er hörte, brachte ihn rasch auf die Beine. Statt des erwarteten dröhnenden Widerhalls fester Felswand hatten seine scharfen Ohren den Klang von Töpferware vernommen. Er lauschte einen Moment, dann versuchte er es noch einmal, und wieder konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß sein Stein zwischen Tonscherben gefallen war. Ein wenig ängstlich zog sich der Beduinenjunge zu dem Höhleneingang hinauf und spähte hinein. Seine Augen hatten sich kaum an die Dunkelheit drinnen gewöhnt, als er sich wieder auf festen Grund hinabfallen lassen mußte. Aber was er in diesen wenigen Augenblicken gesehen hatte, ließ ihm vor Überraschung den Atem stocken. Auf dem Boden der Höhle, die den Windungen einer natürlichen Felsenkluft folgte, standen mehrere große, zylinderförmige Gegenstände aufgereiht. Der Junge zog sich wieder hinauf zu dem Felsenloch, und während er sich festhielt, bis ihm die Finger lahm wurden, sah er diesmal deutlicher, daß diese Gegenstände große, breithalsige Krüge waren, ringsum von Bruchstücken umgeben. Er wartete nicht länger, sprang herab und stob wie ein Hase davon, wobei er Ziege und Herde in dem wahnsinnigen Wunsche vergaß, so viel Abstand wie nur möglich zwischen sich und diese von bösen Geistern heimgesuchte Höhle zu legen. Denn wer sonst als ein Wüstengeist konnte an solch einem Platz wohnen, mit einem Zugang, der zu klein war für einen Menschen? In der folgenden Nacht besprach Mohammed seine Entdeckung mit einem Freund, der sich, als der Ältere, befugt fühlte, über den Aberglauben des Jüngeren zu spotten. Er drängte Mohammed, ihn mit zu der Fundstelle zu nehmen, und am nächsten Tag gingen die beiden zur Höhle, zwängten sich durch das Loch und sprangen hinein. Dort war alles so, wie es der Jüngere beschrieben hatte. Die Krüge standen auf beiden Seiten der schmalen Höhle aufgereiht, und in der Mitte lagen unter Felssplittern, die von der Höhlendecke herabgefallen waren, Tonscherben. Insgesamt waren da sieben oder acht Krüge, und einige von ihnen hatten große napfähnliche Deckel. Die Jungen hoben einen davon und lugten hinein, fanden den Krug aber leer. Und so ging es mit noch einem und noch einem, bis sie im vierten Krug ein Bündel Lumpen und unter diesem zwei weitere Lumpenbündel entdeckten. Da sie das Glitzern von Gold und Edel-

steinen erwartet hatten, waren sie schmerzlich enttäuscht, denn die Bündel zerfielen unter ihrer Berührung, und als sie einige der äußeren Schichten abgelöst hatten, konnten sie nur eine schwarze teerige Substanz und darunter Schichten von schmutzigem Leder erkennen. Später, nachdem die Knaben diese Beute mit in ihr Lager genommen hatten, befreiten sie das große Bündel von allen Umhüllungen und entrollten die Schriftrolle, die es enthielt, bis diese — wie sie später verwundert erzählten — von einem Ende des Zeltes zum anderen reichte. Es ist wohl sicher, daß dies die längere der beiden Jesaja-Handschriften war, deren Fund Bewegung in die Welt der biblischen Archäologie bringen sollte. Zunächst einmal allerdings erregte sie wenig Interesse bei ihren neuen Besitzern, die weder die seltsame Schrift, mit der sie beschrieben war, lesen, noch sich denken konnten, wie man das Leder nützlich verwenden könne, mürbe, wie es war. So trugen die Beduinen die Schriftrollen eine Zeitlang mit sich herum, während sie ihre Herden weideten und mit ihren Nachbarn den Handel trieben, zu dem sich Gelegenheit bot. Diese Beduinen haben keinen festen Wohnsitz. Die Welt ist ihre Beute und gewöhnlich ihr Feind. Der Stamm der Ta'amireh hatte sich seit dem siebzehnten Jahrhundert in der Gegend dort aufgehalten, und es gelang ihm, den spärlichen Lebensunterhalt, den ihm seine Tiere gewährten, zu ergänzen, indem er dann und wann die genaue Kenntnis des Landes benutzte, um schmuggelnd zu einem besseren Verdienste zu kommen. Bevor das Land von der Arabischen Legion überwacht worden war, hatten sie, wenn sie dazu Gelegenheit fanden, Straßenraub getrieben und in Bethlehem für ihre legale oder illegale Handelsware stets einen offenen Markt gefunden. Dieser Stadt statteten sie regelmäßige Besuche ab, um ihre Milch und ihren Käse zu verkaufen — und dorthin nahmen sie denn auch eines Tages ihre drei Schriftrollen mit. Ihr Haupthandelspartner war ein syrischer Christ mit dem Namen Chalil Iskander Schahin, örtlich als Kando bekannt, der Tür an Tür mit dem kleinen Gemischtwarenladen, dessen Kunden die Ta'amireh waren, noch eine Schuhflickerwerkstatt besaß. Als die Beduinen ihm die Schriftrollen zeigten, bekundete er wenig Interesse, dachte aber, sie könnten vielleicht als Rohmaterial für sein Schuhflickerhandwerk dienen. Später, nachdem sie ein paar Tage lang auf dem Fußboden des Ladens herumgestoßen worden waren, nahm er eine der Schriftrollen auf und sah sie sich etwas genauer an. Die Schrift sagte ihm ebenso wenig wie den Beduinen, aber ihm fiel ein, daß seine geistlichen Autoritäten in Jerusalem mehr darüber wissen könnten, und so nahm er die Rollen eines Tages mit ins syrische Sankt-Markus-Kloster in der Altstadt von Jerusalem.

Bis hierhin ist die Geschichte weitgehend authentisch, von nun an aber (das muß eingestanden werden) beginnen sich ihre Spuren zu verwischen, da die Wahrheitsliebe bei den Hauptakteuren des Dramas hinter Furcht und Habgier zurücksteht.

Eines ist freilich gewiß. Kando begann sich klar darüber zu werden, daß die Schriftrollen etlichen Geldwert repräsentierten. Außerdem fand er heraus, daß die Beduinen die Höhle bei weitem nicht ausgeräumt hatten. Und so schickten er und sein Komplice Georg eine kleine archäologische Expedition zu der Höhle, die ihnen von den Beduinen bezeichnet worden war, und nahmen zumindest eine Anzahl großer Bruchstücke und wahrscheinlich auch den Rest der Schriftrollen an sich, deren Zahl sich jetzt auf sieben belief.

Nachdem das geschehen war, haben sie anscheinend die Autoritäten des Sankt-Markus-Klosters in ihr Geheimnis eingeweiht. Jedenfalls organisierte der Metropolit eine eigene Expedition zu der Höhle. Seine Leute gingen daran, den Fundort zu durchstöbern, indem sie eine große, von außen leicht zugängliche Öffnung in die Höhlenwand schlugen und alles, was die Hände fassen konnten, herausholten. Dabei muß man sich vergegenwärtigen, daß all diese Ausgrabungen im Hinblick auf die Gesetze des Landes — mögen diese nun von der Mandatsherrschaft stammen oder von der nachfolgenden jordanischen Regierung — natürlich völlig illegal waren und sind. Jedes archäologische Material dieser Art bleibt Eigentum des Landes, in dem es gefunden wird — bis die Regierung anders verfügt. So umgab all diese Operationen völlige Geheimhaltung, wodurch viel Schaden entstanden ist. Sicher ist, daß die Syrer einige weitere Bruchstücke fanden, während sie wertvolle archäologische Gegenstände wie Leinenhüllen und Scherben der zerbrochenen Krüge außerhalb der Höhle zu einem Schutthaufen auftürmten.

Kando hatte unterdessen die in seinem Besitz befindlichen Schriftrollen bei dem Metropoliten gegen, wie er heute sagt, eine Sicherheit von 24 Pfund hinterlegt. Und diese Schriftrollen begann der Metropolit nebst einigen Fragmenten bei den verschiedenen wissenschaftlichen Instituten von Jerusalem anzubieten, um einen Begriff von ihrem Wert zu bekommen. Es hat den Anschein, daß eine der Rollen dem jüngst verstorbenen Professor E. L. Sukenik von der Hebräischen Universität zu Augen kam, der sie einige Zeit bei sich behielt und sich dann vornahm, die übrigen Schriftrollen zu finden, deren hohes Alter und beträchtlichen Wert er erkannt hatte. Er unternahm eine gefahrvolle Reise nach Bethlehem, denn inzwischen waren im Gefolge des Rückzugs der Mandatstruppen die jüdisch-arabischen Feindseligkeiten zu offenem Krieg ausgeartet. Dort in

Bethlehem scheint er Verbindung mit Kando aufgenommen zu haben; jedenfalls brachte er drei weitere Rollen an sich. Kando aber bekam es mit der Angst zu tun im Gedanken daran, daß Gerüchte von den illegalen Ausgrabungen durchsickern und die Behörden ihn zur Verantwortung ziehen könnten. Er beugte deshalb vor und vergrub einige der größten Fragmente aus der Höhle in seinem Garten in Bethlehem. Unglücklicherweise ist die Erde dieses Gartens sehr verschieden von dem trockenen Staub der Qumran-Höhlen, und als er die Fragmente später wieder ausgraben wollte, fand er nur noch Klumpen einer zähklebrigen Masse.

In der Zwischenzeit setzte in Jerusalem der syrische Metropolit seine Versuche fort, herauszubekommen, ob es sich wirklich um alte Schriftrollen handle. Schließlich rief er am 18. Februar 1948 die American School of Oriental Research an und sprach mit Dr. John C. Trever, der während der Abwesenheit des Direktors zeitweilig mit der Leitung des Instituts beauftragt war. Der Metropolit sagte Trever, er habe bei Durchsicht seiner Klosterbibliothek einige alte hebräische Handschriften gefunden, über die er ihn um Rat fragen möchte. Man traf eine Verabredung für den nächsten Tag, und der Metropolit schickte Trever die Schriftrollen in einem alten Handkoffer durch einen Pater Butros Sowmy und dessen Bruder. Nach einigen hastigen Vergleichen mit Abbildungen anderer alter hebräischer Handschriften und komplizierten Nachforschungen in Handbüchern und Konkordanzen kam Trever zu dem Schluß, daß er eine Handschrift des Buches Jesaja vor sich habe und daß diese Handschrift — soweit er glaubte es beurteilen zu können — zweifellos sehr alt sei. Er bat um die Erlaubnis, Photographien von der Rolle zu machen, und machte sie auch, nachdem einige Verhandlungen vorausgegangen waren. Während er daran arbeitete, wurde er immer erregter, denn wenn die Rolle so alt war, wie ein Vergleich mit der Photographie eines vorchristlich-hebräischen Papyrusfragments anzudeuten schien, dann hatte er die älteste biblische Handschrift vor sich, die jemals bekannt geworden war. Trever konnte nur mit großer Mühe seine Ungeduld zügeln, als er — erst halb fertig mit der Herstellung der Photokopien — sich gezwungen sah, mit dem Kurator des Palästina-Museums, Herrn Harry Iliffe, auf Grund einer alten Abmachung nach Jericho zu gehen und von einer dortigen örtlichen Ausgrabung Aufnahmen zu machen. Aber er scheint seine Ungeduld ebensosehr im Zaum gehalten zu haben wie seine Zunge, denn weder damals noch zu irgendeiner anderen Zeit wurden den Behörden, die für die Kontrolle der Altertümer in Palästina verantwortlich waren, über die Entdeckung irgendwelche Andeu-

tungen gemacht. Die Behörden allein aber hätten die der Sache angemessenen unverzüglichen Schritte zum Schutz der Schätze und zur Versiegelung der Höhle einleiten können, bis eine wohlorganisierte Expedition ihre Geheimnisse erforscht hätte. Statt dessen drängte Trever, da die Lage sich rasch verschärft hatte und der Krieg in die Straßen und auf die Hügel dieses unglücklichen Landes zu dringen begann, den Metropoliten, die Dokumente außer Landes zu bringen.

Erst im November 1948, als die April-Nummer des Bulletins der American Schools of Oriental Research Jerusalem erreichte, erfuhr G. Lankester Harding, der neuerdings verantwortlich war für die Wahrung der archäologischen Interessen des arabischen Palästina und Transjordaniens, daß achtzehn Monate vorher am Toten Meer eine phantastische Entdeckung gemacht worden war. Inzwischen waren Photos der Schriftrollen von zuständigen Paläographen wie Professor W. F. Albright geprüft und als unzweifelhaft vorchristlich bezeichnet worden, wahrscheinlich aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung stammend. Erregung überkam die ganze wissenschaftliche Welt, und Harding stand nun in Jordanien einem außerordentlich schwierigen und dringenden Problem gegenüber. Die Quelle dieser Schriftrollen mußte gefunden werden, und wenn es noch irgendwelches archäologisches Material gab, das damit in Verbindung gebracht werden konnte, mußte es bei erster Gelegenheit sachkundig geprüft werden, nicht nur, um die paläographische Datierung zu bestätigen, sondern auch, um die Gemeinschaft zu bestimmen, aus deren Bibliothek die Schriftrollen stammten. Überdies war es nicht ausgeschlossen, daß es noch mehr Rollen gab — und ziemlich gewiß, daß man mit Fragmenten rechnen mußte, da einige der gefundenen Dokumente sich augenscheinlich in einem sehr angegriffenen Zustand befanden, mit fehlenden Stücken außen und an den Rändern. Aber die ursprüngliche Entdeckung lag so weit zurück, daß die Aussichten recht gering waren, den Fundort in seinem ursprünglichen Zustand zu finden. Dem Metropoliten war es gelungen, die in seinem Besitz befindlichen Rollen außer Landes zu schmuggeln und sie nach Amerika zu bringen. Die jordanische Regierung verlangte natürlich ihre unverzügliche Rückgabe, aber inzwischen hatte der Wert, der den Rollen in Pressenotizen zugeschrieben wurde, eine so astronomische Höhe erreicht, daß der Leiter der syrischen Kirche überzeugt war, das Geld, das er im Falle eines Verkaufs der Rollen erwarten könne, sei das Opfer eines Verzichts auf seine Heimkehr wohl wert. Der einzige Lichtblick in der ganzen erbärmlichen Affäre war die Tatsache, daß der Metropolit mit Trever und den American Schools über-

eingekommen war, die Rollen photographieren und unverzüglich veröffentlichen zu lassen, während man noch über ihren Verkauf verhandelte. Wahrscheinlich hatten ihm die Amerikaner gesagt, der Wert der Rollen werde mit ihrer Veröffentlichung steigen. In Wirklichkeit fiel er, weil, sobald die Texte einmal gedruckt und damit leichter zugänglich waren, die Originale weniger dringend benötigt wurden. Die amerikanischen Gelehrten veröffentlichten sie denn auch tatsächlich—und zwar in außerordentlich gutem Druck und sehr schnell —, und die wissenschaftliche Welt war ihnen dafür zu großem Dank verpflichtet.

Harding war, als er wieder in Jordanien weilte, schnurstracks zum Palästinensischen Archäologischen Museum in Jerusalem gegangen und hatte in seiner Eigenschaft als verantwortlicher Kurator Joseph Saad, den neuen Sekretär, angewiesen, keine Mühe zu scheuen, die zur Aufklärung über die Lage der sagenhaften Höhle oder zu irgendwelchen sonstigen Informationen über den Fund und die in die Sache verwickelten Personen führen könnte. Saad rief zunächst einmal die American School an, wo ihm Dr. O. R. Seilers, der Direktor des Jahres, sofort jede in seiner Macht stehende Hilfe anbot. Sie begaben sich gemeinsam zum Sankt-Markus-Kloster, trotz der außerordentlichen Gefahr, die der Weg durch die Altstadt von Jerusalem darstellte, wo es angesichts jüdischer Granaten und Scharfschützen nahezu selbstmörderisch war, sich tagsüber auf der Straße zu zeigen. Indem sie von Deckung zu Deckung schlüpften, erreichten sie schließlich das Gebäude, das rückwärts an die Trennmauer zwischen dem arabischen und dem jüdischen Teil Jerusalems stößt, und befragten dort einen Mann namens Georg Jesaja. Von Anfang an war klar, daß dieser nur ungern Auskunft gab, und obgleich er nicht leugnete, daß das Kloster eine Höhlenausgrabung organisiert hatte, weigerte er sich doch schlankweg, die Lage des Ausgrabungsortes zu verraten. Saad argumentierte, schmeichelte und polterte, aber alles ohne Erfolg, und er wollte es gerade aufgeben, überhaupt eine brauchbare Information zu erhalten, als er im Hintergrund einen der ehrwürdigen syrischen Patres sich nähern sah, den heiligen Pater Yusif. Und als der alte Mann nahe genug herangekommen war, wandte sich Saad ihm plötzlich zu und fragte ihn, was er über die Höhle wisse. Bevor Georg ihn hindern konnte, begann Yusif die Ausgrabungen und ihre Örtlichkeit zu beschreiben, und es gelang Georg nicht, ihn eher zum Stillschweigen zu bringen, als bis er wenigstens ein allgemeines Bild von der Lage der Höhle gegeben hatte. Sie schien irgendwo südlich der Stelle zu liegen, wo sich die Straße von Jerusalem nach Jericho und zum Toten Meer hin gabelt, irgendwo in den Klippen, die das Tote Meer im Westen begrenzen.

Nun sind diese Kalkfelsen mit Höhlen und Felsspalten wie mit Honigwaben durchsetzt, und das Gebirge erhebt sich nahezu dreihundert Meter über den Meeresspiegel, so daß bis in die Gegend von Ras Feshkha (ungefähr sechs Meilen südlich der Straßengabel) eine ziemliche Sucherei notwendig wurde, um die Lage der Höhle genauer auszumachen (siehe Karte Seite 166).

Als Saad und sein Begleiter durch die Altstadt von Jerusalem heimwärts gingen, besprachen sie den nächsten Schritt. Der Versuch mit dem großen Hilfsmittel des Ostens, der Bestechung, schien unerläßlich. Die meisten Dinge haben dort ihren Preis, und es kam nur darauf an, herauszubekommen, wie hoch er in diesem Fall sein würde. So wurden denn Verhandlungen mit Georg Jesaja eingeleitet. Sie basierten auf einer allgemeinen Übereinkunft, wonach Jesaja, falls er eine Gruppe zur Höhle führen würde, außer barer Bezahlung die Versicherung erhalten sollte, daß jeder neue Schriftrollenfund gleichmäßig auf die vertragschließenden Parteien zu verteilen war. Diese Verhandlungen nahmen, einschließlich der zahlreichen Ausflüge zum Kloster, mitten durch Gewehrfeuer, beträchtliche Zeit in Anspruch. Als es endlich den Anschein hatte, daß die Abmachungen weit genug gediehen seien, bewegte Saad den Bürgermeister von Jerusalem und seine Würdenträger dazu, mit zum Sankt-Markus-Kloster zu kommen und Zeugen der formalen Übereinkunft zu sein. Die Gesellschaft kam am festgesetzten Tag und nahm Platz. Jedermann erkundigte sich nach jedermanns Gesundheit, und man entbot Allah seinen pflichtschuldigen Dank. Kaffee wurde gereicht, das übliche nichtssagende Gespräch entspann sich, ohne das anscheinend keine Zusammenkunft mit und unter Arabern eröffnet wird. Seilers begann unruhig zu werden, aber Saad, in den Traditionen des Ostens aufgewachsen, spielte das Spiel in seiner ganzen Förmlichkeit mit und blieb ruhig. Endlich, nachdem der Dank an Allah für die persönliche Gesundheit zum siebten Male die Runde gemacht hatte, kam die Hauptsache zur Sprache: die Bedingungen wurden genannt, und es fehlte nur noch das Schütteln der Hände, um den Vertrag zu besiegeln. Da wollte Georg Jesaja nichts mit der Sache zu tun haben.

Seilers und Joseph trennten sich verdrossen an den Toren der American School, und Saad ging zum Museum zurück. Wochenlange Verhandlungen hatten praktisch zu keinem Ergebnis geführt, und außer einer allgemeinen Ortsangabe wußten sie wenig mehr über die Höhle, als was sie bereits aus dem amerikanischen Bulletin erfahren hatten.

Nun war damals das Museum in der Hand der Arabischen Legion, und Saad mußte einen Postenring passieren, um zu

seiner Wohnung zu kommen. Er grüßte mechanisch den Mann, der am Tor Posten stand, aber dann veranlaßte ihn etwas zu zögern und sich den Soldaten näher anzusehen. Es war ein hagerer, dunkelhäutiger Araber aus der Wüste, von dem Typ, den sich Glubb immer für seine Elitetruppen aussuchte, und Saad studierte einen Augenblick lang sein Gesicht, gewahrte die lange, gerade semitische Nase, den kurzen gekräuselten Bart und die dunkel glühenden Augen. Zweifellos, dies war ein echter Sohn der Wüste aus den sandigen Einöden des Hedschas, seit seiner Kindheit mit der Wüste vertraut und mit Augen begabt, die scharf wie die eines Adlers waren. Saad fiel ein, daß, wenn überhaupt jemand die Höhle nach den allgemeinen Angaben, über die er verfügte, würde finden können, es Männer wie dieser Soldat sein müßten. Sie wären fähig, aus großer Entfernung jede Bodenveränderung in der Nähe der verbotenen Ausgrabungen wahrzunehmen und auf diese Weise die Höhle vielleicht sogar von der Ebene aus zu entdecken. Der Gedanke verdichtete sich zu einem Feldzugsplan, und Saad machte sich, nachdem er nun wieder Seilers von der American School abgeholt hatte, auf die Suche nach dem diensthabenden Offizier der Truppen im Bereich von Jerusalem, einem Generalmajor Lash. Er fand diesen Offizier wohlvorbereitet, denn nur eine oder zwei Nächte vorher hatte der über das Problem mit einem belgischen Beobachter der Vereinten Nationen gesprochen, einem Captain Lippens, und hatte am gleichen Tag mit Harding in Amman telephoniert und ihm angeboten, einige seiner Wüstentruppen in das betreffende Gebiet auf Suche nach den Höhlen zu schiklcen. Harding hatte zugestimmt, und nun wurde, nachdem Saad immerhin einiges über die Lage der Höhle in Erfahrung hatte bringen können, keine Zeit mehr verloren und eine Truppenabordnung unter Führung eines englischen Offiziers, des Brigadiers Ashton, und eines jordanischen Hauptmanns (inzwischen ist er Major), Akkasch el Zebn, zu der Straßengabelung am Toten Meer abkommandiert. Von diesem Punkt aus setzte man sich langsam in Bewegung nach Süden, wobei, so weit das Auge vom Ufer des Toten Meeres aus überhaupt reichen konnte, kein Teil der Klippen unbeobachtet blieb. Innerhalb von zweiundsiebzig Stunden war Akkasch am Telephon und meldete, die Höhle sei gefunden und er bitte um weitere Instruktionen. Während die Truppe auf Hardings Ankunft wartete, zeichnete Ashton die Höhle und fing an, die herumliegenden Tonscherben zu sammeln, wobei er genaue Notizen und Zeichnungen machte, die für die Ausgrabung später eine große Hilfe waren. Dann kam Harding, und gemeinsam gingen sie an die erste vorläufige Ausgrabung.

Harding gesteht heute, er habe zunächst, als er die Höhle sah, daran gezweifelt, daß sie die Quelle der Schriftrollen sei. Aber das Vorhandensein unzweifelhaft altertümlicher Tonscherben habe die weitere Nachforschung wert erscheinen lassen. Er bat Ashton, einen Posten vor die Höhle zu stellen, bis eine ordnungsgemäß ausgerüstete archäologische Expedition an Ort und Stelle sein könne. Der Posten wurde gestellt, aber die Ankunft der Expedition verzögerte sich durch unglückliche Umstände um Tage. Jedesmal wenn sie sich an der Straßengabel versammelte, regnete es, was die Wege für den Transport der notwendigen Dinge völlig unpassierbar machte, einmal schneite es sogar. Aber Ashton konnte seine Männer nicht lange wegen der Bewachung einer Höhle am Toten Meer entbehren, und so wurde es dringlich, die Expedition auf die Beine zu bringen, die denn auch endlich am 15. Februar 1949, vierzehn Tage nach der Wiederentdeckung der Höhle, ihre Arbeit aufnahm. Pére de Vaux, vom Französischen Archäologischen Institut, Joseph Saad und zwei andere machten sich an die Ausgrabung, und der baldige Fund vieler kleiner beschriebener Lederbruchstücke, zusammen mit Teilen der Leinenhüllen und den Scherben Dutzender der charakteristischen großen Krüge, worin angeblich die Schriftrollen gefunden worden waren, ließen erkennen, daß es sich ohne Zweifel um eine Schriftrollen-Höhle handelte, wenn nicht um die ursprüngliche. Der durch illegale Ausgrabungen verursachte Schaden war allzu offensichtlich, e9 bestand keine Hoffnung mehr, die Überreste nach Schichten ordnen zu können, und einige der wertvollsten Tongefäße und Schriftrollen-Hüllen waren draußen auf einen Schutthaufen geworfen worden. In der Höhle mußten ursprünglich etwa vierzig bis fünfzig Krüge gewesen sein, und wenn, wie man annahm, jeder dieser Krüge mehrere Rollen enthalten hatte, dann war es dringend notwendig, den Rest ausfindig zu machen, der noch im Lande sein und vielleicht Schaden erleiden mochte. Auf jeden Fall mußten dort Hunderte von Fragmenten gelegen haben, und die mußten gefunden und — wenn sie nur irgendwelchen Wert hatten — im Zusammenhang geprüft und studiert werden.

Eine zweite geheime Suchaktion wurde gestartet, und Saad bekam freie Hand, die Bruchstücke ausfindig zu machen und — wenn nötig — ungeachtet der Kosten zu kaufen. Es war nun, nachdem immer mehr Berichte von Gelehrten kamen, die die ersten Schriftrollen studierten, klar, daß jedes Wort dieser Dokumente bald in Gold aufgewogen werden würde — und so war es auch tatsächlich, bevor sich noch alle in sicherer Hand befanden.

Saad ging wieder zum Kloster Sankt Markus, diesmal von Harding selbst begleitet. Ziel ihres Nachforschens war jener

Händler in Bethlehem, der in allen Berichten immer wieder auftauchte, ohne daß jemals sein Name genannt worden wäre. Wenn es noch mehr Schriftrollen und Fragmente gab, dann mußte er am besten Bescheid darüber wissen, er mußte auch die Namen und den Stamm der Beduinen kennen, die die Höhle gefunden hatten.

Georg Jesaja war dieses Mal ein wenig mitteilsamer, konnte oder wollte aber die Höhle nicht so genau beschreiben, daß man ihre Identität mit der von der Legion gemachten Entdeckung absolut sicher hätte annehmen können. Den Namen des Händlers weigerte er sich zu verraten. Saad hütete sich diesmal, viel Zeit zu verschwenden. Nach dem unvermeidlichen Kaffee und der gegenseitigen Frage nach der Gesundheit erhoben sich Harding und er, als sie merkten, daß doch nichts Vernünftiges herauszubekommen war, und gingen, wobei sie die ganze Zeit über die Augen offenhielten nach Pater Yusif. Gerade als sie durchs Tor des Klosters gehen wollten, sahen sie seine zerbrechliche Gestalt näherkommen und verwickelten ihn unverzüglich in ein Gespräch über die Höhle. Leider schienen sie diesmal mehr zu wissen als er, und noch immer fehlte ihnen der Name des Händlers in Bethlehem.

Dann aber hatten sie plötzlich erstaunliches Glück. Harding war aufgefallen, daß, während sie mit Pater Yusif sprachen, eine Frau auf der anderen Seite der Straße großes Interesse an ihrem Gespräch gezeigt hatte. Schließlich kam sie sogar zu ihnen herüber und redete. Ob sie über die von Georg Jesaja vor einem Jahr organisierten Ausgrabungen in einer Höhle am Toten Meer sprächen? Ihr Mann habe bei so einer >Buddelei< mitgewirkt und sei für seine Mühen mit einem Lederbruchstück abgefunden worden, das ihm die Priester als höchst wertvoll bezeichnet hätten, obgleich er bis jetzt noch keinen Weg gefunden habe, es in klingende Münze umzusetzen. Wenn sie einen Augenblick warten wollten, würde sie versuchen, ihn zu finden. Er könne nicht weit weg sein. Saad und Harding sahen einander an — und dann gemeinsam zum Himmel. Es gelang ihnen, den Mann mit Namen Jabra in einem Café ganz in der Nähe zu überrumpeln und mit ins Museum zu lotsen. Dort war im Kellergeschoß die Ausbeute der offiziellen Höhlenausgrabung auf großen Tischen ausgebreitet. Harding brachte den Mann an einen Tisch und fragte ihn, ob er irgend etwas sehen könne, das er wiedererkenne. Der Mann Jabra blickte lange und ernsthaft über den Tisch, dann erhellte ein breites Lächeln sein Gesicht. Ja, dies da. Unter den Tonscherben und Leinenhüllen, der römischen Lampe und dem Kochtopf hatte er seine eigene geliebte, lange vermißte aber niemals vergessene kleine Zigarettenma-

schine erspäht. So war ein weiteres Glied der Kette geschmiedet, war die Höhle endgültig identifiziert, und es blieb jetzt nur noch übrig, herauszufinden, was Jabra außerdem wußte.

Ein Araber, dem klar wird, daß er, wenn auch unwissentlich, an einer illegalen Handlung teilgenommen hat, ist mißtrauisch. Irgendwie mußten Saad und Harding sein Vertrauen gewinnen, wenn sie die Aufklärung erhalten wollten, nach der es sie so verzweifelt verlangte. Natürlich war Bestechung nicht zu umgehen, und ein großzügiges Trinkgeld brachte Jabras Zunge dazu, sich zu lösen. Er gestand, daß sie einige Schriftrollenfragmente gefunden hatten und daß der Metropolit die meisten von ihnen mitgenommen habe, als er die Stadt verließ. Sie sprachen ihn auf den Namen des Händlers in Bethlehem an, aber da verstummte der Mann plötzlich, klappte zu wie eine Muschel und wollte lange über das Thema nichts sagen. Harding sah die Todesangst in seinen Augen, und Jabra gab zu, daß er buchstäblich um sein Leben bange. Es bedurfte abwechselnder Drohungen und Besänftigungen, bevor sie endlich die Wahrheit aus ihm herausholten, und ,nachdem sie ihn hatten heimeilen lassen, setzten Saad und Harding sich und sahen sich an. Die Ereignisse begannen eine düstere Wendung zu nehmen. Wenn Jabras Ängste gerechtfertigt waren, dann bedeutete das, daß jener Händler und seine Verbündeten entschlossen waren, jede Einmischung in ihren Bereich zu verhindern. Es war klar, daß das Spiel von nun an mit sehr hohem Einsatz gespielt wurde, mit höherem vielleicht als nur Geld. Die Reise nach Bethlehem war ein Abenteuer für sich.

Heutzutage braucht man auf der neuen Straße eine halbe Stunde, um in gemächlicher Fahrt von Jerusalem nach Bethlehem zu kommen, und vor den Unruhen führte eine direktere Straße in der Hälfte der Zeit dorthin. 1949, als sich diese, wie auch heute noch, in jüdischer Hand befand, war die Behelfsstraße lang und gefährlich, ein schmutziger Pfad, der sich weit hinaus in die Hügel Judäas am Kloster von Mar Saba vorbeischlängelte. Als Verkehrsmittel dienten Esel, und die Reise nahm einen halben Tag in Anspruch. Am Morgen nach der Unterredung mit Jabra machte Saad sich auf, nahm zwei der Museumswächter mit und erreichte Bethlehem kurz nach Mittag. Während er die Wächter und die Tiere in den Außenbezirken zurückließ, ging er allein ins Zentrum der Stadt und fühlte sich plötzlich verlassen und schutzlos. Von nun an würde er auf sich allein gestellt sein. Das geringste Zeichen offizieller Unterstützung würde sofort alles zunichte machen: der Händler, die Schriftrollen und alles andere würden verschwinden und nie wieder ans Tageslicht kommen.

Im Grunde war Bethlehem in diesen Tagen — durch die Kämpfe von seiner Zentralregierung abgeschnitten — kein Ort für einen schutzlosen Mann, kein Ort, um einer Bande skrupelloser Räuber ins Auge zu sehen. Und Joseph zögerte einen Moment vor dem Laden, den man ihm als Kandos Laden bezeichnet hatte. Er führte, wie all diese Läden im Osten, direkt auf die Straße hinaus, und hinter die Stöße von Lebensmitteln und die hängenden >kuffijas< drang kein Strahl der leuchtenden Sonne. Joseph spähte hinein in den Schatten, konnte aber von draußen nichts sehen. Dann trat er ein.

Seine Augen brauchten einige Zeit, um sich an die Dämmerung zu gewöhnen. So sah er die Männer zunächst nicht, die im Hintergrund des Raums standen und ihn beobachteten. Einer von ihnen war ziemlich stattlich, mit schweren, hängenden Backen. Er war mit einem langen arabischen, nachthemdähnlichen Gewand bekleidet und trug einen roten Fez auf dem Kopf. Sein Gefährte war ein älterer Mann, der unter schweren Augenbrauen argwöhnisch auf Joseph starrte und von Zeit zu Zeit einen Blick auf seinen Kompagnon und die halboffene Tür hinter sich warf. Saad erriet aus der Art, wie sie sich gaben, daß ihm Nachrichten von seiner Ankunft vorausgeeilt sein mußten, und kam gleich zur Sache. Er habe gehört, Kando wisse etwas über die Schriftrollen, die in der Höhle gefunden worden seien — und habe darüber hinaus auch einige der illegal ausgegrabenen Fragmente in seinem Besitz.

Einen Augenblick lang herrschte drückende Stille, dann flog der alte Mann auf Saad zu, nannte ihn einen Spion der Regierung, einen Verräter und Schlimmeres und stieß ihn gegen die Wand, während er seine Beschimpfungen über ihn ausschüttete. Joseph hob seine Arme, um den Angreifer abzuwehren, sah aber im selben Augenblick, wie der andere Mann aus dem Laden schlüpfte und die Tür hinter sich schloß. Fast augenblicklich beruhigte sich der Alte, nachdem er einen Blick hinter Kando hergeworfen hatte, der ihm Gewißheit gab, daß jener in Sicherheit war. Aber Saad wußte nun, daß durch längeres Warten hier nichts zu gewinnen war. Er verließ den Laden, um zu seinen Freunden zurückzukehren. Nun war tatsächlich öl ins Feuer gegossen. Kando wußte, hinter was Saad her war, und vermutete ihn im Bunde mit der Regierung. Die Dinge lagen so, daß er entweder versuchen würde, Saad zum Schweigen zu bringen oder aber die belastenden Beweisstücke aus dem Lande zu schmuggeln, bis sich alles beruhigt haben würde. Am sichersten für Saad wäre es gewesen, sich auf den Weg nach Jerusalem in sein wohlbehütetes Museum zu machen. Statt dessen schickte er seine Leute weg, nahm Wohnung in Bethlehem und beschloß,

Kandos Vertrauen zu gewinnen. Es war der Entschluß eines tapferen Mannes.

Tag für Tag kehrte Joseph in den kleinen Laden zurück, wo er Kando zunächst in allerlei Gespräche verwickelte, ohne je die Schriftrollen zu erwähnen. Er machte die Bekanntschaft von Georg, der Kandos rechte Hand zu sein schien und zweifellos mit ihm zusammengearbeitet hatte bei den verbotenen Ausgrabungen. Langsam gewann er ihr Vertrauen und brachte eines Tages endlich das Thema der Schriftrollen zur Sprache. Er beeilte sich zu versichern, daß sie keinen Schaden erleiden würden, wenn sie mit ihm zusammenarbeiteten. Im Gegenteil, wenn sie ihm vertrauten, werde er ihnen für ihre Fragmente einen Abnehmer zu verschaffen wissen, der gut bezahlen würde und vollkommen sicher sei. Wenn sie aber versuchten, die Dokumente außer Landes zu schmuggeln, könne es leicht geschehen, daß sie alles verlören, auch ihre Freiheit. Sie verlören aber nichts, wenn sie seinen Ratschlägen folgten. Die Logik von Saads Ausführungen zeitigte allmählich einen Erfolg, und das anfängliche Mißtrauen wich einer wachsamen, aber nichtsdestoweniger echten Freundschaft. Als Saad schließlich Bethlehem verließ, hatte er Kandos Versprechen, nach Jerusalem zu kommen und ihn im Museum zu besuchen. Auf dem Heimweg gestand Joseph sich die ziemlich klägliche Tatsache ein, daß er während all dieser Tage in Bethlehem nicht ein einziges Fragment zu Gesicht bekommen hatte. Trotzdem war er, wenn er die Dinge überschlug, über ihren Fortgang nicht unzufrieden.

Kando hielt sein Wort und erschien bald danach in Jerusalem, und Saad stattete ihm in gebührendem Abstand einen Gegenbesuch ab. Das ging so mehrere Wochen lang, ohne daß weiter über die Fragmente gesprochen wurde, und Joseph begann schon zu überlegen, ob Kando sie nicht bereits verkauft oder ob er in Wirklichkeit je welche besessen habe. Dann aber nahm Kando ihn eines Tages im Garten des Museums beiseite, führte ihn in eine schattige Ecke, sah ihn scharf an, schob dann seine Hand in das schmutzige >Nachthemd< und zog eine Brieftasche hervor, in der, als er sie vorsichtig öffnete, ein Stück beschriebenen Pergaments lag. Es war etwa drei oder vier Finger breit. Saad nahm das Stück in die Hand und studierte es. Es konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß die Schrift derjenigen sehr ähnlich war, die er auf anderen Fragmenten bereits gesehen hatte, und das Leder, das die Schrift trug, war unzweifelhaft alt und echt. Er legte es behutsam in Kandos Brieftasche zurück, in dem Bewußtsein, daß jetzt durch eine einzige falsche Bewegung alles Vertrauen, das er sich in diesen Wochen der Prüfung geschaffen hatte, in einem einzigen Augenblick verspielt werden konnte.

Trotzdem dachte er, als er die Brieftasche in Kandos Gewand wieder verschwinden sah, ob er das kostbare Fragment jemals wiedersehen werde. Aber das Spiel mußte mit äußerstem Einsatz weitergespielt werden. Wenn Kando dieses Stück hatte, besaß er auch mehr, eine ganze Menge vermutlich, und Harding hatte Saad beauftragt, diese Menge in die Hand zu bekommen. Saad zeigte sein Interesse am Kauf dieses Stücks und darüber hinaus an allem, was Kando noch besitze. Damit trennten sie sich, und Joseph berichtete Harding von der neuen Entwicklung. Ein paar Tage später kehrte Kando zurück, bereit zu weiteren Verhandlungen. Für wen Saad in dieser Sache tätig sei? Joseph antwortete, ein englischer Professor, der zu Besuch im Lande sei, wolle die Fragmente liebend gern kaufen, wünsche aber mehr davon als nur dieses eine Stück. Wieviel er anbieten könne? Kando erwiderte ziemlich vorsichtig, er habe >eine gewisse Anzahl< davon, und machte eine Zusammenkunft aus, zu der Saad den englischen Professor< mitbringen solle. Er, Kando, werde alle Stücke, die in seinem Besitz seien, mitbringen. Als Treffpunkt wurde Jericho bestimmt, und nachdem Datum und Stunde festgelegt waren, machte Saad sich daran, den erfundenen Geldgeber aufzutreiben. Es fügte sich so, daß damals ein Engländer namens Richmond Brown als außerfachlicher Assistent bei Harding arbeitete, der gern bereit war, die Rolle zu übernehmen. In einer der Verhandlung vorausgehenden Zusammenkunft händigte Harding Saad eintausend Pfund Sterling in Ein-Dinar-Noten aus (1 jordanischer Dinar = i Pfund Sterling), wies ihn aber an, alle in Kandos Besitz befindlichen Fragmente möglichst für achthundert Pfund in die Hand zu bekommen. Als äußerste Ausgabe wurde ein Pfund pro Quadratzentimeter eines Fragments festgesetzt, aber es war natürlich außerordentlich schwierig, diesem unschätzbaren Objekt überhaupt einen Geldwert beizumessen. Wenn dieser Preis (1 Pfund pro Quadratzentimeter) übermäßig hoch erscheint, so muß doch bedacht werden, daß der syrische Metropolit damals etwa eine Million Dollar für die in seinem Besitz befindlichen Schriftrollen verlangte, und Nachrichten darüber waren überall in Jordanien im Radio zu hören. Die Beduinen und Kando wußten also genau, daß diese Schriftrollen draußen in der Welt über alle Maßen hoch eingeschätzt wurden und daß ihre Wiederherstellung nahezu jede Summe Geldes wert war. Außerdem sollte in Betracht gezogen werden, daß all diese Verhandlungen davon beeinträchtigt waren, daß unverantwortliche Leute geschmuggelte Stücke für ihre privaten Sammlungen oder als Souvenirs oder im Hinblick auf künftige profitversprechende Transaktionen zu kaufen suchten. Die Gefahr eines Verlustes

auf diesem Wege war stets gegeben, was das Tempo der Verhandlungen zwangsläufig beschleunigte und insofern den Preis hochtrieb. Schlimm genug, daß die vollständigen Rollen außer Landes hatten gehen müssen. Doch konnten sie wenigstens geschlossen veröffentlicht werden, wie es die amerikanischen Gelehrten in bewundernswerter Weise taten. Das war mit Fragmenten anders. Sie konnten der Wissenschaft nur nützen, wenn es gelang, sie zusammenzuhalten und so weit wie möglich mit den ihnen verwandten Dokumenten zu vereinen. Ein kleines Stück einer Schriftrolle vom Toten Meer mag sich gerahmt über dem Kamin sehr hübsch ausnehmen, aber es kann den Wert anderer, größerer Stücke, deren Deutung von der Schrift auf dem >Souvenir< abhängt, sehr gut zunichte machen. Im übrigen findet man diese Art Unverantwortlichkeit nicht nur bei Touristen und Händlern. In einem späteren Fall war ein weltberühmtes Museum entschlossen, von Jordanien eingeschmuggelte Fragmente zu kaufen, nur um sie in seinen Mauern zu haben, obgleich dadurch die Veröffentlichung Tausender anderer verzögert oder doch wenigstens — weil man das vollständige Beweisstück zu sehen wünscht — in ihrem Wert gemindert worden wäre. Glücklicherweise wurde diese Möglichkeit dann durch das größere Verantwortungsbewußtsein einer östlichen Universität vereitelt, die die Fragmente erwarb und sie unverzüglich an Jordanien zurückgab.

Bei solcher Lage der Dinge konnte wenig um den Preis gefeilscht werden. Hauptsache war es, die Fragmente zu retten und sie der Öffentlichkeit so vollständig und so bald wie möglich zu übergeben.

Das Hotel, das Kando als Treffpunkt gewählt hatte, war reichlich schäbig: ein schmutziger, fünftklassiger Schuppen — und als Saad und sein Begleiter näherkamen, konnte Saad feststellen, daß Kando eine Falle fürchtete und es nicht darauf ankommen lassen wollte. Auf beiden Straßenseiten und rund um den Eingang lungerten ein paar der finstersten und zähesten Burschen, denen man normalerweise am liebsten aus dem Wege geht, und sie beobachteten jede Geste und jede Bewegung bei Saad und seinem Begleiter. Joseph spürte das dicke Banknotenbündel in seiner Tasche und dachte, wenn er sie in der Hand trüge, könnten sie auch nicht auffallender sein. Die Haare sträubten sich ihnen im Nacken, als sie durch die Vorhalle gingen und dabei versuchten, völlig unbefangen zu erscheinen. Sie fragten den listig aussehenden Besitzer, ob Kando da sei, und der wies sie in einen Raum, der von der Haupthalle abging. Saad legte seine Hand auf die Banknoten in seiner Tasche, gab sich einen Ruck, und beide traten ein.

Kando stand mit Georg auf der anderen Seite des Zimmers. Ein Tisch stand in der Mitte, mit einem schmierigen Tischtuch bedeckt, und Saad stellte fest, daß Kando wie immer auf eine schnelle Flucht vorbereitet war: das Fenster hinter ihm stand weit offen. Der müßige Gedanke schoß ihm durch den Kopf, ob sie wohl auch so gut vorbereitet seien. Ein kurzer Gruß war nicht dazu angetan, die Spannung zu vermindern, und Saad fragte Kando unvermittelt, ob er die Fragmente mitgebracht habe. Der Mann nickte und hob fragend seine Augenbrauen. Als Antwort darauf zog Joseph mit bewußter Sorglosigkeit die Banknoten aus der Tasche, streifte das Band ab und warf das Bündel schwungvoll auf den Tisch. Es war eine großartige Geste, und Kando zögerte nicht länger — sondern legte neben die Geldscheine einen Stoß altersschwach aussehender Stücke Tierhaut, die an den Ecken eingerissen und modrig und mit einem feinen weißen Staub bedeckt waren, durch den hindurch man die alte Schrift sehen konnte. Saad übergab sie dem >englischen Professor^ der sie sofort mit einem Zollstock auszumessen begann. Die Spannung hatte inzwischen beträchtlich nachgelassen, und während Richmond Brown, der >Professor<, am Werk war, zog Saad Kando ins Gespräch. Browns Berechnungen ergaben insgesamt 1250 Quadratzentimeter, aber seinen Anweisungen gemäß sagte er: >Ich kann dafür nicht mehr als achthundert Pfund geben.« Saad sah Kando erwartungsvoll an, der aber schüttelte den Kopf und schnalzte mit der Zunge, was die arabische Art ist, nein zu sagen. Danach begann er die Fragmente wieder einzusammeln, und nach einer Weile tat Saad dasselbe mit den Banknoten. Dabei zögerte jeder den Prozeß so lange wie möglich hinaus, in der Hoffnung, der andere werde nachgeben, aber nichts hatte die Stille unterbrochen, als beide mit dem Einsammeln fertig waren. Saad ging auf die Tür zu, Brown folgte ihm, und beide fragten sich, ob Kando sie mit ihren tausend Pfund in der Tasche durch den Kreis seiner finsteren Komplicen gehen lassen werde. Aber sie kamen wohlbehalten vorbei und machten sich auf den Weg zum Hotel >Winter Palace<, wo Harding sie erwartete.

Gewiß waren sie am Leben und hatten die kostbaren Fragmente in der Hand gehalten, aber sollten sie sie verlorengeben wegen zweihundert Pfund? Harding billigte jedoch ihre Handlungsweise und war, nachdem er ihre Geschichte gehört hatte, überzeugt, daß Kando sich am nächsten Tag mit seinen Bruchstücken wieder einfinden werde im Museum, mehr als bereit, sie für achthundert Pfund zu verkaufen. Und wahrhaftig, am nächsten Tag erschien Kando. Aber er schien seiner Sache merkwürdig sicher zu sein und wollte nicht unter tausend Pfund

gehen. Saad sagte, er wolle >den Professor< fragen, ging zur nächsten Tür, hinter der Harding im Speiseraum saß und die Entwicklung abwartete. Harding erklärte sich mit dem Preis einverstanden, Saad ging zurück und gab Kando das Geld. Und da wurde etwas von den Gründen für Kandos dreiste Zuversicht offenbar, denn indem er Saad die Fragmente aushändigte, sah er ihn an und sagte: >Grüßen Sie übrigens Mr. Harding.« Saad erinnerte sich dann, daß am gleichen Tag, als sie zu dreien den >Winter Palace< in Jericho verlassen hatten, jemand dort herumstand, der neugierig durch die Fenster des Wagens gestarrt hatte. Auf diese Weise wußte Kando natürlich von Saads Beziehungen zu dem Direktor des Altertümermuseums und hatte vermutlich auch erraten, daß der >englische Professor« eine Finte war. Außerdem mußte er sich denken können, daß die Regierung gelinde mit ihm verfahren würde, solange Harding das Spiel mitspielte. Schließlich wollte Harding noch eine Menge ihm unbekannter Dinge über die Höhle wissen, ferner wünschte er dringend die Namen der Beduinenjungen zu erfahren, die in die Höhle eingestiegen waren. Denn es war keineswegs sicher, daß mit Kandos Sammlung alles Material an Schriftrollenfragmenten aus der Höhle erschöpft war, und es bestand noch immer die Möglichkeit, daß im Umkreis der Höhle eines Tages weitere Höhlen gefunden wurden, nachdem die Beduinen nun darauf aus waren, neue zu entdecken.

Kando verriet Saad denn auch endlich die Namen der Beduinenjungen und den ihres Stammes, und nach einer gewissen Zeit gelang es, die beiden Knaben zu überreden, ihr einsames Lager zu verlassen und nach Amman zu kommen. Dort erfuhr Harding die vollständige Geschichte der Entdeckung, und die beiden Beduinenjungen fanden in dem Direktor des Altertümermuseums einen neuen Freund. Wohl bewirtet und großzügig mit Trinkgeld versehen kehrten sie zu ihren Schafherden zurück, wo sie an den Lagerfeuern ihres Stammes mit wunderbaren Geschichten von der großen Stadt jenseits des Jordans aufwarteten und von einem englischen Beamten ihrer Regierung erzählten, der ihre Sprache ebenso gut wie sie selbst sprach und der ihre Bräuche und ihre Lehre besser kannte als jeder Fremde, dem sie jemals begegnet waren.

Ein weiser Vertreter seiner Regierung weiß, wann der Buchstabe des Gesetzes eine untergeordnete Rolle zu spielen hat. Und der Tatsache, daß Harding solch ein Mensch ist, verdankt die Welt viel von dem Licht, das durch weitere Entdeckungen in der judäischen Wüste auf jene bedeutende jüdische Sekte am Toten Meer fiel.

*Zweites Kapitel*

## WEITERE ENTDECKUNGEN

Zwei Jahre später, im Herbst 1951, erschienen einige Beduinen vom Stamm der Ta'amireh im Museum von Jerusalem und brachten ein Stück Ledersandale und ein Schriftrollenfragment von der Größe einer Handfläche. Sie teilten Joseph Saad mit, daß diese Dinge in einer anderen Höhle — in einiger Entfernung von der ersten — gefunden worden seien, und am Ende stellte sich heraus, daß die Gegenstände aus dem Wadi Daradscheh oder Murabba'at stammten (siehe Karte Seite 165). Vier Höhlen, hoch oben in der nahezu senkrechten Wand des Wadis, brachten einige der erstaunlichsten archäologischen Schätze hervor, die jemals in Palästina gefunden wurden, von dem hölzernen Griff eines chalcolithischen Beiles bis zu zwei Briefen von der Hand des Simon ben Kochba, des Führers im zweiten jüdischen Aufstand. Alles Material von Murabba'at, das die Beduinen an sich genommen hatten, ist inzwischen zurückgekauft worden und erzählt eine Geschichte, die — obgleich sie mit den Funden des Schafhütejungen von 1947 in keinem Zusammenhang steht — ziemlich aufregend ist. (Siehe Anhang III.)

Fast drei Monate vergingen nach dem Besuch der Beduinen im Museum, bevor die offiziellen Ausgrabungen beginnen konnten. Sie fanden im Januar und Februar 1952 statt. Einige der heimlichen Schatzgräber wurden bei der offiziellen Gruppe eingesetzt. Indes sie aber ihr ehrliches Brot verdienten, setzten ihre Brüder die große Jagd nach Schriftrollen mit vermehrtem Eifer fort. Elf Meilen weiter nördlich waren sie in der Umgebung der 47er Höhle schon wieder tätig, und während Harding und de Vaux gerade in den Höhlen von Murabba'at an der Arbeit waren, kamen Nachrichten von einem neuen Fund in der Gegend von Qumran. Harding machte sich selbst sofort auf den Weg dorthin und sah nicht weit von der ersten Höhle hoch oben in den Klippen die verräterische Staubwolke, die das Wirken der Ta'amireh-Archäologen anzeigte. Da er allein nichts tun konnte, wendete er seinen Wagen, fuhr so schnell wie möglich nach Jericho und erbat sich die Hilfe zweier Soldaten der Arabischen Legion. Mit denen gelang es ihm, vier der Schatzgräber einzukreisen, aber der Rest machte sich aus dem Staub und nahm alle Fragmente mit, die ihnen möglicherweise schon in die Hände gefallen waren. Zwar wurden diese Fragmente auf dem üblichen Weg erstanden, aber inzwischen war es höchste Zeit geworden, den Beduinen die Initiative zu entreißen, eine Expedition aufzustellen, mit ihr die ganze Gegend um Qumran unter Schutz zu neh-

men, nach weiteren Höhlen zu fahnden und jede neugefundene Höhle sorgfältig auszugraben. Das Französische Institut und die Amerikanische Schule vereinigten zu diesem Zweck ihre Mittel und Kräfte, nahmen einen Bezirk von etwa fünf Meilen längs der Klippen unter Schutz und erforschten über zweihundert Höhlen und Felsspalten. Die Ausräumung der zweiten Höhle erbrachte sehr wenig neues beschriebenes Material, und abgesehen von der berühmten>Kupferrolle< aus Höhle 3 (Abb. 4), die zusammen mit einigen Lederbruchstücken gefunden wurde, entdeckte diese Expedition keine weiteren schriftlichen Dokumente. (Das nächste Kapitel berichtet darüber ausführlicher.)

Mit dem Kauf der Murabba'at-Funde und der Fragmente aus Höhle 2 waren die Geldmittel des Museums und der Französischen Schule ziemlich erschöpft. Harding hatte von der Bank einige tausend Pfund zu Lasten des Museums geliehen, um zu kaufen, was inzwischen gekauft worden war, wobei er darauf vertraute, daß genug Geld wieder eingehen werde, sobald nur die Welt in vollem Umfang erfuhr, was hier vorging. Er war ebenso besorgt wie erregt, als er einige Monate später, am 18. September 1952, einen Anruf von Pater de Vaux in Jerusalem erhielt, der ihm mitteilte, ihm sei eine gewaltige Anzahl Fragmente aus einer neuen Quelle angeboten worden, und er habe nach langen Verhandlungen eine gewisse Menge davon für 1300 Pfund gekauft. Die neue Höhle befand sich augenscheinlich wieder in der Gegend von Qumran, Harding nahm sich abermals zwei Soldaten und machte sich stracks auf zum Toten Meer. Wie erwartet sah er die Staubwolke, aber diesmal war sie nicht in den Felsen, sondern ganz nah bei den Ruinen der Kloster-Siedlung, nur einen Steinwurf weit von der Stelle, wo im vergangenen Frühjahr Ausgrabungsarbeiten stattgefunden hatten, um die Überreste der Gebäude jener Sekte freizulegen, der die Schriftrollen-Bibliothek gehört hatte. Daß die Höhle Harding und seinen Leuten nicht selbst aufgefallen war, bedeutet keine Überraschung, denn nur ein winziges Loch in der fast senkrechten Wand verriet ihre Existenz, und die Beduinen hatten sich an Seilen niedergelassen, um eindringen zu können.

Als der Wagen herankam, machten sie sich mit ihrer Beute auf und davon, aber Harding lauerte der Frühschicht der illegalen Schatzgräber auf und überraschte sie auf dem Wege zur Höhle (später Höhle Nummer 4). Er erfuhr, daß der Stamm drei Tage lang schichtweise ununterbrochen gearbeitet und Tausende von Fragmenten weggeschafft hatte, die zusammen mit Funden aus einer anderen Höhle (6) hoch in den Klippen oberhalb der Siedlung und aus dem Wadi Qumran alle zurückgekauft werden mußten.

Die Archäologen selbst fanden in Höhle 4 zwar eine kleine unausgebeutete Schicht, die die Beduinen übersehen haben mußten, und eine andere Höhle in der Nähe, der sie die Nummer 5 gaben (Abb. 2), aber gleichwohl war eine neue und ernste finanzielle Situation eingetreten. Der Kurs stand noch immer auf einem Pfund für den Quadratzentimeter, und wenn auch erwartet werden durfte, daß er bei all dem neuangefallenen Material ein wenig sinken würde, so war doch klar, daß Zehntausende von Pfund aufgebracht werden mußten, wenn man diese erstaunliche Bibliothek retten wollte. Kando arbeitete nun als Agent der Beduinen, die inzwischen selbst sehr genau wußten, was die Fragmente wert waren, und die daher von ihm fast dasselbe forderten, was er erwarten konnte. Die Tage, an denen er für den geringfügigen Aufwand einer kleinen Expedition zu einer Höhle tausend Pfund machen konnte, waren vorbei. Die Ta'amireh hüteten jetzt eifersüchtig ihre Geheimnisse, und ihre Höhlenjagd war ein gutgehendes Geschäft geworden, das die Führer des Stammes lenkten und an dem alle körperlich tauglichen Mitglieder teilnahmen. Niemand in der Welt kennt jene öde Gegend besser als dieses Volk — und es ist sicher, daß die Schriftrollen vom Toten Meer noch unentdeckt wären, hätten sie für die Ta'amireh kein so gutes Geschäft dargestellt. Wenn die Verdienste auch hoch sind, die Arbeit ist langweilig, und das Rückgrat droht einem zu brechen. Und zweifellos würde kein Expeditionsmitglied, das in den Klippen herumklettern und die Hunderte von Höhlen durchkämmen, das tagelang hintereinander in einer geradezu unbeschreiblich erstickenden Atmosphäre den Staub durch die Finger sieben würde, — keines von ihnen hätte den Ta'amireh auch nur einen Pfennig ihres Verdienstes mißgönnt.

Überdies wurde, je mehr Material anfiel und nachdem die ersten geschlossenen Untersuchungen durchgeführt waren, in wachsendem Maße offenbar, daß diese Schriftrollen unglaublich wichtig waren, von einer Bedeutung, die weit über die wildesten Träume jedes Gelehrten hinausging. Schon das Studium der Schriftrollen von 1947 erbrachte beliebig viele Parallelen zum Neuen Testament — und diese Schriftrollen kündigten zusammen mit dem sonstigen Material aus Höhle 1 und den anderen Höhlen deutlich an, daß durch sie jedes existierende Textbuch über diese Periode des Judentums und die Anfänge des Christentums verändert werden würde. Selbst das winzigste Bruchstück war wertvoll, da ja die Möglichkeit bestand, es anderen Fragmenten anzufügen, vielleicht an einer wesentlichen Stelle, wo es neues Licht auf die messianischen Erwartungen jener Zeit oder auf die theologischen Konzeptionen jener Sekte warf, von

der wir bislang praktisch nichts wußten. So sah Harding berechtigterweise seine Pflicht darin, von dem Material so viel wie möglich zu retten, koste es, was es wolle. Von allen Seiten strömten Briefe herbei, die davon sprachen, wie wertvoll und aufregend diese Funde zu werden schienen. Die Zeitungen brachten lange Artikel und lenkten die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die minderbaren Funde vom Toten Meer. Harding selbst konnte öffentlich sagen, daß dies die größte archäologische Entdeckung sei, die jemals in Palästina gemacht wurde. Und wenn man bedenkt, auf welch lebenswichtige Periode innerhalb der menschlichen Geschichte sie sich bezieht, hat man gute Gründe, von der bedeutendsten Entdeckung aller Zeiten überhaupt zu sprechen. Kurz, die wissenschaftliche Welt befand sich in einem Fieber höchsten Interesses und höchster Erregung, und einschlägige Artikel überschwemmten die Fachzeitschriften der ganzen Erde. Nur nach dem nötigen Geld fragte niemand. Harding appellierte an seine Regierung.

Jordaniens Budget ist — mit dem von Großbritannien, Frankreich oder den USA verglichen — lächerlich klein. Jeder Pfennig wird für dringende Zwecke gebraucht und Pläne zur Entwicklung des Landes lenken die Aufmerksamkeit auf die Frage, ob seine mageren Hilfsquellen überhaupt so weit reichen, um nur die abnorm gewachsene Bevölkerung zu ernähren. Den Feind vor den Toren, muß das Land ständig, Gewehr bei Fuß, eine Armee bereitstehen haben, die selbst mit auswärtiger Hilfe seine Reserven unerträglich strapaziert. Und trotzdem erübrigte dieser Moslemstaat, als ihm von seinem Direktor des Altertümermuseums die Situation dargestellt wurde, als er hingewiesen wurde auf den Wert der Schriftrollen, den diese besonders für die Wissenschaft der christlichen Welt darstellen, aus seinem schmalen Säckel 15 000 Pfund für den Ankauf von Fragmenten. Wobei zu bedenken ist, daß das nicht die sorglose Geste einiger Millionäre war, die nach gesellschaftlichem Prestige unter ihren Landsleuten trachteten. Das Geld kam aus dem öffentlichen Fonds, und seinetwegen wurden dringende Pläne zur Förderung der Landwirtschaft und des Gesundheitswesens zurückgestellt.

Aber es war bald ausgegeben, und noch immer ergoß sich die Flut von Fragmenten aus dem Besitz der Ta'amireh. Harding sah sich verzweifelt nach neuem Geld um. Selbstverständlich konnte er von der Regierung keine weitere finanzielle Hilfe erwarten. Die Weltöffentlichkeit zeigte kein praktisches Interesse an der Rettung der Fragmente, wenn sie auch, als diese gerettet waren, voller Bewunderung und voll widerlichen Lobes war. Zwar war der Preis inzwischen auf ein halbes Pfund pro Quadratzentimeter heruntergegangen, trotzdem wurden dringend

weitere Tausende benötigt. Harding blieb keine andere Wahl, als erneut zu seiner Regierung zu gehen, und diesmal dürfte ihm sein Ersuchen wohl noch schwerer gefallen sein. Wenn es ihm gelänge, fremde Personen zum Kauf der Fragmente zu bewegen, — würde die Regierung dann ihr strenges Gesetz gegen den Export von Altertümern lockern und die Fragmente aus dem Lande herauslassen, sobald ihre Botschaft mit der anderer Bruchstücke in Einklang gebracht und, wo immer möglich, den Originaldokumenten eingefügt und veröffentlicht war?

Es war klar, daß diese Arbeit an einer zentralen Stelle getan werden mußte, denn wenn die Bruchstücke einmal verstreut waren, konnten sie niemals wieder zusammengesetzt werden. Sein Plan aber würde bedeuten, daß die kostbaren Dokumente am Ende das Land ihrer Herkunft verließen und gleich viel zu vielen Schätzen des alten Orients über die ganze Welt verstreut wären, der Stolz und die Genugtuung fremder Museen. Und es wäre wahrhaftig einzusehen gewesen, wenn die jordanische Regierung dieses Ansinnen abgelehnt hätte. Schließlich bestand immer noch die Hoffnung, daß irgendeine Institution doch noch das notwendige Geld zur Verfügung stellen würde, ohne Rücksicht darauf, was für sie dabei heraussprang — und nur auf die Rettung dieses für die Menschheit unschätzbaren Materials bedacht, was an sich Lohn genug gewesen wäre.

Aber die Regierung lehnte nicht ab. Harding wurde befugt, ein Rundschreiben an alle akademischen Institutionen der Welt zu schicken, mit dem Angebot, ihnen Fragmente zu >verkaufen< —unter der Bedingung, daß zwar das Geld dafür unverzüglich eingezahlt würde, andererseits aber die Auslieferung der Stücke unterbliebe, bis die Fragmente in ihrer Gesamtheit bearbeitet und veröffentlicht seien. Die erste Antwort kam von der McGill-Universität in Kanada. Eine verwitwete Dame subskribierte 15 ooo Dollar für den Ankauf von Fragmenten zur Erinnerung an ihren Mann. Danach gab der Vatikan in Rom ungefähr 700 Pfund und später mehrere tausend. Ein Freund der Manchester University zeichnete eintausend Pfund und die Universität selbst verdoppelte die Summe. Dieses Geld wurde dankbar empfangen und ausgegeben, aber es wurde noch mehr gebraucht. -Im Frühjahr 1955 kam Professor K. G. Kuhn nach Jordanien und brachte 50 000 Deutsche Mark (das sind ungefähr 4500 Pfund) für den Kauf von Fragmenten mit. Sie kamen aus einem Fonds, den die Bundesregierung in Bonn gemeinsam mit der Regierung von Baden-Württemberg zugunsten der Universität Heidelberg aufgebracht hatte.

Seit der Entdeckung von Höhle 4 vergingen drei Jahre, bis alle Fragmente von den Beduinen wiedererstanden und eingelöst

waren. Im Frühjahr 1955 wurden von den Archäologen in der Nähe der Klosterruinen weitere Höhlen entdeckt, die die Nummern 7, 8, 9 und 10 bekamen. Leider war der größere Teil ihres Inhalts längst in das Wadi gespült worden. Und noch im Frühjahr 1956 stöberten die Beduinen eine weitere Höhle mit Schriftrollenfragmenten auf, die wiederum zurückgekauft werden mußten.

*Drittes Kapitel*

## BEARBEITUNG UND HERAUSGABE DER SCHRIFTROLLEN UND FRAGMENTE

Sieben Schriftrollen hatte man aus Höhle 1 bei Qumran entnommen: zwei Handschriften des Buches Jesaja, ein Handbuch des geistlichen Lebens der Sekte, eine Sammlung von Dankpsalmen, eine Kriegsordnung für einen apokalyptischen Krieg zwischen den Kindern des Lichts und den Kindern der Finsternis, einen Kommentar zum Buch Habakuk und eine weitere Schriftrolle, die eine aramäisch geschriebene pseudepigraphische Bearbeitung des Buches der Genesis zu sein scheint.

Davon besaß die Hebräische Universität eine der beiden Jesaja-Schriftrollen, die Hymnen und die Kriegsrolle, und in zwei aufeinanderfolgenden Ausgaben eines kleinen Werkes veröffentlichte sie Auszüge daraus. Erst sieben Jahre nachdem das Material Professor Sukenik in die Hände gefallen war, wurde es dann mit einer hebräisch geschriebenen Einführung und später mit der Übertragung dieser Einführung ins Englische in seinem ganzen Umfang publiziert. Inzwischen hatten die Amerikaner die andere Jesaja-Rolle, den Habakuk-Kommentar und die Sektenrolle (das ist die übliche deutsche Bezeichnung des »Manual of Discipline«) veröffentlicht, drei Jahre, nachdem die Dokumente durch den syrischen Metropoliten ins Land gekommen waren. Unglücklicherweise lief, bevor die Amerikaner die aramäische Rolle öffnen konnten (sie war in einem sehr schlecht erhaltenen Zustand), die Frist ab, die der Metropolit ihnen gesetzt hatte, und dieser weigerte sich, sie die Arbeit fortsetzen zu lassen. Er scheint gehofft zu haben, daß das eine unveröffentlichte Werk der Sammlung den Preis hochhalten würde, obgleich es ihm erst 1955 gelang, den vollständigen Handschriftensatz einem privaten Interessenten zu verkaufen, der ihn trotz des fraglichen Eigentumsrechts für ungefähr eine Viertelmillion Dollar für die israelische Regierung erstand.

Die Bearbeitung und Veröffentlichung einer vollständigen Schriftrolle ist eine relativ einfache Sache. Vielleicht ist sie an der oder jener Stelle schwer zu lesen, aber zumindest wo die Rolle intakt ist, besteht über die Reihenfolge der Wörter und Sätze kein Zweifel. Sehr verschieden davon ist die Bearbeitung Hunderter winziger Fragmente, von denen manche nicht größer sind als ein Fingernagel. Diese müssen alle nebeneinandergelegt und immer wieder peinlich genau überprüft werden in der Hoffnung, daß sie mit verwandten Dokumenten zusammengehören

und zur Wiederherstellung verstümmelter Textstücke verwendet werden können.

Die Arbeit der Herausgabe und Veröffentlichung der Fragmente aus Höhle i wurde den Patres J. T. Milik und D. Barthélémy anvertraut, beide gehörten der Französischen Schule in Jerusalem an. Das fertige Werk erschien, nachdem man 1952 mit der Arbeit begonnen hatte, 1955. Zwei volle Jahre hatte der Druck in Anspruch genommen. Dabei überrascht nicht, daß der an zweiter Stelle genannte Mitarbeiter bald danach zu ausführlicher ärztlicher Behandlung nach Hause fliegen mußte. Milik dagegen war fähig weiterzumachen, sich der Bearbeitung der semitischen Texte von Murabba'at zu widmen und gleichzeitig an dem weitaus größten Teil der Fragmente aus Höhle 4 mitzuarbeiten. Die Welt sollte wissen, welche Anstrengungen der Augen und welche geistige Strapaze es Gelehrte wie diese beiden gekostet hat, ihr die unschätzbaren Schriftrollenfragmente so früh wie möglich zugänglich zu machen.

Als das Material von Höhle 4 eintraf, wurde klar, daß sein Umfang weit über alles hinausging, was man in der ersten Höhle gefunden hatte, und daß seine Bearbeitung unmöglich in absehbarer Zeit von einem oder zwei Gelehrten geleistet werden konnte. De Vaux und Harding beschlossen daher, ein Team von Gelehrten, die man nach Jerusalem holen wollte, sich in die Arbeit teilen zu lassen. Die Wissenschaftler sollten zu diesem Zweck mehrere Jahre oder doch wenigstens ein Jahr lang in Jerusalem wohnen und dabei die Möglichkeit erhalten, in jedem Jahr auf ein paar Monate nach Hause zu fahren. Da die Ausgrabungen stets von vereinigten Teams der Französischen und der Amerikanischen Schule und unter der Leitung des Engländers Lankaster Harding durchgeführt worden waren, beschloß man, daß auch das Schriftrollen-Team internationalen Charakter haben solle. Und so wurden für diese spannende Arbeit Männer aus Amerika, Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Polen nach Jerusalem geholt. Insgesamt waren wir acht. Das ganze Projekt ist ein schönes Beispiel internationaler Zusammenarbeit gewesen — und für uns alle ein wunderbare!. Erlebnis.

Um in groben Umrissen anzudeuten, wie die Arbeit verteil; war: Die beiden amerikanischen Gelehrten, Dr. Frank Cross und Pater Patrick Skehan, übernahmen den biblischen Teil — mit sämtlichen Überbleibseln aus etwa hundert verschiedenen Handschriften, Pater Jean Starcky übernahm die aramäischen Werke, Dr. Claus Hunzinger die Texte der >Kriegs<-Rolle und einige Papyrus-Handschriften, Pater Milik die apokryphen und pseudepigraphischen Werke, die Handschriften der Sektenrolle und der

Damaskusschrift und andere Werke der Sekte, Mr. John Strugnell die Dankliederrolle und sonstige nichtbiblische Texte — und ich selbst widmete mich den Bibelkommentaren und einigen Weisheits-Schriften. Das Material aus den übrigen Höhlen wurde in die Obhut von Pater Maurice Baillet aus Frankreich gegeben.

Wenn wir nicht in Jerusalem sein können, ist es sogar möglich, vieles mit Hilfe der Photos zu machen, die wir in unsere Heimat mitnehmen, aber es ist wesentlich für die Arbeit, in Kontakt mit den Originalfragmenten zu bleiben.

Inzwischen geht die Prüfung der noch nicht identifizierten Fragmente weiter, und einzelne Stücke werden für abwesende Mitglieder des Teams herausgenommen und bis zu ihrer Rückkehr beiseitegelegt. Natürlich ist es eine kostspielige Angelegenheit, für eine solche Arbeit von allen vier Ecken der Welt ein Gelehrtenteam zusammenzuholen und zusammenzuhalten. Einige der Institutionen, denen die Mitglieder angehörten, haben ihnen Reise und Aufenthalt in Jerusalem bezahlt, während die Mitarbeit für andere durch eine großzügige Schenkung Mr. John D. Rockefellers ermöglicht wurde, unter dessen Patronat das Museum in Jerusalem gebaut worden ist und seine Arbeit fortführt. Die Ergebnisse unserer Arbeit werden in einer Reihe von Bänden veröffentlicht, deren erster der von Milik und Barthélemy war. Er handelt von den Fragmenten und Ausgrabungen aus Höhle 1. Der nächste Band wird wahrscheinlich der über die Murabba'at-Höhlen sein, — die Fragmente aus den weniger wichtigen Höhlen, dann der Band über die biblischen Schriften aus Höhle 4 und schließlich der Band oder die Bände über die nichtbiblischen Schriften werden ihm folgen. Die Kosten der Publikation trägt in großem Umfang wiederum Mr. Rockefellers Schenkung.

Die Fragmente kommen von Kando oder den Beduinen in Zigarettenkartons oder dergleichen ins Museum und werden sofort auf der Rückseite mit den chiffrierten Buchstaben der verschiedenen Geldgeber gestempelt. Unnötig zu sagen, daß das nicht bedeutet, daß die betreffenden Leute auch wirklich diese Stücke erhalten, denn viele Fragmente werden mit verwandten Dokumenten zusammengefügt, die für andere Abnehmer vorgemerkt sind. In diesen Fällen wird ein möglichst gleichgroßes Fragment bei der endgültigen Verteilung das andere ersetzen.

Die Fragmente müssen daraufhin von der weißen Staubschicht befreit werden, die die meisten von ihnen bedeckt. Manchmal sitzt sie so fest, daß man sie durch normales Bürsten nicht beseitigen kann. Wir haben aber herausgefunden, daß dann ganz leichtes Bürsten mit einer Kamelhaarbürste hilft, die

man mit einem nichtsäurehaltigen öl angefeuchtet hat (Rizinusöl beispielsweise). Nach dieser Behandlung wird der Mergel durchsichtig und die Schrift ist deutlich zu sehen. Sehr oft auch ist es weniger der Staub, der die Schrift undeutlich macht, als die Farbe des Leders selbst, das der Feuchtigkeit ausgesetzt war und dadurch völlig schwarz geworden ist, was die Schrift von ihrer Umgebung nicht mehr unterscheidet. In solchen Fällen hat uns die Infrarot-Photographie sehr geholfen. Wir sind sehr glücklich, im Museum ein prachtvoll ausgerüstetes Photolabor zu haben, das unter der fachmännischen Leitung von Mr. Nedschid Anton Albina steht, der zur Zeit einer der bedeutendsten Experten der Welt auf diesem Gebiet sein dürfte. Er benutzte Infrarot-Platten und -Filme der Firma Kodak, die er speziell zu diesem Zweck aus den Vereinigten Staaten erhalten hatte, in Verbindung mit einem Rot/violett- oder einem Rot-3-Filter, der zu einer Linhoff-Kamera paßte. Die Belichtungszeit bei Blende 11 variiert natürlich je nach der Dunkelheit des Objekts und seiner Entfernung von der Linse, aber um unsere normal große Glasplatte (30,5 mal 24 cm) mit normal dunklen Fragmenten darunter aufzunehmen, stellt er seine Kamera ungefähr 80 cm vom Objekt entfernt auf und belichtet in der Zeit zwischen acht und zehn Uhr vormittags sechs, zwischen zehn und zwei Uhr mittags vier Minuten. Eine dunklere Platte mit Fragmenten mag acht Minuten beanspruchen, und für besonders schwierige Stücke sind Belichtungszeiten, die über eine Stunde hinausgehen, nicht ungewöhnlich. Belichtungsmesser findet Mr. Albina wegen der gleichmäßigen Lichtstärke in Jerusalem unnötig. Die Ergebnisse bei Fragmenten, auf denen für das bloße Auge keinerlei Schrift sichtbar war, sind geradezu verblüffend, und diesem Wunder verdanken wir ein groß Teil Erleichterung bei der anstrengenden Arbeit unserer Augen.

Sehr oft ist das Pergament der Fragmente trocken und spröde, manchmal stark gewellt, und dann muß es einem Prozeß der Durchfeuchtung unterzogen werden, bevor man es ohne Schaden entrollen kann. Die Stücke, die Behandlung erfordern, werden in ein gläsernes Gefäß getan, das am Boden Wasser enthält — darüber ist eine durchlöcherte Zinkplatte—und das ein Deckel versiegelt. Nach zehn oder fünfzehn Minuten ist das Fragment bei heißem Wetter gewöhnlich geschmeidig genug, um vorsichtig weiter damit arbeiten zu können, manchmal allerdings sind — bei besonders spröden Stücken — mehrere Stunden einer solchen Behandlung notwendig. Setzt man das Stück der Behandlung zu lange aus, dann ist das Ergebnis ein Tropfen flüssigen Leims und der Verlust einer epochemachenden Entdeckung.

Die gereinigten oder geglätteten Fragmente werden zwischen Glasplatten gelegt, jeweils einige Dutzend oder einige Zwanzig zusammen, und in dem großen Raum auf Tischen ausgestellt (Abb. 6). Für den neuen Mitarbeiter, der den Schriftrollen-Raum zum ersten Mal betritt, ist die Wirkung ziemlich niederschmetternd. Er sieht sich von ungefähr fünfhundert Glasplatten mit Fragmenten der verschiedensten Größen umgeben, über die gebeugt er die nächsten ein oder zwei Jahre seines Lebens verbringen wird in dem Versuch, Stücke herauszupicken, die zu seinen Dokumenten gehören, oder neue Fragmente zu identifizieren. Ist er relativ spät zum Team gestoßen, dann werden ihm einige bereits erzielte Ergebnisse vielleicht Auftrieb geben.

In den Ecken des Raums befinden sich die zusammengefügten Dokumententeile der übrigen Mitglieder des Teams, und wenn er herumgeht, kann er sehen, wie Stücke, die zunächst nicht größer als eine Handfläche waren, bis zur Größe vollständiger Textspalten angewachsen sind, in deren Geheimnis ihm der betreffende Mitarbeiter stolz Einblick gewährt. Mit Verwunderung mag er auf einen Bibeltext sehen, der unsere Vorstellungen von der Textüberlieferung völlig verändern wird, oder auf einen Kommentar, der neues Licht auf die messianischen Erwartungen der damaligen Zeit wirft. Er mag sich dabei überraschen, wie er auf den aramäischen Text eines pseudepigraphischen Werks starrt, das nie zuvor in der Originalsprache gesehen worden ist, und alles um ihn herum sind Bibeltexte, tausend und mehr Jahre älter als alle bislang bekannten hebräischen Handschriften der Bibel. Er wird in eine neue und erregende Welt eintreten, aber der Weg zur Enthüllung ihrer Schätze ist schwierig, und bevor er sich hinsetzen und Textspalten lesen und Abschriften und Übersetzungen zur Veröffentlichung vorbereiten kann, hat er viele Monate einer außerordentlich anstrengenden Arbeit vor sich. Mit einem seiner größten Fragmente bewaffnet, geht er langsam die Tische entlang und sucht unter den Platten mit den noch nicht identifizierten Stücken nach dem, was er braucht.

Wenn er in seine Aufgabe hineingewachsen ist, wird er fähig sein, ein Schäfchen seiner Herde an einem Buchstaben oder dem Teil eines Buchstabens zu erkennen. Sehr hilfreich ist es zum Beispiel gewesen, daß von den etwa vierhundert Handschriften, die wir zu bearbeiten haben, nur erstaunlich wenige von derselben Hand stammen, so daß, wenn man die Eigenheiten seines Schreibers auf einem Fragment entdeckt, man ziemlich sicher sein kann, daß das Stück einem Dokument zugehört, an dem man selbst arbeitet. Das ist natürlich nicht immer so. Oft genug merkt man erst nach Monaten geduldigen Sammeins, daß die Fragmente gleicher Handschrift, die man zu-

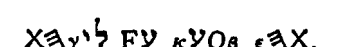
sammengelesen hat, verschiedenen Rollen angehören. Gleichwohl gibt es außer der Schrift ein wenn auch viel weniger zuverlässiges Kriterium zur Identifikation, nämlich das Pergament selbst. Wo dieses über die ganze Schriftrolle hin von gleichmäßiger Beschaffenheit ist, kann es höchst nützlich sein, Teile eines Werkes schnell zu erkennen. Aber unglücklicherweise gibt es oft außerordentlich starke Unterschiede in Farbe und Beschaffenheit — und zwar dann, wenn verschiedene Häute zur Herstellung einer Rolle aneinandergeheftet worden sind oder wenn das Auseinanderfallen der Rolle in früheren Zeiten dazu geführt hat, daß die Stücke unterschiedlichen Einwirkungen ausgesetzt waren, so daß also ein Teil hell und geschmeidig sein mag, während das angrenzende Stück durch Feuchtigkeit dunkel wurde, sich warf und dabei völlig aus der Form kam. Dieses Sich-Werfen ist ein Hauptproblem, denn es macht es nicht nur sehr schwierig, Stücke zusammenzufügen (selbst wenn vom Text her die Zusammengehörigkeit sicher ist), sondern es verzerrt auch die Buchstaben der Schrift, so daß es, wenn nur ein oder zwei Buchstaben auf dem Fragment sind und die Farbe des Leders sich von der des Dokuments sehr unterscheidet, lange Zeit dauern kann, bis die Zugehörigkeit des Stücks zu seiner eigenen Rolle erkannt wird.

Eine andere Ursache, für die Schwierigkeit des Zusammenfügens liegt darin, daß Feuchtigkeit oder Würmer oft die Ränder der Fragmente angegriffen haben, so daß es nicht mehr möglich ist, die Fragmente einfach wie in einem Zusammensetzspiel aneinanderzufügen. Das wiederum ist weitgehend der Tatsache zuzuschreiben, daß die Schriftrollen schon in sehr früher Zeit auseinandergefallen sind — und das kommt so häufig vor, und man findet so oft Risse in den Pergamenten, Risse, die ganz ohne Zweifel nicht neu sind, daß ich selbst geneigt bin zu glauben, daß Höhle 4 vor langer Zeit bereits betreten worden ist und daß man ihren Inhalt böswillig beschädigt hat.

Aber sei dem, wie ihm sei: Viele Fragmente finden den Weg zu ihrem Dokument eher dadurch, daß man improvisiert, als dadurch, daß man Rand an Rand fügt. Das ist nicht zu schwierig im Fall eines Bibeltextes, wo die Reihenfolge der Wörter bereits bekannt ist, obwohl hier Textvarianten zu Quellen erheblicher Mühe werden können. Wir werden darüber im nächsten Kapitel sprechen. Jedenfalls ist es schwieriger im Falle nichtbiblischer Werke, die bislang völlig unbekannt oder nur in der Übersetzung bekannt waren.

Was sich während der Arbeit als erschwerendes Problem herausstellte, das war die Entzifferung einer Anzahl verschiedener Geheimschriften, in denen mehrere Werke geschrieben waren.

Glücklicherweise bestehen sie nur aus neuen Alphabeten, die die Sektenleute zusammengestellt hatten, um damit gewisse Werke besonders geheimzuhalten. In einem Fall hatten sie sich ausgedacht, die meisten Wörter (aber nicht alle) rückwärts zu schreiben, und dazu benutzten sie eine Mischung von Buchstaben aus vier oder fünf Alphabeten, einschließlich eines oder zweier Alphabete eigener Erfindung. So kann man zum Beispiel einem Wort begegnen, das etwa so aussieht:



Der Leser mag vielleicht Freude daran haben, es selbst zu entziffern, wenn man ihn darauf hinweist, daß in diesem imaginären Beispiel Buchstaben des lateinischen, des griechischen, des phönizischen und des aramäischen Alphabets vorkommen. Und dieses Prinzip, alte Buchstaben an Stelle moderner zu nehmen, ist genau das Prinzip, das der Autor jenes Qumran-Dokuments anwandte. Hat man nun eine Textspalte mit Sätzen entziffert, die einem besonderes Kopfzerbrechen verursachten, dann ist es ermutigend, einem anderen Stück zu begegnen, das später gekauft worden ist, das — im Sinne der Geheimhaltung leichtsinnigerweise — die gleichen Sätze in klarem Hebräisch enthält und die Entzifferung bestätigt. Ein anderer Geheimtext beruhte ganz und gar auf Buchstaben eigener Erfindung. Er beginnt, in hebräischen Klartext übertragen: >Weisheit, die er sprach zu den Söhnen des Lichts* und geht dann in eine unbekannte Schrift über, die so anfängt: >Hört ihr .. .< Eines Tages, als wir drei, die wir damals das Team bildeten, müde waren vom Reinigen der Tausende von Fragmenten in den Schachteln vor uns, beschlossen wir, die Entzifferung einer Geheimschrift durch einen Wettbewerb zu beleben. Wir wollten sehen, wer den Schlüssel zu ihrem Code zuerst finden würde.

Die Hauptschwierigkeit war, daß es bei der Kleinheit der Fragmente sehr wenig vollständige Wörter gab, wodurch in diesem Fall die relative Häufigkeit, mit der die Buchstaben vorkamen (was uns normalerweise in kurzer Zeit Antwort auf unsere Frage gegeben hätte), nicht so leicht zu bestimmen war. Einige der Buchstaben sahen aus, als gehörten sie zur frühhebräischen Schrift, einem Zweig der alten phönizischen Schrift, aber sie ergaben unter diesem Blickwinkel keinen Sinn. Während Cross und ich uns an jenem Tag nach dem Frühstück die Haare rauften, kam Milik hereingeschlendert und sagte, er habe es heraus — oder zumindest habe er genug Buchstaben zusammen, um eine endgültige Entzifferung möglich zu machen. Er hatte die Bedeutung eines der wenigen vollständigen Wörter

erraten, das nach dem Muster ABCBAD gebaut war. Da die hebräischen Wörter auf dreikonsonantige Wurzeln zurückgehen, ist keine große Zahl von Wörtern in dieser Kombination möglich, und eine geläufige Buchstaben-Gruppe LHTHLK — der Infinitiv der Reflexivform des Verbs HLK mit dem Präfix L, was als Ganzes so viel bedeutet wie >herumgehen< — gab ihm Buchstaben genug, um die Lösung für andere kleinere Wörter zu finden und von da ausgehend sich durch das Fragment zu arbeiten, bis er das Alphabet gefunden hatte — oder doch wenigstens so viel davon, als in dem verfügbaren Beweisstück vorhanden war. Gleichwohl gibt es andere geheime Schriften, die aus Mangel an genügend Material bisher nicht entziffert werden konnten.

Ich sagte, ein störender Faktor sei es, wenn eine Rolle aus verschiedenen Tierhäuten besteht So wie wir manchmal geradezu wünschten, es hätte Tiere mit Häuten gegeben, die groß genug waren, um für eine Schriftrolle auszureichen, so wünschen wir uns oft auch, man hätte im i. Jahrhundert vor der Zeitrechnung den Füllfederhalter erfunden. Einige unserer Schreiber scheinen >Feder-Störungen< gehabt zu haben, indem nämlich das Schreibinstrument in seiner Wirkung immer schwächer wurde und dadurch der Schrift ein ganz anderes Aussehen gab, als wenn der Schreiber gerade erst seine Feder gespitzt hatte. Ich habe ein Manuskript in meiner Abteilung, einen Kommentar zu Jesaja, dessen Schrift sich in überraschend starker Weise in den ersten zwei Spalten verändert, und Teile späterer Spalten sehen wieder anders aus. Natürlich ergibt eine strenge Prüfung überall die gleichen Grundcharakteristika, aber wenn man Fragmente von ein oder zwei Buchstaben nach passenden Stücken durchsieht, dann können diese Veränderungen eben doch ziemlich verwirren. Es ist auch durchaus keine Seltenheit, daß das Skriptorium des alten Klosters bei Qumran dem Schriftrollen-Team von Jerusalem einen ziemlich niederträchtigen Streich spielte, indem es mitten im Strom die Pferde — oder vielmehr mitten in der Rolle die Schreiber wechselte. Das ist ganz und gar unverzeihlich — und höchst unbequem.

*Viertes Kapitel*

## DIE BIBLISCHEN TEXTE

**Es besteht keinerlei Wahrscheinlichkeit, daß wir jemals Handschriften hebräischer Texte finden werden, die in die Zeit vor der Entstehung des Masoretischen Textes zurückreichen.**

Diese Worte schrieb ein bedeutender Textwissenschaftler, Sir Frederick Kenyon, im Jahre 1939. Glücklicherweise erlebte er noch die wunderbare Widerlegung seiner These im Jahre 1948, und zweifellos wäre er auch einer der ersten gewesen, die die späteren Funde von Qumran für die biblische Forschung mit Beifall begrüßten, hätte der Tod ihn noch ein wenig verschont. Denn tatsächlich haben wir mit den Entdeckungen von Qumran die Grenze der Masoretischen Überlieferung um mehr als 200 Jahre überschritten und Texte von ganz anderer Herkunft aus dem 3. Jahrhundert vor Christus entdeckt. Um uns eine Vorstellung davon zu machen, was das für die künftige alttestamentliche Textkritik bedeutet, müssen wir einiges Grundlegende über die Textüberlieferung und die Übersetzungen unserer Bibel berichten.

Unsere Standardübersetzungen des Alten Testaments beruhen auf relativ späten Handschriften, die nicht weiter als bis ins 9. und 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zurückreichen. Da das jüngste Buch unserer protestantischen kanonischen Schriften im 2. Jahrhundert vor Christus geschrieben wurde, könnte die dazwischenliegende beträchtliche Zeitspanne Zweifel an der Zuverlässigkeit unserer Texte aufkommen lassen, hätten die jüdischen Schreiber ihre heiligen Schriften nicht mit so außerordentlicher Sorgfalt weitergegeben. In den talmudischen Werken wurden für die Herstellung von Kopien heiliger Texte die genauesten Vorschriften niedergelegt. Und diese Vorschriften wurden in den Kanzleien der Synagogen so exakt befolgt, daß alle erreichbaren Beweise auf eine ziemlich ununterbrochene Textüberlieferung zurück bis in das erste nachchristliche Jahrhundert hinzudeuten scheinen. Für dieses Phänomen gibt es eine stichhaltige Erklärung. Als nämlich im Jahre 70 nach Christus das Zentrum jüdischen Lebens und jüdischer Kultur mit der Eroberung Jerusalems zerstört worden war, rückte für die Diaspora >das Gesetz« (die ersten fünf Bücher der Bibel) mehr und mehr in den Mittelpunkt des religiösen Lebens und das Gesetzesstudium trat an die Stelle des Tempels, wurde statt seiner zum Mittelpunkt des Judentums. Daher war es für die

Einheit des Glaubens- entscheidend, daß der Text dieses Werks standardisiert wurde und daß man ihn mit der Autorität der einzig zulässigen Ausgabe versah, von der keine ernsthaften Abweichungen geduldet wurden. Zwischen 90 und 100 n. Chr. wurde in Jamnia in der Nähe von Jaffa eine Synode abgehalten, auf der gewisse strittige Fragen über die Aufnahme einiger Bücher in den Kanon entschieden wurden. Zur gleichen Zeit muß man sich außer über den Umfang des Kanons auch über die nunmehr als normativ anzusehende Textgestalt geeinigt haben und ferner wahrscheinlich darüber, welche Schriftart für die künftigen Abschriften des Gesetzes gebraucht werden sollte. Später wurden dann noch für alle Zeiten die Maße der Seiten, der Umfang der Spalten, der Abstand zwischen Worten und Sätzen und sogar Farbe und Beschaffenheit der Tinte bestimmt, desgleichen, welche Kleidung während der Arbeit des Abschreibens zu tragen sei. So war vom Ende des ersten Jahrhunderts an der Standardtext der Bibel mehr oder weniger festgelegt und hat sich uns in dieser Form bis in die Gegenwart hinein mit bemerkenswert wenigen Änderungen oder Abweichungen erhalten. Dabei ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß die Synode von Jamnia nicht etwa von sich aus einen Standardtext verfaßt oder gar eine eklektische Version aus vielen verschiedenen Textüberlieferungen zusammengestellt hat, sondern daß sie lediglich eine einzelne Überlieferung zur Norm für alle Zeiten erklärte. Und zwar wählte sie aus den in jüdischen Kreisen damals umlaufenden Überlieferungen eine aus. Gerade im Hinblick auf die vor der Synode von Jamnia existierenden verschiedenen Texttraditionen aber sind die Zeugnisse von Qumran von besonderem Wert.

Der neue Standardtext nun, der mit allen seinen Unzulänglichkeiten und Vorzügen auf uns gekommen ist und unseren europäischen Übersetzungen zugrunde liegt, wird der Masoretische Text genannt. Genau genommen ist es allerdings ein Anachronismus, ihm diesen Namen für seine früheren Entwicklungsstadien zu geben, denn die wichtige Arbeit der Masoreten, jener jüdischen Gelehrten, die die Masora oder »Überlieferung« systematisierten, begann nicht vor dem siebenten Jahrhundert. Damals unternahmen es diese Gelehrten, die Masse des Überlieferungsmaterials zu bearbeiten, das sich im Laufe der vorangegangenen Jahrhunderte über Fragen der richtigen Aussprache und damit der richtigen Interpretation des heiligen Textes angehäuft hatte. Bei der alten Schreibweise der semitischen Sprachen ist das Problem der überlieferten Aussprache besonders wichtig. Denn der Text ist praktisch ohne Vokale geschrieben; am ehesten entsprechen noch die Buchstaben w und j Vokalen —

und zwar nähern sie sich unserm u bzw. i und werden daher auch benutzt, um diese Laute schriftlich festzuhalten. Im allgemeinen genügt diese unvollkommene altsemitische Schreibweise bei einer Literatur, mit der der Leser einigermaßen vertraut ist, und es ist für einen Europäer, der die semitischen Sprachen kennenlernt, in der Tat überraschend, wenn er entdeckt, wie leicht man beim Lesen auf Vokale verzichten kann. Die wirklichen Schwierigkeiten beginnen aber, wenn die Sprache aufhört, eine lebende Sprache zu sein, und der konsonantische Text in einem solchen Maße heilig wird, daß jedes Wort außerordentliche Bedeutung in Fragen des Glaubens und des Lebens gewinnt. Natürlich reichen die Kräfte der mündlichen Überlieferung und auch der Sinn, der sich aus dem Textzusammenhang ergibt, häufig aus, um dem Leser weiterzuhelfen, aber das gehäufte Maß schriftlicher Überlieferung, die sich mit bestimmten schwierigen Lesarten beschäftigte, war ein ausreichender Beweis dafür, daß eine zuverlässige und endgültige Lösung gefunden werden mußte, um die Einheit von Glauben und Glaubensübung auch in der Diaspora zu gewährleisten. Und das war die Arbeit der Masoreten, die in Anlehnung an das syrische Vokalsystem eine Reihe von Vokalzeichen für die hebräische Schrift erfanden und mit deren Hilfe den Text der Bibel noch eindeutiger festlegten, als das durch die Synode von Jamnia geschehen war. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß diese >Festlegung< ein künstlicher Prozeß war, denn es gab oft mehrere Möglichkeiten, bestimmte Wörter oder Sätze zu lesen, und wenn die Masoreten jeweils eine davon auswählten und nur gelegentlich eine andere mit berücksichtigten, so war das ziemlich subjektiv, und gerade manche Überlieferung, die sie verwarfen, reicht — wie wir aus alten Übersetzungen und jetzt auch durch die Qumran-Dokumente wissen — in eine sehr frühe Vergangenheit zurück. Aber mag dem sein, wie ihm will: Wenn wir hier vom Masoretischen Text (MT) sprechen, so meinen wir damit den aus dem ersten Jahrhundert überlieferten und von den Masoreten im 7. Jahrhundert n. Chr. mit Vokalen und einem kritischen Apparat versehenen Text, der die Grundlage unserer gegenwärtigen Ausgaben der hebräischen Bibel und ihrer Übersetzungen bildet.

Ziel moderner Textkritik ist es, so weit wie möglich und mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln den ursprünglichen Wortlaut der Schriften festzustellen. Zu diesen Mitteln gehören — neben dem hebräischen Standardtext und seiner Masora — die alten Übersetzungen, die zum Teil in die vorchristliche Zeit zurückreichen. Die wichtigste von ihnen ist ohne Zweifel die griechische: Sie liegt in Handschriften vor, die aus der frühesten

Epoche des Christentums stammen. Darin sind Werke enthalten, die nach einer ziemlich langen Periode der Unentschiedenheit schließlich aus dem hebräischen Kanon ausgeschlossen wurden und nun einen Teil unserer Apokryphen bilden. Die Geschichte der griechischen Bibelversion geht der Überlieferung zufolge auf das dritte Jahrhundert vor Christus zurück, wo man unter Ptolemäus Philadelphus von Ägypten (285—246 v. Chr.) eine Anzahl jüdischer Gelehrter nach Alexandria brachte, damit sie eine griechische Ausgabe der jüdischen Schriften herstellten. Man erzählt sich, daß der König dazu durch seinen Bibliothekar veranlaßt wurde, der von den Wundern dieser Bücher gehört haben soll. Daraufhin habe er einen Gesandten mit sagenhaften Geschenken zum Hohenpriester in Jerusalem geschickt. Nachdem der Gesandte seine Bitte vorgetragen hatte und ihm ihre Erfüllung zugesichert worden war, wurden aus jedem der zwölf Stämme Israels sechs Gelehrte ausgewählt und diese zweiundsiebzig Auserlesenen nach Alexandria gebracht, wo sie die ihnen zugedachte Arbeit aufnehmen sollten. Dabei führten sie ein Exemplar des Gesetzes mit, das mit goldenen Lettern geschrieben war. Nach einem überwältigenden Empfang machten sie sich an die Arbeit. Jeder arbeitete für sich allein, doch verglichen sie später die Ergebnisse ihrer Tätigkeit und brachten schließlich die griechische Übersetzung zustande, die hinfort unter dem Namen Septuaginta (LXX) oder Übertragung der Siebzig bekannt wurde.

Diese Geschichte ist später noch phantastisch ausgeschmückt worden. Danach wurden die Übersetzer einzeln in Zellen eingeschlossen (oder zu Paaren in 36 Zellen), wo sie ihre Übertragung in genau 72 Tagen herstellten. Und als man ihre Übersetzungen verglich, stellte sich heraus, daß sie wortwörtlich miteinander übereinstimmten, worin man den Beweis göttlicher Inspiration sah. Das alles scheint den einen wahren Kern zu haben, daß die Übertragung zuerst in Alexandria und um die angegebene Zeit entstand — und daß zuerst das Gesetz übersetzt wurde. Später kamen die anderen Bücher des Alten Testamentes hinzu, doch wichen ihre Übersetzer in Fähigkeit und Stil stark voneinander ab, so daß das allgemeine Niveau uneinheitlich ist.

Die LXX (Septuaginta) wurde sofort die Bibel der griechisch sprechenden Juden und fand in der Mittelmeerwelt weite Verbreitung. Mit der Entfaltung des Heiden-Christentums wurde sie die Bibel der Alten Kirche, und seit sie von christlichen Theologen in theologischen Disputen mit den Juden benutzt wurde, verlor sie bei letzteren an Ansehen, und die Juden begannen rivalisierende griechische Fassungen herzustellen. Deren wich-

tigste war die Übertragung des Aquila, die in der Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. entstand. Sie ist eine sehr wörtliche Wiedergabe, die auf einen hebräischen Text zurückzugehen scheint, der mehr Übereinstimmung mit dem masoretischen als mit dem der LXX zugrunde liegenden Text zeigt. Die Juden bedienten sich dieser Übertragung des Aquila bei Debatten und Unterweisungen mit großem Eifer, und auch von christlichen Lehrern wie Origenes und Hieronymus wurde sie nicht verschmäht. Ein halbes Jahrhundert später erschien die Fassung des Theodotion. Sein hebräischer Text steht dem des Aquila und dem unsrigen näher als dem der LXX, aber wie weit er »ich auf die alte Übersetzung stützt, ist eine Streitfrage. Vielleicht werden die letzten Funde aus dem Gebiet des Toten Meeres helfen, diese Streitfrage zu klären (siehe Anhang III). Die Arbeit Theodotions hatte großen Einfluß auf die weitere Überlieferung der LXX — besonders hinsichtlich der Bücher Daniel und Hiob, möglicherweise auch anderer. Doch sieht es so aus, als stamme sein Daniel-Text nicht von ihm, sondern habe zu seiner Zeit schon vorgelegen. Jedenfalls scheinen die neuen, oben genannten Entdeckungen darauf hinzuweisen.

Eine vierte Fassung wurde von Symmachus verfertigt, kurze Zeit nach Theodotion. Sein Hauptcharakteristikum ist der wesentlich freiere, daher bessere griechische Stil, doch ist das von ihm überkommene Werk stark fragmentarisch und sein Einfluß auf die Überlieferung der LXX gering. Angesichts der Tatsache, daß neben der LXX drei weitere, oft voneinander abweichende griechische Übersetzungen des Alten Testaments in Umlauf waren, machte sich in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts ein Alexandriner namens Origenes daran, eine vollkommenere Version herzustellen. So schuf er die berühmte Hexapla oder Sechsfache Ausgabe, die in der ersten Spalte den damals in Umlauf befindlichen hebräischen Standardtext enthielt, in der zweiten den hebräischen Text in griechischen Buchstaben, in der dritten Spalte den griechischen Text von Aquila, in der vierten den des Symmachus, in der fünften die von Origenes selbst revidierte LXX-Version — und in der sechsten den griechischen Text des Theodotion. Später kam die fünfte Spalte, die von Origenes revidierte LXX-Fassung, allein in Umlauf, sehr oft ohne die vom Herausgeber beigefügten kritischen Anmerkungen, so daß sie schließlich zu einer selbständigen neuen Version wurde und die Textüberlieferung beträchtlich beeinflußte.

Dieser stark gekürzte Bericht über die Geschichte der LXX wird genügen, um zu zeigen, wie viele Einflüsse mitgeholfen haben, sie in nähere Übereinstimmung mit dem Hebräischen des Masoretischen Textes (MT) zu bringen. Ungeachtet dessen

aber (und das ist der Kernpunkt unserer Betrachtung) liegt es klar auf der Hand, daß sie im Grunde eine andere Textüberlieferung darstellt als die unseres hebräischen Standardtextes, der uns über die Synode von Jamnia und die Masoreten erreicht hat.

Eine der großen Fragen wissenschaftlicher Textkritik war es, inwieweit abweichende Lesarten der LXX auf ein abweichendes hebräisches Original zurückgehen und inwieweit sie auf Eigenheiten der Übersetzer beruhen. Selbstverständlich ist es für uns, die wir im Hinblick auf den überlieferten hebräischen Text von einer bereits in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung standardisierten Textgestalt abhängig sind, von höchstem Interesse, zu wissen, wie andere Textüberlieferungen vor dieser Zeit ausgesehen haben. Da uns in den Geschichtsbüchern die LXX in vielen Fällen einen besser verständlichen Text gibt, als dies die hebräische Überlieferung tut, möchten wir natürlich wissen, ob diese Lesart von einem hebräischen Original stammt, das in den betreffenden Punkten ***unserem*** hebräischen Text vorzuziehen wäre. In diesem Fall sollten wir natürlich jenem Original das gleiche Gewicht zugestehen wie dem Text, den die Masoreten uns überliefert haben. Wir können natürlich nicht daran denken, der griechischen Übersetzung aller Bücher der Bibel den Vorrang vor dem MT einzuräumen; denn schon die flüchtige Lektüre der griechischen Übersetzung anderer biblischer Bücher — vor allem der poetischen — zeigt, daß es sich im großen und ganzen um kaum mehr als — oft nicht einmal gute — Paraphrasen handelt. Der Traum der Gelehrten auf diesem Gebiet der Wissenschaft war es daher, einen alten hebräischen Text zu finden, der eindeutig zur Gruppe der LXX gehört. Denn dann mußte es möglich sein, durch Vergleich mit dem griechischen Text der LXX festzustellen, wie die alten Übersetzer ihre Aufgabe bewältigt haben, was sie weggelassen und hinzugefügt hatten, wie es um ihre Kenntnisse des Hebräischen stand und auf welche Weise sie sich mit den Schwierigkeiten des Textes auseinandergesetzt haben. Aber wenn man diesen Traum verwirklichen wollte, mußte man Bücher der Bibel finden, die in die Zeit vor der Synode von Jamnia — oder vielmehr in die Zeit der Entstehung unserer griechischen Übersetzungen zurückreichten. Vor 1952 war dieser Traum jedoch ziemlich hoffnungslos.

Groß war die Aufregung unter den Gelehrten, als 1948 bekannt wurde, in einer Höhle in der Nähe des Toten Meeres habe man vormasoretische Bibeltexte gefunden. Sollten wir etwa tatsächlich Texte zu sehen bekommen, die ernstlich vom Standard-Text abwichen und die ein wesentliches Licht auf jene un-

erhellte Epoche der verschiedensten Überlieferungen warfen? In einigen Lagern wurde diese Frage mit ziemlicher Besorgnis erhoben, besonders als sensationshungrige Zeitungsleute von einer Änderung der ganzen Bibel durch die neuesten Entdekkungen zu schreiben begannen. Dabei erwies eine nähere Untersuchung, daß aufs ganze gesehen die Abweichungen, die man in der ersten Jesaja-Rolle entdeckte, von geringer Bedeutung waren und oft als Schreibfehler, abweichende Orthographie, andere Syntax oder abweichende grammatische Form erklärt werden konnten. So ist in 2,3 >auf den Berg des Herrn< ausgelassen, in 6,3 stehen nur zwei >Heilig<-Rufe der Seraphim, in 7,2 fehlt >sein Herz<, so daß nur >das Herz seines Volkes bebt<. Schreibfehler von einiger Wichtigkeit sind solche wie der Sprung des Schreibers von >der Weinstock zu Sibma< in 16,8 zu der gleichen Wortfolge in Vers 9, wobei alles Dazwischenliegende wegfiel. Manchmal fügt er, in Erinnerung an eine andere Stelle, Wörter hinzu, so z. B. in 14,2, wo >in ihr Land< dem >an ihren Ort< vorausgeht, zweifellos im Gedanken an den vorangehenden Vers. Oder er fügt dem >eure Hände sind voll Blut< in 1,15 das >und eure Finger mit Unrecht< aus 59,3 hinzu. Ähnliche kurze Hinzufügungen finden sich in den Kapiteln 36 bis 39, die an die Unterschiede im entsprechenden Bericht aus dem 2. Buch der Könige erinnern. Die orthographischen Abweichungen bestehen hauptsächlich in einem viel freieren Gebrauch der oben erklärten >Vokal-Buchstaben<, mit dem Ziel, das Lesen zu erleichtern. Und dieses Charakteristikum gilt allgemein für einen großen Teil der Qumran-Literatur.

Die andere Jesaja-Rolle folgt selbst in der Orthographie dem Standard-Text wesentlich genauer, was man einerseits aufatmend, andererseits enttäuscht vermerkte. Man begann Artikel zu schreiben, wie der MT (Masoretische Text) durch die Funde von Qumran seine Bestätigung finde, und tatsächlich wiesen die Jesaja-Handschriften für ihre spezielle Textgruppe erneut auf eine schöne und ungebrochene Tradition vom zweiten vorchristlichen Jahrhundert bis in unsere Tage hin.

Da wurde im Jahre 1953 jedoch eine Entdeckung gemacht, die geeignet war, die ganze Angelegenheit in einem wesentlich anderen Licht erscheinen zu lassen.

Als Frank Cross eines Tages damit beschäftigt war, einige zerbrechliche Lederfragmente vom Buch Samuel aus Höhle 4 zu reinigen, bemerkte er, daß der Text an einer Stelle dem MT völlig zuwiderlief. Er prüfte noch einmal, es gab keinen Zweifel. Er fuhr fort, ganz vorsichtig zu bürsten, bis die nächste Zeile sichtbar wurde. Wieder zeigte der Text wesentliche Abweichungen, und die Zeilen darauf ergaben einen ganzen im hebrä-

ischen Standard-Text fehlenden Absatz. In wachsender Erregung begann Cross seinen Text mit den wichtigsten überlieferten Fassungen zu vergleichen und stellte fast auf Anhieb fest, daß dieser Text Wort für Wort mit der griechischen Übersetzung übereinstimmte. Zu diesen wertvollen Stücken gesellten sich andere, und immer wieder fand Cross positive Übereinstimmungen mit der LXX gegen den MT, bis der Gelehrte schließlich nach etwa einer Woche sicher sein konnte, daß der Traum der Textkritiker: einen hebräischen Text aus jener frühen Textgruppe zu finden, die von den alten Übersetzern der LXX benutzt worden war — daß dieser Traum sich mit den neu vorliegenden Texten erfüllte.

Als mit fortschreitender Arbeit mehr und mehr von der kostbaren Handschrift zutage gefördert wurde, ergab sich, daß sie manchmal von beiden Überlieferungen, dem MT und auch der LXX, abwich. In anderen Fällen stimmte sie mit dem MT gegen die LXX überein, doch waren diese Fälle in der Minderheit.

Cross veröffentlichte nun, um den Vertretern der Wissenschaft die Möglichkeit zu geben, sich von seiner Entdeckung eine Vorstellung zu machen, im Dezember jenes Jahres einen Teil des neuen Textes. Hier folgt eine Übersetzung des von ihm rekonstruierten Qumran-Textes neben dem der LXX und dem masoretischen Text zum Vergleich. Die eckigen Klammern zeigen das Ausmaß seiner Wiederherstellungsarbeit an, die, obwohl sie auf den ersten Blick sehr viel Platz für Mutmaßungen zu geben scheint, in Wirklichkeit doch weit weniger subjektiv ist. Die sehr saubere Schrift der Rolle, eine charakteristische Qumran-Handschrift, macht das Abschätzen dessen, was fehlt, verhältnismäßig einfach, und wenn der Anfang, das Ende oder die Mitte einer Zeile vorhanden sind, bietet es (zumal der allgemeine Inhalt des Textes bekannt ist) wenig Schwierigkeit, mit einem hohen Grad von Genauigkeit die Lücken zu schließen.

| QUMRAN<br>*1. Samuel 1,22-2,6* | LXX | MT |
|---|---|---|
| **[Aber Hanna ging nicht mit ihm hinauf,<br>sondern sprajch zu ihrem Mann:<br>Ich werde nicht hinaufgehen, bis<br>[der Knabe hinaufgeht, nachdem ich<br>ihn entwöhnt habe (?),** | **Aber Hanna ging nicht mit ihm hinauf,<br>sondern sprach zu ihrem Mann:<br>ich werde nicht hinaufgehen, bis<br>der Knabe hinaufgeht, nachdem ich<br>ihn entwöhnt habe** | **Aber Hanna ging nicht hinauf,<br>sondern sprach zu ihrem Mann:<br>ich werde nicht hinaufgehen, bis<br><br>der Knabe entwöhnt ist, und dann<br>werde ich ihn bringen,** |
| **daß er erschiene] vor dem Herrn<br>und dann bleibe vor [dem Herrn<br>für immer.** | **und er wird vor dem Herrn erscheinen<br>und dort bleiben für immer.** | **daß er erschiene vor dem Herrn<br>und dort bleibe für immer.** |
| **Und ich werde ihn ma]chen zu einem<br>Naziräer für immer,<br>und für alle Tage [seines Lebens.** | | |
| **Und Hlkana, ihr Mann, sprach zu ihr]:<br>tue, was dich gut dünkt,<br>bleibe, bis [du ihn entwöhnt hast;<br>aber der He]rr [bestätige] das, was<br>kommt aus deinem Munde.** | **Und Elkana, ihr Mann, sprach zu ihr:<br>tue, was dich gut dünkt,<br>bleibe, bis du ihn entwöhnt hast;<br>aber der Herr bestätige das, was<br>kommt aus deinem Munde.** | **Und Elkana, ihr Mann, sprach zu ihr:<br>tue, was dich gut dünkt,<br>bleibe, bis du ihn entwöhnt hast.<br>Aber der Herr bestätige sein Wort.** |
| **So blieb das Weib [und säugte ihren<br>Sohn, bis sie ih]n [entwöhnte.]** | **So blieb das Weib und säugte ihren<br>Sohn, bis sie ihn entwöhnte.** | **So blieb das Weib und säugte ihren<br>Sohn, bis sie ihn entwöhnte. Und<br>als sie ihn entwöhnt hatte,** |
| **Und sie brachte ihn hinauf nach Silo,<br>als<br>[... mit einem Kalb von] 3 Jahren<br>und Brot,** | **Und sie ging mit ihm hinauf nach<br>Selom<br>mit einem Kalb von 3 Jahren und Brot** | **nahm sie ihn mit sich hinauf, mit drei<br>Ochsen** |

| QUMRAN<br>*i. Samuel 1,21—2,6* | LXX | MT |
|---|---|---|
| [und einem Ephah Mehl und einem Krug Wein | und einem Ephah Mehl und einem Krug Wein | und einem Ephath Mehl und einem Krug Wein |
| und sie betrat das Haus] des Herrn in Siloh, und das Kind [mit ihnen, | und sie betrat das Haus des Herrn in Selom, und das Kind mit ihnen | und brachte ihn in das Haus des Herrn in Silo, und das Kind war jung. |
| Und sie kamen vor den Herrn | Und sie kamen vor den Herrn | |
| Und sein Vater schlachtete] das Opfer, | und sein Vater schlachtete das Opfer, | Und sie schlachteten den Ochsen, |
| wie [er es Jahr um Jahr für den Herrn tat; | was er Jahr um Jahr für den Herrn tat; | |
| und sie (?) brachten das Kind herbei | und er brachte das Kind herbei und | |
| und er schlachte]te [den Ochsen; | schlachtete den Ochsen; | |
| und Hanna, die Mutter des Kindes, | Und Hanna, die Mutter des Kindes, | und brachten das Kind zu Eli. Und |
| kam zu Eli und sprach: | kam zu Eli und sprach: | sie sprach: |
| Ach] mein Herr, [so wahr deine Seele lebt, | ach mein Herr, so wahr deine Seele lebt, | ach mein Herr, so wahr deine Seele lebt, |
| ich bin das Weib, welches vor dir stand | ich bin das Weib, welches in deiner Nähe | ich bin das Weib, welches vor dir stand |
| hier, | stand, vor dir, | hier, |
| und betete zu] Gott. | und betete zu Gott. | und betete zu Gott. |
| [Um diesen Knaben bat ich, | Um diesen Knaben bat ich, | Um diesen Knaben bat ich |
| und der Herr hat mir erfüllt, | und der Herr hat mir erfüllt, | und der Herr hat mir erfüllt, |
| was ich von ihm erbat. | was ich von ihm erbat. | was ich von ihm erbat. |
| Darum habe audi ich ihn | Darum verspreche auch ich ihn | Darum habe auch ich ihn |
| dem Her]rn versprochen; so lange | dem Herrn, so lange | dem Herrn versprochen; so lange |

| QUMRAN<br>*1. Samuel 1,21—2,6* | LXX | MT |
|---|---|---|
| [er lebt gehört er dem Herrn an<br>Und sie verließ] ihn dort und sie<br>verehrte [den Herrn | er lebt, gehört er dem Herrn an. | er lebt, gehört er dem Herrn an.<br><br>Und er verehrte dort den Herrn |
| und sprach: | und sie sprach: | und Hanna betete<br>und sprach: |
| mein Herz frohlocket im Herrn], | mein Herz ist fest im Herrn | mein Herz frohlocket im Herrn, |
| mein Horn ist erhöht im Her[rn, | mein Horn ist erhöht in meinem Gott, | mein Horn ist erhöht im Herrn, |
| mein Mund hat sich weit aufgetan über<br>meine Feinde; | mein Mund hat sich weit aufgetan über<br>meine Feinde; | mein Mund hat sich weit aufgetan über<br>meine Feinde; |
| ich freue mich deines Heils | ich freue mich deines Heils | denn ich freue mich deines Heils. |
| d] enn da ist niemand heilig ala der<br>He[rr; | denn da ist niemand heilig als der Herr | Da ist niemand heilig als der Herr; |
| und da ist niemand gerecht als unser<br>Herr | und da ist niemand gerecht als unser<br>Gott; | |
| und da ist keiner außer] dir: | da ist keiner heilig außer dir. | denn da ist keiner außer dir: |
| noch ist da ein Fels gleich unserm Gott. | | noch ist da ein Fels gleich unserm Gott, |
| [Sprich nicht mehr stolz; | Prahle nicht, und sprich keine hohen<br>Dinge aus; | Sprecht nicht mehr so überaus stolz |
| laß keinen Hoch]mut kommen | Laß keine hochtrabenden Worte<br>kommen | laß keinen Hochmut kommen |
| aus deinem Mund | aus deinem Munde | aus deinem Mund |
| denn [der Herr] ist ein Gott des<br>Wissens, | denn der Herr ist ein Gott des Wissens, | denn der Herr ist ein Gott des Wissens, |
| [... | und Gott handelt nach seinen eignen | und bei ihm werden die Taten gewogen. |

| QUMRAN | LXX | MT |
|---|---|---|
| *1. Samuel 1,22-2,S* | Plänen. | |
| Der Bogen der Mächtigen ist zerbrochen, und jene welche strauchelten<br>sind ge[gürtet mit Stärke,<br>die da satt waren, verkauften<br>sich für Brot;<br>und die Hungrigen... | Der Bogen der Mächtigen war schwach geworden, und die Schwachen<br><br>haben sich mit Stärke gegürtet,<br>die da satt waren von Brot sind niedergeworfen worden;<br>und die Hungrigen haben das Land verlassen; | Die Bogen der Mächtigen sind zerbrochen, und jene welche strauchelten<br>sind gegürtet mit Stärke,<br>die da satt waren, verkauften<br>sich für Brot;<br>und die da hungrig waren, sind nicht mehr; |
| die Unfruchtbare hat Sieben geboren<br>und die da viele Kinder hatte<br>ist schwach geworden.<br>Der Herr tötet und macht lebendig<br>er bringt hinab [ins Grab,... | die Unfruchtbare hat Sieben geboren<br>und die da viele Kinder hatte<br>ist schwach geworden.<br>Der Herr tötet und macht lebendig<br>er bringt hinab ins Grab | ja, die Unfruchtbare hat Sieben geboren<br>und die da viele Kinder hatte<br>ist schwach geworden.<br>Der Herr tötet und macht lebendig<br>er bringt hinab ins Grab |
| *1. Samuel 2,16-2;* | | |
| Und der Mann antwortete<br>und s[a]gte zu dem Knecht des Priesters:<br>»Laß den Priester zuerst das [Fett] verbrennen,<br>und dann nimm für dich selbst<br>von allen Dingen, was deine Seele begehrt,« | Und wenn der Mann, welcher opfert,<br>. sagte,<br><br>»Zuerst soll man das Fett verbrennen,<br>wie es sich schickt<br>und dann nimm für dich selbst<br>von allen Dingen, was deine Seele begehrt,« | Und wenn der Mann zu ihm sagte:<br><br>»Man soll doch zuerst das Fett verbrennen,<br>und dann nimm für dich selbst<br>so viel deine Seele begehrt«, |

| QUMRAN<br>*1. Samuel 1,12—2,6* | LXX | MT |
|---|---|---|
| dann sagte er »Nein,<br>sondern du sollst es mir jetzt geben<br>oder ich neh[me es] mit Gewalt.« | dann sagte er: »Nein,<br>sondern du sollst es mir jetzt geben,<br>und wenn nicht, werde ich es mit<br>Gewalt nehmen.« | dann sagte er: »Nein,<br>sondern du sollst es mir jetzt geben,<br>und wenn nicht, werde ich es mit<br>Gewalt nehmen.« |
| Wenn das Fleisch gekocht (?) war, nahm<br>einer einen Fleischhaken mit 3 Zinken [in<br>die Hand], stieß [ihn] in den Topf oder<br>Kessel und nahm [all] es, was der Fleisch-<br>haken herausholte. Wenn [...] gut<br>außer (im Falle von?) der »Bru[st welche<br>gewellt ist« und der ?] rechten [Len]de. | | |
| Und die Sün[de der jungen Männer]<br>war | Und die Sünde der jungen Männer | Und die Sünde der jungen Männer war |
| sehr gro[ß vor dem] Herrn;<br>denn sie lästerten das Opfer des Herrn. | sehr groß vor dem Herrn;<br>denn sie achteten das Opfer des Herrn<br>für nichts. | sehr groß vor dem Herrn;<br>denn die Männer lästerten das Opfer<br>des Herrn. |
| Aber Samuel dien[te vor dem Her]rn,<br>er war ein Kind, umgürtet mit einem<br>leinenen Kleid | Aber Samuel diente vor dem Herrn,<br>er war ein Kind, umgürtet mit einem<br>leinenen Kleid, | Aber Samuel diente vor dem Herrn,<br>er war ein Kind, umgürtet mit einem<br>leinenen Kleide. |
| Dazu [machte] ihm seine Mutter ein<br>kleines Gewand und bra]chte es ihm<br>von Jahr zu Jahr, wenn sie her[aufkam<br>mit ihrem Manne] | Dazu machte ihm seine Mutter ein<br>kleines Gewand und brachte es ihm<br>von Jahr zu Jahr, wenn sie heraufkam<br>mit ihrem Manne | Dazu machte ihm seine Mutter ein<br>kleines Gewand und brachte es ihm<br>von Jahr zu Jahr, wenn sie heraufkam<br>mit ihrem Mann |
| um das [jährliche Opf]er darzubringen. | um das jährliche Opfer darzubringen. | um das jährliche Opfer darzubringen. |

| QUMRAN<br>*1. Samuel 1,22-2,6* | LXX | MT |
|---|---|---|
| Und Eli segnete El[kana und sein Weib, | Und Eli segnete Elkana und sein Weib, | Und Eli segnete Elkana und sein Weib |
| indem er sprach: | indem er sprach: | und sprach: |
| »Der He[rr] belohne dich mit | »Der Herr belohne dich mit | »Der Herr gebe dir |
| Samen von diesem Weibe | Samen von diesem Weibe | Samen von diesem Weibe |
| u[m der Gabe willen] welche sie [dem | um der Gabe willen, welche du dem | um der Gabe willen, welche dem Herrn |
| H]errn ga[b].« | Herrn gegeben hast.« | gegeben ward.« |
| Und der Mann ging nach Hause. | Und der Mann ging nach Hause. | Und sie gingen nach Hause. |
| Und der He[rr] sudite Hanna heim | Und der Herr sudite Hanna heim | Und der Herr sudite Hanna heim |
| und sie gebar noch [dr] ei Söhne | und sie gebar noch drei Söhne | und sie ward schwanger und gebar drei Söhne |
| und zwei Töchter. | und zwei Töchter. | und zwei Töchter. |
| Und Samu[el] wuchs vor dem H[errn], | Und das Kind Samuel wuchs vor dem Herrn. | Und das Kind Samuel wuchs vor dem Herrn. |
| Nun war Eli sehr alt, | Nun war Eli sehr alt, | Nun war Eli sehr alt, |
| neunzig [...?] Jahre alt | | |
| und er hörte, was seine Söhne taten | Und er hörte, was seine Söhne taten | und er hörte alles, was seine Söhne taten |
| an den Kindern Israels | an den Kindern Israels, | in ganz Israel und wie sie schliefen mit den Weibern, welche dienten vor der Tür des Versammlungszeltes, |
| [und er sprach zu ihnen: | und er sprach zu ihnen: | und er sprach zu ihnen: |
| »Warum] tut ihr [solche Dinge], | »Warum handelt ihr entsprechend jener Dinge, | »Warum tut ihr solche Dinge? |
| von denen ich [Böses hö] re | welche ich höre | Denn ich höre von euch böse Gerüchte |

| QUMRAN<br>*1. Samuel 1,11—t,6* | LXX | MT |
| --- | --- | --- |
| [aus dem Munde des ganzen Volkes des Herrn. | aus dem Munde des ganzen Volkes des Herrn? | von allen Leuten. |
| Nein, meine Söhne, denn es ist kein guter Be] rieht | Nein, meine Söhne, denn es ist kein guter Bericht | Nein, meine Söhne, denn es ist kein guter Bericht |
| den ich hö[re; | den ich höre; | den ich höre; |
| tut solches nicht, denn die Berichte] welche ich | tut solches nicht, denn die Berichte, welche ich | |
| höre, sind [nicht] gut: | höre, sind nicht gut: | |
| sie bewirken [... | so daß das Volk Gott nicht dient. | ihr verleitet das Volk des Herrn zum Ungehorsam. |
| Wenn ein Mann] einmal sündigt | Wenn ein Mann einmal sündigt | Wenn ein Mann sündigt |
| [gegen einen andern ...] | gegen einen andern, dann sollen wir beten für ihn | gegen einen andern, wird Gott ihn richten |
| zum Herrn: aber [wenn ...« | zum Herrn: aber wenn ...« | aber wenn ...« |

Zwei Jahre später war Dr. Cross in der Lage, Fragmente einer anderen, älteren Samuel-Rolle zu veröffentlichen. Sie lieferte nicht nur den Beweis, daß sie unmittelbar in die Tradition der LXX gehörte, sondern war auch darüber hinaus von Interesse, da sie wahrscheinlich die älteste aller bis jetzt in der Qumran-Bibliothek gefundenen Handschriften darstellt. Sie geht nach Ansicht von Cross auf das Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr. zurück. Die LXX-Übersetzung des Gesetzes konnte nicht sehr viel vor der Entstehung dieses Dokumentes übersetzt worden sein. Kurz zusammengefaßt, ergab die sorgfältige Prüfung dieser sechs Fragmente, die — drei zweifelhafte Fälle eingeschlossen — insgesamt nicht mehr als ungefähr 50 vollständige Wörter enthalten, daß die Qumran-Texte dreizehnmal mit der LXX gegen den MT übereinstimmen und viermal mit dem MT gegen die LXX. So überzeugend dieses Maß an Übereinstimmung mit der LXX für eine so kleine Sammlung von Fragmenten auch sein mag, so wenig ist damit, wie Cross sagt, die >ganze Geschichte« erfaßt. Das überraschendste Kennzeichen dieses alten Text-Zeugnisses ist der große Anteil der in ihm enthaltenen originalen Lesarten, die weder mit der LXX noch mit dem MT übereinstimmen.

Ein anderer interessanter Text vom LXX-Typ, diesmal aus dem Gesetz selbst, wurde von dem Kollegen Dr. Cross' aus der »biblischen Abteilung«, Pater Patrick Skehan, herausgegeben. Er enthält Teile aus dem Lied Moses in Deuteronomium 32. Nach dieser Handschrift zu urteilen war das Lied einst gesondert im Umlauf, und sein Text war in Halbversen angeordnet, was auch für einige kanonische Psalmen-Handschriften aus Qumran charakteristisch ist.

Eine derartige Freiheit im Umgang mit den Büchern des Gesetzes hätte einen späteren Schreiber in Angst und Schrecken versetzt, scheint unter den Schreibern von Qumran jedoch nicht ungewöhnlich gewesen zu sein. Hier wieder in dreispaltiger Anordnung eine Ubersetzung des letzten Teils aus dem von Skehan rekonstruierten Text, zusammen mit dem entsprechenden Text der LXX und dem Masoretischen Text.

| QUMRAN *(Dcuteronomtum) 32,41—4)* | LXX | MT |
|---|---|---|
| Ich werde mich rä[chen an] meinen Feinden | und werde mich rächen an meinen Feinden | ich werde mich rächen an meinen Feinden |
| [und] will denen vergelten [die] midi [hassen], | und will denen vergelten die mich hassen. | und will denen vergelten, die mich hassen. |
| [Ich will] meine Pfeile mit Blut [tränken] | Ich will meine Waffen mit Blut tränken | Ich will meine Pfeile mit Blut tränken |
| [und mein Schwert soll] Fleisch [fress] en | und mein Schwert soll Fleisch fressen | und mein Schwert soll Fleisch fressen |
| [mit dem Blut der Erschlagenen und] Gefangenen | mit dem Blut der Erschlagenen und Gefangenen | mit dem Blut der Erschlagenen und Gefangenen |
| vom [Haupte] des F[ührer] s der Feinde. | vom Haupte des Führers der Feinde. | vom Haupte des Führers der Feinde. |
| Freut euch, o Himmel, mit ihm | Freut euch, o Himmel, mit ihm | |
| und all ihr Götter betet ihn an; | und laßt alle Engel Gottes ihn anbeten; | |
| | freut euch, o ihr Völker, mit seinem Volk | Freut euch, o ihr Völker, mit seinem Volk, |
| | und laßt alle Söhne Gottes ihm Kraft geben; | |
| denn er wird rächen das Blut seiner Söhne | denn er wird rächen das Blut seiner Söhne | denn er wird rächen das Blut seiner Diener |
| und wird sich rächen an seinen Feinden | und wird sich rächen | und wird sich rächen an seinen Feinden |
| | und seinen Feinden gerecht vergelten | |
| und wird dann vergelten, die ihn hassen, | und wird dann vergelten, die ihn hassen, | |
| und wird Rache nehmen für das Land | und der Herr wird Rache nehmen für das Land | Und wird Rache nehmen für sein Land, |
| seines Volke«. | seines Volkes. | für sein Volk. |

Wir können aus diesen bescheidenen Fragmenten also, mit ihren nicht mehr als vierzig vollständigen oder fast vollständigen Wörtern, die vom hebräischen Text übrigblieben, auf die Existenz eines abweichenden anderen hebräischen Textes schließen, der starke Ähnlichkeit mit jener hebräischen Fassung zeigt, die der LXX zugrundeliegen muß. Aus dem Vorstehenden wird der Leser selbst einige der Prinzipien herausfinden können, nach denen die Übersetzer der LXX arbeiteten: hier eine Zusammenziehung, dort eine geringe Abänderung, um keinen Anstoß zu erregen, wie zum Beispiel in der Wiedergabe von »all ihr Engel Gottes< statt >all ihr Götter<. Der MT vermeidet es, diese himmlischen Wesen zu nennen, indem er ausweicht auf >all ihr Völkern Eine andere Bibelversion, die in der Textkritik mit einiger Vorsicht verwandt wurde, ist die von einer kleinen Samariter-Gemeinde in Nablus in Jordanien (in der Nähe des alten Sichern) gepflegte. Sie enthält nur den Pentateuch, — er ist in einer formalisierten und ziemlich kunstvoll entwickelten Nachahmung der alten paläo-hebräischen Schrift geschrieben.

Die älteste bisher bekannte Handschrift war die gegenwärtig im Besitz der Gemeinde befindliche: wahrscheinlich im elften Jahrhundert unserer Zeitrechnung geschrieben, obwohl die Gemeinde selbst glaubt, sie stamme aus der Zeit Mose.

Den westlichen Wissenschaftlern wurde diese Textüberlieferung erst verhältnismäßig spät bekannt, die erste Abschrift kam im 17. Jahrhundert ans Licht. Es folgte eine geistvolle Auseinandersetzung über den Wert dieser Fassung als unabhängige Quelle für den Text des Pentateuch, bis sich 1815 Gesenius gegen die Samaritanische Fassung aussprach und behauptete, sie sri eindeutig entlehnt und enthalte kaum eine einzige Lesart, die dem MT vorzuziehen sei. Sie weicht vom MT zwar an etwa sechstausend Stellen ab, doch sind die Unterschiede meist orthographischer oder syntaktischer Art, andere Abweichungen stellen Ergänzungen dar, die dazu dienen, offenbare Mängel im Text mit Hilfe ähnlicher Stellen aus anderen Büchern zu korrigieren — oder aber sie sind Wiederholungen von Reden und dergleichen aus thematisch verwandten Textteilen, Einsprengsel zur Beseitigung von Unklarheiten und eingefügte erklärende Glossen. An vielen Stellen kann gezeigt werden, daß inhaltliche Abweichungen ihren Ursprung in den dogmatischen Motiven dieser jüdischen Sekte haben und daher nicht als original anerkannt werden können. Von all dem jedoch abgesehen, bietet die Samaritanische Fassung unleugbar einige bessere Lesarten, und es war von keiner geringen Bedeutung, als sich herausstellte, daß unter den sechstausend Abweichungen vom MT eintausendneunhundert mit der LXX übereinstimmen.

Zum Beispiel wird in Exodus 12,40 genau wie in der LXX von 430 Jahren Aufenthalt in Kanaan und in Ägypten gesprochen (vergleiche den Galater-Brief 3,17). In Genesis 4,8 heißt es in Übereinstimmung des Samaritanischen Textes mit der LXX und anderen Versionen:

> **>Und Kain sprach zu Abel, seinem Bruder, *laß uns aufs Feld gehen.*<**

Und ähnlich heißt es in Genesis 15,21

> **>Und die Girgasiter, die *Hiviter* und die Jebusiter< —**

**genau wie in der** LXX. In Genesis 21,13 steht

> **»Auch will ich den Sohn der Magd zu einem *großen* Volk machen«,**

was — wie Genesis 17,14

> **>nidit beschnitten wird am Fleisch seiner Vorhaut *am siebenten Tage*< —**

ebenfalls mit der LXX und anderen Versionen übereinstimmt.

Diese Spuren unverfälschter, vom MT abweichender Überlieferung ließen die Gelehrten zögern, die Samaritanische Version als spät und verhältnismäßig wertlos zu verwerfen. Und nun wird ebendiese Version durch die Funde von Qumran auf bemerkenswerte Weise gestützt, denn in Höhle 4 kamen Fragmente des Pentateuch zutage, die in paläo-hebräischer Schrift geschrieben sind und deren Texte in allen wesentlichen Punkten mit der Samaritanischen Fassung übereinstimmen. Pater Skehan hat kürzlich einen vorläufigen Bericht über einen solchen Text des Exodus veröffentlicht. In diesem Text folgt auf Exodus 7,18 der Beginn eines Berichtes über die Ausführung des ihm in 7,16—18 gegebenen Befehls durch Mose. In der Samaritanischen Fassung ist die Ausführung des Befehls fast vollständig nach 7,16—18 berichtet. Ganz ähnlich folgt in dem Qumran-Fragment auf 7,29 der Passus >und er kam«, was zweifellos der Anfang der längeren samaritanischen Stelle ist, in der die Ausführung des in 7,26—29 gegebenen Befehles erzählt wird. Auch auf Exodus 8,19 folgt eine längere Stelle, in der die Ausführung des Befehls von 8,16—19 berichtet wird, und genau so ist es mit 9,5 und 9,19, die durch 9,1—5 bzw. 9,13—19 vorbereitet werden. Auf Exodus 11,2 folgt, wie im samaritanischen Text, ein längeres Textstück, das das meiste der Verse 4—7 vorwegnimmt. In Exodus 17,13 fügen samaritanischer und Qumran-Text nach >Sein Volk« ein: >und er schlug sie«. Wie in die Samaritanische Überlieferung sind auch in die Qumran-Rollen längere Partien aus dem Deuteronomium übernommen, und die samarita-

nischen Auslassungen von Exodus 29,21 und 30,1—10 finden sich auch hier.

Das bedeutet, daß die Samaritaner-Gemeinde eine Ausgabe überliefert hat, die vermutlich aus der Zeit stammt, in der sie sich ihren eigenen Mittelpunkt schuf, aus dem fünften Jahrhundert vor Christus also. Und wenigstens vom zweiten vorchristlichen Jahrhundert an hat diese Ausgabe sich unverändert erhalten. Trotzdem ändert das, wie Skehan in seinem Artikel ausführt, nichts an dem überzeugenden Eindruck, daß es sich bei ihr um eine sekundäre Überlieferung handelt. Also müssen ihre Mängel, die freie Behandlung ihres Textes durch Hinzufügungen und Umstellungen berücksichtigt werden, ehe man sie als Zeugnis gegen den MT verwenden kann. Immerhin muß man ihr dort, wo sie einen besseren Text liefert, das volle Gewicht eines Textzeugen zugestehen, besonders an den Stellen, wo die Bestätigung durch das Griechische zeigt, daß ihr eine ältere Überlieferung zugrunde liegt als dem MT.

Schließlich — tun es noch einmal zu sagen — entscheiden in jedem einzelnen Fall die Vorzüge, und dem Samaritanischen Text kann die Autorität einer sehr frühen Ausgabe nicht aberkannt werden. Ein weiteres Problem, dem man einmal nachgehen müßte, ist übrigens die Tatsache, daß eine streng jüdische Sekte wie die von Qumran eine Ausgabe benutzte, die zwei oder mehr Jahrhunderte früher von den ketzerischen Samaritern übernommen worden war. Und das ist ohne Zweifel nicht die einzige Verbindungslinie zwischen Qumran und der samaritanischen Gemeinde. Die Frage danach eröffnet ein hochinteressantes Forschungsgebiet.

Es darf freilich nicht angenommen werden, daß die biblischen Texte von Qumran notwendigerweise konsequent einer bestimmten Überlieferung folgen. Obwohl das im Falle der paläohebräischen Exodus-Handschrift zuzutreffen scheint, haben wir doch auch gesehen, daß der Samuel-Text in dieser Beziehung abweicht, und andere Exodus-Handschriften, auch andere Bücher der Bibel scheinen oft auf eine >gemischte< Überlieferung hinzudeuten. So gibt ein Exodus-Text zum Beispiel typische LXX-Lesarten, wie etwa in 1,5, wo der MT lautet:

> **>Und alle Seelen, welche aus den Lenden Jakobs kamen, waren 70 Seelen: und Joseph war bereits in Ägypten. Und Joseph starb .. .< —**

wohingegen unser neuer Text, gemeinsam mit der LXX, lautet:

> **>... 75 Seelen. Und [Joseph] starb .. .<**

(s. Apostelgesch. 7,14 usw.).

Andererseits haben wir Exodus-Texte, die einmal mit der

LXX und einmal mit der Samaritanischen Überlieferung übereinstimmen, manchmal aber mit keiner von beiden. Ebenso bietet eine gut repräsentierte Numeri-Handschrift einen außergewöhnlichen Text, der abwechselnd der Samaritanischen Fassung, der LXX und dem MT entspricht und der außerdem durch eine sehr sauber in roter Tinte geschriebene Spalte gekennzeichnet ist. Eine typisch samaritanische Lesart ist die Einfügung von Deuteronomium 3,21 in Numeri 27,23:

**>[und er spra]ch zu ihm, Deine Augen haben alles gesehen, was der Herr an [diesen] zwei K[önigen] getan hat«.**

In 35,21 hat Qumran nach >er ist ein Totschläger«:

**>der Mörder wird zu Tode gebracht werden« —**

genau wie die LXX, aber abweichend vom MT und von der Samaritanischen Fassung. Dann wieder haben wir zwei Handschriften von Josua, die typische LXX-Lesarten aufweisen, während (um zu den Propheten zu kommen) Abschriften des Jeremiabuches einen gemischten Text zeigen, der zur Klärung noch einer eingehenden Untersuchung bedarf. Vom Buch Daniel sind drei relativ gut erhaltene Handschriften vorhanden, deren Text an den meisten Stellen mit dem MT übereinzustimmen scheint und der genau an der gleichen Stelle den Übergang vom Aramäischen ins Hebräische aufweist. Trotzdem enthalten sie gemeinsam mit der alexandrinischen LXX einige seltene Varianten, die mit Theodotion und dem MT nicht übereinstimmen.

Der allgemeine Eindruck, den die biblischen Texte aus dem Besitz jener Qumran-Gemeinde geben, scheint auf völlige Freiheit in der Auswahl der Überlieferungen zu deuten. Sie waren noch nicht, wie ihre späteren Brüder, an eine bestimmte Überlieferung gebunden. Interessanterweise war das 60 Jahre später in Murabba'at der Fall, wo alle gefundenen biblischen Texte sich streng an die Masoretische Überlieferung halten.

Trotzdem kann es nicht zweifelhaft sein, daß auch in Qumran der MT-Typ durch seine Vorzüge an Boden gewann, und er ist unter den biblischen Fragmenten aus Höhle 4, wie auch in den Jesaja-Rollen aus Höhle 1 beträchtlich stark vertreten. Allerdings war er nie ganz unverletzlich. Unwiderlegbar haben sich Abweichungen von seinem Text im Laufe der Jahrhunderte eingestellt, sei es durch Schreibfehler oder durch freie Änderungen mit dem Zweck, überkommene Schwierigkeiten in der Lesbarkeit zu glätten — oder aber auch, die Lesarten mehr in Einklang mit den jeweils herrschenden theologischen Standpunkten zu bringen. Manchmal finden wir in Qumran-Fragmenten Abweichungen von der kanonischen Lesart einer schwierigen Textfolge, die nichts zur Klärung des MT bei-

tragen — sondern lediglich zeigen, daß beide texte die gleichen Schwierigkeiten vorfanden und sie in unterschiedlicher Weise zu meistern versuchten.

All das beweist, daß, obwohl der Standard-Text unserer Bibel sicherlich sehr alt und sehr zuverlässig ist, er nicht ohne einige Schreibfehler und »Berichtigungen« blieb, die keinen falschen Anspruch auf >Originalität< zulassen.

In welcher Weise wirken sich nun die neuen Entdeckungen von Qumran auf unsere Bibelübersetzungen aus?

Es ist natürlich noch zu früh, um zu abschließenden detaillierten Ergebnissen in dieser Frage zu kommen, aber einigen grundlegenden Schlüssen wird man nicht aus dem Wege gehen können.

Während die Gelehrten seit den Anfängen wissenschaftlicher Textkritik den Übersetzungen ihr volles Gewicht für die Feststellung eines ursprünglicheren Textes zuerkannten, war es in protestantischen Kreisen immer üblich, den volkstümlichen Übersetzungen die hebräische Standard-Überlieferung, also den Masoretischen Text zugrunde zu legen, auf Grund der ganz richtigen Überlegung, daß es sich dabei um den einzigen vollständig erhaltenen Text in der Originalsprache handle. Wenn die griechische Übersetzung auch hier und da eine bessere Lesart bot, so waren deren Ursprünge doch immer zweifelhaft, da wir kaum etwas über die Art des zugrundeliegenden hebräischen Textes wußten, ja nicht einmal erkennen konnten, ob der zugrundeliegende hebräische Text wirklich vom MT abwich und die bessere Lesart nicht einfach eine willkürliche Änderung des Übersetzers war. Darum wurde eine griechische Lesart, selbst wenn sie für das Verständnis einer Stelle vorzuziehen war, nur am Rande vermerkt nach dem Prinzip, in erster Linie (und allzu oft sogar auf Kosten der hebräischen Grammatik und Lexikographie) einen Sinn aus dem Standard-Text zu konstruieren. Nur wenn alles andere versagte und keinerlei sinnvolle Übersetzung aus dem hebräischen Text gewonnen werden konnte, war es erlaubt, abweichende Stellen aus anderen Überlieferungen aufzunehmen. Es hat heute den Anschein, daß die Funde von Qumran den Gelehrten, die sich künftig mit dieser Arbeit beschäftigen werden, neue Grundlagen für ein Vertrauen in die LXX geliefert haben (zumindest hinsichtlich der geschichtlichen Bücher). Und dieses Vertrauen dürfte ihnen hinfort erlauben, die besseren Lesarten dieser Überlieferung fast ebenso zu verwenden, als entstammten sie dem hebräischen MT. Mit anderen Worten: Künftig wird jede Lesart nach ihrer Qualität beurteilt werden müssen, nicht nach einer vorgefaßten Meinung von der Überlegenheit der hebräischen Überlieferung, nur weil sie he-

bräisch ist. Wenn das Griechische eine bessere Lesart bietet, so soll sie verwendet und in den Text der Übersetzung aufgenommen werden. Wenn die Samaritanische Überlieferung den klareren Sinn ergibt, sollte ihr die erste Stelle eingeräumt werden, da wir jetzt wissen, daß sie zumindest den gleichen Alterswert hat wie die masoretischen Texte aus Qumran. Das unterstützt die Haltung jener Wissenschaftler, die einen eklektischen Text zur Grundlage einer künftigen Übersetzung machen wollen. Freilich wird die ganze Arbeit dadurch sehr viel schwieriger und auch subjektiver, das muß hinzugefügt werden. Und darin liegt die Problematik. Eine solche eklektische Fassung herzustellen erfordert kritische Arbeit an der Überlieferung, und viele Gelehrte würden zögern, diese bei einer volkstümlichen Übersetzung anzuwenden. Sie würden sagen — und das mit gewissem Recht —, daß die Aufgabe, eine Auswahl zwischen zwei oder mehr Lesarten eines heiligen Textes zu treffen, eine Verantwortung darstelle, die keinem Menschen auferlegt werden und die kaum mit Hoffnung auf eine gültige Lösung ausgeführt werden könne. Sie würden zum Beispiel auf die textkritischen Praktiken vor nur einigen Jahrzehnten verweisen, da es als hoffnungslos unmodern und als rückschrittlich galt, auch nur zwei Verse beieinander stehenzulassen oder mit einem verdorbenen Text etwas anderes zu tun, als ihn völlig zu zerpflücken und ihn dann so neu zu schreiben, als ob man selbst der Autor gewesen wäre.

Die Methoden in der Textkritik wechseln wie bei fast allen anderen Dingen auch, und man wird von einer Bibelübersetzung, die sich in so hohem Maße auf die Fähigkeiten einiger weniger Gelehrter eines bestimmten Jahrhunderts stützte, nur wenig Beständigkeit erwarten können. Die eine Übersetzung wäre gerade erst druckreif, wenn eine andere Gruppe von Übersetzern bereits eine neue Version anzufertigen wünschte.

Das alles ist absolut richtig, doch scheint es, daß nur die Wahl besteht, der Öffentlichkeit entweder die möglichst vollkommene Wiedergabe eines unvollkommenen Textes zu bieten, nur weil dieser Text die einzige vollständige hebräische Bibelausgabe ist, die wir besitzen, — -oder aber alle Kräfte der modernen Wissenschaft zu Hilfe zu nehmen, um eine Version herzustellen, die — wenn sie auch keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit erheben kann — doch den Vorteil hat, daß alle Unklarheiten des Textes gewissenhaft geprüft worden sind, daß sie nichts beschönigt und daß sie alle alten Fassungen, deren Originale wir jetzt kennen, von deren Existenz wir wissen oder von denen Teile in unserem Besitz sind, berücksichtigt hat.

Die eine Lösung ist für den mit der Sache beschäftigten Wissenschaftler einfacher und sicherer, insofern er all seine Deutungen stets auf einen feststehenden Text ausrichten kann. Gleichzeitig wird dadurch das Feld subjektiver Beurteilungen auf ein Minimum beschränkt. Mit der anderen Lösung bereitet man der Parteigängerei und einer übertriebenen Subjektivität Wege und Stege auf einem Gebiet, das für sehr viele Menschen eine Domäne persönlichen Glaubens ist. Andererseits ist der Ruf nach einer dauerhaften Bibelübersetzung in unserer Zeit sinnlos. Es vergeht kaum ein Tag, der nicht irgendwie neues Licht auf irgendwelche Stellen des Bibeltextes wirft, neue Inschriften werden gefunden oder entziffert, archäologische Ausgrabungen geben uns genauere Vorstellungen davon, wie die Menschen jener Zeit lebten. All das beeinflußt unser Verständnis des Textes. Wir dürfen heutzutage keine Übersetzung erwarten, die die lange, unangetastete Autorität der englischen King-James-Fassung oder der deutschen Luther-Bibel besitzt. Ebenso fehl am Platze ist der Ruf nach »Objektivität«.

Auch Wissenschaftler sind nur Menschen, und Übersetzungen aus einer Sprache in die andere sind trotz moderner elektronischer Übersetzungsmaschinen die subjektivste aller menschlichen Tätigkeiten. Es ist richtig: Wenn man bei einer Übersetzung mehrere Textüberlieferungen berücksichtigt, geht man das Risiko einer größeren Subjektivität des Ergebnisses ein. Aber das ist nur eine Frage des Gradunterschieds. Die Öffentlichkeit, wird mancher sagen, ist daran mehr interessiert, eine Übersetzung zu haben, die dem so nahe wie möglich kommt, was die Propheten geschrieben oder gesprochen haben, als an der möglichst genauen Übersetzung einer einzelnen hebräischen Handschrift. Wenn uns die Funde von Qumran helfen, diesen Wunsch zu erfüllen, so sollten wir meiner Meinung nach alle Erkenntnisse ausnutzen, die sie uns bieten — auch wenn das unsere Arbeit ungeheuer erschwert.

Auf jeden Fall muß man den ganzen Fragenkomplex im richtigen Verhältnis sehen. Die Übersetzungen, die auf den vorstehenden Seiten vergleichsweise abgedruckt sind, werden den Leser erkennen lassen, daß die Benutzung der einen oder anderen Version das Gesamtbild unserer Bibel nicht verändert. Die Unterschiede sind Details. Das Ergebnis sollte ein klarerer und glatterer Text sein als der, den wir bisher zu brauchen gewohnt waren. Auch ist das Prinzip des eklektischen Textes nicht ganz neu. Wir haben erst kürzlich in der Übersetzung der Heiligen Schrift, die die Catholic Biblical Association of America herausgab/ ein sehr gutes Beispiel dieser Art kennengelernt. Hier haben alle Fassungen ihre volle Gültigkeit, und ihre Les-

arten sind, wo sie eindeutig vorzuziehen waren, in den Text aufgenommen, während in gesonderten Abschnitten Textnoten darüber stehen, wo an Stelle des Hebräischen andere Versionen verwendet worden sind.

Was dabei herauskam, ist nicht nur außerordentlich gut lesbar — sondern auch ein bedeutendes Werk wissenschaftlicher Gründlichkeit, das als Beispiel für künftige Übersetzungen gelten kann. Die Mitarbeiter eines solchen künftigen Unternehmens können dann über das neue Material aus Qumran verfügen, das ihnen das Recht und die Sicherheit geben wird, in gewissen Fällen andere als die traditionellen Fassungen zu wählen.

*Fünftes Kapitel*

## DIE AUSGRABUNGEN VON QÜMRAN

### Die erste Höhle

Die Oberfläche des Toten Meeres liegt etwa 400 Meter unter der des Mittelmeeres, das etwa 80 km weiter westlich liegt. Geht man vom Ufer aus westwärts, so überquert man die flache Küstenebene bis zu dem herabgestürzten Felsen, hinter dem sich die Klippen selbst in zwei schroffen Erhebungen auftürmen. Die sehr steilen Hänge steigen bis zu mehreren hundert Metern über den Spiegel des Toten Meeres an, und die erste Höhle liegt am oberen Rand der ersten Erhebung. Obwohl sich der Platz schnell zu einer der größten Fremdenverkehrs-Attraktionen Jordaniens entwickelt, kann der Besucher sicher sein, daß es noch viele Jahre dauert, ehe er von Postkarten verkaufenden Führern und Speiseeisverkäufern belagert sein wird. Die Gegend ist völlig kahl, und wenn auch Autos bis zum Fuß der Erhebungen fahren können, so muß doch der Besucher von dort aus die steilen Hänge erklettern, und die scharfkantigen Kalksteinfelsen setzen selbst dem besten Schuhwerk zu. Auch erschwert das lose Geröll der Oberfläche den Aufstieg, und an den schwierigsten Stellen sollte man in Gruppen zusammenbleiben, um sich gegenseitig zu helfen, wo der Boden unzuverlässig ist. Trotzdem ist der Aufstieg auch für die bequemsten Touristen nicht gerade unmöglich. Doch werden sie wohl einen Führer brauchen, der ihnen die richtige Stelle zeigt, wo man mit dem Klettern beginnt. Fehlt dieser Führer, so wird es dem Touristen helfen, zu wissen, daß er, wenn er das erste größere Flußbett oder Wadi im Norden von Qumran durchquert hat und auf dem Pfad bleibt, der sich unterhalb der Klippen hinzieht, auf jene Reihe von Steinen stößt, die den Lagerplatz der Ausgräber von 1949 bezeichnen. Ein Stück weiter wird er zu seiner Rechten einen großen einzelnen Findling in der Ebene erblicken — und links am Fuße der Klippen einen anderen. Auf der Verlängerung der durch diese Steine gebildeten Linie wird er einen durchwühlten Schieferhaufen finden, der den Anfang des Aufstiegs bezeichnet. Wenn er von hier aus unmittelbar aufsteigt, kann er die Höhle zu seiner Rechten hinter einer Felszinne nicht verfehlen. Und nun kann er leicht durch eine schmale, senkrechte, von heimlichen Ausgräbern erweiterte Öffnung in die Höhle einsteigen. Dort sieht er oben das Loch, durch das der Beduinenjunge den Stein geworfen hat. Innen ist die Höhle natürlich vollkommen zerwühlt, aber sonst muß sie

schon 1947, als Mohammed seine Ziege verlor, so ausgesehen haben.

Die offiziellen Ausgrabungen unter der Leitung von Mr. Lankester Harding und Pater de Vaux vom Französischen Archäologischen Institut in Jerusalem begannen am 15. Februar 1949 und dauerten bis zum 5. März.

Zuerst wurde der von den heimlichen Ausgräbern zurückgelassene Schutt untersucht, der eine große Anzahl Scherben und leinene Rollen-Hüllen sowie einige Stücke beschriebenen Leders enthielt, darunter das erste in Qumran entdeckte Fragment, das in althebräischer oder >phönizischer< Schrift geschrieben ist und das einen Teil des Leviticus-Textes enthält. Der Inhalt der Höhle selbst bestand aus feinem, puderartigem Staub und aus Steinsplittern, die von den Wänden und von der Decke herabgefallen waren. Jede Handvoll dieses Materials mußte genauestens untersucht werden — und zwar lediglich mit Hilfe einiger Pinzetten und eines Kamelhaarpinsels, denn schon der leichteste Druck konnte die Schriftrollen-Fragmente noch weiter zerbröckeln, und da sie von einem mergelhaltigen Alluvium bedeckt waren, konnten sie leicht im Geröll verlorengehen.

Die urkundlichen Ergebnisse dieser exakten Arbeit waren Hunderte von Stücken, deren Umfang von der Größe eines Fingernagels und weniger bis zu mehreren zusammenhängenden Textzeilen reichte. So, wie sie gefunden wurden, legte man die Stücke zwischen Glasplatten und brachte sie in das Museum von Jerusalem, um sie zu photographieren. Ein Teil einer Rolle, der inzwischen im Wasserbad vollständig zu Leim geronnen ist, haftete, als man ihn fand, mit dem Rand eines zerbrochenen Gefäßes zusammen, noch von seiner leinenen Umhüllung bedeckt.

Kleine lederne Gebetsriemen-Behälter wurden gefunden, die an zwei Seiten so zusammengenäht waren, daß sie vier kleine Taschen bildeten, in die man einst winzige Rollen aus sehr feinem Pergament legte. Diese Pergamentrollen waren mit bestimmten alttestamentlichen Texten beschrieben, die — wie man glaubte — als eine Art Zauber für den Träger wirkten. Es wurden auch Behälter mit einem einzigen Fach gefunden — und unter den Fragmenten der Rest eines Gebetsriemens selbst, der allerdings der Größe nach zu keinem der gefundenen Behälter paßte. Man fand außerdem zwei Bruchstücke von hölzernen Kämmen, was darauf hinzudeuten scheint, daß diese Höhle früher nicht nur als Aufbewahrungsort für die Bibliothek, sondern vielleicht auch zu Wohnzwecken benutzt worden ist. Alle noch ganzen Gefäße waren fortgetragen oder zerbrochen worden. Professor Sukenik hatte zwei von Kando erstanden, und

ich selbst kaufte 1953 ein weiteres von ihm, das — abgesehen von einem kleinen, mit Pech verklebten Loch am Boden — völlig erhalten war. Wahrscheinlich hatten es die Beduinen die ganze Zeit über zu Aufbewahrungszwecken in ihrem Lager verwendet. Einige der gefundenen Scherben zeigten Spuren erst jüngeren Bruchs, wohl als Folge der heimlichen Plünderungen. Doch konnte vielen Gefäßen im Museum in geduldiger Arbeit ihre ursprüngliche Form wiedergegeben werden, und etliche davon wurden später an Museen in der ganzen Welt verkauft. Manche Tonscherben gehörten zu schalenförmigen Gefäßdeckeln, zu Schalen, zu einem Kochtopf, einem Krug und einigen Lampen.

Die Schriftrollen-Gefäße selbst bekamen für die Archäologen, die damals dringend nach Kriterien für das Alter des Höhleninhaltes suchten, eine besondere Bedeutung. Die Schwierigkeit bestand freilich darin, daß die Gefäße in Form und Größe ohne Vergleich dastanden. Zwischen 50 und 70 cm hoch, waren sie von zylindrischer Form, oben und unten stark abgeflacht zu einem sehr weiten Rand bzw. einem großen Aufsatzring. An den Seiten sind deutlich Spuren des Formprozesses auf der Drehscheibe zu erkennen. Das starke Brennen hat dem Ton eine große, fast metallische Härte und eine blaßrosarote oder graue Färbung verliehen. Einige der Gefäße weichen etwas von diesem Muster ab, sie sind kleiner und an den Seiten stärker ausgebaucht, während eines einen gerundeten Boden hat. Ein weiteres Charakteristikum der kleinen Gefäße sind die Henkel an den Schultern, manchmal schmal und senkrecht wie bei einer Tasse, manchmal aber auch nur waagerechte Ösen, durch die eine Schnur gezogen werden konnte, zum Festhalten des Deckels. Als später solche kleineren Behälter in den Ruinen des Klosters selbst gefunden wurden, konnte man feststellen, daß es Vorratsgefäße sein mußten, daß sie also nicht notwendigerweise für die Aufbewahrung von Schriftstücken benutzt worden waren, so daß auch nicht länger die Vermutung aufrechterhalten werden konnte, bei allen vierzig oder fünfzig Gefäßen, von denen Scherben in der Höhle gefunden worden waren, handele es sich unbedingt um >Schriftrollen-Gefäße<. Die nächste Parallele für die charakteristischen großen Krüge von Qumran bilden Gefäße, die zu Beginn dieses Jahrhunderts in Ägypten gefunden worden sind und die ebenfalls Schriftmaterial enthielten und ins zweite Jahrhundert vor Christus datiert werden konnten. Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß die Qumran-Sekte die allgemeine Form der Gefäße sowie ihre Verwendung zum Aufbewahren von Schriften aus Ägypten übernommen hat. — Und das ist keineswegs das einzige Zeichen für einen engen Kontakt der Sekte mit jenem Land. Auf jeden Fall waren diese

Gefäße im Rahmen der palästinensischen Töpferei einmalig. Die übrigen Töpferei-Produkte, die man in der Höhle fand, entsprachen dagegen den Funden, die man auch sonst in Palästina gemacht hat. Der Kochtopf und der kleine enghalsige Krug zeigten starke Ähnlichkeit mit gleichartigen Gegenständen, die in den jüdischen Gräbern in der Umgebung von Jerusalem und anderswo gefunden wurden und die aus der späthellenistischen oder römischen Zeit stammen, das heißt aus der Zeit zwischen der ersten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts und dem Fall von Jerusalem 70 n. Chr. Zwei der Lampen waren der allgemeinen Erscheinung nach hellenistisch, während das Alter eines anderen Paares bestimmt nicht vor die römische Zeit zurückreicht. Zuerst wurde diese Tatsache von den Archäologen so gedeutet, daß man annahm, die Schriften seien in hellenistischer Zeit dort deponiert und später, zur Zeit der Römer, wieder aufgesucht worden. Als aber in den Ruinen der Niederlassung selbst Ausgrabungen gemacht und mehr Gefäße gefunden wurden — und als Münzfunde eine genaue Datierung des Endes der Hauptsiedlungsperiode auf das Jahr 68 n. Chr. ermöglichten —, mußte man sich eingestehen, daß die früheren Schätzungen über das Alter der Höhlenfunde höchstwahrscheinlich falsch gewesen waren und daß der Inhalt der Höhle auch noch zu römischer Zeit dorthin gebracht worden sein konnte. Die früheren Lampentypen müssen dann für spätere Nachahmungen gehalten werden. Jetzt, da wir die paläographischen Gegebenheiten an mehreren hundert anderen Rollen aus anderen Höhlen des Gebietes studieren können, scheint alles für die Richtigkeit dieser Datierung zu sprechen. Jedenfalls spricht keines der literarischen Zeugnisse, die aus den Fragmenten gewonnen werden konnten, dagegen.

Schriftrollen zur sicheren Aufbewahrung in Tongefäße zu stecken, war im Altertum keineswegs ungebräuchlich, und in seinem Bericht über die archäologischen Ergebnisse, die man der ersten Höhle verdankt, nennt Pater de Vaux Beispiele dieses Brauches. Sie gehen in die Zeit Ramses' III. zurück und erstrecken sich bis ins achte oder neunte nachchristliche Jahrhundert, wo dieser Brauch in einem arabischen Brief erwähnt ist. Leider hat unsere Qumran-Gemeinde diese vortreffliche Methode nicht immer angewandt, und in anderen Höhlen, wo die Rollen ohne diesen Schutz blieben, sind sie durch den Einfluß von Getier und Elementen in Fragmente zerfallen. Warum die Leute der Sekte bestimmte Rollen in Gefäße getan haben und andere ohne diesen Schutz ließen, ist rätselhaft. Vielleicht liegt, die Lösung darin, daß einige Rollen vorsorglich zur Aufbewahrung und möglichen späteren Wiederbenutzung weggelegt wur-

den, während man andere, als der Feind kam, in das nächstliegende Versteck warf. Es ist aber auch nicht unmöglich, daß etliche Höhlen, in denen Fragmente gefunden wurden, Mitgliedern der Sekte als Wohnplatz dienten, daß diese ihre eigenen Kopien der Schriften bei sich hatten und sie erst im letzten Augenblick im Stich ließen, weil ihnen vielleicht keine Zeit blieb, noch einmal zurückzukehren in ihre Höhlen.

Das Rätsel der Außergewöhnlichkeit der >Schriftrollen-Gefäße< in Palästina war geklärt, als die Archäologen in den Ruinen der Siedlung einen Brennofen freilegten, der bewies, daß die Sekte, wie in vielen anderen Dingen, so auch in der Töpferei von der Außenwelt so unabhängig wie nur irgend möglich sein wollte. Man arbeitete nach ägyptischen Vorbildern und hatte diese wahrscheinlich für den eigenen Gebrauch übernommen. Auf diese Weise wurden Töpfereierzeugnisse hergestellt, für die nirgends sonst in Palästina Parallelen gefunden werden konnten.

Die in der Höhle entdeckten leinenen Hüllen der Schriftrollen sandte man zur sachverständigen Prüfung an Mrs. G. M. Crowfoot, und ihr Bericht in dem Band über Höhle 1 der >Discoveries in the Judaean Desert< (Entdeckungen in der judäischen Wüste) ist sehr interessant zu lesen. Alle Stofffragmente scheinen von kleinen Tuchstücken zu stammen, die deutlich zugeschnitten und genäht sind. Einige waren zweifellos als Hüllen für die Schriftrollen gedacht, während andere in Lagen zusammengefaltet waren und in den Gefäßen wohl als Polster für die Rollen dienten. Andere Stücke wurden gefunden, die an den Ecken gedreht und mit Schnüren umwunden waren und die — über den oberen Rand der Gefäße gebunden — sicherlich deren Verschluß bildeten. Manche der Stoffe hatten blaue Zierstreifen, und das Shirley-Institut in Manchester fand nach einer Analyse heraus, daß als Farbe wohl Indigo verwendet worden ist. Gewöhnlich besteht die Verzierung aus einfachen blauen Streifen im Gewebe, meist nur aus zwei Einschüssen, wenn auch bei einem Stück der Einschuß doppelt ist und an einem anderen eine gestickte Linie hinzukommt. Nur ein Fragment wurde gefunden, dessen Muster als Ganzes weiter ausgeführt ist, ein Muster von ineinandergeschachtelten Rechtecken. Es besteht aber die Möglichkeit, daß dieses Muster auch auf anderen, weniger gut erhaltenen Stücken angebracht war. Jüdische Schriften liefern reichliche Beweise dafür, daß in Palästina zwischen dem zweiten Jahrhundert v. Chr. und dem zweiten Jahrhundert n. Chr. Flachs verarbeitet wurde, und Mrs. Crowfoot bemerkt abschließend, daß die Leinenstücke der Schriftrollen aus der Höhle ein Lokalerzeugnis seien. Obgleich sie in mancherlei

Hinsicht wie die Rollengefäße Ähnlichkeit mit ägyptischen Erzeugnissen zeigen, so bestehen doch auch wieder wesentliche Unterschiede, die sie gröber als jene erscheinen lassen. Nach einer sehr sorgfältigen Prüfung meint auch Mrs. Crowfoot, daß der von den Sektenmitgliedern benutzte Webstuhl mit seiner senkrecht beschwerten Kette von ziemlich primitiver Bauart war, obwohl damals der mit einem oberen und unteren Webebaum versehene Typ in Palästina genau so in Gebrauch war wie anderswo auch.

Zur gleichen Zeit mit der Prüfung durch Mrs. Crowfoot fand in den Laboratorien der Universität von Chicago eine andere Untersuchung der Textilien aus der Höhle statt, die von Dr. W. F. Libby durchgeführt wurde. Ihr Ziel war, durch radioaktive Messungen den Zeitpunkt zu ermitteln, zu dem der Flachs, aus dem die Stoffe bestanden, geschnitten worden war. Diese fast unglaublich anmutende Möglichkeit basiert auf der Entdeckung, daß in der oberen Erdatmosphäre durch das ständige Bombardement kosmischer Strahlung aus Stickstoff mit dem Atomgewicht 14 ein unbeständiger Kohlenstoff entsteht, der statt seines normalen Atomgewichts 12 das Atomgewicht 14 hat. Dieser entstehende Kohlenstoff 14 verbindet sich mit Sauerstoff zu einer Kohlendioxydart, die mit normalem Kohlendioxyd ein bestimmtes Mischungsverhältnis eingeht.

Kohlenstoff 14 nun wird — in den verschiedenen Lebensprozessen — von allen lebenden Tieren und Pflanzen geatmet, woraus folgt, wie Libby 1946 bewies, daß alle diese Lebewesen eine feste Menge des unbeständigen Kohlenstoffs 14 enthalten, und zwar in dem Verhältnis 1 Trillionstel g C 14 auf 1 g normales C 12. Mit Eintritt des Todes hört die Aufnahme von C 14 auf, doch bleibt die im Körper vorhandene Menge erhalten, bevor sie sich langsam in einem konstanten Verhältnis zersetzt. Der Halbwert von C 14 beträgt 5500 Jahre, das heißt, daß nach Ablauf dieser Zeit 1 g des Stoffes zu einem halben Gramm wird, nach wiederum 5500 Jahren zu 1/4g usw. Es ist klar, daß, wenn man den in einem organischen Stoff vorhandenen Anteil genau messen kann, sich ohne Schwierigkeit auch die Zeit ermitteln läßt, zu der der Atmungsprozeß, das heißt die Aufnahme des schweren Kohlenstoffs durch das betreffende Lebewesen (Tier oder Pflanze) aufgehört hat.

Im Laboratorium wird nun das zu untersuchende Objekt zu reinem Kohlenstoff verbrannt und dieser Rückstand dann mit einem extrem empfindlichen Bestrahlungsmesser nach dem Prinzip des Geigerzählers gemessen. Die Messung wird zahlenmäßig ausgedrückt nach dem Zerfall von C 14 pro Minute und pro Gramm Kohlenstoff. Der Wert beträgt für ein heute leben-

des Wesen 15,3, für einen 5508 Jahre alten Körper 7,65, für einen Körper von 11136 Jahren 3,83 usw. Es ist also nicht verwunderlich, daß bei der Berechnung so unendlich kleiner Mengen ein gewisser Spielraum für Irrtümer zugestanden werden muß, der sich mit zuehmendem Alter des Objekts vergrößert. Der zugestandene Fehler beträgt zwischen 5 und 1o v. H., die meßbare Grenze liegt bei 20000 Jahren. Es scheint aber, daß neue Methoden das Fehlerausmaß erheblich herabsetzen und die Grenze der Messung erweitern werden. Obwohl C 14 in allen organischen Stoffen enthalten ist, sind gewisse Substanzen doch besonders für diese Untersuchung geeignet, so z. B. pflanzliche Materialien wie Holz und Holzkohle, Muscheln, Geweihe, verbrannte Knochen, Dung und Torf. Versuche an Gegenständen, deren Alter auch auf andere Art ermittelt werden konnte, brachten verblüffend genaue Ergebnisse. Eine Holztafel vom Dachstuhl des Hauses eines ägyptischen Wesirs aus der ersten Dynastie, die zwischen 3100 und 2800 v. Chr. angesetzt wird, ergab in zwei Versuchen das Durchschnitts)ahr 2933 v. Chr. mit einem Fehler-Spielraum von 200 Jahren. Und ein Stück Deckplanke vom Totenschiff des Königs Sesostris III., der etwa 1849 v. Chr. starb, ergab einen Wert, der ebenfalls diesem Datum innerhalb der Fehlergrenzen entspricht. Die Untersuchungsergebnisse hinsichtlich der aus Flachs gewebten Schriftrollen-Hüllen von Höhle 1 wurden also mit einiger Spannung erwartet. Dr. Libby verkündete, der Flachs sei nach seiner Berechnung im Jahre 33 n. Chr. geerntet worden, wobei ein Fehler von plus oder minus 200 Jahren mit einkalkuliert werden müsse, was einer Spanne von x68 v. Chr. bis 233 n. Chr. entspricht. (Selbstverständlich berücksichtigt die Berechnung kein Jahr o.) Der Mittelwert nun liegt so dicht bei der Zeit, in der — auch anderen Umständen zufolge — die Gewebe entstanden sein müssen, daß das Ergebnis geradezu atemberaubend ist und großartige Aussichten auf die Genauigkeit zukünftiger archäologischer Zeitbestimmungen eröffnet.

Die Tinte, die zum Beschreiben der Rollen benutzt worden war, wurde von Dr. H. J. Plenderleith im Laboratorium des »British Museum< untersucht, wobei man herausfand, daß sie aus einer Kohlenstoffverbindung besteht, die sich gegen leichtes Bleichen ebenso widerstandsfähig erwies wie (das kann hinzugefügt werden) gegen das erstaunlich feste Bürsten, das bisweilen notwendig war, wenn man die Fragmente lesen und zusammensetzen wollte. Nur ganz wenig ist ausgebleicht von der Schrift auf den Fragmenten, und in vielen Fällen steht sie so frisch vor uns, wie in den Tagen, als sie geschrieben wurde.

Das Leder der Fragmente wurde analysiert von der Abteilung für Ledererzeugnisse an der Universität Leeds, an deren Direktor Dr. Donald Burton ein Kästchen unbeschriebener Muster zur fachmännischen Begutachtung geschickt worden war. Die Beschaffenheit der Häute und die Gruppierung der Haar-Follikel wiesen auf junge Ziegen und Lämmer als hauptsächliche Lieferanten hin, was die Möglichkeit nicht ausschließt, daß sich die Qumran-Gemeinde ihr Schreibmaterial selbst herstellte. Obwohl die nähere Umgebung der Höhlen recht öde war, lieferte doch die Quelle von Ain Feshkha, die nur eine Meile weiter südlich liegt, stets eine ausreichende Menge Frischwasserkräuter, und Jericho im Norden dürfte in der Lage gewesen sein, alle zur **Arbeit** notwendigen Farbstoffe zur Verfügung zu stellen.

## Das Kloster

Während der Höhlenausgrabungen zu Beginn des Frühjahrs 1949 hatten sich de Vaux und Harding begreiflicherweise nach Spuren einer nahen menschlichen Behausung umgesehen, die mit dem Schriftrollenversteck in Verbindung stehen könnte.

Etwa tausend Meter südsüdöstlich von der ersten Höhle entdeckten sie denn auch die Ruinen eines Gebäudes, das auf einem Plateau auf halbem Weg zwischen See und Klippen gestanden hatte (siehe Karte auf Seite 166). Dieses >Khirbet<, wie derartige Ruinen dort genannt werden, war schon früher von Reisenden gesehen und in ihren Berichten erwähnt worden. De Saulcy hatte 1851 vermutet, es könnten die Überreste des biblischen Gomorra sein, was unsere frommen Sektenmitglieder sich sicherlich im Grabe herumdrehen ließ. Die erste brauchbare Beschreibung lieferte Clermont Ganneau 1873, und Dalman erkannte laut seinem Bericht von 1920 ganz richtig römische Ruinen am Ort. Martin Noth hat in jüngerer Zeit mit viel Überzeugungskraft die Vermutung ausgesprochen, dieser Platz und die ganze Gegend um ihn stelle die alte >Salzstadt< aus Josua 15,62 dar. Aber die Ruinen blieben völlig unberührt, bis Harding und de Vaux sich 1949 entschlossen, eine Probegrabung vorzunehmen und zwei der Gräber des benachbarten Begräbnisplatzes zu öffnen. Dieser Begräbnisplatz erstreckt sich über die Ostseite des Ruinenfeldes und umfaßt etwa tausend Gräber, von denen beinahe alle in Nord-Süd-Richtung angelegt sind. Das ist in einem mohammedanischen Lande sehr selten, und Clermont Ganneau hatte diese Eigenart dahingehend erläutert, daß die Gräber aus vorislamischer Zeit stammen müßten. Sie sind durch ein einfaches Oval aus Steinen bezeichnet, mit einem gelegentlich behauenen Stein am Kopf- und Fußende. Im ausgegrabenen

Zustand erwiesen sie sich als von äußerst einfachem Bau mit praktisch keinerlei Grabausstattung. In das Geröll der am Meer liegenden Terrasse und in den darunter liegenden Mergel wurde ein Schacht von 1 bis 2 m Tiefe gegraben. Meist hatte man das Grab an der östlichen Seite angelegt und es dann mit groben Klumpen ungebrannten Lehms oder einfach mit Steinen bedeckt. Der Körper wurde auf den Rücken gelegt, Kopf nach Süden, die Hände über dem Becken gekreuzt oder an den Seiten die Arme lang ausgestreckt. Das Fehlen jeglichen Schmucks oder jener persönlichen Wertgegenstände, die man in den Gräbern vielleicht erwartet hatte, erweckte den Eindruck eines strengen und disziplinierten Gemeinschaftslebens. Und diesen Eindruck bestätigten auch die ersten gründlichen Ausgrabungen bei den Ruinen selbst. Denn als im folgenden Jahr der Steinschutt von den Wänden entfernt wurde und der grobe Umriß des Gebäudes festlag, stand außer Zweifel, daß dies kein Wohnhaus gewesen war, sondern eine Art Kloster mit großen Versammlungsräumen und Steinbänken rings an den Wänden. Und außerhalb des Gebäudes gab. es eine Zisterne, deren Größe die Bedürfnisse einer gewöhnlichen Familie weit übertraf. Eines der wichtigsten Objekte, die zwischen den Ruinen gefunden wurden, war ein Krug, dessen Form genau der Form jener in der ersten Höhle gefundenen Gefäße entsprach, wodurch die Verbindung zwischen Höhle und Ruinen, zwischen den Schriftrollen und jenen Menschen, die die Siedlung bewohnt hatten und auf dem Gräberfeld begraben worden waren, zur Gewißheit wurde. Ein Beweisstück über die Art der Zerstörung des Gebäudekomplexes wurde gefunden, als beim Abräumen der obenaufliegenden Trümmer die Ausgräber auf eine Schicht schwarzen Pulvers stießen, die von einer Mergelschicht überdeckt war. Die genaue Untersuchung ergab, daß es sich zweifellos um verkohlte Blattreste handelte — und unter diesen gelegentlich um geschwärzte Palmstämme. Das ließ eindeutig auf die Reste von aus Blättern gefertigten Dächern schließen. Man legt die Blätter auf Palmstämme und bedeckt sie mit Erde. Genau so werden die Häuser noch heute, in Jericho gedeckt. Der Besucher kann es ein paar hundert Meter weiter an der Hütte eines Wächters feststellen. Also hatte in alter Zeit ein Feuer die Gebäude zerstört. Die Verkohlung zeigt es nur allzu deutlich. Und die später in den Räumen gefundenen Pfeilspitzen bestärkten den Eindruck, daß die Gemeinde ein gewaltsames Ende gefunden hat.

Die Geschicklichkeit der Ausgräber gab dem Leben dieser Menschen, die der Welt ein so außerordentliches Vermächtnis an unschätzbaren Handschriften hinterlassen haben, nach und nach Umrisse. Die zweite und die späteren Grabungen erwei-

terten unsere Kenntnisse noch. Danach scheint die Siedlung eine höchst verwickelte Geschichte zu haben: die Untersuchung des verschachtelten Mauerwerks und des komplizierten Wasserleitungssystems hat aller Gelehrsamkeit und des Einsatzes aller Hilfsmittel durch die damit beschäftigten Archäologen bedurft.

Mit Hilfe der etwa 250 Münzen, die in den Ruinen gefunden wurden, war es möglich, drei Hauptperioden in der Baugeschichte des >Khirbet< Qumran zu umreißen, wovon die ersten beiden durch einen Zeitabschnitt getrennt sind, an dessen Anfang ein heftiges Erdbeben steht. Ja, die Ergebnisse der letzten Ausgrabungen erwecken sogar den Anschein, als gehe die Geschichte des Khirbet noch vor die römische Zeit, bis in die Eisenzeit zurück — doch ist die Beschäftigung damit nicht unser augenblickliches Anliegen.

Soweit es die Sekte betrifft, scheinen die Bauarbeiten in oder sehr bald nach der Regierungszeit Johann Hyrkanus' I. (135 bis 104 v. Chr.) begonnen zu haben. Der früheste wichtige Münzfund aus den Ruinen verweist jedenfalls auf ihn. Die Münzreihe setzt sich dann in ununterbrochener Folge fort bis in die Zeit Herodes' des Großen (37—4 v. Chr.). Von seinen Münzen wurde nur eine gefunden, — die Reihe beginnt wieder mit Herodes Archelaus (4 v. Chr. bis 6 n. Chr.) und geht dann weiter bis in das zweite Jahr des Ersten Jüdischen Aufstands (68 n. Chr.) und bis zu der großen Zerstörung der Niederlassung durch Feuer. Eine weitere Handvoll Münzen stammt aus späterer Zeit, darunter ist eine aus Askalon. Sie ist auf der Rückseite mit dem Zeichen >X< versehen, was sie wahrscheinlich als Eigentum der römischen Zehnten Legion kennzeichnet. Die nächste größere Anzahl Münzen stammt aus dem Zweiten Jüdischen Aufstand von 132—135 n. Chr.

Durch einen Glücksfall ist es möglich, ein weiteres entscheidendes Datum in der Geschichte der Siedlung zu ermitteln. Das Erdbeben, das die erste Siedlungsperiode beendet zu haben scheint, läßt sich nämlich genau datieren. Von dem Historiker Flavius Josephus, der im 1. Jahrhundert n. Chr. schrieb, erfahren wir, daß im Frühling des Jahres 31 v. Chr. ein entsetzliches Erdbeben Judäa verwüstete, seine Städte dem Erdboden gleichmachte und Tausende von Menschen und Tieren tötete. Dies ereignete sich im siebenten Regierungsjahr Herodes' des Großen, als er gegen die Nabatäer Krieg führte. Es wird uns berichtet, das Erdbeben habe seine Krieger, die in der Ebene von Jericho lagerten, dermaßen entsetzt, daß es ihm nur schwer gelang, sie zu Standhaftigkeit im Angesicht des Feindes zu ermahnen. Höchstwahrscheinlich war es dieses Erdbeben, welches einen Riß verursachte, der durch zwei nebeneinanderlegende Zisternen

und einen Raum läuft — und der bewirkte, daß sich alles östlich dieser Linie gelegene Gelände um etwa 50 cm gesenkt hat. Ferner ist im Nordwest-Turm die östliche Mauer gerissen und der Oberbalken einer Tür zwischen zwei Räumen gebrochen, wodurch die Decke des einen Raums einstürzte. An den Wänden dieses Raumes hat der Verputz zwei Risse, die in der Südostecke zusammenlaufen. All diese Schäden weisen ganz deutlich auf eine starke Erderschütterung hin, und das Zeugnis der Münzen läßt die ersten Regierungsjahre Herodes' als die Zeit vermuten, in der dieses Ereignis sich abspielte, was gut mit dem Erdbeben des Josephus von 31 v. Chr. zusammenpaßt. Nur eine Frage bedarf noch der endgültigen Antwort: Vertrieb erst das Erdbeben die Bewohner — oder hatten diese das Kloster damals bereits verlassen? Man kann verstehen, daß sie in jener Zeit Furcht haben mußten und daß sie ihr Gebäude vielleicht freiwillig verließen. Aber es könnte auch sein, daß sie in ihren Höhlen oder in Zelten Zuflucht fanden, später zurückkehrten und die Unordnung wieder beseitigten. Anscheinend jedoch kehrten sie etwa 30 Jahre lang nicht zurück, bis nach dem Tode des Herodes. Und wenn dieser König etwas mit ihrer Flucht aus Qumran zu tun hat, dann sind sie vermutlich vor dem Erdbeben (31 v. Chr.) gegangen, denn zu diesem Zeitpunkt hatte Herodes schon sieben Jahre regiert.

Allerdings taucht da eine neue Schwierigkeit auf. Denn wenn diese Sekte identisch ist mit der der Essener, wie man es heute für wahrscheinlich hält, dann muß der Bericht des Josephus bedacht werden, wonach ihnen Herodes sehr zugetan war, weil einer von ihnen ihm einst eine günstige Prognose für gewisse Unternehmungen gestellt hatte. Andererseits ist es zweifelhaft, ob er sich dadurch abhalten ließ, sie aus Qumran zu vertreiben, wenn ihm ihre Anwesenheit an seiner Grenze eine Bedrohung seiner Sicherheit zu sein schien. Jedenfalls sind die Leute von Qumran offenbar nach seinem Tode zurückgekehrt, haben den Schutt aus den Häusern geräumt und die Mauern wieder instandgesetzt.

Einen aus der damaligen Zeit stammenden Schutthaufen durchschnitt ein Graben, den die Ausgräber an der Nordseite zogen und der unversehrte und zerbrochene Keramik sowie einige weitere Münzen zutage förderte, außerdem Stein- und Putzschutt von den gerissenen Wänden.

Die zweite Siedlungsperiode der Sekte dauerte bis zur Zerstörung des Klosters im Jahre 68 n. Chr. Auch das wird wiederum durch Josephus erhärtet. Er berichtet, daß im späten Frühling dieses Jahres Kaiser Vespasian seine Zehnte Legion das Jordantal nach Jericho hinabführte. Als er die sonderbaren Ge-

rüchte von der Tragfähigkeit des Toten Meeres hörte, ließ er einigen Nichtschwimmern die Hände auf den Rücken binden und sie ins Wasser werfen. Sicherlich schwammen sie, aber wir wollen nur hoffen, daß sie die Augen gegen das salzgesättigte Wasser schlossen, sonst hätten sie wohl eher gewünscht, ertrun-: ken zu sein. Wir hören weiter, daß Vespasian in Jericho eine Garnison zurückließ und daß im folgenden Jahr Titus die Legion nach Jerusalem führte, um die Stadt zu zerstören.

Es ist möglich, daß die Leute von Qumran nicht bis zum bitteren Ende dort blieben, sondern daß sie ihre kostbaren Schriftrollen bis zu ihrer beabsichtigten Rückkehr versteckten und dann, ehe es zu spät war, davoneilten. Josephus erzählt, daß die Ankunft der Römer durch eine große Panik angekündigt wurde und die Masse der Bevölkerung daraufhin >in jene Gebirgsgegenden« floh, >die Jerusalem gegenüberliegen«. Gewiß deuten die im Schutt der Ruinen von Qumran gefundenen Pfeilspitzen auf einen Widerstand hin. Da aber weiter südlich in Masada und En Geddi die Zeloten kämpften, ist es nicht unmöglich, daß sie es waren, die die Verteidigung dieses strategischen Punktes übernahmen, der die Straße nach Süden beherrschte und einen vollständigen Überblick über den oberen Teil des Toten Meeres bot. So könnte es also sein, daß die Römer ihren Widerstand mit Feuer und Schwert rächten.

Die Sieger zogen nicht gleich wieder ab, und die dritte Periode im Leben der Niederlassung ist durch den Wiederaufbau der Verteidigungsanlagen, durch das Wegräumen des Schuttes und die Aufteilung der größeren Versammlungsräume in kleine Wohnquartiere gekennzeichnet. Die neuen Insassen vergrößerten den Backofen, der gegen Ende der vorangegangenen Siedlungsperiode gebaut worden war, und veränderten die Wasserversorgung dahingehend, daß sie den Bedürfnissen ihres leiblichen Lebens genügte. Die großen Zisternen wurden nicht mehr benutzt, was auf eine wesentlich kleinere Einwohnerzahl ohne Wasserverbrauch für die rituellen Bedürfnisse der Sekte schließen läßt. Nach einiger Zeit verließen aber auch diese Bewohner den Ort, der danach leer blieb, bis während des Zweiten Jüdischen Aufstands die jüdischen Freischärler-Truppen sich die ausgezeichnete strategische Lage des Klosters zunutze machten, indem sie von hier aus die am Toten Meer entlangführende Route bis zu ihren südlichen Posten hin überwachten. Als auch sie wieder abzogen, verfiel der Ort erneut der Verlassenheit, und außer einer gelegentlich durchziehenden Schafherde kam niemand dorthin, den Frieden zu stören oder den alten Ruhm wieder aufleben zu lassen. Bis dann eines Sommertags im Jahre 1947 Mohammed ad-Dib seine Ziege verlor.

Heute nun kann, dank der geschickten Arbeit Hardings, de Vaux' und ihrer Mitarbeiter, der Besucher wieder durch die Räume und Gänge des Klosters gehen. Vielleicht ist es nicht uninteressant, einige der hervorstechendsten Charakteristika der Gebäude näher zu beschreiben. Die Mauern sind am höchsten an der Nordwestecke, wo jener Aussichtsturm steht, der schon erwähnt wurde. Sie sind rund 1,20 m bis 1,50 m dick, das unterste Geschoß enthält Räume, die miteinander in Verbindung stehen, aber keinen Zugang von außen haben. Sie erwecken den Eindruck streng bewachter Lagerräume oder gar von Kerkerzellen. Ursprünglich verband sie eine Wendeltreppe mit dem oberen Teil. Der Mittelpfeiler der Treppe kann heute noch in einem der Räume gesehen werden. Im oberen Stockwerk des Turms befanden sich drei Räume mit einer Außentür nach Süden. Aber diese Tür konnte nur durch eine Leiter erreicht werden oder vielleicht auch über eine hölzerne Galerie, die sich an der Westwand bis zu einer Treppe hinzog, deren Reste einige Meter südlich zu sehen sind. Zwei offene Umgänge an der Süd- und Ostwand des Turmes machten seine Abgeschlossenheit vom übrigen Gebäude vollständig.

Eine Gruppe von vier oder fünf Räumen südlich des Turmes war vermutlich einst überdacht, darunter — als interessantestes — ein rechteckiges Zimmer, das wohl ehemals als Gebetsplatz gedient hat. Leider ist von der Inneneinrichtung des unteren Stockwerks in den Ruinen nichts Aufschlußreiches übriggeblieben außer den Resten einer 2 bis 3 m breiten Schilfmatte am südlichen Ende des Raumes. Da erzählten die Funde über der eingestürzten Decke schon eine andere Geschichte. Die Ausgräber fanden nämlich ein zerbrochenes Gebilde, dessen Sockel aus Ziegelstein bestand, der mit einem sorgfältig geformten und geglätteten Verputz überzogen war. Die Stücke wurden sorgsam in besonders derben Stoff eingehüllt, der außen mit Leim überstrichen war, um ihm einige Festigkeit zu verleihen. So wurden sie in das Museum von Jerusalem transportiert, wo man sie geduldig wieder zusammensetzte. Dabei stellte sich heraus, daß es sich bei dem Fund um einen niedrigen Tisch von etwa 5 m Länge und 5o cm Höhe und um einen oder zwei weitere, sehr viel kürzere Tische handelte. Diese Gebilde waren mit Stuckbänken verbunden gewesen, die an den Wänden entlangliefen. Auch eine Tischplatte wurde rekonstruiert. Sie ist durch einen Längswulst in zwei Teile geteilt, von denen jeder in seiner oberen Hälfte eine Aushöhlung besitzt. Zwei Tintenfässer, eines aus Messing, das andere aus gebranntem Lehm, in beiden Reste einer Kohlenstofftinte, wie sie in den Schriftrollen benutzt worden ist, vervollständigten das Bild (Abb. 7). Die Archäo-

logen hatten genau den Raum entdeckt, in dem viele der aufsehenerregenden Schriftrollen vom Toten Meer geschrieben worden waren.

Die Tintenfässer sind von der Art römischer Tintenfässer. Man hat Exemplare davon in Ägypten und Italien gefunden. Es ist jene Art >nicht-verschüttender< Tintenbehälter, wie man sie heute noch in englischen Schulen sehen kann. Die Aushöhlung am oberen Ende der Tischplatten hat vermutlich Reinigungswasser enthalten, in das der fromme Schreiber die Hände tauchte, ehe er die Arbeit an den heiligen Schriften begann, oder vielleicht auch, bevor er den göttlichen Namen schrieb.

Im Osten des Turmes lag ein Komplex von Räumen, in denen sich eine Anzahl Herde befanden. Diese Räume mögen die gemeinschaftliche Küche gewesen sein. Spätere Ausgrabungen brachten dann einen großen Speisesaal und eine mit ihm verbundene Speisekammer ans Licht. Die Kammer enthielt mehr als tausend kleine Schalen, die säuberlich gestapelt und gegen die Wand gelehnt auf dem Boden standen. Die Südostecke des Gebäudes nahmen die beiden schon erwähnten Zisternen ein, deren Mauerwerk gerissen war — zusammen mit einer Werkstatt, die Überreste eiserner Geräte enthielt. Im Norden befand sich eine Latrine, die nach dem bewährten Prinzip der Jauchegrube gebaut war. Durch eine umpflasterte Brille aus gebranntem Ton führte die Öffnung in ein großes Becken aus rohem, in Steine gebettetem Lehm und von dort hinunter zu den Mergelschichten der Terrasse, wo eine kleine Jauchegrube angelegt war. In der Nähe liegt ein Waschplatz mit einer großen Senkgrube, womit die Toilettenausstattung der Siedlung vollständig war.

Wie im Skriptorium wurden auch in anderen Räumen Steinbänke gefunden, die alle auf gemeinschaftlichen Gebrauch der Räume hinwiesen. Entweder dienten sie dem Gottesdienst oder den Ratsversammlungen, die in der Qumran-Literatur erwähnt werden.

Was bei dem Kloster am meisten auffällt, das ist die Zahl und die Größe seiner Zisternen und das verwickelte Wasserleitungssystem. Das Erdbeben vernichtete einige Brunnen, und als bei der Neubesiedelung neue Brunnen angelegt wurden, mußte das Wasser auch durch neue Kanäle geleitet werden. Aber vollkommen wurde die Verwirrung erst dadurch, daß Änderungen vorgenommen wurden, die irgendwelchen neuen Bedürfnissen genügen oder vielleicht auch nur den Lieblingsgedanken eines Aufsehers verwirklichen sollten. Dadurch entstand eine der größten Schwierigkeiten der an sich schon nicht einfachen Ausgrabung, Wahrscheinlich hat allein das Wasserleitungssystem die

Verkürzung von Pater de Vaux' patriarchalischem Bart um mindestens einen Zentimeter auf dem Gewissen, da er in Augenblikken besonders scharfen Nachdenkens daran herumzukauen pflegt. Auf der Westseite des Klosters kann man die Reste einer Wasserleitung gewahren, die zur Steilküste hinüberführt. Wenn der Besucher der Doppelreihe von Steinen folgt und ein Stüde zur Quelle des Wadi Qumran hinaufsteigt, so stößt er auf einen Stollen, der einige Meter tief in den Felsen geschlagen ist. Durch diesen Stollen kann er ohne Schwierigkeit kriechen, bis er an die Quelle der Wasserversorgung des Klosters gelangt.

Die Zisternen von Khirbet Qumran sind gut angelegt und sorgfältig ausgepflastert. Die Stufen auf der einen Seite, die in das Wasser hinabführen, sind charakteristisch für die römischen Zisternen in diesem Gebiet. Sie machen es möglich, bei jedem Wasserstand Wasser zu schöpfen. Das so aus der Quelle des Wadi gesammelte Wasser mußte für neun oder zehn Monate im Jahre reichen. Bei einer Gemeinde von wahrscheinlich etwa 500 Seelen braucht die Menge des benötigten Wassers also nicht zu verwundern. Zumal neben dem notwendigen Verbrauch zur Aufrechterhaltung des Lebens in ihren religiösen Übungen auch Wasserreinigungsriten eine große Rolle spielten. Ob die Zisternen jemals als Taufbecken benutzt wurden, ist zweifelhaft. Wahrscheinlicher ist, daß die Leute von Qumran das fließende Wasser des Jordan oder gar das von 'Ain Feshkha im Süden dem stehenden Wasser ihrer Zisternen vorzogen. Aber das ist eine Frage, die heute nicht mit Bestimmtheit so oder so entschieden werden kann.

### Das Durchkämmen der Klippen

Wie schon im 2. Kapitel berichtet, wurde im Frühjahr 1952 eine Expedition ausgerüstet, um den Ta'amireh endgültig die Initiative zu entreißen und die Klippen hinter der Siedlung in einem Umkreis von fünf Meilen um das Khirbet als Zentrum zu durchsuchen. Es war wiederum ein Gemeinschafts-Unternehmen, diesmal zwischen Pater de Vaux und seiner Gruppe von der Französischen Schule und Dr. W. Reed mit einem Stab von der »American Schook Zwischen dem 10. und 29. März erkundete die Gruppe, der sieben Archäologen in Begleitung von je drei oder vier Beduinen angehörten, jeden Winkel und Spalt der Hügel hinter der Siedlung. Was das bedeutet, kann man ganz nur ermessen, wenn man den Ort selbst besucht. Der Kalkstein der Felsen neigt besonders leicht zu Rissen und Sprüngen, die ideale Verstecke hergeben. Nicht weniger als 230 ergebnislose Nachforschungen wurden unternommen, viele davon führten

hoch hinauf in die Klippen und erforderten Stunden angestrengten Kletterns, bis das Ziel nur erreicht war, von den fruchtlosen Grabungen ganz abgesehen. Man stelle sich nicht vor, die Arbeit habe nur darin bestanden, daß man zusah, ob da nicht ein paar Schriftrollengefäße standen oder lagen. Dem Leser sei vielmehr versichert, daß — ehe man von einer Höhle sagen konnte, sie sei leer — jedes bißchen Erde und jeder lose Stein durch die Hände der Expeditionsteilnehmer gehen mußten, damit ihnen nicht ein wertvolles Fragment entging. Sehr oft mußten die Ausgräber sogar mehrere Zentimeter tief schürfen, bis sie auf unberührten Felsgrund stießen. Und es erfordert ein großes Maß an Willenskraft, sich auf diese Arbeit zu konzentrieren, während der trockene Staub der Höhle Augen, Ohren und Kehle verstopft und die Temperatur etwa 40° C beträgt. Wenn dann die Höhle durchsucht war, mußte die Gruppe vielleicht 100 m höher oder tiefer zur nächsten klettern und von vorne anfangen. Immerhin wurden in 37 Höhlen und Felslöchern Keramik und andere Reste menschlichen Wohnens gefunden. 25 davon enthielten Töpfereierzeugnisse von genau der gleichen Art wie in Höhle 1 und in der Siedlung, womit zweifellos feststeht, daß diese Dinge von denselben Leuten zur gleichen Zeit benutzt worden sind. Größe und allgemeine Form der Höhlen unterschieden sich sehr. Einige waren von ziemlicher Ausdehnung und offen und im Lauf der Jahrhunderte von Hirten benutzt worden, so daß sie in der Regel archäologisch nur geringen Wert hatten. Andere waren niedrig und eng oder einfach nur Felsspalten, so daß, obgleich sie Töpferware und anderes enthielten, es doch sehr zweifelhaft ist, ob sie jemals zu Wohnzwecken oder eben nur zu Aufbewahrungszwecken gedient haben. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß dort — zusammen mit Gegenständen des täglichen Lebens wie Kochtöpfen, Krügen, Flaschen und Lampen — eine große Menge Scherben jener charakteristischen Qumran-Vorratsgefäße gefunden wurden. Und danach hat es den Anschein, als hätten die Sektenmitglieder außerhalb vieler dieser Höhlen gelebt und sie nur zur Aufbewahrung benutzt, während sie selbst in Hütten oder Zelten wohnten. Tatsächlich wurden denn auch in einer Spalte, neben dem üblichen Vorrat an Töpferwaren, mehrere gegabelte Stöcke gefunden, in denen man mit ziemlicher Sicherheit Zeltstangen sehen kann. Daß diese aus der gleichen Zeit wie die Keramik stammen, war nicht zu bezweifeln, da der Eingang zur Spalte schon im Altertum mit schweren Steinen verschlossen worden war.

Ein bezeichnendes negatives Ergebnis der Nachforschungen war das Fehlen jeglichen Geldes in den Höhlen. De Vaux deutete das als Hinweis auf die kommunistische Lebensweise der

Sekte, deren finanzielle Angelegenheiten vermutlich zentral geregelt wurden, wobei alles in eine gemeinsame Kasse floß. Wie wir sehen werden, wird diese Ansicht durch die schriftlichen Dokumente erhärtet. Verzicht auf jedes persönliche Eigentum war eine Grundbedingung für die Aufnahme in die Gemeinschaft.

Die aufregendste Entdeckung der Expedition wurde am 14. März gemacht, als man auf die einzige Schriftrollenhöhle stieß, die spätere Höhle 3. Sie liegt etwas nördlich der ersten Höhle, in der Nähe der Grenze des durchforschten Gebiets. Ihre Decke war schon vor langer Zeit eingefallen, mit dem Ergebnis, daß nur sehr wenige Lederfragmente gefunden wurden, obwohl die Reste von 40 Gefäßen und 26 Deckeln für die Möglichkeit sprechen, daß hier einmal eine größere Bibliothek aufbewahrt worden war. Doch wurde die Enttäuschung der Ausgräber wieder wettgemacht durch die Entdeckung eines zusammengerollten Kupferstreifens dicht an der Wand in der Nähe des Eingangs. Er war an der inneren Vernietung durchgebrochen und bildete dadurch zwei getrennte >Schriftrollen<. Vorher mußte das Ganze eine zusammenhängende Metallplatte von etwa 2,40 m mal 30 cm gewesen sein. In der Mitte der größeren der beiden Rollen kann man heute die Spuren einer weiteren Vernietung feststellen, so daß also ehemals drei Teile vorhanden gewesen sein müssen. Obwohl das Metall inzwischen vollkommen oxydiert war, konnten die tiefen Eindrücke hebräischer oder aramäischer Buchstaben von außen erkannt werden. Wenn sich die Rollen nur vorsichtig hätten aufrollen oder aufschneiden lassen, so hätte man nach Ansicht der Expeditionsteilnehmer damit rechnen können, daß sie eine wichtige Botschaft mitteilen würden. Sie wurden 1955 nach Manchester gebracht und dort in den Laboratorien des »College of Technology< mit Erfolg in Streifen geschnitten. Ihren Inhalt hat der Verfasser entziffert (Anhang IV).

Nach drei Wochen anstrengender Arbeit waren der Stab und auch die beduinischen Helfer der Expedition völlig erschöpft, Und die Nachforschungen mußten eingestellt werden. Sicherlich gibt es in jenem Gebiet also Höhlen, die noch nicht durchsucht sind. Und zweifellos existieren auch einige, die sich hinter herabgestürzten Felsbrocken verbergen, und es ist daher durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die Beduinen eine weitere Schriftrollen-Höhle in der Nähe ausmachen. Wenn das aber der Fall ist, dann können wir nur beten, daß bis dahin ein zentraler Fonds eingerichtet wurde, aus dem das Material sofort aufgekauft werden kann, ohne all das herzzerbrechende und zeitraubende Betteln, das bei den vorhergegangenen Funden so entmutigend war.

*Sechstes Kapitel*

## DER URSPRUNG DER SEKTE

Im letzten Kapitel haben wir gesehen, daß die Arbeit der Archäologen für die Qumran-Sekte einen geschichtlichen Rahmen ergab, der einen Zeitraum von kurz nach der Regierung des Johannes Hyrkanus I. (135—104 v. Chr.) bis zur gewaltsamen Zerstörung der Niederlassung unmittelbar vor dem Fall von Jerusalem im Jahre 70 n. Chr. umschließt. Die internen dokumentarischen Zeugnisse gestatten uns nun, die Geschichte innerhalb dieses Rahmens eingehender darzustellen. Dabei gewinnen gewisse biblische Kommentare aus der Qumran-Bibliothek hervorragende Bedeutung. Doch muß bemerkt werden, daß diese Kommentare sehr verschieden sind von den objektiven Erläuterungen biblischer Bücher, die wir in den Regalen unserer heutigen Bibliotheken finden. Zunächst einmal ist derQumran-Kommentator an dem historischen und sozialen Zusammenhang der biblischen Prophezeiung nicht im geringsten interessiert. Für ihn war jedes Wort der Schrift voller Bedeutung für die eigene Zeit, und nur diese zeitgenössische Bedeutung besaß sein Interesse. Seiner aktuellen Interpretation stellten sich keine Hindernisse in den Weg: eine Verdrehung des Wortsinns, die Bezugnahme auf andere Überlieferungen, die dem Verfasser bekannt, aber nicht in dem ihm vorliegenden Text enthalten waren, Wortspiele und sogar Neufassungen einer Stelle im Sinne der eigenen Deutung — das alles ist dem Schreiber von Qumran erlaubt, da ihn selbst der Geist der Prophetie erfüllt. Dieses »eschatologische Wissen«, das die Zeichen der Zeit im Lichte alter Prophetie deuten konnte, war ein besonderes göttliches Geschenk, das der Schreiber aus Qumran genau so besaß wie Jesus und Paulus. Und in der Tat ist das Licht, das die Qumran-Kommentare auf die Behandlung alttestamentlicher Texte durch die Schreiber des Neuen Testaments werfen, wert, in einem späteren Kapitel genauer betrachtet zu werden. Für uns, die wir aus erster Hand stammende Kenntnisse von der Geschichte der Sekte suchen, sind die Anspielungen der Verfasser von Qumran auf zeitgenössische Ereignisse, in denen sie Zeichen des kommenden Endes der Zeit und die Ankunft einer neuen Ära sahen, höchst aufschlußreich, wenn sie sorgfältig untersucht werden. Ich sage »sorgfältig untersucht«, denn unsere Autoren scheuen sich nicht, wie man das auch bei gewissen Verfassern des Neuen Testamentes vermutet, entweder die Ereignisse zu verändern, um sie mit den Prophezeiungen in Einklang zu bringen, oder umgekehrt die Prophezeiungen, um sie den Ereignissen anzu-

passen. Außerdem ist es Brauch bei der Sekte, bei jeder Gelegenheit statt der Eigennamen biblische Pseudonyme in ihren religiösen Schriften zu verwenden. So etwa wurden die römischen Truppen, deren unbesiegbare Macht einen so großen Eindruck auf die Landsleute der Sektenmitglieder machte, als sie im i. Jahrhundert v. Chr. durch das Land marschierten, mit dem Namen »Kittim< bezeichnet, womit in der Bibel ursprünglich die Einwohner von Cypern gemeint waren. Der Führer der Sekte wurde »Lehrer der Rechtschaffenheit< genannt, obgleich sein gewöhnlicher Name Zadok gewesen zu sein scheint. Sich selbst nannten die Angehörigen der Sekte die »Söhne des Zadok<, was sich wahrscheinlich ebensosehr auf Hesekiel 40,46 bezieht, wie auf den Namen ihres Führers.

Die Gemeinde glaubte, wie ihr Lehrer es vermutlich selbst behauptet hatte, er habe von Gott den besonderen Auftrag erhalten, bestimmte Priester aus Jerusalem um sich zu versammeln und als eine engverbundene Gemeinschaft der Gläubigen in die Wüste zu führen, um dort mit ihnen während der Zeit der Ungläubigkeit bis zum Ende der Zeiten und zum Anbruch des Reiches Gottes unbefleckt und rein auszuharren. Dann würden er und seine Jünger den Kern des neuen Israel bilden, und das die ganze Menschheit umfassende Tausendjährige Reich würde anbrechen. Es besteht kein Zweifel, daß der Geist der Eintracht, der in den Schriften der Sekte immer wieder hervortritt, und die Strenge der selbstauferlegten Zucht auf den frühen Einfluß einer sehr starken Persönlichkeit hindeuten, deren Tod bald nach Gründung der Sekte die Grundordnung, die unbeugsame Hoffnung und die Lehren der Gemeinde nicht erschüttern konnte.

Es gibt verschiedene Anzeichen, die auf eine Verfolgung des Lehrers durch eine andere, oft wiederkehrende Persönlichkeit, den >Frevelpriester<, hinweisen. Dieser ist der Erzbösewicht des Dramas, und jede verruchte Gestalt der biblischen Prophetie wird mit ihm in Verbindung gebracht. In einem besonders wichtigen Kommentar zum Buche Nahum scheint dieser Mann es zu sein, auf den das Pseudonym »Der Löwe des Zorns« zutrifft, und da im Zusammenhang mit ihm bestimmte deutbare geschichtliche Ereignisse erwähnt sind, ist es nicht schwer, in ihm den jüdischen Priester-König Alexander Jannäus zu erkennen, der von 104 bis 78 v. Chr. regierte. In der Tat hatten lange vor der Auffindung dieses Kommentars viele Gelehrte darauf aufmerksam gemacht, wie gut die Kennzeichen des Verfolgers der Sekte auf diesen Herrscher paßten. Das nun zusätzlich entdeckte Dokument läßt beider Identität als sicher erscheinen.

Ein anderer Kommentar, diesmal zum Buche Habakuk, erzählt uns, daß er, der >Frevelpriester<, den Lehrer bis ins »Haus

seiner Zuflucht«, wahrscheinlich also bis Qumran, >am Versöhnungstag«, verfolgt habe — und durch diesen und andere Hinweise können wir jetzt recht klar die Folge von Ereignissen aufzeigen, die zur Gründung der Sekte und zur Hinrichtung des Lehrers der Rechtschaffenheit führten.

Man wird sich erinnern, daß der Aufstand der Makkabäer 168 v. Chr., der uns im 1. Buch der Makkabäer anschaulich geschildert wird, aus dem Entschluß des Antiochus Epiphanes, des griechischen Herrschers, erwuchs, den kulturell rückständigen Juden die hellenistische Zivilisation aufzuzwingen. Er folgte damit nur den Absichten Alexanders des Großen, dessen Traum es gewesen war, ein Reich zu schaffen, das nicht so sehr von der Gewalt des Schwertes als durch die Bindekraft einer gemeinsamen Kultur zusammengehalten würde. Obwohl Antiochus bei einer >freidenkenden< Gruppe der Priesterschaft in Judäa einen gewissen Erfolg hatte, erkannte er doch zu seinem Verdruß, daß es da eine Gruppe widerspenstiger Priester und Laien gab, die sich weigerte, vom Glauben der Väter abzufallen und >verwestlicht« zu werden. Strenge Strafmaßnahmen erreichten nur, daß die Angelegenheit einem Höhepunkt zutrieb, und in der unvermeidlichen Revolte, die folgte, errangen die jüdischen Rebellen unter Führung makkabäischer Herrscher eine Reihe glänzender Siege. Im Jahre 165 v. Chr. waren sie in der Lage, in Jerusalem einen gereinigten Tempel wieder einzuweihen und den heidnischen Altar hinauszuwerfen, mit dem Antiochus drei Jahre vorher den Tempel so entsetzlich geschändet hatte. Natürlich herrschte viel Freude darüber, und in der Tat wird dieses Ereignis von der Judenheitbis zum heutigen Tage gefeiert. Doch nicht alle Kreise der Bevölkerung waren damit zufrieden. Außer denen, die sich nach der neuen Kultur sehnten, war da noch eine zähe Gruppe orthodoxer Juden unter Führung eines Teiles der Priesterschaft, die in den Siegen der Makkabäer allenfalls >eine kleine Hilfe« sahen, wie es im Buche Daniel heißt, eine leichte Besserung in dem Krankheitsprozeß, dessen Wurzeln zu tief reichten, als daß bloße Siege auf dem Schlachtfeld Abhilfe hätten schaffen können. Für diese Leute waren die Verfolgungen durch Antiochus die folgerichtige Strafe Gottes, die er seinem Volk für die Vernachlässigung seines Gesetzes angedeihen ließ, für den Bruch des göttlichen Bundes, den er Jahrhunderte zuvor mit Moses geschlossen hatte. Was Gott in ihren Augen von den Juden erwartete, war nicht das Abschütteln eines fremden Joches, sondern das Aufbrechen ihrer Herzen in wahrer Reue, nicht der Aufbau eines politischen Königreiches unter einem Feldherrn, sondern die Bildung einer theokratischen Gemeinschaft unter der lenkenden Hand eines frommen und gottes-

fürchtigen Priesters, der ein geistlicher Hirte seines Volkes war. Viele dieser frommen Leute waren vor 168 geflohen, da sie es für besser hielten, in der Wüste zu verhungern, als ihren Gott inmitten der Fleischtöpfe von Jerusalem zu verleugnen. Als sie von ihren Feinden verfolgt wurden, ergaben sie sich lieber darein, zu Hunderten zu sterben, als am Sabbat Waffen in die Hand zu nehmen und sich zu verteidigen. Die Makkabäer dagegen hatten eingesehen, daß man auf diese Art keinen Krieg führen konnte, und hatten wenigstens einige der orthodoxen Frommen dazu überredet, ihre Prinzipien für die Dauer des Aufstandes aufzugeben und alles dem möglichst bald zu erreichenden Ziele der politischen Unabhängigkeit zu opfern. Aber nicht alle unterlagen der Versuchung, viele blieben dem Gesetz treu, das ihnen den Namen >die Frommen< oder die >Chassidim< einbrachte. Wir können in dieser Gruppe mit ziemlicher Sicherheit die Ursprünge der >Essener< und der >Pharisäer< annehmen.

Die Zweifel der Chassidim wurden bald durch Tatsachen erhärtet. Dem makkabäischen Haus oder den Hasmonäem wurde die Hohepriesterschaft über Israel zuerkannt, obgleich ihr Anrecht auf dieses hohe Amt zumindest sehr klein war. Denn das war nicht einfach ein religiöses Erzbischofsamt, sondern ein göttliches Amt, das von Gott einem Priester Seiner Wahl verliehen wurde und durch das er Sein Auserwähltes Volk in allen Angelegenheiten regierte. Dieser Priester war das geistliche und weltliche Haupt der Nation, höchster Gebieter in Angelegenheiten des Glaubens und der Lebensführung, und er mußte vor seinem Amtsantritt bestimmte strenge Voraussetzungen hinsichtlich seiner Herkunft und Reinheit erfüllen. In den Tagen des verhaßten Antiochus hatte man, nachdem der fromme Onias III. verbannt worden war, das Amt dem Meistbietenden übertragen. Aber jetzt war es kaum besser, es in die blutigen Hände eines Kriegsherrn zu legen. Indem sie die Schwäche ihrer seleuzidischen Feinde voll ausnutzten, erweiterten die Hasmonäer das Gebiet ihres jüdischen Reiches beträchtlich und eigneten sich neben dem Titel des Hohenpriesters auch den eines Königs an. Das ließ die Bestürzung der orthodoxen Priester und ihrer Anhänger weiter anwachsen, und die Dinge erreichten ihren Siedepunkt an einem Tag während des Laubhüttenfestes, als man den verhaßtesten dieser kriegerischen Priester-Könige, Alexander Jannäus, erblickte, wie er am Tempelaltar die heiligen Opfer darbrachte.

Nicht nur, daß seine Hände rot vom Blut zahlloser Schlachten waren, sondern man glaubte auch, er sei seiner hohen Stellung unwürdig, weil er als Sohn einer Sklavin geboren und also nicht von reiner Abkunft war. Es wird uns berichtet, daß das Volk

ihm Beschimpfungen zurief und daß es begann, mit den Zitronen nach ihm zu werfen, die es während der Feierlichkeiten trug. Jannäus war nicht der Mann, so etwas leicht zu nehmen, und er hetzte seine Söldnertruppen auf sein eigenes Volk, wobei mehrere tausend Menschen getötet wurden. Wir werden wohl nicht sehr fehl gehen, wenn wir die Hand des Lehrers von Qumran hinter diesen Ereignissen vermuten, denn eine der Schriftrollen spricht von den kommenden Zeiten, in denen »Bastarde und Söhne von Fremden« niemals wieder den Fuß in den wiederhergestellten Tempel des Neuen Jerusalem setzen sollten. Jedenfalls ist es in hohem Maße wahrscheinlich, daß zu jener Zeit der Lehrer einige der gläubigen Priester der Heiligen Stadt um sich versammelte und mit ihnen in die Wüste von Qumran floh. Dort begannen sie, in selbstgewählter Verbannung zu leben, im Exil, das erst enden sollte, wenn Gott die Zeit gekommen sah, seine Gläubigen zu schützen und sein Königreich aufzurichten.

Das Vorhandensein Dutzender von Kochtöpfen, die dicht bei den Klostermauern vergraben waren und die Reste vermutlich heiliger Speisen enthielten, scheint zusammen mit deutlichen Hinweisen in der Literatur der Sekte Anhaltspunkte dafür zu geben, daß die Flüchtlinge von Qumran für sich selbst ein neues zeitweiliges Heiligtum erbauten, in dem Opfer von den reinen Händen ihres Lehrers dargebracht werden konnten, der nun als der wahre Hohepriester von Israel angesehen wurde.

Diesen Titel muß er mit Sicherheit besessen haben, als er begann, sich für den Priester-Messias von Israel auszugeben. Und wenn das tatsächlich in jenem geschichtlichen Augenblick geschah, dann kann es nur als ein wohlüberlegter Versuch gedeutet werden, die Autorität des Jannäus zu stürzen. In Israel war kein Raum für zwei Hohepriester, und das heilige Amt war mit der weltlichen Herrschaft über das Volk verbunden. Der Lehrer macht nicht den Eindruck, als sei er daran sehr interessiert gewesen. Aber Jannäus mußte sein Wirken als politische Rebellion auffassen, und als solche verdiente sie eine besonders grausame Strafe, die Jannäus von seinen heidnischen Söldnern gelernt hatte: die Kreuzigung, die Hinrichtung eines Menschen, indem man ihn bei lebendigem Leibe an einen Pfahl hing, bis er vor Hunger und Kälte starb. Da ein Begräbnis untersagt war, blieb der Körper des Toten hängen, bis er zerfiel, — eine Vorstellung, die jedem Juden ein Greuel war. Daß diese grausame Hinrichtungsart während der Regierungszeit des Jannäus praktiziert wurde, erfahren wir aus einem Vorfall, den uns der alte Historiker Josephus überliefert hat. Nach dem geschilderten Massaker in Jerusalem zog Alexander zu weiteren Kriegen mit seinen Nachbarn aus und wurde von Obedas, dem König der

Nabatäer, schwer geschlagen. Er konnte knapp sein Leben retten und nach Jerusalem entkommen, mußte dort aber feststellen, daß die Pharisäer die Gelegenheit, die ihnen seine Schwäche bot, ausgenutzt hatten, um offen gegen ihn zu rebellieren. Nach sechs Jahren Bürgerkrieg unternahmen sie den unklugen Schritt, in der Person des griechischen Herrschers Demetrius III., Eucärus, fremde Hilfe zu suchen. Demetrius traf mit einer Armee ein, verband sich mit den Aufrührern bei Sichern, und gemeinsam erteilten sie Alexander Jannäus den vernichtenden Schlag. Aber dann berichtet uns Josephus, daß seltsamerweise viele Rebellen die Seiten wechselten und zu Jannäus' geschlagener Armee stießen. Dieses Ereignis wird jedoch von einem Qumran-Kommentar zum Buche Nahum erhellt, wo es heißt, Demetrius habe versucht, in Jerusalem einzudringen. Das war für einen siegreichen Führer ein ganz selbstverständliches Vorgehen, — aber es ist ein Unterschied, ob man sich seine Schlachten von einem Fremden schlagen läßt — oder ob man ihm gestattet, die geweihten Stätten der Heiligen Stadt zu betreten. Und so wurde Demetrius von vielen seiner Verbündeten, die das kleinere von zwei Übeln wählten, verlassen und mußte sich nach Damaskus zurückziehen. Alexander aber räumte danach mit all denen auf, die bei seinen Feinden geblieben waren, indem er sie aus ihren Zufluchtsstätten trieb und sie seinen Söldnern zur Kreuzigung übergab.

Es wird uns berichtet, daß die Hinrichtungspfähle auf einer Terrasse unterhalb des Palastes aufgestellt waren, so daß Jannäus das Schauspiel genießen konnte, während er mit seinem Harem ein Gelage abhielt. Er befahl auch, daß die Frauen und Kinder der elenden Opfer vor ihren Augen massakriert wurden.

Dieser Brauch, politische Feinde zu kreuzigen, wird dem >Löwen des Zorns< im Nahum-Kommentar zugeschrieben, und es heißt darin weiter, daß das niemals zuvor in Israel geschehen sei, da es sich um eine vollkommen fremdartige Strafe handle. Man möchte annehmen, daß die Leute von Qumran besonderen Grund hatten, sich dieser Taten des Jannäus zu erinnern, da ja ihr Lehrer den gleichen grausamen Tod, die allen Aufrührern zuerkannte Strafe, erlitt.

Der Habakuk-Kommentar macht den Eindruck, als sei es der >Versöhnungstag< gewesen, an dem der Frevelpriester dem Lehrer der Rechtschaffenheit und seinen Anhängern im >Hause der Zuflucht« entgegentrat. Das mag bedeuten, daß der Lehrer gerade am Altar opferte, als Jannäus erschien. Jedenfalls muß die Szene, in der sich die beiden Priester begegneten, hochdramatisch gewesen sein. Der eine hochmütig und stolz, von den Narben vieler Schlachten und den Verwüstungen eines der Gier und

der Wollust gewidmeten Lebens gezeichnet, der andere weißgekleidet und einem Heiligen gleich, seinen Feind mit Verachtung anblickend, voller Ruhe in seinem schlichten Gottvertrauen und der Hoffnung auf die Auferstehung zum ewigen Leben. Wäre doch unter den Schülern, die der Szene auf den Klippen oberhalb des Klosters zweifellos beiwohnten, ein Lukas oder Markus gewesen! Aber zusammenhängende Berichte dieser Art finden sich nicht in der Qumran-Literatur.

*Siebentee Kapitel*

## LEBEN UND ORDENSREGELN DER SEKTE

Wenn wir uns über die Ordensregeln der Sekte> über die Aufnahme neuer Mitglieder und die tägliche Lebensführung informieren wollen, sind wir hauptsächlich auf das Damaskus-Dokument angewiesen, das so genannt wird, weil es den Zufluchtsort der Sekte sinnbildlich mit >Damaskus< bezeichnet — gemäß dem Buch Arnos 5,27 und vermutlich auch Sacharja 9,1 —, sowie auf ein in der Qumran-Bibliothek gefundenes, fast vollständige» Werk mit dem Titel >Regeln für die gesamte Gemeinde Israels in den Letzten Tagen«, heute meist »Sektenrolle« (Manual of Discipline) genannt.

Sowohl die »Sektenrolle« als auch das »Damaskus-Dokument« sprechen von einem weiteren Handbuch, das alle führenden Köpfe der Sekte genau kennen und dessen Inhalt sie an die jüngeren Mitglieder weitergeben mußten. Es wurde das Budi Hagl (oder Hagü) genannt. Bis jetzt sind keine identifizierbaren Reste dieses Werkes aufgetaucht, aber es kann sein, daß wir es besitzen, ohne davon zu wissen, da außer den möglichen Anspielungen in der »Sektenrolle« und im »Damaskus-Dokument« der Inhalt des Buches vollkommen unbekannt ist.

Die Sekte bezeichnet sich selbst ursprünglich als den >Bund< (birith) und speziell als den >Neuen Bund« (berith hädäschah). Andere Namen waren Gemeinschaft« (edah), Gesellschaft« (qahal), Versammlung« ('esah, was manchmal auch >Rat< heißt) und »Gemeinde« (jahad), ein Wort, das den Sinn von »Einigkeit« vermittelt. Schließlich sind die beiden letzten Benennungen oft zusammengezogen zu »Gemeindeversammlung« ('esath hajahad). Die Idee der Eintracht lag der Sekte sehr am Herzen, und das sie ausdrückende Wort »jahad« wird sehr oft auch adverbial gebraucht, im Sinne von »gemeinschaftlich«. So teilten die Mitglieder sich in alles, was geistig und materiell zum Leben gehörte.

> **Denn alles soll gemeinsam sein, Wahrheit und wahre Demut, gläubige Liebe und Rücksicht auf den Bruder im heiligen Rat...**

Für Selbstsüchtige war in einer solchen Gemeinschaft kein Platz:

> **Niemand soll verstockten Herzens einhergehen und sündigen nach seinem eigenen Willen, seinen Ansichten und Meinungen ...**

Sie nahmen ihre Mahlzeiten gemeinsam ein, sangen gemeinsam Gottes Lob und trafen in gemeinsamem Ratschluß ihre

wohlüberlegten Entscheidungen. Wenn jemand vollberechtigtes Mitglied der Sekte wurde, warf er all seinen weltlichen Besitz in den gemeinsamen Topf und erhielt nur das zum Leben Notwendige zurück. Trotzdem darf man nicht glauben, daß es sich um eine Gemeinschaft handelte, in der jeder einem jeden gleichgestellt war. Immer wieder ist in den gefundenen Schriften von >Rängen< die Rede, und der Hierarchie der Gemeinschaft entsprach die Sitzordnung in den Ratsversammlungen, entsprachen die Regeln, die zu beobachten waren, wenn einer mit dem anderen redete, entsprach praktisch der gesamte gesellschaftliche Umgang innerhalb der Gemeinde. Dabei hatten in allem die Priester den Vorrang. Zwar betrachtete sich in einem gewissen Sinne die ganze Gemeinde als Priestergemeinschaft,

**eine ewige Pflanzung, ein heiliges Haus Israels, eine Vereinigung höchster Heiligkeit für Aaron ...**

— aber da sie als Priestergemeinde von einem priesterlichen Lehrer gegründet worden war, war es das priesterliche Element in seiner spezifischen Bedeutung, das die entscheidende Stimme in den Angelegenheiten der ganzen Gemeinde behielt. In jeder Gruppe von zehn Personen mußte einer ein Priester sein, und die Laien hatten vor ihm ihren Platz gemäß ihrem Rang einzunehmen. Trotzdem scheint die Gemeinde nach demokratischen Grundregeln regiert worden zu sein, indem jedes Mitglied — durch gewisse Sicherheitsgarantien geschützt — frei reden und abstimmen konnte. Die Priesterschaft bildete eine Art zweite Kammer. Ihre Entscheidung wurde als göttliche Inspiration angesehen und im »Werfen des Loses< offenbart, einer Orakel-Praktik, die wahrscheinlich etwas Ähnliches war wie das biblische Urim und Thummim. Sie wird in einem der Qumran-Dokumente erwähnt und teilweise beschrieben.

Daß Frauen und Kinder in der Gemeinde — die als vollkommene Ordnung gegründet war — ebenfalls ihren Platz hatten, zeigt der Titelkopf der »Sektenrolle«:

**... wenn sie kommen, werden sie alle die Neuankömmlinge um sich versammeln, Frauen und Kinder, und ihnen die Satzungen des Bundes vortragen.**

Ferner bestimmte die Sektenrolle in einem Beitrag über die Erziehung der Knaben, daß ein junger Mann kein Weib nehmen •sollte, ehe er nicht zwanzig Jahre alt war; denn zu diesem Zeitpunkt sollte er Gut und Böse unterscheiden können.

Außerdem, heißt es darin, müsse er die mit diesem Schritt verbundene Verantwortung abschätzen können, denn von nun an habe die Frau die Möglichkeit, in Rechtsprozessen gegen ihn

zu zeugen und an der Entscheidung mitzuwirken. Materielle Beweise für die Anwesenheit von Frauen in Qumran fand man mit der Entdeckung weiblicher Skelette im Gräberfeld. Darüber hinaus scheinen einige der Regeln des Damaskus-Dokuments mit Rücksicht auf ein Familienleben abgefaßt zu sein. Sie sprechen von Waisen und unverheirateten Frauen, die der Hilfe bedürften. Die Regeln für die Leitung einer Gemeinde-Versammlung könnten das Herz vieler Ausschußvorsitzender erfreuen.

**Jeder Mann (soll) seinem Rang entsprechend (seinen Platz einnehmen). Zuerst sollen sich die Priester, an zweiter Stelle die Ältesten und dann der Rest aller Leute ihrem Rang gemäß setzen. In dieser Reihenfolge sollen sie hinsichtlich einer Entscheidung, eines Ratschlusses oder irgendeiner Angelegenheit, die die Allgemeinheit betrifft, um ihre Meinung gefragt werden, und jeder soll dem Vorsitzenden Rat der Gemeinde berichten, was er weiß. Niemand soll einen anderen, der spricht, unterbrechen, und keiner soll außer der Reihe zu sprechen anfangen. Wird jemand aufgefordert zu reden, so soll er es tun, wenn er an der Reihe ist. Und in einer Sitzung der Vielen soll niemand etwas sagen, was der Mehrheit mißfällt oder was nicht den Richtlinien des Vorsitzenden entspricht. Wenn jemand zu sprechen wünscht, der nicht zu den Stimmberechtigten der Versammlung gehört, so soll er aufstehen und sagen: »Ich habe der Versammlung etwas zu sagen.< Wenn sie ihn dazu auffordern, soll er reden.**

Dem sei hinzugefügt, daß jede Übertretung dieser fast unglaublich strengen Ordnung schwer bestraft wurde.

Die höchste Exekutive scheint ein besonderer Rat von zwölf Männern und drei Priestern gewesen zu sein. Die Aufseher waren die Exekutivbeamten der Gemeinde. Sie teilten die Arbeit ein, verfaßten Berichte und fungierten als Vorsitzende jener idealen allgemeinen Versammlungen. Ein anderer Beamtentyp, dessen Aufgabe es war, diejenigen zu prüfen, die um Mitgliedschaft baten, wurde »Inspektor« (päqld) genannt. Von den Richtern der Gemeinschaft waren vier Priester und sechs Laien, alle gut bewandert im Buche Hagl und in dem mosaischen Gesetz. Keiner von ihnen durfte jünger als 25 oder älter als *60* Jahre sein.

Hier eine Zusammenfassung der in der Sektenrolle formulierten Strafgesetze. »Ausschluß aus der Reinheit der »Vielen« bedeutet dabei zeitweise oder vollständige Exkommunikation, Verbannung aus dem Status des vollkommen Eingeweihten, womit der Missetäter seiner Ränge verlustig ging (wenn er welche hatte) und nicht mehr galt als ein Novize. Mit »läutern« ist eine Verkürzung der Rationen gemeint, was in einer Gemeinschaft, die nur vom Lebensnotwendigen zehrte, schon eine harte Strafe war.

**Für wohlüberlegtes Lügen in Angelegenheiten persönlichen Besitzes:**
**Ausschluß aus der Reinheit der »Vielen« für ein Jahr — und ein Viertel der Rationen.**
**Für ungerechte Mißgunst gegen einen Bruder:**
**sechs Monate (eine spätere Hand hat über die Zeile geschrieben: ein Jahr) — und für persönliches Rachenehmen das gleiche.**
**Törichtes Reden: drei Monate.**
**Jemanden beim Reden unterbrechen: zehn Tage.**
**Schlafen während einer Versammlung der »Vielen«: dreißig Tage.**
**Bis zu dreimaliges Verlassen einer Versammlung ohne Erlaubnis oder guten Grund: zehn Tage.**
**Unnötige Selbstentblößung: sechs Monate.**
**Unschickliche Entblößung bei körperlicher Tätigkeit: dreißig Tage.**
**Spucken während einer Versammlung der »Vielen«: dreißig Tage.**
**Dummes Gelächter: dreißig Tage.**
**Verleumdung des Nächsten: Ausschluß für ein Jahr —**
**Verleumdung der »Vielen«: Verbannung für immer.**
**Murren gegen die Gemeindeverfassung: Verbannung für immer —**
**Murren über den Nächsten: sechs Monate.**
**Ein Mann, den die Gemeindeverfassung derart einschüchtert, daß er die Wahrheit verrät und hartnäckig allein bleibt, dann aber doch zurückkehrt: zwei Jahre.**
**Im ersten Jahr soll er von der Reinheit der »Vielen« ausgeschlossen sein, im zweiten soll er keinen Zutritt haben zu den Festmählern der »Vielen«, sondern soll seinen Platz nach allen anderen einnehmen. Wenn seine zwei Jahre vergangen 6ind, wird sein Fall überprüft, und läßt man ihn zu, so soll er wieder in seinen alten Rang eingesetzt werden. Er kann dann auch wieder in Gesetzes-Dingen um Rat gefragt werden. Männer jedoch, die der Gemeinschaft länger als zehn Jahre angehören und sich in dieser Weise vergehen, dürfen nicht wieder zurückkehren, und jeden, der sich zu einem solchen Abtrünnigen gesellt, soll die gleiche Strafe treffen.**

### Die Einweihung

Die Sektenrolle legt drei Stadien fest, durch die der Einzuweihende gehen muß. Das erste ist von unbestimmter Dauer und dient dazu, mit dem Geist und den Übungen der Sekte vertraut zu machen. Ihm geht eine Prüfung der Beweggründe zum Eintritt und eine allgemeine >Musterung< durch den Inspektor voraus. Am Ende dieses Stadiums berät die Versammlung der »Vielen« den Fall und kann den Anwärter, wenn sie zufrieden

ist, zum nächsten Stadium zulassen — oder ihn (ist sie es nicht[1] grundsätzlich ablehnen. Wurde er zugelassen, gehört er zur Gemeinde, ist aber von der Reinheit der »Vielen« noch ausgeschlossen. Nach einem weiteren Jahr berät eine Generalversammlung des Bundes über seine Eignung zur Weiterbeförderung, und wird er günstig beurteilt, so kann er zum nächsten Stadium zugelassen werden, was wiederum ein Jahr dauert. In diesem letzten Stadium übergibt er dem Aufseher all seinen weltlichen Besitz, doch wird dieser ihm gutgeschrieben und geht noch nicht in der gemeinsamen Kasse auf. Der Neuling ist noch immer vom messianischenMahl ausgeschlossen, wenn auch offenbar zur Reinheit der »Vielen« zugelassen. Wird er nach Beendigung dieses Stadiums für würdig befunden, vollberechtigtes Mitglied der Sekte zu werden, so wird er registriert und erhält einen Rang unter den Brüdern. Erst jetzt kann er an den Entschließungen der Gemeinde teilnehmen, kann um Rat gefragt werden und darf seinen Besitz mit dem der Sekte vereinen. Et ist jetzt vor Gott dem Bund beigetreten,

> **um alles zu tun, was Er befahl, um Ihm stets, auch im Angesicht des Schreckens, der Furcht oder schwerer Prüfungen„ zu folgen, die während der Herrschaft Belials an ihn herantreten mögen.**

Bei den Einweihungs-Zeremonien sprechen Priester und Le viten ihren Segen, indem sie >den Gott der Erlösung und all Seine Taten der Treue< preisen, — und alle Teilnehmer stimmen zu: >Amen! Amen!< Danach folgt eine Aufzählung der wunderbaren Werke Gottes, seiner Gnadentaten, die er an Israel tat während die Leviten von der Widersetzlichkeit des Volkes und seinem sündhaften Tun unter der Herrschaft Belials berichten Dann legen jene, die dem Bund neu beitreten, ihr allgemeine^ Bekenntnis ab:

> **Wir waren verderbt [...], wir haben Böses getan, wir und unsere Ahnen vor uns, indem wir wandelten [...] Wahrheit. Aber [Gott] ist gerecht, [der erfüllt hat] seinen Richtspruch an uns und anderen Vätern, und Seine unwandelbare Barmherzigkeit hat Er uns gewährt von Ewigkeit zu Ewigkeit.**

Danach segnen die Priester die »Männer des Loses Gottes, di' auf Seinen Wegen unfehlbar wandeln« — und sprechen:

> **Möge Er dich segnen mit allem, was gut ist, möge Er dich behüten vor allem Bösen und dein Herz erleuchten mit der Erkenntnis des Lebens und dich begnaden mit ewiger Weis heit. Und möge Er dir das Antlitz Seiner unwandelbarem Gnade zuwenden zu ewigem Frieden.**

Dann nehmen die Leviten ihre Verwünschungen der Anhänger Belials auf, verdammen sie zu ewigem Feuer und gehen dazu über, denen eine ernste Mahnung zu erteilen, die in **diese** heilige Gemeinschaft eintreten wollen. Denn sollten sie sich ihrer würdig erweisen, so wäre es

**ihr Los: inmitten der ewig Verdammten zu weilen.**

Wieder antworten die Neueingeweihten mit einem zweifachen >Amen<. — Das ist ohne Zweifel der Ritus zur Aufnahme neuer Mitglieder. Tatsächlich aber begegnen .wir ihm in der Sektenrolle als dem alljährlichen Bundes-Gottesdienst, worin die Mitgliedschaft jedes Eingeweihten »solange die Herrschaft Belials währt< auf diese Weise erneuert wurde, — und zwar in der Reihenfolge: Priester, Leviten, Allgemeinheit, dem jeweiligen Range entsprechend. So blieb die Gemeinde ständig der Wohltaten des Herrn, ihrer Verpflichtungen und des immerwährenden Kampfes zwischen der letzten Herrschaft, dem Königreich Gottes, und der weltlichen und zeitlich begrenzten Gewalt Belials eingedenk.

Der Initiationsritus zur Vermittlung der vollen Mitgliedschaft wurde wahrscheinlich von einer Taufzeremonie begleitet. Ob man dabei die großen Zisternen der Qumran-Siedlung benutzte oder nicht, — das ist — wie bereits im fünften Kapitel gesagt — eine noch offene Frage. Zweifellos würde das mit dem ausdrücklichen Befehl des Damaskus-Dokuments übereinstimmen, wonach kein Mann in einem Wasser baden soll, das nicht tief genug ist, ihn völlig zu bedecken. Ob diese Regel aber in Zusammenhang mit den Taufzeremonien stand, ist nicht klar. In mancher Hinsicht möchte man sogar eher annehmen, daß die Sekte das traditionelle fließende Wasser des nicht weit entfernten Jordan vorzog — oder auch die noch näheren klaren Gewässer von 'Ain Feshkha, obwohl diese »einen Mann< nur >bedeckten<, wenn er sich hinlegte. Wir wissen sehr wenig über die tatsächliche Taufzeremonie, wenn uns auch einige Fragmente aus Höhle 4 etwas über die Segenssprüche mitteilen, die bei diesem Ritus gebraucht wurden.

War jemand einmal zur Reinheit der »Vielen« zugelassen, durfte er im gleichen Wasser getauft werden wie ein vollwertiges Mitglied, aber die Sekte achtete sorgfältig darauf, daß kein Novize oder Nichtmitglied — und auch nicht irgend etwas aus deren Besitz — das Wasser berührte, da jene mit allem, wa« zu ihnen gehörte, als rituell >unrein< galten:

**Laßt ihn (den >Sünder<) nicht in das Wasser steigen, auf daß er nicht an die Reinheit der Heiligen rühre. Denn solche werden nicht rein, bis sie ihre Gottlosigkeit bereut haben, und Unreinheit liegt über allen, die Sein Wort verletzt haben.**

Erlösung konnte dem zum Bunde von Qumran Gehörigen nur werden, wenn er sich und seinen Besitz ganz von der Welt löste. Dazu trieb ihn nicht bequeme Selbstgerechtigkeit, vielmehr war er ehrlich davon überzeugt, daß die Befleckung an der nicht gereinigten Welt die Gefahr einer Berührung mit der Herrschaft Belials, des Teufels, bedeutete, was den ständigen Kampf, den er innerlich gegen die Mächte des Bösen kämpfte, beeinträchtigen konnte. Wir werden darüber mehr zu sagen haben, wenn wir die Theologie der Sekte abhandeln. Jedenfalls basieren auf der gleichen Vorstellung die strengen Strafen gegen jedes sich strafbar machende Mitglied, auch bei Fehltritten, die uns unbedeutend erscheinen wollen. Für die Sekte hatte eben der geringste Abfall von dem sehr hohen Stand ihrer heiligen Lebensführung und rituellen Reinheit die Bedeutung, daß das Mitglied, wenn auch nur für einen flüchtigen Augenblick der Schwäche, in die Macht des Teufels gefallen war. In diesem, obgleich kurzen, Augenblick hatte es sich als schwaches Glied in der Verteidigungskette gegen die Herrschaft Belials erwiesen. Faßt die Macht des Bösen auch nur ein einziges Mal und im Geringsten Fuß in einem Menschen, so wird dieser zur Quelle vermehrter Versuchungen für die anderen Brüder, die um jeden Preis geschützt werden müssen in der kritischen Zeit, die dem Ende der gegenwärtigen Weltordnung vorangeht. Darum wird der Eingeweihte

> **sich nicht mit ihm verbinden in Arbeit oder Besitz, damit jener ihn nicht veranlasse, sich die Schuld der Gesetzesübertretung zuzuziehen: Denn das Gesetz sagt, daß er jenem in allem fernzubleiben habe.**
> **Denn alle, die nicht zu Seinem Bund zählen, müssen abgesondert werden, sie und all ihr Besitz. Und der heilige Mann soll sich nidht auf eitle Werke einlassen, denn eitel sind alle, die Seinen Bund nicht kennen.**

Aus diesem Grunde sind die Regeln für die Einweihung sehr streng. Die Qumran-Gemeinde war keine Missions-Sekte, die in die Welt hinauszog, um neue Mitglieder zu suchen. Menschen kamen zu ihr, die sich nach dem harten und armen Leben der Gemeinde mit seinen verheißenen Segnungen des messianischen Zeitalters sehnten und die sich der Sache rückhaltlos ergaben. Wären sie nur gekommen, weil sie im Leben Mißerfolg, persönlichen Kummer oder ähnliches gehabt hatten, sie wären der ungeheuren Opfer, die von ihnen verlangt wurden, bald müde geworden und wären auf der Strecke geblieben. Menschen dieser Art aber mußten aus dem Wurzelboden der Gemeinde ausgerissen werden, ehe sie der Reinheit der Vollmitglieder überhaupt nur zu nahe kommen konnten. Daher die lange und

eindringliche Vorbereitung. Und es steht ganz außer Zweifel, daß während dieser Vorbereitungszeit viele abgewiesen wurden und daß nur wenige die volle Weihe erlangten.

### Das tägliche Leben der Gemeinde

In der bis jetzt in Qumran gefundenen Literatur ist nur wenig, was uns über die weltlichen Handlungen und Tätigkeiten der Mönche unterrichtet, aber einiges kann man aus den Ausgrabungen schließen. Sicherlich waren die üblichen häuslichen Arbeiten zu verrichten, wie etwa das Reinigen der Gemeinschaftsräume und Küchen, das Fegen der gepflasterten Böden, das Ausharken der Fußböden aus festgetretener Erde. Einige werden in den Töpfereien gearbeitet, den Ton zubereitet, die Gefäße auf der Töpferscheibe gedreht und die geformten Teile gebrannt haben. Man hat die Küchenherde, auf denen die Köche die gemeinsamen Speisen zubereiteten, gefunden und die Kammer, in der das einfache Geschirr aufbewahrt wurde, das die Sektenmitglieder in dem langen Speisesaal nebenan benutzten. Ständig mußte auf Ausbesserungen und Veränderungen an den Bauten geachtet werden, im Winter mußten die Wasserkanäle vom Schlamm und von anderen Verstopfungen freigehalten werden, die die außerordentlich wichtige Versorgung der Zisternen hätten behindern können.

Zweifellos war die Ausbesserung der Wasserleitung selbst eine Angelegenheit, die alljährlich um den Oktober herum nach acht oder neun Monaten sommerlicher Dürre akut wurde. Dann wurden wohl die leeren Zisternen nach Rissen im Verputz untersucht. Denn wenn diese Risse nicht rechtzeitig beseitigt wurden, gaben sie dem kostbaren Wasser Gelegenheit, im Boden zu versickern. Die einfachen Blatt- und Erddächer mußten nach der sommerlichen Sonneneinwirkung überprüft werden, wenn sie den schweren Schauern des Winters standhalten sollten. Und während des ganzen Jahres hüteten die Schäfer und Ziegenhirten ihre Herden in der Nachbarschaft, besonders in der frischen Vegetation von 'Ain Feshkha, wo zweifellos von den Mitgliedern auch einfacher Ackerbau betrieben wurde, um Nahrung für die Gemeinde zu beschaffen.

Aus dem Skriptorium hörte man wohl das ständige Kratzen der Federn, wenn die Schreiber ihre wertvollen Schriftrollen kopierten, und in der Nähe bereiteten ihre Genossen die Tinten und Tierhäute zu ihrem Gebrauch. Sicherlich webten die Frauen der Gemeinde leinene Hüllen, worin die Rollen während der Lagerung eingewickelt werden konnten, und entweder in der Siedlung oder in den Höhlen war ein Biblio-

thekar damit beschäftigt, die Texte zu sortieren und zu klassifizieren.

Und die ganze Zeit über, Tag und Nacht, tönte der Gesang der rezitierten Gesetzestexte und Dankeshymnen. Die Pflicht, das mosaische Gesetz zu studieren, wurde sehr ernst genommen Gottes Befehl an Josua, daß er

> **dieses Gesetzbuch nicht aus seinem Munde lasse, sondern darüber nachdenke Tag und Nacht...,**

wurde von der Gemeinde wörtlich ausgeführt:

> **die »Vielen« sollen wachbleiben in der Gemeinde ein Drittel aller Nächte des Jahres, daß sie laut aus der Schrift lesen und den göttlichen Ratschluß auslegen und gemeinsam Loblieder singen.**

Hier ist eine der Hymnen, die sie sangen und die aus ihrer Schriftrolle der Dank-Psalmen stammt:

**Ich danke Dir, o Herr,**
**daß Du meine Seele in den Strauß des Lebens geflochten hast**
**und mich erlöstest von den Schlingen der Hölle.**
**Unbarmherzige trachten nach meinem Leben,**
**weil ich an Deinem Bund festhalte.**
**Aber sie sind ein nichtiger Haufen, ein Stamm Belials,**
**und sie sehen nicht, daß Du meine Stütze bist,**
**daß Du in Deiner Gnade meine Seele erlösen wirst,**
**denn meine Schritte folgen Deinen Befehlen.**
**Selbst ihr Kampf gegen midi kommt von Dir,**
**damit Du verherrlicht werdest durch die Verdammung der Bösen**
**und daß Du erhöht werdest in mir vor den Menschen,**
**denn ich stehe in Deiner Gnade.**
**Und ich sage, Krieger sind gegen mich gesandt,**
**sie umringen midi mit allen Waffen des Krieges**
**und gießen Wolken von Pfeilen auf mich aus ohne Unterlaß**
**Die Spitze der Lanze lodert wie ein Waldbrand,**
**der Lärm ihrer Schreie tost wie die Flut,**
**wie ein Sturm, der Verwüstung vor sich hersendet...**

**Ich aber, wenn mein Herz wie Wasser zerrinnt,**
**stärke meine Seele durch die Kraft Deines Bundes,**
**und das Netz, das sie bereiteten, um mich zu fangen,**
**wird ihre eigenen Füße umstricken,**
**und die Fallen, die sie meiner Seele stellten,**
**werden sie selbst zu Fall bringen.**

**Und aus ihrer Mitte heraus will ich Deinen Namen lobpreisen.**

Nun folgen Auszüge aus anderen Hymnen dieser Sammlung, die hauptsächlich im Hinblick auf ihr theologisches Interesse ausgewählt sind.

**Ich danke Dir, o Herr,**
**daß Du meine Seele vor dem Abgrund bewahrst**
**und mich aus Höllentiefen zu ewiger Höhe**
**erhoben hast.**
**Ich werde wandeln in endlosen Ebenen**
**und wissen, daß da eine letzte Versammlung jener sein wird,**
**die Du schufest aus Lehm,**
**zu bilden einen ewigen Rat.**
**Du hast die Abtrünnigen gereinigt von der großen Versuchung,**
**damit sie im Heer der Heiligen stehen**
**und in die Schar der Engel des Himmels eintreten.**
**Und Du hast ausgestreut unter die Menschen**
**einen dauernden Anteil vom Geist der Erkenntnis,**
**damit sie Deinen Namen preisen in der Gemeinschaft**
**und von Deinen Wundern berichten vor all Deiner Schöpfung...**

**Ich aber bin Staub und Asche:**
**Was kann ich wirken, ohne daß Du es willst,**
**und was kann ich ersinnen ohne Deine Gnade?**
**Wie kann ich stark sein, wenn Du mich nicht ernährst,**
**und wie kann ich Weisheit haben, wenn Du sie nicht für mich schaffst?**
**Wie kann ich sprechen, es sei denn,**
**Du öffnetest mir den Mund,**
**und wie soll ich antworten, gibst Du mir nicht Weisheit?**

**Siehe, Du bist der Fürst der Götter ('elim),**
**König der Glorreichen und Herr jeglichen Geistes,**
**Lenker der Schöpfung, ohne Dich ward nichts geschaffen.**
**Nichts wissen wir, ohne daß Du es willst,**
**niemand ist außer Dir.**
**Niemand gleicht Dir an Stärke,**
**niemand ist glorreicher als Du,**
**und Deine Größe ist ohne Maß ...**

**Ich danke Dir, o Herr,**
**daß Du mich weise machtest in Deiner Gnade**
**und mir Einblick gabst in Deine wunderbaren Geheimnisse,**
**in Deine gnadenvolle Barmherzigkeit für [...] Menschen,**
**in Dein unendliches Mitleid mit der Verstocktheit des Herzens.**

**Wer ist Dir gleich unter den Göttern, o Herr,**
**und wer kann sich messen mit Deiner Treue?**
**Wessen Urteil kann vor dem Deinen bestehen?**

**Kein Geist kann richten mit Deinem Schiedsspruch,**
**und niemand kann vor Dir bestehen in Deinem Zorn.**
**Aber all Deine Dir treu ergebenen Kinder**
**wirst Du vor Dein Angesicht bringen in Deiner Gnade,**
**indem Du sie [rei]nigst von ihren Sünden durch Deine große Güte.**
**Und durch die Fülle Deiner Gnaden**
**lässest Du sie vor Dir bestehen für immer und ewig.**

**Denn Du bist ein ewiger Gott,**
**und alle Deine Wege sind gegründet für die Ewigkeit,**
**und da ist niemand neben Dir...**

Während der Nacht, wenn etliche in den Hütten und Zelten rings unter den Klippen schliefen und ihre Brüder in der Siedlung den Gesang der Hymnen und Lesungen nicht abreißen ließen, mögen wohl einige der Älteren auf dem Wachtturm gestanden und die Bewegungen des Mondes und der Gestirne beobachtet haben. Wir besitzen eine Anzahl ihrer Werke über die Bewegungen der Himmelskörper, und dieses ihr Studium war nicht immer nur von akademischem Interesse. Für sie konnten die Sterne und ihre Konstellation das menschliche Leben beeinflussen, und unter ihren geheimen Dokumenten besitzen wir eines, das die Einflüsse der Himmelskörper auf die körperlichen und geistigen Eigenschaften der unter gewissen Zeichen des Tierkreises Geborenen beschreibt.

Einer werde sehr behaart sein, heißt es da, ein anderer langgliedrig oder kurzfingrig oder — was als wichtiger galt — in besonderem Maße oder anderswie vom guten Geiste beherrscht. Man sah also das ganze Leben eines Menschen von dem Tierkreiszeichen beeinflußt, das zu ihm gehörte. Doch über all das hinaus suchten sie zweifellos nach einer ganz bestimmten Konstellation, die ihnen von einer besonderen Geburt Kunde geben würde, von der Ankunft des Einen, auf den sie und die ganze jüdische Welt warteten. Wir müssen nicht weit von Bethlehem suchen, um eine Gedankenwelt zu finden, aus der die Geschichte von den Weisen bei Matthäus hervorgegangen sein könnte.

### Opferriten und Kalender

Wie bereits im 6. Kapitel bemerkt wurde, gibt es einige Zeugnisse, die darauf hinweisen, daß in Qumran ein eigenes Heiligtum der Sekte existierte. Die >mosalische< Regelung im Hinblick auf den zentralen Vollzug des Tempelopfers (Deuteronomium 12,5) wurde natürlich gewöhnlich auf Jerusalem bezogen. Aber da den Sektenleuten die Teilnahme am Tempelkult nicht mehr möglich war, seit der Ort und die Riten geschändet worden

waren, hatte die Gemeinde einen anderen >Ort, den der Herr, euer Gott, erwählen wird«, gefunden. Zunächst war es, wie wir gesehen haben, der Dienst eines illegitimen Hohenpriesters, der das Tempelopfer wertlos machte, aber in den Dokumenten von Qumran finden wir noch einen anderen, größeren Unterschied zwischen der Sekte und der Jerusalemer Priesterschaft und ihrem Kult. In Qumran lebte die Gemeinde nach einem anderen Kalender als dem, der in Jerusalem benutzt wurde. Das heißt also, daß in den Augen der Sektenmitglieder die Tempelriten dort an den falschen Tagen des Jahres vollzogen und dadurch in ihrer Wirksamkeit hoffnungslos geschwächt wurden.

Einiges über diese Kalender-Kontroverse ist durch pseudepigraphische Dokumente auf uns gekommen, die (wie wir sehen werden) eng mit unserer Sekte verbunden sind, wenn sie nicht gar von ihr ausgehen. So finden wir in den »Büchern von den Himmelskörpern« im Buche Henoch Instruktionen, die Henoch an seinen Sohn Methusalem weitergibt, wie sie ihm vom Engel Uriel offenbart worden sind. Für den Verfasser des Buches besteht das Jahr aus zwölf Monaten von je dreißig Tagen. Dazu kommt ein Schalttag pro Jahreszeit, was zusammen 364 Tage und genau 52 Wochen ausmacht. Demnach mußten die Feste jeweils auf genau den gleichen Tag in jeder Woche des Jahres fallen, wie es in den »himmlischen Gesetzestafeln« bestimmt war. Und eben dies ist auch die wesentliche Forderung des Buches der Jubiläen, eines Werkes, das eine Chronologie aller bedeutenden Ereignisse in der Geschichte Israels unter Angabe des genauen Wochentages bieten will. Es ist eines der großen Lieblingswerke der Sekte, wie wir aus fünf fragmentarischen Abschriften wissen, die in Höhle 4 gefunden wurden, — und es ist auch im Damaskus-Dokument zitiert, worin es heißt:

> **Und die Bezeichnung der Epochen von Israels Blindheit all dem gegenüber kann man aus dem Buch über die Teilung der Zeiten in ihre Halljahre und Wochen erfahren.**

Henoch weist gleichfalls auf die Untreue der Menschen hin, die diese ideale Zeiteinteilung nicht beachten:

> **... darin sind die Menschen irregegangen und können daher nicht zu den Gerechten gezählt werden.**

Die Schwierigkeit bei diesem Kalender ist natürlich, daß er nicht mit den Naturerscheinungen übereinstimmt. Wie jeder Schuljunge weiß, besteht das Jahr aus $36s^{1}/*$ Tagen statt aus 364, und über eine lange Reihe von Jahren ist die Abweichung recht beträchtlich. Doch wurde der Irrtum wahrscheinlich durch ein eingeschobenes »Jubel-Jahr« ausgeglichen, kein volles Kalen-

derjahr, sondern eine Interimszeit nach dem Ende einer jeden >Halljahr<-Periode von 49 Jahren, so daß der Kalender wieder mit dem Sonnenumlauf in Einklang kam.

Die Sektenrolle enthält einen Absatz über die Jahreszeiten der

**von den Jahreszeiten und den Jahrwochen und zu Beginn der Jahrwochen von einer Periode der Freilassung**

spricht, wobei der letzte Satzteil sich vermutlich auf die eingeschaltete Jubiläen-Periode bezieht. Weiterhin haben die Wissenschaftler kürzlich gezeigt, daß dieser alte Halljahr-Kalender eine Geschichte hat, die tatsächlich bis auf die Zeit des Exils zurückgeht. Wahrscheinlich wurde er von Hesekiel benutzt, sowie von dem priesterlichen Herausgeber des Pentateuch und dem >Chronisten<, dem wir die Bücher der Chronik und Esra-Nehemia verdanken.

Eine der verhaßtesten Neuerungen der hellenistischen Bewegung war die Einführung des griechischen Mondkalenders mit der periodischen Einschaltung eines Schaltmonats. Zwar machte, genau wie in der Sprache, der tägliche Gebrauch eine Art Normierung des Kalenders unbedingt notwendig, aber die Sekte und andere konservative Körperschaften des Judentums sahen darin nur einen weiteren Schritt zur Preisgabe des Glaubens ihrer Väter und stemmten sich entschlossen dagegen, denn besonders seit dem Exil ging ein großer Teil des persönlichen Glaubens der Juden im Tempelkult und in der Beobachtung der Festzeiten auf. Es wurde für das ganze religiöse Leben des Juden zu einer lebenswichtigen Frage, ob diese Riten an den richtigen und damit wirksamsten Tagen vollzogen wurden. Darin die Tradition zu durchbrechen bedeutete, den ganzen Tempelkuli unwirksam zu machen.

Nun wissen wir allerdings noch von einem ganz besonderer: Ritus in Qumran, der dort wahrscheinlich der sakramentale Mittelpunkt der Verehrung wurde und dieselbe grundlegende Bedeutung annahm wie der gleiche Akt in der christlichen Kirche. Es war das Messianische Mahl, das uns in der Sektenrolle einigermaßen genau beschrieben wird:

**[Dies ist (die Ordnung der) Sitz] ung der berufenen Männer, [welche aufgefordert sind] sich zu versammeln im Rat der Gemeinde. Wenn [Gott] den Messias mit ihnen zeugt, dann soll [der Priester] kommen, Haupt aller Stämme Israels, und alle Priester, die Ä[ltesten der Kinder] Aarons, [eingeladen] als Männer von Ruf, sollen kommen. Und sie sollen sitzen v[or ihm, jeder] nach seinem Rang, seiner St[ellung] im Lager und auf dem Marsche entsprechend. Und alle Häupter der Ä[ltesten der Versammlung] sollen vor ihnen sitzen,**

**jeder seinem Range entsprechend. Und [wenn] sie versammelt sind am gemeinsamen T[isch oder um zu trinken] den neuen We[in,] und wenn der gemeinsame Tisch gedeckt ist. und der neue Wein zum Trinken [gemischt], [so lasset niemanden ausstrecken] die Hand über dem ersten Brot oder dem [Wein] vor dem Priester. Denn [er wird seg]nen das erste Brot und den ersten Wei[n und wird] seine Hand zuerst über dem Brot [ausstrecken].**

**Und daniach] wird der Messias seine Hand über dem Brot ausstrecken, und dann wird] die ganze versammelte Gemeinde, jeder seinem Range [entsprechend ihren Se]gen [geben]. Und nach dieser Vorschrift sollen sie handeln in jeder Versammlung, in der] wenigstens zehn Männer versammelt sind.**

Die Hauptakteure beim Messianischen Mahl der Sekte von Qumran sind demnach die beiden Messiasgestalten, das heißt: der Hohepriester und der Laien-Messias, der davidische Messias, von dem wir später sprechen werden, — dann die Priester, die Häupter der Tausende von Israel, die Ältesten und die Versammlung. Vermutlich war damit das Vorbild des Mahles gegeben, das für die Auserwählten gehalten werden sollte, die die große Reinigung der Welt in den Letzten Tagen überleben würden. Der letzte Satz macht jedoch klar, daß es eine häufig geübte Zeremonie sein konnte für wesentlich weniger Teilnehmer als die Scharen des wirklichen Israel im apokalyptischen Ideal, und da wir auch an anderen Stellen der Sektenrolle Zeugnisse für den Brauch finden, Brot und Wein vor der Teilnahme am täglichen Mahl zu segnen, so ist es wahrscheinlich, daß jede gemeinsame Mahlzeit in gewissem Maße als Abbild des Messianischen Mahles angesehen wurde. Andererseits spricht auch einiges für eine periodische Zelebrierung dieses Aktes, die ar Umfang und Bedeutung die täglichen gemeinsamen Mahlzeiten übertraf. In einem Graben, der durch unbebautes Gelände in der Nähe der Klostermauern gezogen wurde, fanden die Archäologen etwa 50 Gefäße oder Töpfe, die die ganz sauber abgenagten Knochen von gekochten oder gebratenen Fleischkeulen enthielten. Die Tiere, die man dafür geschlachtet hatte, waren Schafe, Ziegen und ein Kalb, und es handelte sich eindeutig um Überreste von Mählern, von heiligen Mahlzeiten wahrscheinlich, da besondere Sorgfalt darauf verwandt worden war, die Knochen vor Entweihung zu bewahren. Die Kochgefäße z. B. waren in einiger Fällen vollkommen erhalten und brauchbar. Es war ganz offensichtlich, daß es sich nicht um die Reste täglicher Mahlzeiten handelte, da sonst die Zahl der vergrabenen Stücke in die Zehntausend hätte gehen müssen. Außerdem ist es kaum glaubhaft daß sich die Sekte jeden Tag hätte Fleisch leisten können.

Die Reste eines jährlichen heiligen Mahles konnten es jedoch sein, und man denkt sofort an das Passahfest, das im späteren Judentum nicht ohne messianische Zusammenhänge ist. Es muß allerdings hinzugefügt werden, daß wir für diesen Zusammenhang bis jetzt noch kein endgültiges Beweisstück haben.

Eine andere merkwürdige Tatsache aus dem Leben der Sekte ergibt sich aus dem Studium des Kalenders im Jubiläen-Buche. Eine der Vorschriften dieses Werkes bestimmt, daß das Wochenfest in die Mitte des 3. Monats, also auf seinen 15. Tag, fallen müsse. Das aber beschwört sogleich ein Problem herauf: Das Gesetz fordert, daß dieses Fest 50 Tage nach der Darbringung der ersten Garbe gefeiert werden müsse, die nach Lev. 23,15—16 am »Tage nach dem Sabbat« stattfand. Nach dem Kalender des Jubiläen-Buches mit seinem 30-Tage-Monat wäre das (vom 15. Tag des 3. Monats 50 Tage rückwärts gerechnet) der 26. Tag des 1. Monats, des Nisan. Ein Sabbat am 25. Tage des 1. Monats aber ist nach dem Kalender des Jubiläen-Buches unmöglich, wenn der erste Tag der Schöpfung und der ersten Woche des Jahres ein Sonntag ist. Sonntage würden dann auf den 1., 8., 15., 22. und 29. Tag des 1. Monats fallen. Die einzige Möglichkeit, die Forderung des Jubiläen-Buches in die Praxis umzusetzen, wäre es gewesen, das Jahr nicht mit einem Sonntag, sondern mit einem Mittwoch beginnen zu lassen. Dann würden die Samstage im 1. Monat auf den 4., 11., 18. und 25. Tag fallen. Nim lesen wir in Ex. 12,6, daß das Passah am 15. Tag des 1. Monats begann. Bei Beginn des Jahres an einem Mittwoch wäre das — u. zw. bei einem Jahr von 364 Tagen alljährlich — ein Mittwoch. Die Darbringung der ersten Garbe am 26. Tag des 1. Monats würde dann auf den Tag nach dem Sabbat fallen, der der Woche der ungesäuerten Brote des Passahfestes folgte.

Mademoiselle Jaubert hat diesem Gegenstand ein spezielles Studium gewidmet, und ihre Untersuchung der Wanderungen der Patriarchen, wie sie im Jubiläen-Buche dargestellt werden, zeigt, daß der in den Zeittafeln sorgfältig vermiedene Tag, also der Sabbat, nicht der siebente Tag der Woche war, sondern der vierte. Womit sich deutlich erweist, daß der Kalender des Jubiläen-Buches das Jahr mit dem vierten Tag der Woche, einem Mittwoch, beginnen ließ, aus der Erwägung heraus, daß die Himmelskörper erst an diesem Tage geschaffen wurden, man also vorher nicht gut von >Tag und Nacht< sprechen konnte (Genesis 1,14—19).

Diese Ehrung des Mittwochs als ersten Tages der Woche hat einige recht interessante Parallelen, die nicht ohne Zusammenhang mit unserer Sekte sein werden. Ein Jude aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts namens Al Qirqisänl erwähnt in

seinem Buch eine bestimmte religiöse Sekte, die er die Maghärija oder die Höhlen-Sekte nennt, weil ihre Bücher in einer Höhle (maghär) gefunden worden seien, und er reiht sie geschichtlich nach den Pharisäern und vor den Christen ein, gibt aber ihren alten Namen nicht an. Die gleichen Leute finden bei zwei Moslem-Autoren Erwähnung, Al Birüni (1048) und Sharastäni (1153), die beide von einem verlorengegangenen Werk des 9. Jahrhunderts, »Geschichte der Religionen«, abhängig zu sein scheinen. Al Blrüni sagt vom Kalender der Höhlensekte, es sei die Nacht zwischen dem dritten und vierten Tage, d. h. also die Nacht zum Mittwoch gewesen, von wo an

> **sie zählten die Tage und Monate, — und der große Zyklus der Feste beginnt da, denn es war am vierten Tage, daß Gott die großen Gestirne schuf. Dementsprechend begann Passäh am Mittwoch.**

Al Qirqisänl gehörte zu der jüdischen Sekte der Karäer, und es ist bemerkenswert, daß karäische Schriften des 9. und 10. Jahrhunderts in vielen Punkten mit der Qumran-Sekte korrespondieren. Wir werden diese Berührungspunkte besprechen, wenn wir andere, ähnliche Entsprechungen untersuchen. Immerhin ist es in Verbindung mit dem Kalender interessant, zu bemerken, daß die Chronik des Bar Hebraeus aus dem 13. Jahrhundert gewisse Streitgespräche erwähnt, die im 9. Jahrhundert in Tiberias stattfanden, als man die Karäer beschuldigte, den Sabbat zu profanieren und den Mittwoch zu feiern.

*Achtes Kapitel*

## ANDERE WERKE AUS DER BIBLIOTHEK VON QUMRAN

Die Sekte besaß viele Bücher, die nicht endgültig in den biblischen Kanon aufgenommen wurden, Bücher, die in den protestantischen Apokryphen erscheinen oder unter dem Titel >Pseudepigrapha< gesammelt worden sind. So hat man in den Qumran-Höhlen z. B. Fragmente der ursprünglichen hebräischen Fassung des Buches Ekklesiastikus (der Sammlung von Weisheitssprüchen des Jesus Sirach) gefunden. Auch Tobias kam zum Vorschein, und zwar eine hebräische und eine aramäische Abschrift. Da wir bisher nur die griechische Ausgabe dieses Buches kannten, brachte der Fund die erste Begegnung mit seiner ältesten, semitischen Form. Daß das Buch der Jubiläen bei der Sekte von Qumran sehr beliebt war, haben wir schon gesagt. Es liegt in fünf verschiedenen Handschriften vor, eine davon ist aus Papyrus. Vorher hatte man nur zwei Versionen auf äthiopisch und lateinisch gekannt, und es ist recht reizvoll, das Buch nun in der Originalsprache zu lesen und sie mit den Übersetzungen zu vergleichen, die im großen Ganzen recht gewissenhaft zu sein scheinen. Das Buch Henoch war ein weiteres bevorzugtes Werk der Gemeinde. Es gibt von ihm acht verschiedene Handschriften, alle in aramäischer Sprache. Sie stehen in einer ziemlich verwickélten Beziehung zu den bisher bekannten griechischen und äthiopischen Versionen. Gewisse Teile scheinen in diesen Übersetzungen ganz zu fehlen, wie etwa ein Brief Henochs an Schamazja und seine Genossen, der in der Qumran-Sammlung existiert. Dafür fehlen andere Abschnitte in Qumran, die die späteren Übertragungen enthalten, während einige Partien, besonders der Teil III über Astronomie, gesondert im Umlauf gewesen zu sein scheinen, wenn auch nicht immer genau in der Form der späteren Übersetzungen.

Eines der wichtigsten Werke der Pseudepigrapha ist das mit dem Titel >Die Testamente der zwölf Patriarchen«. Es soll die letzten Worte der zwölf Patriarchen Israels an ihre Söhne enthalten. Einige Teile dieses Werks hat man lange Zeit für christlichen Ursprungs gehalten, obgleich sein Kern eindeutig jüdisch ist. Inwieweit christliche Einschübe sich darin finden, — das war zu einer großen Streitfrage unter den Gelehrten geworden, und natürlich wurde es höchst bedeutsam, vorchristliche Abschriften irgendeines Teils dieses Werkes kennen zu lernen, um die vermutlich ursprünglichen Schichten bestimmen zu können. Die Qumran-Bibliothek versetzt uns nun in die Lage, Fragmente von Abschriften des Testamentes Levi im originalen Aramäisch

zu lesen, und zufällig enthalten sie einen Teil des Kapitels 14, das allgemein als einer der späteren Einschübe angesehen worden war.

Von der sehr wichtigen >Sektenrolle<, die fast vollständig erhalten in Höhle 1 gefunden worden ist, liegen Fragmente von elf verschiedenen Handschriften vor. Und was sehr bezeichnend ist für die Geschichte der Sekte und ihrer Ideen: Diese verschiedenen Versionen zeigen Unterschiede, die in den Prozeß der Kompilation und Auswahl Einblick geben. Die älteste der Handschriften geht wahrscheinlich auf den allerersten Anfang der Sekte zurück, so daß das Werk als solches offensichtlich eine lange und verwickelte Geschichte gehabt hat.

Das >Damaskus-Dokument< stellt sich in sieben verschiedenen Handschriften vor — darunter einer Papyrus-Handschrift. Einige der Fragmente enthalten Stellen, die in den mittelalterlichen Abschriften fehlen, durch die wir das Werk bisher kannten (siehe Anhang II). So sind z. B. jetzt Teile des ursprünglichen Anfangs und Endes vorhanden, und die folgenden Worte geben etwas von der abschließenden Zusammenfassung des Werkes wieder:

> **... und das ist die Erklärung der Anweisungen, an die sie sich halten sollen während der Zeit der [...] die Auslegung der Letzten Thora betreffend.**

Die letzten Worte sind besonders wichtig für das Verständnis der Haltung, die die Sekte zu ihren eigenen Dokumenten einnahm. Diese Dokumente überlieferten in ihren Augen das mosaische Gesetz, wie es war, bis zur Ankunft des Einen, der die endgültige Auslegung geben würde, das Letzte aller Gesetze, die Letzte Thora, die für das neue Zeitalter bestimmt war.

Eine für das Verständnis des Kalenders der Sekte wiederum sehr wichtige Gruppe von Handschriften ist jene, die die verschiedenen Verzeichnisse der priesterlichen Geschlechter, ihrer Wochen, Feste und Dienstjahre enthält. Ein Dokument aus Papyrus gibt eine Sammlung von Morgen- und Abendgebeten für jeden Tag des Monats.

Dann wurde eine gut vertretene Gruppe pseudo-prophetischer Literatur gefunden, von der vieles bis jetzt ganz unbekannt war, — darunter die Reste von fünf oder sechs Exemplaren eines Schriftstücks, das ganz eindeutig im Stil unseres Buches Jeremia geschrieben ist — oder besser: in dem der schon bekannten, wenngleich textlich nirgendwo übereinstimmenden apokryphen Jeremia-Baruch-Literatur.

Aus Höhle 1 kommt noch ein fast vollständiges Werk, das die Schlachtordnung eines apokalyptischen Krieges zwischen den

sogenannten >Söhnen des Lichts« und den >Söhnen der Finsternis« bietet, und in Höhle 4 wurden vier fragmentarische Abschriften gefunden, die einige Lücken der großen Rolle ausfüllen halfen. Die Kämpfer sind über die Zweiteilung hinaus aufgegliedert in die Juden levitischer, judäischer und benjaminitischer Abkunft und in ihre Gegner, die Streitkräfte von Edom, Moab, Ammon und Philistäa einerseits, die >Kittim< andererseits. Die Streitmacht der Kinder des Lichts rekrutiert sich aus einer allgemeinen Mobilisierung der Jahrgänge zwischen 15 und 30 Jahren. Die Kavalleriekorps stützen sich auf 30- bis 45jährige, Offiziere haben ein Alter zwischen 40 und 50, Kommandeure zwischen 50 und 60 Jahren. Der theoretische Charakter dieses Reglements springt gleich zu Beginn in die Augen, und er setzt sich fort in der Anweisung für eine siebenfache Salve der Schleuderer, die sieben Würfen der Wurfspieß-Werfer vorauszugehen habe, welche wiederum den Weg für die Phalanx bereiten sollen. Alle Operationen werden von den Priestern geleitet, die die Trompetenrufe erschallen lassen: »Vorrücken«, »Angriff«, »Rückzug«, »Sammeln«, »Verfolgung« und »Überfall«. Vor dem Angriff stößt die ganze Armee laute Schreie aus,

**um das Herz der Feinde mit Schrecken zu erfüllen.**

Der Hohepriester begleitet die Armee ins Feld, Gebete gehen der Schlacht voraus und folgen ihr. Weitere Anzeichen dafür, daß sich all dies auf einen religiösen Krieg bezieht, enthalten die Sinnsprüche auf den Bannern, die den einzelnen Abteilungen in die Schlacht vorangetragen werden. So hat die Hauptgruppe den Kriegsruf »Volk Gottes« mit den Namen Israels und Aarons und der zwölf Stämme Israels auf ihrem Banner. Die Regimenter hatten die seltsame Devise:

**Der Zorn Gottes wird gegen Belial entbrennen und gegen alle Menschen, die ihm folgen, bis niemand überlebt.**

Auf den Standarten der Kompanien stand:

**Von Gott kommt die Stärke in der Schlacht gegen alles gottlose Fleisch —**

und den Zügen trug man voran:

**Der Sitz der Herrschaft der Gottlosen wird zerstört werden durch die Macht Gottes.**

Jeder Trupp trug mit sich den Spruch:

**Freudig preisen wir (es,) mit Harfenklängen (unter) Gott(es Führung zu stehen).**

Daneben gab es besondere Banner für die verschiedenen Stadien des Kampfes, die alle festgelegt waren, einschließlich zeit-

weiligen Rückzugs. So wurde beim Betreten des Schlachtfelds über allen der Wahlspruch entfaltet:

> **Wahrheit Gottes, Gerechtigkeit Gottes, Ruhm Gottes, Gericht Gottes.**

Wenn die Armee mit dem Feind zusammenstieß, spornte man sich an, indem man den Gegner überschwemmte mit dem Ruf:

> Die rechte Hand Gottes, die verkündete Zeit Gottes, der Sturm Gottes, das Blutgericht Gottes.

Beim Rückzug trugen die Kinder des Lichts mit sich das Banner:

> **Die Anbetung Gottes, die Größe Gottes, das Lob Gottes, der Ruhm Gottes.**

Sogar die Posaunen hatten ihre Sinnsprüche. Diejenigen z. B., die zur Verfolgung aufriefen, verkündeten die Botschaft:

> **Gott zerschmettert alle Kinder der Finsternis. Er möge nicht nachlassen in Seinem Zorn, bis sie vernichtet sind!**

Nach einer anfänglichen Niederlage wird der apokalyptische Sieg errungen, die siegreiche Armee kehrt in ihr Lager zurück und

> **singt freudig die Hymne der Rückkehr, und am nächsten Morgen waschen sie ihre Kleider und reinigen sich vom Blut der Gottlosen und kehren zurück an ihren Standort, von wo sie aufgebrochen waren, bevor der Tod die Feinde befiel.**

Dort preisen sie alle gemeinsam Gott, indem sie sprechen:

> **Gelobt sei der Gott Israels, welcher treu zu Seinem Bunde steht, und gepriesen die Offenbarungen des Heils für sein Volk, das Er erlöst hat.**

Yadin, der Führer einer jüngeren, zeitgenössischen jüdischen Armee, der dieses Werk für die Hebräische Universität herausgegeben hat, behauptet, in seinem strategischen Grundriß Übereinstimmungen mit römischen Armee-Handbüchern jener Zeit aufzeigen zu können, während andere glauben, es entspreche eher den Praktiken der Makkabäer, obgleich es schon eine brauchbare Methode der Kriegführung wiedergebe. Doch ist die apokalyptische Natur des Kampfes, den das Werk beschreibt, eindeutig, und wenn man inmitten der ergreifenden Ruinen der bescheidenen Niederlassung von Qumran steht und die verkohlten Überreste ihrer Dächer zwischen den Fingern zerreibt, so erscheinen einem der Traum vom Endkampf gegen die Mächte der Finsternis und die wirkliche Auseinandersetzung, die die Leute von Qumran gegen einen realeren Feind zu bestehen hatten, weltenweit voneinander entfernt.

*Neuntes Kapitel*

## DIE LEHREN DER SEKTE

Die grundlegende philosophische und religiöse Anschauung der Sekte ist enthalten in ihrer Lehre von den zwei Geistwesen. Danach gibt es — kurz gesagt — zwei geistige Prinzipien im Universum, das eines guten und das eines bösen Geistes, jeweils durch Licht und Finsternis symbolisiert. Beide stehen unter der höchsten Herrschaft Gottes, der den Sieg schließlich dem guten Geist geben wird, freilich erst nach einem langen kosmischen Kampf. Auf der Erde spiegelt sich dieser Kampf der Geister in der Spannung zwischen Gut und Böse in jedem Menschen. Dazu **sagt** die Sektenrolle:

> **Und er wies dem Menschen zwei Geistwesen zu, zwischen denen er wandeln soll bis zu Seiner Heimsuchimg. Es sind die Geister der Wahrheit und der Verderbtheit: Wahrheit, geboren aus der Quelle des Lichts, — Verderbtheit, geboren aus dem Brunnen der Finsternis. Das Reich aller Kinder der Rechtschaffenheit liegt in den Händen des Fürsten des Lichts, so daß sie auf den Wegen des Lichts wandeln, wohingegen die Herrschaft der Kinder der Verderbtheit in den Händen des Engels der Finsternis liegt, auf daß sie wandeln die Wege der Finsternis. Die Absicht des Engels der Finsternis ist es, alle Kinder der Rechtschaffenheit irrezuführen, und all ihre Sünden, ihre Freveltaten, ihre Schuld und die Werke der Auflehnung sind das Ergebnis seiner Herrschaft in Übereinstimmung mit den Geheimnissen Gottes bis zu Seiner von Ihm festgesetzten Zeit. Und all ihre Wunden und Leidenszeiten sind die Folgen der Herrschaft seiner (Satans) Feindseligkeit.**

Der ganze Kosmos ist also gegenwärtig in zwei Lager gespalten, und je nachdem, welchem der beiden Geistwesen der Mensch zugeteilt ist, wird er sich verhalten:

> **Bis heute streiten die Geister der Wahrheit und der Verderbtheit im Herzen der Menschen, sie zeigen sich in Weisheit oder Torheit. Und in dem Maße, wie ein Mensch Wahrheit und Rechtschaffenheit erbt, wird er die Verderbtheit hassen, — erbt er aber mehr von** Seiten **der Verderbtheit und Gottlosigkeit, so wird er die Wahrheit verabscheuen.**

Ein anderes Dokument spricht davon, daß dieses >Geistes-Erbe< von der Sternkonstellation bei der Geburt eines Menschen abhänge, und daß das Verhältnis von Gut und Böse im Menschen sogar zahlenmäßig berechnet werden könne.

Hier die Früchte des Geistes der Wahrheit, wie sie aufgezählt werden:

**Das Herz des Menschen erleuchten und ebnen vor ihm alle Wege wahrer Rechtschaffenheit, erfüllen sein Herz mit Furcht vor dem Gericht Gottes: bescheidener Geist, ausgeglichenes Temperament, freimütiges, mitfühlendes Wesen, immerwährende Güte, Verständnis und Einsicht und große Weisheit, die an alle Werke Gottes glaubt, Vertrauen in Seine vielfachen Gnaden, Geist der Erkenntnis in jeglichem befohlenen Tun, Eifer für Gerechtigkeit im Urteil und entschlossene Heiligkeit bei fester Gesinnung. Brüderliche Gefühle für alle Kinder der Wahrheit und strahlende Reinheit, die alle unreinen Idole verabscheut. Demut und Verschwiegenheit, die alle verborgenen Dinge der Wahrheit und die Geheimnisse des Wissens achtet.**

Die Belohnung für jene, die diese Eigenschaften in ihrem Leben zeigen, ist

**Heilung und reichlicher Friede, langes Leben und fruchtbarer Samen bei immerwährendem Segen und ewige Freude in Unsterblichkeit, eine Krone aus Ruhm und ein Gewand aus hoheitsvoller Würde in ewigem Licht.**

Mit diesem hehren Zustand kontrastiert lebhaft das Schicksal derer, die der Geist der Verderbtheit lenkt. Zu den Früchten ihres Geistes gehören Gier, Ungerechtigkeit, Gottlosigkeit, Falschheit, Stolz, Betrug, Jähzorn, Eifersucht, Wollust, Gotteslästerung, geistige Stumpfheit, Halsstarrigkeit und Hinterlist. Kein Wunder also, daß das Beste, was ein Mensch dieser Kategorie am >Tage der Heimsuchung« erwarten kann, ist:

**... viele Schläge von den Engeln der Vernichtung in der immerwährenden Hölle durch die erdrückende Macht des Gottes der Rache, in ewigem Schrecken und fortdauernder Ungnade, Schande der Ausrottung im Feuer der düsteren Regionen. Und all ihre Zeit, alle Generationen hindurch werden sie in schmerzender Trauer und bitterem Unglück, in dunklem Elend verbringen, bis sie vernichtet sind, ohne Aussicht auf Entkommen.**

Daß der Geist mit der Geburt zugeteilt wird, mag als offensichtlicher Determinismus die Grenzen der Gerechtigkeit sprengen. Wenn jemandes Charakter durch seine Sterne mit Bösem belastet wird, so erscheint es kaum gerecht, ihn für Ewigkeiten zu derartigen Strafen zu verdammen. Das ist ein Argument, das in unseren Tagen mit ihrer weitverbreiteten Psychologie einen vertrauten Klang hat. Der Angehörige der Sekte von Qumran aber hatte seine Antwort darauf. Für ihn gab es einen allen Menschen offenstehenden Weg der Rettung, der vom guten Willen des Einzelnen und der Gnade Gottes abhing. Wenn er sich nur dem Studium des Wortes Gottes in Demut und

frommer Verehrung hingab, würde Gott darauf antworten, indem er seine Reinheit wiederherstellte, ihm Vollkommenheit gewährte.

**Denn es geschieht... durch die Unterwerfung seiner Seele unter die Gebote Gottes, daß sein Fleisch gereinigt werden kann (wobei >Fleisch< hier im genauen Sinn des paulinischen >sarx< steht, der erniedrigten sittlichen Natur des Menschen) ... Er wird schreiten auf dem richtigen Wege und in allem den Pfaden Gottes folgen... und nicht ein einziges Seiner Worte übertreten.**

Der Mensch muß sich vorbereiten durch Selbstzucht, der Akt der Reinigung hingegen ist ganz allein von Gottes Willen abhängig. Der Mensch hat keinen Anspruch auf Rechtfertigung lediglich auf Grund seiner guten Werke, sie ist ein Akt göttlicher Gnade, — in den Augen der Angehörigen des Bundes ebenso wie in denen des Paulus.

**Was mich anlangt (sagt der Psalmist am Ende der Sektenrolle) : meine Rechtfertigung ist bei Gott, und in Seiner Hand liegt die Vollendung meines Weges ... und aus der Quelle Seiner Gerechtigkeit (entspringt) meine Rechtfertigung, ein Licht in meinem Herzen.**

Und weiter:

**... wenn ich schwanke, ist die Liebe, die Gott mir gelobt hat, meine ewige Rettung, und wenn ich strauchle in der Verderbtheit meines Fleisches, hängt meine Rechtfertigung von der Gerechtigkeit Gottes ab, welche ewig ist.**

Das Wort, für das hier »Rechtfertigung« steht, ist >mischpat<, was auch »Urteil« bedeutet. Des Menschen Rechtfertigung ist der mitgeteilte Urteilsspruch Gottes, eine rechtskräftige »Reinigung«, die durchaus nicht Sündlosigkeit einschließt. Vielmehr ist die Ungerechtigkeit des Menschen durch die Gnade Gottes gereinigt worden: er ist wieder in den Zustand wahrer Sohnschaft versetzt und wird — nach den Worten eines anderen Abschnitts der Sektenrolle — »als vollkommen erachtet«.

In all dem werden viele meiner christlichen Leser die Herzenswärme einer vertrauten Lehre zu spüren beginnen. Hier nämlich sind die Ideen eines Neuen Bundes, hier finden wir die Rechtfertigung durch Gnade nachdrücklich betont und begegnen einer Lehre der Vollkommenheit. Und tatsächlich nähern wir uns damit christlichem Boden und müssen infolgedessen anfangen, die Fäden der Qumran-Theologie in das Gewebe des Neuen Testaments einzuflechten, um die hohe Bedeutung des neuen Materials für die Geschichte der Kirche ganz zu verstehen.

Zuerst wollen wir zu der grundlegenden Lehre von den zwei Geistwesen zurückkehren. Die reichste Quelle für Vergleiche mit dem Neuen Testament bietet sich zweifellos in den Schriften des Johannes. In seinem ersten Brief finden wir kaum einen Absatz, in dem nicht die Rede ist von dem Widerstreit zwischen Licht und Finsternis, Wahrheit und Irrtum:

> **Gott ist Licht, und in Ihm ist keine Finsternis. So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit Ihm haben und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit (eine beliebte Wendung der Qumran-Literatur). So wir aber im Licht wandeln, wie Er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander (1,5—7).**

Die Geister dieser Welt müssen geprüft und gemessen werden an der Antwort, die sie auf die zentrale Tatsache der Schöpfung, auf die messianische Sendung Jesu geben:

> **Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind: Denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt... Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott, und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet Jesus, der ist nicht von Gott (4,1—3).**

Äm bekanntesten ist vielleicht der Prolog des Evangeliums:

> **In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen ... Das war das wahrhaftige Licht, das Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen (1,4—5,9).**

Tatsache ist, daß die Qumran-Bibliothek das Studium der Schriften des Johannes stark beeinflußt hat, und viele lange bestehende Auffassungen darüber mußten radikal überholt werden. Johannes kann nicht mehr als der >hellenistischste< aller Evangelisten angesehen werden. Man sieht jetzt, daß sein >Gnostizismus< und das ganze Rahmenwerk seiner Gedankenwelt unmittelbar einem in palästinensischem Boden verwurzelten jüdischen Sektierertum entspringt, und man erkennt, daß sein Material der frühesten Schicht der Evangelien-Tradition entstammt.

Mit dem >Licht, welches alle Menschen erleuchtet« haben wir offensichtlich die Idee der Zuteilung des Licht-Geistes an den Menschen bei seiner Geburt vor uns, und die rätselhafte Wendung in 3,34

> **denn Er gibt den Geist nicht nach dem Maß**

bezieht sich vielleicht auf die zahlenmäßige Aufteilung der beiden Geistesarten in Qumran. Für Johannes war das Maß an

Licht-Geist, das Jesus zugeteilt worden war, derart, daß jener selbst Licht wurde: >Ich bin das Licht der Welt<, — und der Apostel berichtet, Christus habe denen, die um ihn waren und an ihn und seine Sendung glaubten, versprochen: sie würden >Söhne des Lichts<, womit die gleiche Terminologie gebraucht wird, deren sich die Sekte bediente, um sich in dem apokalyptischen Krieg gegen die >Söhne der Finsternis« selbst zu bezeichnen. Jesus spricht von einer »zweiten Geburt«, wenn jemand >aus dem Wasser und dem Geiste geboren« werde, und wir möchten uns dabei des Qumran-Psalmes erinnern, in dem es heißt, daß Gott reinigt

**einige Menschensöhne, um den Geist der Verderbnis vom Fleische des Menschen zu streifen, und ihn zu reinigen durch Seinen Heiligen Geist von allen Übeltaten und als reinigendes Wasser über ihn auszugießen den Geist der Wahrheit.**

So wie die Leute von Qumran auf einen endgültigen Sieg des Licht-Geistes in der Zeit der Heimsuchung warteten, so heißt es auch bei Johannes in veränderter Perspektive:

**... die Finsternis vergehet, und das wahre Licht scheinet jetzt (i. Joh. 2,8).**

Dieses Widerspiel von Licht und Finsternis, Wahrheit und Irrtum kommt unverkennbar aus der persischen Geisteswelt, doch entwickelte es sich in Qumran zu keinem solch absoluten Dualismus wie dort. Gut und Böse sind Gott unterworfen, wenn wir dem Dualismus auch gefährlich nahekommen durch die Personifizierung des Geistes des Bösen als Engel der Finsternis oder Belial in Qumran — und als Satan, Teufel, »Fürst dieser Welt«, »Mörder von Anfang an« bei Johannes. Teufelsbesessenheit ist eine notwendige Folge dieser Lehre, und so erscheint sie auch immer wieder in den Geschichten der Evangelien, besonders in den Heilungswundern. Jesus benutzte seine Macht als ein vollkommen vom anderen Geist, vom Licht-Geist »Besessener«, um die Mächte der Finsternis aus den seelisch Kranken zu vertreiben. Daher war die Behauptung seiner Feinde,\er sei der Teufel selbst, vollkommen absurd:

**So denn ein Satan den anderen austreibt, so muß er mit sich selbst uneins sein ... So ich aber die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist das Reich Gottes zu euch gekommen (Matth. 12,26-28).**

Wenn Jesus so die Macht des Licht-Geistes gegen die Mächte der Finsternis zeigt, dann kann das nur bedeuten, daß die kosmische Schlacht im Universum sich ihrem Höhepunkt nähert und »die Herrschaft« oder »das Königreich« Gottes auf wunderbare

Weise offenbar wird in dieser Welt. Gott ist einer gespaltenen Menschheit schließlich zu Hilfe gekommen in Gestalt Seines Messias, Seines Fürsten des Lichts, der das Haus Satans, des »starken Mannes«, betritt und es ihm wegnimmt. Die sittlichen Werte der Welt nehmen ihre wahre Farbe an: nicht länger suchen das Grau und die Halbschatten den Menschen bei seinen Entschlüssen heim, sondern er steht Schwarz und Weiß gegenüber, und die Welt ist klar geschieden:

**Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich (Matth. 12,30).**

Was man beim Lesen der Qumran-Literatur und auch des Neuen Testaments ständig bedenken muß, ist die Tatsache, daß das Gefühl des bevorstehenden Jüngsten Gerichts das religiöse Denken jener Zeit erfüllte, wie übrigens in Abständen seither immer wieder.

Wir haben bereits gesehen, daß die Leute von Qumran in die Wüste gingen, um sich auf den Tag der Heimsuchung vorzubereiten, und von daher betrachteten sie die schrecklichen Ereignisse in ihrem Land und deuteten sie als »Zeichen der Zeit«. Auch Jesus ist sich einer besonderen Spannung der Welt bewußt, die ihren Höhepunkt erreichte, als er seinem Tod entgegensah, in dem die Geister der Finsternis ihren letzten Versuch machen würden, die Herrschaft an sich zu reißen, der jedoch in seiner Sieghaftigkeit das neue Zeitalter einleiten würde. An dieser Zeit des Gerichts würden alle in ihr Lebenden teilhaben, in jedem Menschen würden die Mächte des Bösen den Kampf gegen die Mächte des Lichts und der Wahrheit entfachen, wenn das Ende sich nahte. Es wäre eine Zeit der Versuchung (>peirasmos« im Neuen Testament), — doch für die Menschen, die ihm folgten, hegte Jesus die Hoffnung, daß sie von dem schrecklichen Konflikt in ihrem Herzen verschont bleiben würden, den er stellvertretend für die Menschheit durchlitt. »Betet, daß ihr nicht in Versuchung kommt« ist das Kernstück seiner letzten Botschaft, und als der Kampf sich seinem Höhepunkt nähert und die Mächte der Finsternis sich zusammenrotten zur letzten Schlacht, bittet er seine Jünger, wachzubleiben im Garten: »Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung kommet!« Und dieser Zug der Dringlichkeit kehrt wieder in seinem Gebet, wenn auch die meisten von uns infolge der zu häufigen Wiederholung dieses Gebets wohl keinen Sinn mehr dafür haben. »Dein Reich komme«: das ist keine vage Hoffnung auf ein Morgen, sondern ein Schrei der Qual vom Abgrund der gemarterten Seele nach dem Ende der Zeit, nach jener Befreiung von der geistigen Schlacht, die das neue Zeitalter des Lichts und des Guten bringen würde. »Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse

uns von dem Übel< ist die Bitte einer Seele, die mit sich selbst kämpft, wenn die Mächte der Finsternis beginnen, ihre Kraft dem erwachten Gewissen gegenüberzustellen.

### Die Geheimnisse

**Nun hat Gott durch die Geheimnisse Seines Verstehens und Seiner glorreichen Weisheit eine Zeit des Untergangs für alle Verderbtheit festgesetzt, und in dieser Zeit Seiner Heimsuchung wird Er sie auf ewig vernichten. Dann wird die Wahrheit des Universums fortscheinen für alle Zeiten.**

So spricht die Sektenrolle. Man vergleiche damit Paulus in seinem Brief an die Römer:

**... laut der Offenbarung des Geheimnisses, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist, nun aber offenbart (16,25-26).**

Und an die Korinther:

**... sondern wir reden von Gottes Weisheit in einem Geheimnis, von der Weisheit, welche verborgen war, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat. Denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt...**
**Uns aber hat es Gott offenbart durch Seinen Geist, denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit (x. Kor. 2,7—10).**

Und zu den Ephesern spricht er:

**... daß mir ist kund geworden dieses Geheimnis durch Offenbarung, wie ich oben mit wenigen Worten geschrieben habe, daran ihr, so ihr's leset, merken könnt mein Verständnis des Geheimnisses Christi, welches nicht kundgetan ist in den vorigen Zeiten den Menschenkindern, wie es nun offenbart ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist... Mir ... ist gegeben diese Gnade, unter den Heiden zu verkünden den unausforschlichen Reichtum Christi und zu erleuchten jedermann, welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen gewesen ist, der alle Dinge geschaffen hat... (3,3—9).**

So war der Besitz des Heiligen Geistes für Paulus ein Mittel, die göttlichen »Geheimnisse* aufzuschließen. Der Lehrer der Rechtschaffenheit der Qumran-Gemeinde hatte ebenfalls Zugang zu diesen Geheimnissen, wie wir aus dem Kommentar zu Habakuk erfahren:

**... welchem Gott offenbarte alle Geheimnisse der Worte Seiner Diener, der Propheten.**

Das >Geheimnis«-Thema, das man letztlich auf persische Anschauungen wird zurückführen müssen, das sich in gewissem Maße aber auch im orthodoxen Judentum findet, ist in der Qumran-Literatur sehr verbreitet, und es kann wenig Zweifel darüber bestehen, daß Paulus im gleichen Überlieferungsstrom steht wie unsere Sekte, wenn er die >Geheimnis<-Idee und manchmal sogar die genaue Terminologie aufgriff, der sich die Schriftrollen in dieser Beziehung bedienten. Aber Paulus sieht, wie in seiner Lehre von der Rechtfertigung und Erlösung, zuerst auf das Werk und die Person Jesu als den Ursprung der Gnade und der Kenntnis der Geheimnisse. Für ihn war die Teilhabe an diesem Prozeß der Offenbarung, der den unbekannten Gott erkennbar« machte, nicht nur >Gottes Dienern, den Propheten« erreichbar, sondern auch den Heiden — und zwar durch die weltumspannende Kraft des Messias.

### Wissen

Eindringen in die Geheimnisse gewährt den Zugang zu übernatürlichem Wissen. Das war nicht so sehr das Ergebnis intellektueller Übung als vielmehr himmlischer Offenbarung, deren Natur in den Schriftrollen vom Toten Meer wie auch im Christentum fast völlig eschatologisch ist. So berichtet Matthäus, daß Jesus, als er über den Tag des Jüngsten Gerichts sprach, sagte:

> **ich preise Dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen** hast **und hast es den Unmündigen offenbart...**
> **Alle Dinge sind mir übergeben von meinem** Vater. **Und niemand kennet den Sohn denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater denn nur der Sohn und wem** es **der Sohn will offenbaren (11,25—27).**

Die Sektenrolle sagt:

> **Er wird durch Seine Wahrheit reinigen alle Taten der Menschen . . ., um den Aufrichtigen Einsicht in das Wissen des Allerhöchsten und in die Weisheit der Söhne des Himmels zu geben, um ihnen den richtigen Weg des Verständnisses zu weisen.**

Die »Söhne des Himmels« sind die Engel, die in dem göttlichen Beratungsraum sitzen, und die daher Vorkenntnis der himmlischen Beschlüsse haben, denen schließlich die apokalyptischen Taten oder >Werke Gottes« entspringen. So erleuchtet der Geist der Wahrheit einen Menschen zu

> **Verständnis, Einsicht und mächtiger Weisheit, die an alle Werke Gottes glaubt.**

Genau der gleiche Ausdruck wird in den Evangelien gebraucht. So berichtet Johannes:

> **Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken? Jesus antwortete...: Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den Er gesandt hat. Da sprachen sie zu ihm: Was tust Du denn für ein Zeichen, auf daß wir sehen und Dir glauben? (6,28—30.)**

Aber das Zeichen, das Jesus gab, indem er die Kranken heilte und Dämonen austrieb, mißverstanden sie, und als er gefragt wurde, antwortete er:

> **Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm (9,3).**

Wir haben bereits Beispiele dieser Art eschatologischen Wissens in den Bibelkommentaren der Sekte gesehen. Die Interpreten graben dort in den Worten der Schriften, um in allegorischer Weise die göttlichen Geheimnisse der Endzeit aufzudecken, und auf ganz ähnliche Weise ging die frühe Kirche an ihre Bibeln, um darin Anspielungen auf den Messias Jesus zu suchen. Besonders das Matthäus-Evangelium wimmelt von solchen »Rückführungen« auf das Alte Testament, die den Zweck haben, Ereignisse im Leben Jesu und Aspekte seines Lebenswerks zu erläutern. Einige davon sind so erkünstelt und so wenig überzeugend für uns wie nur irgendwelche Erklärungen der Qumran-Kommentare sein können, aber wir müssen uns erinnern, daß für die frühe judenchristliche Kirche ein »objektives« Leben Jesu ebenso bedeutungslos gewesen wäre, wie ein solches des Lehrers für die Qumran-Gemeinde. Der Versuch, »zusammenhängende Geschichte« in die Erläuterungen der Qumran-Kommentatoren hineinzulesen, würde bedeuten, daß man ihren Zweck völlig mißversteht.

Es ist schon die Zeit wert, für einen Augenblick abzuschweifen und einen Blick auf die Art des Schriftgebrauchs in Qumran und im Neuen Testament zu werfen. Zweifellos ergibt sich daraus mancher Hinweis für die Lösung einer Anzahl von Problemen in jedem der beiden Bereiche.

*Zehntes Kapitel*

## DER SCHRIFTGEBRAUCH IN DEN SCHRIFTROLLEN VOM TOTEN MEER UND IM NEUEN TESTAMENT

Ganz kurz gesagt ist das Problem neutestamentlicher Zitate aus der Schrift folgendes: Manche Autoren — und besonders Matthäus — zitieren Stellen des Alten Testaments abweichend von jeder Textüberlieferung, die auf uns gekommen ist. Daß sie oft der LXX und nicht dem Hebräischen folgen würden, ist zu erwarten, da die LXX die Bibel der alten Kirche war. Und ebenso verständlich ist es, wenn einige der Zitate aus den hebräischen Schriften genommen wurden, besonders von den judenchristlichen Schreibern. Rätselhafter kommt es uns vor, wenn sie Versionen zitieren, die sonst vollkommen unbekannt sind.

Hier einige Beispiele:

In Matthäus 2,6 zeigt der Evangelist, wie die Geburt Christi von den Propheten schon vor Zeiten als in Bethlehem stattfindend vorhergesagt wurde. Und um dies zu erhärten, zitiert er:

> **Und du Bethlehem im Lande Juda bist mitnichten die Kleinste unter den Fürsten Judas, denn aus dir soll kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei.**

Nun sagt aber Micha tatsächlich (5,1):

> **Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Geschlechtern in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei...**

Die LXX weicht nur geringfügig ab, und Matthäus kann sich auf keine andere uns bekannte Version stützen. Er hat aber die ganze Satzkonstruktion geändert, um anzudeuten, Bethlehem sei nicht >die Kleinste«, während das Hebräische sagt, sie sei es. Ferner fügt er die Konjunktion >denn< ein, um seiner Darstellung einigen Sinn zu geben, ändert »Geschlechter« (oder »Tausende«) in »Fürsten« um, läßt »mir« aus und erweitert »Israel« durch »mein Volk«. Die Modernisierung der geographischen Bezeichnung »Ephrata« in »Land Juda« ist noch die geringste seiner Abwandlungen.

Wir haben etwas darüber erfahren, wie die Idee des »Geheimnisses« und des göttlichen »Wissens« die Schriften des Neuen Testamentes durchdringt. Matthäus findet diese Idee gestützt durch Jesu Gebrauch von Gleichnissen, wobei er Psalm 78,2 zitiert — und zwar in der Form:

> **Ich will meinen Mund auftun in Gleichnissen und will aussprechen die von Anfang der Welt verborgenen Dinge fo'35)-**

Dagegen wird der hebräische Text des Psalmisten gewöhnlich so wiedergegeben:

> **Ich will meinen Mund auftun in einem Gleichnis.**
> **Ich will dunkle alte Geschichten aussprechen, die wir gehört haben und wissen und unsere Väter uns erzählt haben ...**

Wiederum wird Matthäus durch keine uns bekannte Version bestätigt.

In einem besonders interessanten zusammengesetzten Zitat rechtfertigt er die Ereignisse des Palmsonntags:

> **Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Fohlen einer Eselin** (21,5).

Der hebräische Text Sacharja 9,9 aber lautet:

> **Aber du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalems, jauchze. Siehe, dein König kommt zu dir, er ist gerecht und besitzet das Heil, er ist arm und reitet auf einem Esel, ja auf einem Füllen, dem Fohlen einer Eselin.**

In Jesaja 62,11 finden wir:

> **Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt...**

Eindeutig sind beide Zitate zusammengeworfen worden, aber ihr zusammengesetzter Charakter ist nicht die einzige Eigenart des Matthäus in dieser Verwendung der Heiligen Schrift. In seiner Darstellung hat er die parallelen Halbverse des hebräischen Verses getrennt, um anzudeuten, daß zwei verschiedene Tiere gemeint seien, ein Esel und ein Füllen. Man mußte den hebräischen Text eigentlich übersetzen:

> **Auf einem Esel, ja auf einem Füllen ...**

um zu zeigen, daß im Hebräischen das eine lediglich ein Synonym des anderen ist. Markus und Lukas sprechen nur von ***einem*** Tier, aber das Zitat des Matthäus führt ihn in Vers 7 zu der offensichtlichen Absurdität, daß die Jünger ihre Kleider über beide Tiere legen. Sicherlich kann der Schule des Matthäus nicht der Vorwurf gemacht werden, das Hebräische nicht richtig beherrscht zu haben. So ist es wahrscheinlich, daß hier eine andere Überlieferung durchblickt, möglicherweise vorchristlichen Ursprungs.

Nun ist diesen drei zitierten Beispielen — und es gibt deren viele — ein Punkt gemeinsam: die von Matthäus gebotenen Textfassungen begünstigen seine Deutung der Ereignisse. Der >Herr< bei Micha (»Herzog« bei Matthäus) wird durch den Titel »Hirte« ergänzt, was der idealen davidischen Herrschervorstellung entspricht, die wir bereits im 2. Buch Samuel 5,2 und in Hesekiel 34,23 finden. Von diesen beiden stammt die Hinzu-

fügung samt dem Zusatz >mein Volk<. Die vagen >Geschlechter< sind zu >Fürsten< kristallisiert worden, und Bethlehem hat eine geographische Einordnung erfahren und ist zu der >nicht geringsten« unter den Städten Judas geworden. All das paßt auf das Beispiel Jesu, des davidischen Messias, der in Bethlehem geboren wurde, zumindest im Sinne dieser alten Überlieferung. Doch kann es kaum als objektives Lesen« der Schrift angesehen werden. Ebenso müssen die Abweichungen des zweiten Beispiels nicht unbedingt auf eine abweichende hebräische Überlieferung zurückgeführt werden. Klar ist, daß der betreffende alttestamentliche Text, in dem es heißt

**die wir gehört haben und wissen und unsere Väter uns erzählt haben,**

kaum übereinstimmt mit der Lehre vom geoffenbarten eschatologischen Wissen, die wir gerade besprochen haben. Um den Worten Jesu zu entsprechen, ist deshalb die Einzahl >Gleichnis< in den Plural versetzt worden. Im letzten Beispiel schließlich hat Matthäus seine hebräische Vorlage, vom literarischen Standpunkt aus betrachtet, falsch interpretiert, vielleicht um sie mit einer umlaufenden Überlieferung, die von zwei Tieren sprach, in Übereinstimmung zu bringen.

Nun ist schon seit langem festgestellt worden, daß die Autoren des Neuen Testaments derartige Textänderungen vornahmen, und in der rabbinischen Literatur finden sich vereinzelt ähnliche Bräuche. In den Schriftrollen vom Toten Meer aber begegnet man dergleichen Praktiken und Methoden wieder und wieder, und es gibt kein im Neuen Testament angewandtes Auslegungsprinzip, das nicht seine genaue Entsprechung in der Qumran-Literatur hätte.

Einige sehr gute Beispiele für die Tatsache, daß der Schreiber völlig frei seinen Text änderte, um ihn seiner Interpretation anzupassen, liefert der Habakuk-Kommentar. In Habakuk 1,13 spricht der Prophet zum Herrn und sagt:

**Deine Augen sind zu rein, als daß sie Übles ansehen könnten, und dem Argen kannst Du nicht zusehen.**

Der Kommentator legt das — ganz vernünftig — so aus, daß es bedeute, der Herr lasse sein Volk nicht in die Hände der Heiden fallen, vielmehr würden die Ungläubigen in die Hände der Auserwählten fallen. Aber im nächsten Teil des Verses

**Warum siehst Du denn den Räubern zu und schweigst, daß der Gottlose verschlingt den, der frömmer als er ist?**

schließt der Kommentator, während der Prophet natürlich noch immer zu Gott spricht, sofort auf die Hinrichtung des Lehrers

durch den Frevelpriester und läßt die Frage an einen abtrünnigen Teil der Sekte gerichtet sein, genannt >das Haus Absaloms«: warum sie dabeistünden, wenn der gerechte Priester leide. Dazu aber muß er den Singular »siehst Du< in den Plural »seht ihr< verwandeln, und das tut er in seinem Zitat, obgleich (überflüssig zu sagen) ein Plural in dem fortlaufend gelesenen Text keinen Sinn ergibt.

In 2,5, wo der Prophet den Wein personifiziert, »den betrügerischen Händler«, der

**seine Seele aufsperrt wie die Hölle und ... nicht zu sättigen ist,**

schreibt der Kommentator in seinem Text hwn, »Reichtum«, für Habakuks hjjn, »der Wein«, was sicherlich eine sehr unbedeutende orthographische Änderung ist, die jedoch einen ganz anderen Sinn ergibt und darin vorzüglich mit dem übereinstimmt, was der Kommentator über die Gier des Frevelpriesters im Gegensatz zu der freiwilligen Armut der Sekte sagen will.

Manchmal ändert der Kommentator den Text seines Zitats und benutzt dann nicht nur die neue Fassung, sondern ebensogut die alte und leitet seine Interpretation von beiden ab. So wurde in 2,15, worin das wohlüberlegte Trunkenmachen eines Nächsten (»daß du seine Blöße sähest«) verdammt wird, das Wort für »Blöße« ganz leicht orthographisch verändert in »ihre Zeiten«. Das gibt im Textzusammenhang zwar keinen besonders bedeutenden Sinn, es hat aber den Vorteil, daß der Kommentator auf die »Blöße« des Originals anspielen und außerdem eine Wortwurzel mit der Bedeutung »entblößen« einführen kann, die einer anderen Bedeutung, »Exil«, sehr ähnlich ist, woraus er das Bild des Lehrers ableitet, der im Exil verfolgt und hingerichtet wird. Dabei benutzt er seine »Zeiten«, um die Tatsache zu belegen, daß die Hinrichtung in der »Zeit« der Ruhe stattgefunden habe, am Versöhnungstage. An anderen Stellen findet der schlaue Verfasser die zu seinem Kommentar passenden Worte nicht durch Änderung des Textes — sondern durch den Gebrauch einer überlieferten Variante, die er zu kennen scheint und die uns bisweilen in irgendwelchen Targum- oder Midrasch-Werken erhalten ist. Manchmal geht er so weit, beide Überlieferungen in seinem Kommentar zu benutzen. Ja gelegentlich teilt er sogar ein Wort und benutzt dessen Teile, oder er bedient sich, wenn er die Orthographie des Textes unverändert läßt, mehrerer Bedeutungen für ein Wort und kommentiert jede davon.

Sogar die neutestamentliche Art des »zusammengesetzten« Zitats findet sich in Qumran. In einer Gruppe messianischer Zeugnisse z. B. stellen wir fest, daß der Abschnitt Deuteronomium 5,28—29 unmittelbar übergeht in die berühmte Prophe-

. zeiung Deuteronomium 18,18 — und dies auf eine Weise, daß der erste Text eine ganz andere Bedeutung erhält. So sagt der Herr:

> **Ich habe gehört die Worte dieses Volkes, die sie mit dir geredet haben: Es ist alles gut, was sie geredet haben. Ach, daß sie ein solches Herz hätten, mich zu fürchten und immer zu halten meine Gebote ihr Leben lang, auf daß es ihnen wohl ginge und ihren Kindern ewiglich! (5,28—29.)**

Das Volk hatte — daran sei erinnert — um einen Vermittler zwischen sich und Gott gebeten, und in den darauffolgenden Versen bestimmt Gott Moses für dieses Amt. Aber der Zweck der Qumran-Zeugnisse ist es, Beweise für die Ankunft des höheren Vermittlers zusammenzustellen, des Messias selbst, und so scheut der Verfasser sich nicht, sogleich mit dem Zitat 18,18 fortzufahren:

> **Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben. Der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde.**

Auf diese Weise bezieht sich der erste Text nicht mehr auf Moses, aber sein Thema, die Vermittlung, wird mit dem zweiten Zitat in Verbindung gebracht. Dieses wird übrigens im Neuen Testament in den Reden des Petrus und des Stephanus (Apostelgeschichte 3,22 und 7,37) auf Jesus bezogen.

Das Werk, dem dieses letzte Beispiel entnommen ist, ist eine Sammlung von Belegstellen und eines der bedeutendsten Werke, die man gefunden hat. Es wirft auf eines der meistdiskutierten Probleme der alten Kirche neues Licht. Seit dem Ende des vergangenen Jahrhunderts vermutet man, daß von Anfang an in der Kirche Sammlungen alttestamentlicher Zitate existierten, die von den Kirchenvätern im Streitgespräch und zum Lehren benutzt wurden. Diese Theorie hat einigen Rückhalt in Sammlungen gleicher Art, die später in der Kirche Verwendung fanden und die sehr wohl (so wurde argumentiert) auf wesentlich frühere Dokumente zurückgehen konnten. Außerdem würde eine solche Theorie die im Neuen Testament gefundenen zusammengesetzten Zitate erklären — und ferner die Tatsache, daß man in Fällen, wo eine Anzahl von Belegstellen aus verschiedenen Textzusammenhängen unter dem Namen eines Propheten zusammengestellt worden war, manche Stellen dem falschen Verfasser zuschrieb.

Schließlich könnte man die Textvarianten mit ihr motivieren, die in gewissen oft wiederholten Passagen zu bestehen scheinen.

Man hat vermutet, daß die Gruppen dieser Belegstellen unter besonderen Überschriften gesammelt wurden, also etwa als

messianische, Gesetzes- oder apokalyptische Zeugnisse usw. Obwohl diese ganze Theorie nicht unangefochten ist, hat es doch jetzt den Anschein, als habe sie dadurch eine Bestätigung erfahren, daß wir in Qumran eine vorchristliche Sammlung eschatologischer Belegstellen gefunden haben, deren erste übrigens gleich wieder ein zusammengesetztes Zitat ist! Die Zitate des Matthäus aus dem Alten Testament bilden zwei Gruppen: eine, die eingeleitet wird durch die Formel:

> Das ist geschehen, damit erfüllt werde, was verkündigt war vom Propheten ...

oder dergleichen — und eine zweite ohne eine derartige einleitende Sentenz. Dabei wurde beobachtet, daß — während die >Formel<-Zitate dem hebräischen Text der Bibel zu folgen pflegen — der formelfreie Typ sich mehr an die LXX-Überlieferung hält. Und vielleicht ist es kein Zufall, daß diese zuletzt erörterte Gruppe der uneingeleiteten Belegstellen deutlich »griechische« Tendenzen zeigt. Diese »griechischen« Tendenzen entstammen eindeutig einer Überlieferung, die derjenigen nahesteht, welche von den alten Übersetzern benutzt wurde. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß gewisse jüdische Gruppen der frühen Kirche, wie etwa die Schule des Matthäus, sehr alte Zusammenstellungen von Belegstellen benutzten, die in einem Hebräisch der vormasoretischen »griechischen« Überlieferungen geschrieben waren, wie das bei so vielen unserer biblischen Texte aus Qumran der Fall ist.

Und noch etwas: Man hat seit langem festgestellt, daß die Rede des Stephanus im 7. Kapitel der Apostelgeschichte bemerkenswerte Ähnlichkeit mit der samaritanischen Rezension des Pentateuch hat, wo sie das Alte Testament zitiert. Nun, da wir wissen, daß eben zu jener Zeit Handschriften dieser Rezension in einer so streng jüdischen Gemeinde wie der Sekte von Qumran zirkulierten, liegt die Vermutung nahe, daß sie auch bei manchen Gruppen der Kirche in Gebrauch waren.

Diese Übereinstimmung im Umgang mit den biblischen Überlieferungen mag uns nun dahin führen, andere Ähnlichkeiten zwischen der Kirche und der Sekte von Qumran ins Auge zu fassen.

*Elftes Kapitel*

# DIE QUMRAN-GEMEINDE UND DIE KIRCHE

## Verwandtschaften der Lehre

Von einem sehr frühen Zeitpunkt an scheinen die Christen als »Leute des Weges< oder »des Weges Gottes« bekannt gewesen zu sein, worunter man eine Sekte verstand (Apostelgeschichte 24,14). Der gleiche Ausdruck wurde auch von den Angehörigen des Bundes von Qumran in Anspruch genommen, die sich laut Sektenrolle »jene, die den Weg wählten« nannten. Darüber hinaus bezeichnen sich beide Gruppen als »die Armen«, »die Kinder des Lichts«, »die Erwählten Gottes«, eine »Gemeinde des ‚Neuen Testaments'« oder >‚Bundes'«.

Das 8. Kapitel des Briefes an die Hebräer zitiert die vollständige Jeremia-Stelle, die hinter dieser Auffassung steht, und fährt fort, die Kirche als einen »neuen Tempel Gottes« zu beschreiben, in dem die Erlösung durch das Opfer ein für allemal vollzogen sei. Und die Qumran-Sekte bezeichnet sich selbst als

> **eine ewige Pflanzung, ein heiliges Haus Israels, eine heiligste Versammlung Aarons, — Zeugen der wahren Gerechtigkeit, und durch göttliche Gnade erwählt, zu sühnen für die Erde und den Gottlosen ihren Lohn zu erteilen. Dies ist die erprobte Mauer, der herrliche Eckstein, dessen Fundament nicht erschüttert werden wird.**

Ganz ähnlich beschreibt Petrus die Kirche:

> **Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. Darum steht in der Schrift:**
> **»Siehe da, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion ... Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums .. .< (1. Petr. 2,5—9).**

Beide, die Sekte und die christliche Kirche, glauben, daß sie teilhaben an dem Erbe der Engel oder der Heiligen, und beide Gemeinden sehen sich als von Gott auserwählt, um auf Erden Gericht zu halten am Ende der Tage.

Für die Sekte von Qumran wird die Unvollkommenheit der Welt gesühnt durch

> **Rechtschaffenheit üben und die Pein des läuternden Feuer«.**

Nicht weit von der Vorstellung eines auserwählten Rests der Gerechten, des »wahren Israel«, entfernt ist das Thema des Lei-

dens. Zusammen mit der oft zitierten Hinrichtung des Lehrers der Rechtschaffenheit wird gewöhnlich >seine Gefolgschaft« erwähnt, und in Ausdrücken wie »Zeugen der wahren Gerechtigkeit«, die oben erwähnt sind, scheint auf den »leidenden Knecht des Jesaja« angespielt:

**Ihr aber seid meine Zeugen, spricht der Herr, und mein Knecht, den ich erwählt habe. (Jesaja 43.)**

In einer ihrer Hymnen bezeichnet die Sekte sich selbst als schwangere Frau, die die Schmerzen des Gebärens erleidet bei der Geburt ihres »Erstgeborenen«, des Messias, der in Ausdrükken beschrieben wird, die an das »Kind« in Jesaja 9,6 erinnern, den »Wunderbaren«, den »Rat«. Also soll der Retter der Welt aus den Leiden der Sekte hervorgehen, geboren werden für die Sühnung der Erde. Wir werden auf diese offensichtliche Parallele zum christlichen Gedankengut zurückkommen müssen, wenn wir über den Messias von Qumran und den des Neuen Testaments sprechen. Einen interessanten Punkt mögen wir hier noch berühren, auf den ein Qumran-Text hinweist. Er betrifft die Frage der Gründung der Kirche durch Jesus und des Petrus Stellung in ihr. In einem kürzlich veröffentlichten aramäischen Fragment des Testaments Levis aus Qumran hat Pater Milik auf einen für die jüdische Apokalypse besonders wichtigen geographischen Ort aufmerksam gemacht und diesen identifiziert. Dieser Ort ist Abel Majin und scheint in der Nähe einer der Jordanquellen zu liegen, überragt von den turmartig ansteigenden Wänden des Hermon. Die besondere Natur dieses Platzes, der die Vorstellungskraft der jüdischen Apokalypten gefangennahm, liegt darin, daß er durch die Gipfel des Hermon mit dem Himmel und durch die Quellen im Innersten der Erde, wo der Jordan entspringt, mit der Hölle verbunden schien. Mit diesem Ort waren eine ganze Anzahl wichtiger Ereignisse verknüpft, die das Schicksal der Menschen und Engel betrafen. So verrichtete dort nach der Überlieferung Levi sein Gebet und hatte, nachdem er in tiefen Schlaf gefallen war, seine himmlische Vision (Testament Levis 2,3—5). In der Nähe, wird uns berichtet, war »ein sehr hoher Berg, welcher Himmel und Erde verband«. Pater Milik hat das Aramäisch des Fragments so rekonstruiert:

**Und ich sah die Him[mel offen, und ich sah] unter mir einen hohen [Berg], welcher reichte bis an die Him[mel, und ich blieb auf ihm. Und] die Tore des Himmels [wurden geöffnet] für mich, und ein Engel [sprach zu mir...].**

Auch Henoch, der »Schriftgelehrte der Rechtschaffenheit«, Vermittler zwischen Gott auf der einen, Engeln und Menschen auf der anderen Seite, begegnet den gefallenen Engeln, die in Abel

Majin versammelt waren, nachdem er in einem Traum Visionen gehabt und eine göttliche Stimme zu sich sagen gehört hatte:

> **An den Wassern von Dan, im Lande Dans, im Süden und im Westen des Hermon (13,7).**

Milik weist in einer Fußnote auf zwei Abschnitte im Neuen Testament hin, die im Lichte dieses neuen Zeugnisses ohne Zweifel neu gesehen werden müssen. Der erste ist der im sechzehnten Kapitel des Matthäus wiedergegebene Abschnitt, wo Petrus sein Messiasbekenntnis genau in jenem Gebiet ablegt — und wo der Herr spricht:

> **Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein. (16,18—19.)**

Der Name >Petros<, den Jesus dem Simon hier gibt, heißt im Aramäischen kephä', was >Fels< bedeutet. In dem erwähnten aramäischen Fragment hat Milik gezeigt, daß kephä' leicht das fehlende Wort für >Berg< gewesen sein kann statt des gebräuchlicheren türä', — ferner ist kephä' das in einem anderen aramäischen Fragment aus dem 89. Kapitel des Buches Henoch gebrauchte Wort zur Bezeichnung des >Felsen<, auf dem Moses seine für Israel bestimmten Offenbarungen empfing. Historisch war das natürlich der Sinai, aber dieser Berg der Offenbarung in der Nähe der Jordanquellen scheint im apokalyptischen Gedankengut der Juden ein literarisches Symbol geworden zu sein, auf das alle großen göttlichen Offenbarungen der jüdischen Geschichte bezogen wurden. Die Geschichte des Petrus, seine Mittlerschaft zwischen Gott und den Menschen, der >Fels<, mit dem er durch seinen neuen Namen identifiziert wird, die »Schlüssel-Herrschaft über Himmel und Erde, die seine die Tradition des Henoch, des Mose und desLevi fortführende vermittelnde Macht andeutet, die Kirche schließlich, die durch jenen Berg symbolisiert wird, dessen Gipfel den Himmel berührt und dessen Fuß unmittelbar an die »Tore der Hölle< stößt, — das alles erweist sich jetzt als ganz klar in das Muster der jüdischen Apokalypse der letzten Jahrhunderte vor Christus gehörig.

Das andere neutestamentliche Ereignis, das sich eindeutig auf dieses Schema bezieht, ist das der Verklärung Jesu, von der im darauffolgenden Kapitel des Matthäus-Evangeliums und anderswo berichtet wird. Auf »einem einzelnen hohen Berg<, den man lange für den Hermon hielt, erschien Jesus dem Petrus und zwei anderen Jüngern in einem Strahlenkranz und wird mit den mes-

sianischen Vorboten — Moses und Elia — sprechend gesehen. Was immer die historische Wahrheit hinter diesem Bericht sein mag, — die Idee einer göttlichen Offenbarung auf diesem besonders heiligen Berg fügt sich dem wohlausgebildeten überlieferten Muster wiederum gut ein.

### Formale Verwandtschaften

Die Gemeinde von Qumran hatte als Ganzes die Nebenbezeichnung >Die Vielen« oder >Die Menge«. Sie wurde demokratisch regiert von jener beratenden Versammlung, wie wir sie in Kapitel 7 beschrieben fanden. Der Ausdruck >Die Menge« erscheint in wörtlicher Übersetzung im Neuen Testament und bezeichnet in Apostelgeschichte 15,12 das Apostelkonzil in Jerusalem, in 6,2—5 die Schar der Jünger, die die Sieben wählte, und in 15,30 die Versammlung der Gemeinde von Antiochien. Man hat außerdem vermutet, daß das Amt des »Bischofs« in der Kirche seinen Ursprung in dem »Aufseher« von Qumran habe. Seit langem ist schon im Evangelium des Matthäus eine gewisse Ordnung des Materials beobachtet worden, die an eine Art »Handbuch« für die frühe Kirche denken läßt. Das Werk ist sorgfältig nach fünf Abschnitten gegliedert, bedient sich in der Mitteilung moralischer Prinzipien einer Kasuistik, die fast gesetzgeberisch ist, und hat viel über Stellung und Pflichten der Kirchenführer zu sagen. Ein gutes Beispiel für diese Methode, das Material nach sittlichen Prinzipien zu ordnen, ist die Stelle in 18,15—17, die Jesus in den Mund gelegt und wo vom Beschwerdeverfahren unter Brüdern gesprochen wird. Zuerst soll die Sache persönlich unter den Beteiligten ausgetragen werden. Kommt keine Übereinkunft zustande, soll sie vor einem oder zwei Zeugen verhandelt, bleibt der Schuldige dann noch immer unbußfertig, soll sie vor die ganze Gemeinde gebracht werden. Erst wenn er sich auch dann noch widersetzt, kann er aus der Gemeinde ausgestoßen werden. Die Sektenrolie zeigt die gleiche Regelung für die Sekte von Qumran:

> **Niemand soll im Zorn zu seinem Bruder sprechen, oder in nörgelnder Beschwerde, oder in hartnäckigem Stolz [... oder] bösem Geist. Noch soll er ihn hassen [...] aus seinem Herzen, doch kann er ihn zur Zeit tadeln, daß er sich nicht um seinetwillen Schuld zuziehe. Wahrhaftig, niemand soll einen Fall gegen seinen Bruder vor die »Vielen« bringen, der nicht vorher Gegenstand eines Vorwurfs vor Zeugen war.**

Wir haben gesehen, daß die Priester der Qumran-Gemeinde ihre Stimme in Form eines »Los«-Wurfes abgaben. Es sei daran erinnert, daß dieser Brauch in der Urkirche angewandt wurde,

als es darum ging, einen Ersatz für den abgefallenen Judas zu finden:

> **Und sie warfen da* Los über sie, und da» Los fiel auf Matthias, und er ward zugeordnet zu den elf Aposteln (Apostelgesch. 1,26).**

Eine andere Übereinstimmung beider Gemeinden findet sich im Zusammenlegen des persönlichen Besitzes, wenn man in die Bruderschaft eintrat. Vorsätzliche Fälschung der Angaben galt dabei als besonders abscheuliche Sünde — in Qumran und auch in den Augen der Kirche, was wir aus dem Vorfall mit Ananias und Saphira in Apostelgesch. 5 erfahren.

An früherer Stelle war von einem anderen Brauch der Qumran-Gemeinde die Rede, der seine bedeutsame Entsprechung in der Kirche hat: vom messianischen Mahl bzw. dem Abendmahl des Herrn. Wir haben gesehen, daß das messianische Mahl der Idee nach vom Hohenpriester oder priesterlichen Messias, seinem davidischen Gegenstück und der ganzen Gemeinde Israels unter ihren Ältesten und Weisen eingenommen wurde. Daß Jesus mit dieser Idee vertraut war, ist seit langem bekannt, nicht nur aus seinen Gleichnissen vom Abendmahl, sondern auch durch die Speisung der Menge am Galiläischen See, die nur eine irdische Vorwegnahme des messianischen Festes war. Das letzte Abendmahl Jesu ist seinem innersten Sinn nach ebenfalls eng mit dem kommenden himmlischen Mahle verbunden:

> **Denn ich sage euch: Ich werde nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme... Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt an meinem Tische in meinem Reiche und sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels (Lukas 22,18,29—30).**

Dieses letzte Abendmahl war — wie höchstwahrscheinlich das messianische Mahl für die Qumran-Sekte — nach guter Überlieferung ein Passah-Mahl. Und wieder ist Mlle. Jaubert ein gutes Stück weitergekommen in der Lösung einiger Schwierigkeiten, die der offensichtliche Widerspruch in der Chronologie zwischen den Synoptikern und dem vierten Evangelium bietet. Und zwar liegt die Lösung in der Annahme, daß die Synoptiker und vermutlich auch Jesus den alten priesterlichen Kalender benutzten, während Johannes dem System des Gesetzes folgt. Die Angehörigen des Bundes von Qumran werden ihr Passah in der Dienstag-Nacht gefeiert haben, und Mlle. Jaubert vermutet, wobei sie sich auf eine Überlieferung in den Didascalia (Lehren der zwölf Apostel) des 3. Jahrhunderts stützt, daß Jesus sein letztes Abendmahl mit den Jüngern in der gleichen Nacht

nahm, drei Tage vor seiner Kreuzigung und vor der orthodoxen Feier des Fassah.

Eine andere Merkwürdigkeit des Evangelien-Berichts wird durch das Qumran-Handbuch erhellt. Lukas erzählt, daß nach dem Abendmahl

> **sich ein Zank unter ihnen erhob, welcher unter ihnen sollte für den Größten gehalten werden (22,24).**

Nun war in der Sektenrolle das Sitzen und Bedienen der Teilnehmer am messianischen Mahl streng nach den jeweiligen Rängen im himmlischen Königreich festgelegt. Wenn Jesus und seine Jünger dieses Qumran-Ritual befolgten, so entsprang der Streit der Zwölf über den Vorrang ganz zweifellos ihrer Sitzordnung, und zwar nicht als eine Sache kleinlichen Stolzes, sondern weil es dabei um ihre Stellung im himmlischen Königreich ging. Obwohl wir lesen, daß Jesus diese Voreingenommenheit hinsichtlich der Rangordnung scharf tadelte und die überlieferte Form des Rituals damit offensichtlich aufhob, führt der Bericht des Lukas doch weiter zu dem Versprechen Jesu, daß ein Platz beim wahren messianischen Fest für sie, die Jünger, bereit sei, und Stühle für sie bereitstünden, >zu richten die zwölf Geschlechter Israels« in dem neuen Königtum.

*Zwölftes Kapitel*

## DIE MESSIANISCHEN VORSTELLUNGEN VON QUMRAN UND DER URKIRCHE

Auf den vorangehenden Seiten haben wir mannigfache Übereinstimmungen zwischen der Sekte von Qumran und der Kirche festgestellt, Übereinstimmungen in der Ordnung, der Lebensführung, der Glaubenslehre, dem Schriftgebrauch und sogar dem Kultus. Diese Übereinstimmungen sind zu eng und zu mannigfaltig, als daß sie zufällig sein könnten. Sie weisen vielmehr zumindest auf einen gemeinsamen religiösen Hintergrund hin. Die Frage nun, ob eine noch engere Verbindung zwischen ihnen besteht, wird sich weitgehend um das Problem der beiderseitigen messianischen Erwartungen drehen. Wenn gezeigt werden könnte, daß sich ihre Hoffnungen in dieser Hinsicht gegenseitig ausschließen, dann wäre ein wirklicher Kontakt, wie etwa der Austausch von Mitgliedern, unwahrscheinlich gewesen. Wir werden jedoch sehen, daß das nicht notwendigerweise der Fall ist.

Die Qumran-Sekte erwartete die Ankunft eines priesterlichen Messias, den sie >Lehrer der Rechtschaffenheit< und >Deuter des Gesetzes< nannte. Die Tatsache, daß dies genau die gleichen Bezeichnungen sind, die sie auf ihren priesterlichen Gründer anwandte, läßt den Gedanken aufkommen, daß der, der die theokratische Gemeinschaft des neuen Israel in den letzten Tagen anführen würde, niemand anders sei, als ihr wiederauferstandener Lehrer. Darüber hinaus bezieht sich ein fragmentarischer Kommentar zu Hosea auf den >Löwen des Zorns< (k$^{e}$phir haharön), von dem wir wissen, daß mit ihm Alexander Jannäus gemeint ist, der den Lehrer hinrjchten ließ. Unmittelbar nach ihm nun erwähnt der Kommentar den >letzten Priester< (köhen hä'ah'ron), der >seine Hand ausstrecken wird, um Ephraim zu vernichten^ >Ephraim< ist hier ein Pseudonym, das auch an anderen Stellen die Feinde der Sekte in Jerusalem bezeichnet. Der Löwe und der Priester sind deutlich durch das Wortspiel ihrer Namen verbunden, und da die Bezeichnung >letzter Priester (oder >Priester der Endzeit<) sich nur auf den Messias beziehen kann, scheint der Schluß, bei dem Opfer des Löwen und dem kommenden Hohenpriester handele es sich um eine und dieselbe Person, fast unausweichlich. Wiederum scheint die Sekte erwartet zu haben, daß die >letzten Tage< die Bestrafung des Frevelpriesters und die Rechtfertigung des Lehrers bringen würden. Und da beide längst tot waren, müssen die Angehörigen des Bundes eine allgemeine Auferstehung im Zeichen des

Gerichts erwartet haben, eine Auferstehung, wie sie Daniel und das Neue Testament sahen.

Die Sekte hatte sich in oder nahe dem Tale von Achor angesiedelt, der heutigen Buqe'a, das zwischen Jerusalem und dem Toten Meer liegt. Dieser Ort wird in einem ihrer Dokumente genannt, und es scheint, daß sie ihn als besonders wichtig für die Geschichte Israels ansah. Ein weiterer Hinweis auf das Motiv der Wahl Qumrans zu ihrer Heimstatt kann möglicherweise in den Worten Hoseas gefunden werden:

> **Darum siehe, ich will sie locken und will sie in die Wüste führen und freundlich mit ihr reden. Und ich will ihr geben ihre Weinberge von dort aus und das Tal Achor zum Tore der Hoifnung machen. Und sie wird dort antworten wie zur Zeit ihrer Jugend, da sie aus Ägyptenland zog (2,14—15).**

Die Buqe'a, zu der man heute von Qumran aus auf einem gut erkennbaren Pfad über die Klippen an der Spitze des Wadi aufsteigen kann, war für die Sekte also das >Tor der Hoffnung<, die Tür zum Neuen Jerusalem, das Ende von wiederum vierzig Jahren Wanderschaft durch die Wildnis und das Versprechen eines neuen, geistigen Kanaan am Ende der Zeiten. Doch war dieses neue Königreich seinem Wesen nach eine heilige Institution, eine Gemeinde von Heiligen, die dem Dienst Gottes und dem Studium seiner Gesetze ergeben waren. Für die Angehörigen des Bundes konnte die Einführung der neuen Ordnung also nur die Fortsetzung des frommen Lebens bedeuten, das sie bereits führten. Denn die ganze Idee ihrer Lebensführung war es ja, eine Probe für das messianische Zeitalter zu sein. Nur wäre dann ihre Vereinigung mit Gott eben vollkommen, da sie sich in allen Schwierigkeiten der Gesetzesdeutung oder in den Fragen der Lebensführung auf ihren messianischen Lehrer der Rechtschaffenheit würden berufen können, den vollkommenen Mittler zwischen Mensch und Gott. Und dieser wäre dann also der priesterliche Messias.

Inzwischen ist allerdings klar, daß sie daneben noch die Erscheinung eines Anderen erwarteten, eines Laien, eines Gesalbten, eines Fürsten aus dem Geschlechte Davids. Es wird vielleicht nicht überraschen, daß es einige Zeit dauerte, bis die Gelehrten erkannten, daß Formulierungen wie >der Messias von Aaron und Israel< in der Qumran-Literatur in Wirklichkeit >der Messias von Aaron und der Messias von Israel< bedeuteten. — Das eine Beispiel, in dem wir den Plural ***>die*** Messias von Aaron und Israel< finden, war von vielen für einen Schreibfehler oder dergleichen gehalten worden. Nachdem jedoch die Idee der beiden Messias einmal als möglich erkannt worden war, fanden sich übereinstimmende Spuren in der jüdischen Gedankenwelt

aus der Zeit vor und nach Qumran, Spuren, die zeigten, daß diese Idee schließlich doch nicht so ganz ausgefallen war. Ihre Ursprünge scheinen in die Zeit des Zusammenbruchs der alten Theokratie Israels zurückzugehen, wo weltliche und geistliche Macht in den Händen des Hohenpriesters lagen.

Es entstand ein weltliches, politisches Regime, das oft in Widerspruch zu den religiösen Interessen des Volkes geriet, und die beiden Arme der Regierung trennten sich mehr und mehr. Mit der Anpassung der messianischen an das Muster der zeitlichen Ordnung ergab sich die Erwartung eines weltlichen und eines geistlichen Oberhauptes in dem erhofften neuen Äon. Bereits am Ende des 6. Jahrhunderts sehen wir, daß sowohl der aaronitische Hohepriester wie auch der davidische Fürst als >Gesalbte< — wörtlich als >Söhne des Öls< — bezeichnet werden (Sacharja 4,14).

Mit dem Verlust der Unabhängigkeit entfiel natürlich der Titel des Königs, und erst in der hasmonäischen Zeit wurden beide Ämter wieder vereinigt, indem der Hohepriester den Königstitel annahm, — ein Akt der Usurpation, der die frommen Israeliter jener Zeit empörte. Dennoch erhielt sich die Vorstellung zweier getrennter messianischer Ämter mindestens bis in die Zeit des zweiten jüdischen Aufstands (132—135 n. Chr.), denn die Münzen aus dieser Epoche sprechen von El'azar, dem Hohenpriester, und gleichzeitig von Simon bar Kochba, dem Fürsten Israels.

Wir haben bereits gesehen, daß bei dem in der Sektenrolle beschriebenen messianischen Mahl der Hohepriester und auch der Messias Israels genannt werden, und ein anderes Dokument spricht ebenfalls von ihnen beiden, von ihrem gemeinsamen Auftreten am Ende der Zeiten. Der davidische Messias ist dabei wirklich als Kriegsherr und Richter gedacht. In der in der Sektenrolle aufgezeichneten Segnung heißt es:

**... er wird für Ihn (den Herrn) den Bund der Gemeinde erneuern, indem er befiehlt, das Königreich Seines Volkes aufzurichten für imfmer, die Armen gerecht zu richten und] mit Billigkeit die Niedrigen und Demütigen des Landes zu erheben, in Vollkommenheit vor Ihm zu wandeln, auf allen Wegen des [...], und Sein [heiliges Bünd]nis [in] den Zeiten der Bedrängnis mit allen, die [Ihn] suchen, zu erneuern. [Möge] der Herr di[ch er] heben zur immerwährenden Höhe eines befestigten Turmes auf einer hohen Mauer, daß du [vernichten mögest die Völker] mit der Macht deines [Mundes], das Land verheeren mit deinem Szepter, und mit dem Hauch deiner Lippen töten die Bö[sen, mögest du gewappnet sein mit dem Geist des Ra] tes und immerwährender Macht, dem Geiste des Wissens und der Furcht Gottes. Und mit**

**Gerechtigkeit seien gegürtet [deine Lenden, und Treuje sei das Band deiner Zügel. [Und] möge Er deine Hörner von Eisen machen und deine Hufe von Messing, damit du stoßen magst wie ein junger Bul[le... und niedertreten die Völ]ker wie den Kot der Straßen. Denn Gott hat dich eingesetzt als ein Szepter über die Herrschenden. V[or dich sollen sie kommen und ihre Ehrerbietung bezeugen, und alle Völ]ker werden dir dienen, und durch Seinen heiligen Namen wird Er dich stark machen. Du sollst sein wie ein L[öwe...], rauben ohne die Beute zu scho[nen], und deine [Bo]ten werden sich ausbreiten über [das Antlitz der Erde ...],**

Also ist der davidische Messias der Krieger Gottes, das heilige Instrument, mit dem Gott das Königreich Seines Volkes wiederherstellen wird. Er beschützt die frommen Armen, die Ihn zu erkennen suchen. Und möglicherweise dürfen wir hoffen, gerade in der Gestalt dieses weltlichen Messias Übereinstimmungen mit christlichen Ideen zu finden. Wie von dem Messias von Qumran wurde von Jesus erwartet, daß er >die Bösen töte mit dem Hauch seiner Lippen< (2. Thessalonicher 2,8), und die Inschrift, die die Soldaten über sein Kreuz nagelten, hätte vielleicht besser »Fürst Israels« lauten müssen als »König der Juden«, denn das erstere ist der Titel des Messias von Qumran ebenso wie später der des Führers im Zweiten Jüdischen Aufstand, bar Kochba. Auf beide — den Qumran-Messias und auf Jesus — wurde die Prophezeiung Jesaja 11 bezogen, das »Ausschlagen der Wurzel Isais«, und die »Propheten-Prophezeiung« aus Deuteronomium 18,18 ist in dem messianischen Belegstellen-Dokument von Qumran genau so zu finden wie im Neuen Testament. Die Angehörigen des Bundes von Qumran sahen die Ankunft ihres »Schößlings aus der Wurzel Davids« als von Gott zur Rettung Israels verordnet, und wir erinnern uns, daß Jesus aus ebendiesem Grunde seinen Namen empfing (Matthäus 1,21).

In der Vorschrift über das messianische Mahl ist dargelegt, daß Gott den davidischen Messias »zeugen« werde. Nun kann dieses Wort hier möglicherweise im abgeschwächten Sinne von »hervorbringen« oder dergleichen gebraucht worden sein — oder es könnte, wie die Herausgeber vermuten, ein Schreibfehler für »leiten«, »lenken«, »führen« sein. Aber angesichts der Tatsache, daß die Prophezeiung im 2. Buch Samuel 7

**Ich will den Thron seines Königreiches aufrichten für ewiglich. Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein ...**

von der Sekte auf ihren davidischen Messias, wie von der Kirche auf Jesus bezogen wurde, ist es nicht gerade abwegig, in jenem Ausdruck (»zeugen«) einen Beitrag zur Auffassung der Kirche vom »eingeborenen Sohn des Vaters« zu sehen.

Als wir über den Schriftgebrauch in Qumran und im Neuen Testament sprachen, stellten wir fest, daß die Prophezeiung aus Sacharja 9,9 über den auf einem Esel reitenden König für den Einzug Jesu in Jerusalem am Palmsonntag Anwendung fand. Nun beruht diese Stelle ganz eindeutig abhängig auf einer messianischen Auslegung von Genesis 49,10,11 über den Löwen von Juda, worauf sich oft das Buch der Offenbarung bezieht. Diese Genesis-Stelle wiederum wird in einem Qumran-Dokument zitiert, worin sie eine messianische Deutung erhält, indem es in dem Zitat statt »bis Schilo kommt< heißt: >bis der Messias der Gerechtigkeit kommt<. Danach heißt es weiter: dies beziehe sich auf den »Schößling Davids<, dessen Samen die königliche Herrschaft über sein Volk gegeben werde. Gleichfalls auf die Ankunft dieses Messias bezieht ein Schreiber aus Qumran die Erfüllung der Prophezeiung des Arnos:

**Zur selben Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten (9,11).**

Sie wird vom Apostel Jakobus in Apostelgeschichte 15,15 zitiert. Es ist jedoch wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß man in jedem Fall glaubte, der priesterliche Messias von Qumran werde den Vorrang vor seinem weltlichen Gegenstück haben. Die Vorschrift für das messianische Mahl, bei dem die Priester sitzen müssen, ehe der davidische Messias mit seinen Anhängern eintreten darf, zeigt das deutlich. Niemand darf Wein und Brot berühren, ehe nicht der Hohepriester die Hand darauf gelegt und es an seine Mitpriester ausgeteilt hat. Erst dann kann der davidische Messias das gleiche für seine Laiengemeinschaft tun.

Es scheint nichts gegeben zu haben, was die Anerkennung Jesu als des erwarteten Messias aus dem Geschlechte Davids durch die Qumran-Sekte ausgeschlossen hätte. Sicherlich hätten sich die Mitglieder des Bundes der Idee nicht widersetzt, daß sich der Messias vor seinem Tode einer Bußtaufe unterziehen müsse und daß seine Auferstehung zu erwarten sei. Wie lange die Jünger von Qumran freilich eine untergeordnete Stellung ihres eigenen Lehrers in der messianischen Ordnung geduldet hätten, — das ist eine andere Frage. Jedenfalls hatte Jesus zur Zeit der Niederschrift des Briefes an die Hebräer die Rolle des priesterlichen Messias inne, und es ist schwerer zu erklären, wie Jesus, aus dem Geschlechte Davids, einer nicht priesterlichen Familie, stammend, die Pflichten dieses Messias erfüllen könne:

**Denn wo das Priestertum verändert wird, da muß auch das Gesetz verändert werden. Denn von dem solches gesagt ist, der ist von einem anderen Geschlecht, aus welchem nie einer**

**des Altars gewartet hat. Denn es ist ja offenbar, daß von Juda aufgegangen ist unser Herr, zu welchem Geschlecht Mose nichts geredet hat vom Priestertum (7,12—14).**

Der Verfasser schließt daher, daß Jesus, dem davidischen Messias, eine besondere Priesterschaft von einziger Art verliehen worden sei, welche die alte aaronitische Linie durchbreche und nach dem Vorbild des einstigen Priester-Königs Melchisedek beschaffen sei. In Jesus sind die verschiedenen Funktionen beider Messiasgestalten vereinigt.

*Dreizehntes Kapitel*

## DIE QUMRAN-SEKTE UND JESUS

Im letzten Kapitel sahen wir, daß zwischen den messianisdien Erwartungen der Qumran-Sekte und dem christlichen Messias formal nichts Unvereinbares existierte. Es bleibt nun zu untersuchen, inwieweit Jesus selbst von den Qumran-Lehren beeinflußt war. Das ist freilich ebenso schwierig wie jede andere Beschäftigung mit dem Leben und Gedankengut Jesu, da wir dabei allein auf die Berichte des Neuen Testaments angewiesen sind, die in ihrer gegenwärtigen Form nicht mit Sicherheit als repräsentativ für den Standpunkt der ersten Juden-Christen in Jerusalem angesehen werden können. Tatsache ist, daß die Kirche keinerlei urkundliche Handschriften ihrer Berichte vorweisen kann, die das Alter der Dokumente von Qumran haben, obwohl damit natürlich nicht gesagt werden soll, daß das Neue Testament nicht Überlieferungen bewahre, die in die allerersten Tage der Kirche zurückreichen. Die Schwierigkeit ist, einen objektiven Maßstab zu finden, mit dem dieses »ursprüngliche« Material gemessen werden könnte. Immerhin scheinen gewisse wesentliche Züge des Lebens Jesu deutlich festzustehen.

Bis zu seinem dreißigsten Jahr blieb Jesus in seiner Heimat in Nazareth. Es scheinen die Gerüchte von dem merkwürdigen und bezwingenden Prediger aus dem Jordantal gewesen zu sein, die ihn veranlaßten, nach Süden zu gehen, nach Judäa. Was immer seine ursprüngliche Idee von der Aufgabe seines Lebens gewesen sein mag, die feurige Dringlichkeit der Botschaft des Täufers bildete den Ausgangspunkt seines öffentlichen Wirkens. Bald nachdem er von der Hand des Johannes getauft worden war, zog er sich in die nahe Wüste zurück und begann eine Zeit des Fastens und Betens, die — wie uns berichtet wird — vierzig Tage währte. Diese Zeit der Zurückgezogenheit in der Wüste ist der Schlüssel zum ganzen Leben und Lehren Jesu. In ihr finden wir den ersten konkreten Zusammenhang mit der Qumran-Gemeinde. Wie deren Absonderung in der Wüste eine bewußte Nachahmung der ersten vierzigjährigen Wanderung der Israeliten durch die Einöden des Sinaigebietes war, so unterzog sich Jesus für vierzig Tage der Vorbereitung, ehe er als Messias erschien. Er identifiziert sich genau wie die Qumran-Gemeinde mit dem »wahren Israel«, und wie die Sekte unterwirft er sich freiwilligen Leiden, durch die allein Sühne für die Sünden der Welt erlangt werden kann. Für ihn wie für die Angehörigen des Bundes waren die »letzten Tage« gekommen, und die kosmische Schlacht der Geister ging ihrem Höhepunkte entgegen. Wie die

Sekte sich als schwangeres Weib sah, das kraft seiner Wehen den Messias gebiert, so sah Jesus sich selbst, mit-leidend, aus den Leiden seines Volkes hervorgegangen. Alle sind seines Blutes:

**-Sehet meine Mutter und meine Brüder I**

Und in diesem Sinne der Identifikation nimmt er den Charakter des »büßenden Knechts« des Jesaja auf sich. Ihm wird die Sünde der Welt auferlegt werden, er wird ihren Kummer erdulden und ihre Sorgen tragen, und durch seine Standhaftigkeit angesichts der wütenden Angriffe des Teufels wird er das neue Zeitalter und Gottes Königreich zum Siege führen. Genau in der gleichen Weise sah sich die Qumran-Sekte gereinigt und auserwählt, >zu sühnen für das Land«, und sie verbrachte ihre Zeit, indem sie den Tücken des Satans widerstand, mit denen er sie in Unreinheit verstricken und vom Wege der Rechtschaffenheit abbringen wollte. Der Teufel versuchte Jesus in der Wüste mit >der Macht von Königreichen und ihrem Ruhm«, aber Jesus sah den Beginn seines Werks darin, daß er den Kampf der Geister in sich selbst, daß er das Wüten der eigenen Seele austrug, als er allein stand im >Welt-Krieg< zwischen Gott und dem Bösen. Erst wenn dieser Krieg gewonnen war, konnte er den Mantel des königlichen Messias ergreifen und kommen >in Wolken, mit großer Macht und Herrlichkeit«. Ich glaube, es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß Jesus, als er dieser Versuchung in der Wildnis widerstand, nicht — wie so oft gesagt wird — die zeitgenössische Idee des Messiastums verwarf. Vielmehr fügte er ihr den wesentlichsten und vitalsten Bestandteil hinzu.

Und so schlug er denn in der judäischen Wüste, vielleicht nur ein oder zwei Meilen von Qumran entfernt, den Angriff des Teufels und seiner Mächte nieder, in dem festen Glauben, daß er nicht nur seinen eigenen Kampf kämpfte, für den er mehr als gerüstet war, sondern den der ganzen Menschheit. Von nun an war er, Jesus, für jede von Menschen begangene Sünde, für jeden Schaden, der einem Nächsten zugefügt wurde, für jede Schwäche in der Liebe des Menschen zu Gott verantwortlich, und durch seine Buße würde der Mensch entsühnt und die Macht der Finsternis endgültig besiegt werden. Die Ankunft des Königreichs hing von ihm ab, dem Messias, und eine Taufe wartete seiner, die ihm niemand neiden konnte, — >und wie mußte er leiden, bis alles vollbracht war«. Die Hauptbotschaft Jesu, als er aus der Wüste zurückkehrte, war die vom nahen Ende der Welt und der Dringlichkeit des Augenblicks.

**Die Zeit ist erfüllet und das Königreith Gottes nahe.**

Der Endkampf, in dem die Menschen nun standen, würde furchtbar werden. Satan und seine Mächte der Finsternis würden, da das Ende nahe war, nun noch wilder kämpfen, verzweifelt bemüht, die Seelen der Menschen zu gewinnen. Viele würden verlorengehen in der letzten Sintflut — und es werden uns entsetzliche Bilder von den »letzten Tagen< ausgemalt im 13. Kapitel des Markus-Evangeliums, Bilder, die an Eindringlichkeit nur von denen der Qumran-Schriften erreicht werden. Doch solange noch Zeit war, mußte jede Seele, die bereit war zu hören, gerettet werden. Wenn die Worte Jesu am Ende seines Wirkens in Galiläa Spuren von Enttäuschung zeigen, ja von Resignation, so hat das seinen Grund nicht darin, daß er einen schimpflichen Tod vor sich sah, denn dieser Tod war für ihn von Anfang an ein wesentlicher Teil seines hohen Amtes. Was ihn quälte, das war die Widersetzlichkeit der Menschen im Angesicht des bevorstehenden Unheils. Er hätte gern so viel mehr von seinen Zeitgenossen unter die Fittiche genommen und vor den kommenden Schrecken bewahrt, wenn sie nur gehört hätten. Nun aber war das Ende nah, und wenig Zeit blieb.

Jesus wird uns oft als guter und freundlicher Mann geschildert, dessen Hauptaufgabe auf Erden es war, die Hungrigen zu sättigen und die Kranken zu heilen. Aber das bleibt hinter der Wahrheit zurück. Zunächst und vor allem war Jesus der Herold des neuen Königreiches, der vor dem kommenden schrecklichen Zorn Gottes warnte. Seine Speisung der Tausende war, wie wir gesehen haben, eine Vorwegnahme des messianischen Mahls, seine Heilungen Demonstrationen für den Sieg des Lichtes über die Finsternis, Zeichen des endgültigen Sieges, den der Geist der Wahrheit über Satan erringen würde:

**Ich sah den Satan gefallen wie einen Blitz vom Himmel.**

Tatsächlich zeigt eine genaue Lektüre der Evangelien, daß Jesus sehr wenig gesagt und getan hat, was sich nicht immittelbar auf den Kampf der Himmel und die Ankunft des göttlichen Königreiches bezieht. Ebenso befaßt sich ein großer Teil der Literatur von Qumran beinahe ausschließlich mit dieser Hoffnung auf Erlösung und der Dauer jener Epoche der Gottlosigkeit, die ihr vorangehen mußte. Jesus scheint die Verachtung der Qumran-Sekte für die religiösen Führer in Jerusalem geteilt zu haben. Seine Konflikte mit den Schriftgelehrten und Pharisäern erscheinen in allen Evangelien, und sein Hauptvorwurf gegen sie ist die Heuchelei. Diese Sünde war in seinen Augen die schrecklichste, da sie den Menschen blind machte für seine eigenen Verfehlungen und ihm so eine falsche Vorstellung von seinem Platz im Kampf gegen den Teufel gab. Dieben und

Huren konnte Jesus vergeben, ja er konnte sie lieben, aber halsstarrige, selbstgerechte Menschen konnte er nicht dulden, und da er sich von Schafen umgeben sah, die wahre Hirten brauchten, weil sie im Wirbel der apokalyptischen Ereignisse schnell verloren gehen konnten, durchbricht sein Zorn über den dem Zeitlichen verfallenen Klerus manchmal alle Schranken, und schleudert denen seine Verdammung ins Gesicht, die ihre heiligen Pflichten vernachlässigen.

Doch diese Pharisäer waren die Nachkommen der Chassidim, der geistigen Ahnen der Qumran-Leute aus der Zeit der Makkabäer. Wo hatten sich ihre Wege getrennt und die einen einem verdammungswürdigen Hochmut entgegen, die anderen aber dazu geführt, die letzten Tiefen wahrer religiöser Gemeinschaft zu ergründen? Jesus hätte darauf vermutlich geantwortet, die Pharisäer hätten sich mit dem Mammon eingelassen, begnügten sich mit der äußerlichen Erfüllung des Gesetzes und vernachlässigten die wahren Werte im menschlichen Herzen. Eines freilich stimmt nicht: daß sie das Volk sich selbst überlassen hätten und nur um ihre eigene Erlösung besorgt gewesen wären. Ein Argument der Sadduzäer wirft ihnen vielmehr vor, in ihrem Bemühen, das Leben anderer Menschen zu lenken, zu eifrig zu sein, indem sie dem Gesetz Hunderte von Vorschriften über das tägliche Leben hinzufügten, die in der Schrift selbst keine Grundlage hatten. Es war eher so, daß die von ihnen gehegte Gesetzesfrömmigkeit sie immer weiter von der Hauptaufgabe weggeführt hatte: der Teilnahme am Kampf zwischen den Mächten der Finsternis und des Lichts. Es scheint, daß sie sich damit begnügten, zu glauben, sie könnten — wenn die weltliche Macht sie und ihre Schützlinge nur in Ruhe und Frieden peinlich genau ihre Reinheitsvorschriften erfüllen lasse — sich mit ihren politischen Feinden auf halbem Wege treffen, ihre »Reformen« dulden und ihre Verbrechen verzeihen. Moderne Parallelen dazu springen ins Auge. Die Angehörigen der Qumran-Sekte nannten solche Leute »Sucher nach glatten Dingen«. Dennoch will es uns heute scheinen, daß die mühsamen Praktiken der Pharisäer, »Befleckung« durch rituelle Unreinheit zu vermeiden, ihr Leben alles andere als »glatt« gemacht haben dürften. Tatsache jedenfalls ist, daß den Anhängern der Qumran-Sekte und Jesus das Opfer an Energie und Zeit zur Erfüllung eines verwickelten Rituals nichts bedeutete im Vergleich mit dem Ringen um einen moralischen Sieg über die Macht der eigenen Sündhaftigkeit. Mag sein, daß das letztere in mancher Hinsicht von der Selbstzucht abhängt, die durch das erstere erlangt wird. Dann aber dient das Ritual nur als Mittel zum Zweck. Die Pharisäer hatten es zum Selbstzweck gemacht.

Natürlich ist Jesus für uns — vergleicht man ihn mit dem Lehrer von Qumran — in viel stärkerem Maße als jener ein Wesen aus Fleisch und Blut. Das danken wir großenteils den vollständigeren Berichten, die wir über sein Leben und Wirken besitzen. Und diese waren notwendig zur Bekehrung der graeco-romanischen Welt durch die Kirche. Wie wir gesehen haben, kommen ihnen, den >Evangelien<, die biblischen Kommentare unter den Qumran-Zeugnissen am nächsten, wenngleich diesen, vom Standpunkt der Genauigkeit und Objektivität aus, sehr vieles fehlt, um sie für die Historiker begehrenswert zu machen. Aber es existiert noch ein anderer grundlegender Unterschied. Die Qumran-Sekte war eine klösterliche, von ihren Mitmenschen abgeschnittene Gemeinschaft, die in erster Linie rituelle Reinheit und ein einfaches Leben anstrebte. Alles, was für diese Lebensart nicht wesentlich war, wurde verworfen, da man glaubte, Opfer, die man jetzt bringe, würden im künftigen Leben reichlich vergolten. Darüber hinaus war sie ihrem Wesen nach eine priesterliche Gemeinschaft, — von Priestern gegründet und, wenn auch ein laienhaftes Element duldend, weitgehend von Priestern gelenkt. Jesus aber war ein Laie, und sein Wirken führte ihn hauptsächlich unter das einfache Volk in den Städten und Dörfern Palästinas. Seine Gleichnisse sind Meisterwerke schlichten Predigens, an eine ländliche Gemeinde gerichtet, deren Lebensart sich in jedem Wort spiegelt. Ganz anders ist die bilderreiche apokalyptische Sprache der Qumran-Literatur. Sie klingt genau so fremd an unser Ohr wie die der Bücher Daniels und der Offenbarung, die in der gleichen Überlieferung stehen. Wir fühlen uns bei Jesu Gleichnissen heimischer, doch ist die Botschaft im Grunde die gleiche. Wichtiger ist die Frage, wie der gemeinsame Boden zwischen Jesus und einer klösterlichen Gemeinde zu erklären sei. Es gibt kein Zeugnis dafür, daß er je Mitglied dieser Körperschaft gewesen wäre, und da er sein Leben hauptsächlich in Nazareth verbrachte, ist eine solche enge Verbindung in der Tat auch höchst unwahrscheinlich. Doch gibt es eine andere, glaubhaftere Lösung.

Der alte Historiker berichtet uns, daß neben den Pharisäern und Sadduzäern eine dritte jüdische Sekte existierte, die >die Essener« genannt wurde und deren Anhänger, wie wir gesehen haben, die geistigen Nachfolger der Chassidim aus der Makkabäer-Zeit waren. Verschiedene Quellen gestatten uns nun, über diese Leute und ihre Ideen einiges Material zusammenzustellen. Da sich allerdings manches davon geradezu widerspricht, darf man nicht zu viel Gewicht auf Einzelheiten legen. Es scheint immerhin sicher, daß sie eine klösterliche Siedlung am Toten Meer besaßen, »oberhalb von En Geddi«, in einer Lage, die genau

mit der unseres Qumran-Klosters übereinstimmt. Plinius beschreibt diese Leute als einzig in ihrer Art, berichtet, daß sie ohne Geld und unverheiratet lebten und ihre Zahl durch Aufnahme neuer Mitglieder konstant erhielten, die sich in Ekel von der Welt abwandten und ihren Weg des Lebens zu teilen suchten. Die grundlegenden Vorstellungen und viele der Einrichtungen sind genau die gleichen wie die der Qumran-Sekte, und es finden sich Übereinstimmungen hinsichtlich des Noviziats, der Taufe, des Eintrittseides, gemeinsamer Mahlzeiten, der Verachtung weltlichen Reichtums, der Demut, der Enthaltsamkeit, des Semideterminismus, der Engellehre, der Grundsätze über den himmlischen Lohn und das höllische Feuer, schließlich auch ihrer Verehrung für die Schriften der Propheten und für >das Gesetz«, ihrer allegorischen Auslegungsart und der Heiligkeit ihrer eigenen Schriften.

Die für unser augenblickliches Problem wichtigste Tatsache jedoch, die wir über die Essener erfahren, ist, daß es unter ihnen eine Art »dritten Standes« gab, Leute, die in den Städten und Dörfern Palästinas ein frommes Leben in Liebe und Demut führten. Neben solchen, die im Zölibat lebten, waren andere, die sich verheiratet hatten und mit der Einschränkung, daß der eheliche Verkehr nur der Zeugung von Kindern zu dienen habe, ein normales Familienleben führten. Da diese Menschen weit verbreitet waren, ist es durchaus möglich, daß Jesus einzelne von ihnen kannte, und daß seine sittliche Lehre vieles ihrem Einfluß verdankt, was wir vielleicht bedenken sollten, bevor wir all seine Worte aus ihrem Zusammenhang reißen und sie automatisch auf unsere Tage und Situationen anwenden. Doch sei dem, wie ihm sei: hier jedenfalls kann man einen möglichen Zugang Jesu zu den Ideen von Qumran sehen, wenn man bereit ist, in beiden Gedankenwelten Teile der gleichen religiösen Bewegung zu erblicken. Es ist außerdem sehr wahrscheinlich, daß die judenchristliche Kirche ihre ersten Anhänger unter den Essenern gewann, und das wiederum würde erklären, warum sich so viele Qumran-Gedanken (und vielleicht auch Qumran-Literatur) bei ihr finden. Möglich, daß die >große Zahl von Priestern«, die >dem Glauben gehorsam« wurde und in Apostelgesch. 6,7 erwähnt wird, wenigstens Teile der geistigen Führerschaft jener Bewegung mit einschloß. Ist das aber der Fall, dann können wir sicher sein, daß der Glaube, dem sie gehorsam waren, sich auf Elemente gründete, die eher zu Qumran oder zur Kirche von Jerusalem gehörten als zu dem charakteristischen paulinischen Christentum, das schließlich die graeco-romanische Welt bezwang.

Denn der Glaube, der die Fesseln des Judentums sprengte und eine lebendige Quelle der Inspiration für die westliche Welt

wurde, war von dem Qumran-Judentum weit entfernt. Trotz der Erwähnung der >Sohnschaft< des davidischen Messias in der Qumran-Literatur zeigt nichts, was dort gefunden wurde, Spuren einer Annäherung an die paulinische Christologie. Die ganze Vorstellung vom Gott-Menschen, die den Griechen leicht einging, wäre dem Angehörigen der Qumransekte von damals ebenso zuwider gewesen, wie sie es dem Juden oder Moslem von heute noch ist. Und auch ein Evangelium, das den Heiden die Erlangung des Heils versprach, wäre bei den Angehörigen des Bundes auf Widerstand gestoßen, deren künftiges Königreich eine streng jüdische Gemeinschaft war. Aber der wesentliche. Unterschied reichte noch tiefer. Für Paulus dreht sich der ganze Glaube um die historische Auferstehung Jesu. Für ihn war der Messias gekommen, getötet worden und wieder auferstanden, und der Weg des Gläubigen zum Heil lag im Glauben an diesen auferstandenen Herrn. Die Anhänger des Bundes von Qumran warteten, als sie vertrieben wurden, vermutlich noch immer auf die Auferstehung ihres Lehrers und starben, wie die judenchristliche Gemeinde auch, aus. Aber damals hatten die wesentlichen Elemente ihres Glaubens bereits eine weit größere Verbreitung und eine Bedeutung gewonnen, die sich auf die ganze Menschheit erstreckte.

*Anhang 1*

## JOHANNES DER TÄUFER

Den meisten Menschen tritt in der Gedankenverbindung vom Jordan, der Taufe und dem Aufruf zur Buße sehr lebhaft die Gestalt Johannes' des Täufers vor Augen. Von Jugend an für das asketische Leben eines Propheten bestimmt, lebte Johannes in der Wüste von Judäa, >bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel«. Seine wilde, ungepflegte Erscheinung, sein kompromißloser Aufruf zur Buße, seine fanatischen Versicherungen vom nahen Gerichtstag machten großen Eindruck auf die Menschen, als er schließlich öffentlich zu wirken begann. Er kümmerte sich um niemanden und verdammte Heuchelei und Selbstzufriedenheit, wo immer er ihr begegnete, zur großen Genugtuung der einfachen Leute, die beides von Seiten der Priesterschaft in ausreichendem Maße erduldet hatten. Es scheint sich um ihn eine wachsende Gruppe von Anhängern geschart zu haben, die später dazu neigte, ihm eine messianische Rolle zuzuschreiben, die er — dem vierten Evangelium zufolge — jedoch heftig abzustreiten bestrebt war. Er sah sich nur als Vorbote, als die

**Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn!**

Die Taufe des Johannes galt der Vergebung der Sünden, aber diese Vergebung hing davon ab, ob der Betreffende echte Reue zeigte. Sie allein konnte den Bittsteller >durch Wasser reinigen im Fleische«. Und auch das war nur ein vorbereitender Ritus, denn die Tage würden kommen, an denen der Messias selbst taufte, nicht mit Wasser, sondern

**mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer.**

**Die Endzeit hatte bereits begonnen, denn**

**schon ist die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt**

— und alle Gedanken an persönlichen Reichtum und persönliches Ansehen konnten für immer abgetan werden. Jetzt war es Zeit, die weltlichen Güter zu teilen, rechtschaffen und in stiller Erwartung des Endes zu leben.

Die Qumran-Gemeinde zitierte die gleiche Jesaja-Stelle, wenn sie ihr eigenes Werk der Vorbereitung beschrieb, das im Studium des Gesetzes und in der Befolgung der Lehren Moses und der Propheten bestand. Auch sie forderte wahre Reue vor der Taufe und versprach ebenso die weitere Reinigung durch Gott

**kraft des Heiligen Geistes ... indem er über ihn (den Täufling) Geist der Wahrheit wie reinigendes Wasser ausgießt**

Wie wir wissen, glaubte die Sekte, daß der Tag der Heimsuchung nahe sei und daß die Zeit der Vorbereitung keine Anhäufung persönlichen Reichtums erlaube. Sie praktizierte daher die Überführung persönlichen Besitzes in Gemeineigentum.

Doch trotz aller Ähnlichkeit ihrer jeweiligen Lehren gehörte Johannes damals bestimmt nicht zur Qumran-Gemeinde. Daß er sich unter das gemeine Volk mischte und sich damit aus der »Reinheit der Vielen« ausschloß: das hätte seine weitere Mitgliedschaft in der Gemeinde unmöglich gemacht. Ihr Sinn lag nicht darin, einen evangelistischen Ruf an die Menschheit ergehen zu lassen, sondern er lag in der Beschränkung auf eine esoterische Gemeinschaft der Auserwählten, zu der nur eine Zeit strenger Selbstverleugnung und Prüfung den Zugang gewährte. Es scheint jedoch, daß Johannes zu der Bewegung der Essener gehörte, und gewisse Übereinstimmungen mit den Lehren von Qumran könnten leicht erklärt werden auf Grund der Tatsache, daß die Qumran-Leute viele Ideen und Dokumente mit den Essenern in ihrer Gesamtheit gemeinsam hatten. Eine interessante Vermutung ist aufgetaucht: daß Johannes nämlich als Knabe von der Qumran-Sekte adoptiert worden sei, — und das würde zweifellos erklären, weshalb er in so jungen Jahren schon in der Wüste lebte. Von Josephus wissen wir, daß einige Zweige der Essener die Heirat verboten. Um ihre Zahl zu erhalten, adoptierten sie daher die Kinder anderer Leute,

**solange diese noch biegsam und gelehrig waren, und betrachteten sie als ihre Blutsverwandten und erzogen sie nach ihren eigenen Grundsätzen.**

Als Sohn eines Priesters wäre Johannes in einer solchen Gemeinde willkommen gewesen und wahrscheinlich für eine führende Rolle bestimmt worden. Doch wo wir ihm in den Evangelien begegnen, ist er nicht mehr Mitglied des Bundes von Qumran, was auf Ausstoßung oder freiwilligen Verzicht schließen ließe. Vielleicht hat er sich getrennt, als er die unwiderstehliche Überzeugung gewann von der Notwendigkeit, seine Botschaft dem einfachen Volke zu bringen. Es wird uns berichtet, daß er nicht nur die einfachsten Kleidungsstücke trug, sondern auch lediglich von Honig und Heuschrecken lebte. Beide Nahrungsmittel werden in den Ernährungsvorschriften am Schluß des Damaskus-Dokumentes erwähnt. Dies wiederum mag darauf hinweisen, daß die Nahrung, die er zu sich nehmen durfte, eng begrenzt war durch die Reinheitsgelübde, die er möglicherweise vor der Gemeinde abgelegt hat.

Jedenfalls ist — ob diese Theorie mit den Tatsachen nun übereinstimmt oder nicht — das eine doch sicher: daß Johannes der Täufer und seine Jünger einen recht bemerkenswerten Einfluß auf Jesus und die Kirche ausübten — und außerdem, daß vieles von der Botschaft des Johannes Parallelen in den Lehren von Qumran hat.

*Anhang II*

## ANDERE HÖHLENFUNDE IN DER GESCHICHTE UND IHRE BEZIEHUNGEN ZUR QUMRAN-SEKTE

Etwa am Anfang des 9. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung berichtet ein syrischer Metropolit aus Seleukia, Timotheus, in einem Schreiben an seine Vorgesetzten über einen Vorfall, der ihm von einigen jüdischen Proselyten aus Jerusalem berichtet worden war. Danach scheint es, daß etwa 10 Jahre vorher ein arabischer Hirtenjunge in der Nähe von Jericho nach einem verlorengegangenen Tier gesucht hatte und dabei auf eine Höhle gestoßen war. Er war in die Höhle geklettert und hatte einige Schriftrollen darin gefunden. Davon erzählte er einigen Juden in Jerusalem, die dorthin gingen und viele andere Rollen zutage förderten, wobei sie herausfanden, daß diese Rollen hebräisch beschrieben waren, aber in einer alten Schriftart — und daß sie biblische und andere Werke enthielten. Timotheus vermutete nun, das Versteck dort.sei von Jeremia und Baruch vor dem Exil angelegt worden. Vielleicht hatten ihm seine Informanten von Rollen gesprochen, die in Gefäßen verwahrt waren, und er hatte damit das >irdene Gefäß< aus Jeremia 32,14 in Zusammenhang gebracht. Jedenfalls sagt Timotheus, er selbst sei sehr daran interessiert gewesen, zu erfahren, ob diese Rollen alttestamentliche Texte in der abweichenden Form enthielten, wie man sie im Neuen Testament finde. Es gelang ihm jedoch nicht, Genaueres in Erfahrung zu bringen.

Im 7. Kapitel haben wir bereits gehört, daß karäische und mohammedanische Schreiber des 10. bis 12. Jahrhunderts von einer >Höhlensekte< sprachen, die sie so nannten, weil ihre Dokumente in einer Höhle entdeckt worden waren, und wir stellten fest, daß der von dieser Sekte benutzte Kalender mit dem von den Mitgliedern der Qumransekte bevorzugten und im Buch der Jubiläen genannten übereinzustimmen scheint. Das Damaskus-Dokument, von dem zu sprechen wir bereits Gelegenheit hatten, war der modernen Wissenschaft zuerst in mittelalterlichen Abschriften bekannt. Man hat sie am Ende des vergangenen Jahrhunderts in einer alten karäischen Synagoge in Kairo gefunden und paläographisch ins 10. und 12. Jahrhundert datiert. Doch stellte sich bald heraus, daß ihr Inhalt aus einer sehr viel früheren Periode stammte, und die Entdeckung fragmentarischer Abschnitte in den Qumran-Höhlen rief keine allzu große Überraschung hervor. Allerdings sind die Gelehrten darauf aufmerksam geworden, daß die karäische Literatur des 9. und 10. Jahrhunderts bemerkenswerte Übereinstimmungen mit manchen

Qumran-Schriften aufweist. Zu jener Zeit tauchen Wörter und Ausdrücke in der Literatur der Karäer-Sekte auf, die in den Jahrhunderten davor in ihr gefehlt hatten. Zum Beispiel erscheint der Titel »Lehrer der Rechtschaffenheit< nicht vor einem aus dem 9. Jahrhundert stammenden Kommentar zu Joel, dessen Verfasser ein Mitglied der Sekte war. Außerdem flackert plötzlich die lange schwelende Feindschaft zwischen den karäischen Juden und den orthodoxen Rabbaniten in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts zu neuer polemischer Aktivität auf und setzt sich fort bis ins 10. Jahrhundert. Man findet in der Literatur jener Periode ständige Hinweise auf die Sekte der >Zadokiten< und ihre Lehre, und ihre Schriften scheinen weit verbreitet gewesen zu sein, da sie nach Aussage eines karäischen Autors »gut bekannt« waren »unter dem Volk«. Ferner begannen die jerusalemischen Rabbaniten des 10. Jahrhunderts selbst religiöse Praktiken zu übernehmen, die in talmudischen Kreisen keineswegs Brauch waren. So wurden sie teilweise Vegetarier, mieden gekochte Speisen, Olivenöl, Honig und absolut jegliche Nahrung, die etwa »krabbelnde Dinge« oder andere Unreinlichkeiten enthielt. Sie befolgten streng das Gesetz levitischer Reinheit und verboten die Heirat mit einer Nichte oder Stiefschwester. Äußerst interessant im Hinblick auf das, was wir über den Kalender gesagt haben, ist, daß sie begannen, die religiösen Feste doppelt zu feiern, indem sie sie einerseits nach der Sternbeobachtung festsetzten — andererseits nach dem traditionellen Kalendersystem. Der karäische Autor des 10. Jahrhunderts, der uns das berichtet, fügt hinzu, daß sie diesen Brauch von seiner eigenen Sekte übernahmen. Sicherlich haben viele dieser neuen Sitten ihre Ursache in karäischen Schriften, und einige der Diät-Vorschriften und der levitischen Reinheits-Gesetze nähern sich dem, was wir in dem Rechts-Abschnitt des Damaskus-Dokuments finden.

All diese Beweisstücke lassen wenig Zweifel darüber bestehen, daß am Ende des 9. Jahrhunderts, ebenfalls in einer Höhle in der Nähe von Jericho, ein ähnlich aufsehenerregender Handschriftenfund wie der von Qumran gemacht wurde. Die Dokumente müssen eifrig abgeschrieben und verbreitet worden sein und auf alle, die mit ihnen in Berührung kamen, eine bemerkenswerte Wirkung ausgeübt haben. Die Karäer scheinen in ihnen vieles gefunden zu haben, was zu ihren eigenen Ideen paßte, und das mag neues Licht auf die Ursprünge dieser wichtigen jüdischen Sekten-Bewegung werfen. Aber auch die orthodoxen Rabbaniten scheinen in diesen Schriften einen Zug von Autorität wahrgenommen zu haben, der sie veranlaßte, einen doppelten Kalender, Speisenverbote und Reinheitsvorschriften einzuführen.

*Anhang III*

## MURABBA'AT

Erst vom Januar 1952 an waren offizielle Ausgrabungen der Höhlen von Murabba'at (Kapitel 2) möglich, und wieder übernahmen die Jordanische Altertümerverwaltung unter Gerald Harding und das Französische Archäologische Institut unter Führung von Pater de Vaux diese Aufgabe. Hauptschwierigkeit der Ausgrabung war der Nachschub, denn die Regenfälle hatten bereits eingesetzt, und die Vorräte mußten auf Maultieren und Eseln den ganzen siebenstündigen Weg von Bethlehem bis zu den Klippen, wo die Höhlen lagen, und dann von Trägern die letzten schwindelnden Hänge hinunter gebracht werden.

Das Wadi Murabba'at oder Darajeh ist eine große Schlucht, die unter dem Namen Wadi Ta'amireh östlich von Bethlehem beginnt, deren Wände im Norden fast senkrecht, im Süden steil abfallen, bis sie an der Mündung ins Tote Meer beiderseits nahezu vertikal sind (siehe Karte auf Seite 165). Die Höhlen befinden sich auf der Nordseite der Schlucht, die an dieser Stelle etwa 250 m tief ist, etwa 18 Meilen südöstlich von Jerusalem und 11 Meilen südlich der ersten Höhle von Qumran, Luftlinie gerechnet. Drei von ihnen liegen beieinander in der senkrechten Felswand, die vierte befindet sich etwa 250 m östlich davon. Am Fuß der Klippen läuft ein schmaler, etwa 2,5 m breiter Felsrand entlang, auf dem die Gruppe ihre Zelte aufschlug. Obgleich der Platz sehr bequem für die Arbeit war, verlor er doch an Anziehungskraft, wenn es regnete, denn das den Hang herabströmende Wasser löste die Steine auf seinem Wege und schickte sie krachend ins Lager. Ein Teilnehmer hatte sein Zelt wenige Minuten verlassen, als ein Felsbrocken durch das Dach schlug und auf sein Kissen geschmettert wurde. Die folgende Nacht verbrachte er in der Höhle.

Höhle 1 ist in Wirklichkeit ein langer Tunnel, der sich in die Bergwand gebohrt hat, etwa 70 m lang, 7 m breit und hoch. Die Decke muß vor längerer Zeit herabgestürzt sein, die ersten Besiedelungsschichten wurden über den herabgestürzten Steinen gefunden. Die Decke der zweiten Höhle dagegen war nur teilweise eingestürzt, hatte dabei aber den Eingang fast gänzlich verschüttet, so daß zunächst einmal die riesigen Felsblöcke losgebrochen und den Abhang hinuntergerollt werden mußten. Leider wurde die primitive Freude, die der Anblick großer, mehrere hundert Meter senkrechter Berghänge hinabstürzender Felsen in den Herzen von Kindern und Archäologen hervorruft, etwas gedämpft durch das Wissen, daß das laute Getöse den

Rest der Decke zum Einsturz bringen konnte, die unsicher über den Arbeitern hing. Daher ließ jeder Schlag, den der Hammer des Vorarbeiters gegen die großen Felsbrocken führte, die Gesellschaft ängstlich in die Höhe sehen, bereit, sich beim geringsten Anzeichen einer Bewegung durch einen Sprung in Sicherheit zu bringen.

Als hätten diese Gefahren nicht ausgereicht, stellte sich bald, nachdem die Männer die größten Brocken fortgeräumt hatten, heraus, daß die Ausgräber sich auch noch zur Tätigkeit von Grubenarbeitern bequemen mußten, denn die schmalen Spalten, die freigelegt wurden, führten tief in die Eingeweide des Berges. Die beharrlichste Schwierigkeit der ersten Tage aber zeigte sich gleich in den ersten zehn Minuten nach Beginn der Arbeit. Durch die Arbeiter wurde so viel von dem feinen grauen Staub aufgewirbelt, daß alle Grubenlampen verstopft wurden und ausgingen. Die Leute mußten wieder zu den rauchenden Paraffinlampen zurückkehren, die von den Beduinen benutzt worden waren. Die Luft war bald zum Ersticken, aber es war wenigstens ein trübes Licht zum Arbeiten da.

Mit einem dieser Lichter unternahm Harding mit einem Ta'amireh-Arbeiter die erste Grabungsexpedition. Der Arbeiter ging mit der Fackel voran, und Harding kroch hinterher, halb betäubt vom Rauch des Öls und den Ausdünstungen seines Begleiters. Doch kamen sie etwa 15 m gut voran, als plötzlich das Licht und sein Träger verschwanden. Einen Augenblick lang wirbelte der Beduine Wolken von Staub hinter sich auf, im nächsten Moment war er verschwunden und ließ Jordaniens Direktor für Altertümer vollkommen im Dunkeln: in panischem Schrecken, wie Harding selbst freimütig gesteht, ganz von Sinnen, und ein Arbeiter war in der Unterwelt, der >Scheol<, verschwunden! Nach einer Weile jedoch rief eine Stimme aus der Tiefe nach Allah, das Licht kehrte zurück, und der Sohn der Wüste kletterte aus dem Spalt hervor, in den er gefallen war, offensichtlich unversehrt. Später wurde die Beleuchtungsfrage gelöst dank der bereitwilligen Unterstützung durch die Arabische Legion, die der Expedition einen tragbaren Generator zur Verfügung stellte. Aber gerade das ergab ernste Schwierigkeiten, denn die schweren Teile mußten auf dem Rücken von Menschen an den Arbeitsplatz getragen werden, Wege hinab, die auch die Maultiere nicht mehr bewältigen konnten.

Bei Erforschung der dritten Höhle entdeckte man an ihrem Ende einen großen Riß im Felsen, der in die Tiefen des Berges hinabführte.

Die Beduinen behaupteten, einer von ihnen habe den Spalt bereits untersucht, um aber sicher zu gehen, erklärte der Vor-

arbeiter von Hardings Gruppe, ein gewisser Hassan Awad, vielleicht der beste archäologische Vorarbeiter in Jordanien, sich freiwillig bereit, an einem Seil in die Spalte hinabzuklettern. Die Öffnung war nicht ganz einen Meter groß, und ein Stück tiefer war ein noch engerer Kamin, durch den er sich kaum hindurchzwängen konnte. Trotzdem ließ er sich etwa 15 m hinab, ehe er auf einem sandigen Boden landete, der zwar Spuren eines früheren Besuches durch Beduinen, aber nichts von archäologischem Wert zeigte. Das Wiederhinaufziehen war ein Albtraum für alle Beteiligten, denn da man keinen Flaschenzug hatte, mußte ihn die Mannschaft Zentimeter für Zentimeter hinaufziehen, immer in der Angst, das Seil könnte reißen oder von einem scharfen Felsvorsprung durchgescheuert werden. Die halbe Stunde, die es dauerte, ihn ans Tageslicht zurückzuholen, schien wie ein halber Tag, und der Mut, den dieser Mann bewies, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Immerhin mag dieser Bericht dazu dienen, die enormen Schwierigkeiten aufzuzeigen, unter denen die Archäologen in Murabba'at und weiter nördlich in Qumran arbeiteten. Und vielleicht gibt er ein Bild davon, mit welchen Mühen diese unbezahlbaren Schriftrollen vom Toten Meer gewonnen wurden.

Vor der ersten Höhle befand sich eine große römische, sorgfältig ausgemauerte Zisterne mit hinabführenden Stufen und einer kleinen Senkgrube vorn. Wie das Wasser hineingeleitet wurde, bleibt ein Rätsel. Die Zisterne ist einst gedeckt gewesen, das Dach war in der Kragsteinmethode gebaut, mit großen flachen Steinen, in der Art, wie man viele solche römische Zisternen überall auf der Strecke nach Bethlehem findet. Lange nachdem der Regen versickert ist, können die Beduinen in ihnen noch Wasser für sich und ihre Tiere finden.

Gründlichere Ausgrabungen zeigten freilich, daß diese Höhlen schon lange vor der Zeit der Römer von Menschen benutzt worden waren. In ihnen allen wurden Scherben gefunden, die aus dem Chalkolithikum um 4000 bis 3000 v. Chr. stammen. In Höhle 2 fand man den Zugang zu der rein chalkolithischen Lage verwehrt durch die Felsen, die den Eingang versperrten. Aber in den Gängen darunter stieß man auf die gleiche etwa 35 cm starke Schicht, die unmittelbar auf gewachsenem Boden auflag und von einer fast ebenso starken Lage aus roter Erde und Steinen bedeckt wurde, bevor die Reste späterer Besiedelung kamen. In dieser Schicht hat man Feuersteinwerkzeuge, Sichel- und andere Blätter, Wurfspießspitzen, einen großen Schaber u. a. gefunden, ebenso Poliersteine, durchbohrte Knöpfe und einen flachen Ring aus sehr hartem roten Kalkstein. Es kamen Knocheninstrumente wie Ahlen und spitze Nadeln zum

Vorschein, aber die unglaublichsten Funde in dieser 6000 Jahre alten Schicht waren die Gegenstände aus Holz. Unter ihnen befand sich ein Treibestock für Esel, von dem man, wären die Archäologen nicht bei der Freilegung zugegen gewesen, hätte glauben können, er sei von den Arbeitern am Tage vorher geschnitzt worden, — ferner ein vollkommen erhaltener Axtstiel mit poliertem Griff und sogar den Lederriemen, mit denen das Feuersteinblatt festgehalten wurde, alles in bester Ordnung. Der Grund für diesen wunderbaren Erhaltungszustand ist natürlich der vollkommene Schutz, den die inneren Teile der Höhle vor den Elementen genießen, und der trocknende Einfluß der entsetzlichen Hitze, die viele Monate des Jahres hindurch in dieser Gegend herrscht.

Ebenfalls in Höhle 2 wurden die Reste einer Siedlung aus der mittleren Bronzezeit entdeckt, und zwar in der oberen Kammer und in den Gängen. Außer Töpfereierzeugnissen wurden zwei Bronzenadeln und ein Alabastergefäß gefunden. Ein absolut sicheres Zeugnis für die Datierung bot sich glücklicherweise in einem Skarabäus, der mit den klassischen Motiven der Hyksos-Periode verziert war. Beweise für eine lange Besiedlung fanden sich nicht, es wird vielmehr so sein, daß in der zweiten Hälfte der mittleren Bronzezeit, so um das 18. und 17. Jahrhundert, eine kleine Gruppe von Menschen oder sogar nur wenige Personen sich in dieser Höhle aufgehalten haben. Vermutlich hatten die Höhlen schon damals, wie bestimmt in späteren Zeiten, als Zufluchtsort in unruhigen Zeiten gedient. Die Höhlen 1, 2 und 3 lieferten sämtlich Überreste eisenzeitlicher Besiedlung, Töpferware, die auf Bewohnung im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. hinwies. Doch wurden die Höhlen am stärksten in der Zeit der Römer benutzt, besonders die beiden ersten. Tonware fand sich reichlich, wenn auch fragmentarisch. Sie war eindeutig römisch, und die gefundenen Lampen können ganz genau auf das Ende des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung datiert werden. Zahlreiche Metallgegenstände fanden sich: die Spitzen von Hacken und Wurfspießen (gewöhnlich aus Bronze), dann eiserne Pfeilspitzen — eine davon in Lorbeerblattform und viele mit drei Kanten. Unter den Gebrauchsgegenständen waren Messer (darunter eines, dessen Holzgriff noch ganz erhalten war), eine Sichel, Nägel, ein Spatel, eine Hacke, Nadeln verschiedener Form und ein winkliger Schlüssel. Mengen hölzerner Gegenstände kamen zum Vorschein: gedrechselte Schalen und Platten, Kämme, Knöpfe und Löffel. Dann eine große Auswahl von Stoffen, meist Reste von Kleidungsstücken, oft sehr geflickt, aber schön bestickt. Unter den Lederresten waren Sandalen und andere Ausrüstungsgegenstände, und wieder gab es ein Beweisstück

für die genaue Datierung dieser Besiedlung, denn es kamen etwa 20 Münzen zum Vorschein, von denen die meisten aus der Zweiten Jüdischen Revolte von 132—135 n. Chr. stammten.

Die geschriebenen Dokumente kamen fast alle aus der zweiten Höhle. Einige wenige sind recht gut erhalten, aber die meisten hatten doch unter dem Einfluß von Tieren, Menschen oder auch sonstwie gelitten. Besonders freilich durch Ratten, die in ihrem bedauerlichen Mangel an Verständnis für wahre Werte das herrliche Leder und die Papyrus-Handschriften als Verkleidung für ihre Nester benutzt hatten. Auf diese Weise entwickelten sich die Ausgrabungen zu einer Jagd nach Rattennestern, da jedes fast mit Sicherheit Reste von einem oder zwei geschriebenen Dokumenten enthielt. Ein Faktor, der ebenfalls zum Verlust geschriebenen Materials beigetragen hat, war die Tatsache, daß die Ansiedlung von Vögeln und kleinen Tieren über Hunderte von Jahren hinweg zu einer reichlichen Produktion von Guano führte, den die Beduinen seit Jahren gesammelt und in Bethlehem verkauft hatten. So ist es nach Pater de Vaux nicht unwahrscheinlich, daß die jüdischen Orangenhaine in der Nähe von Bethlehem mit unbezahlbaren alten Handschriften gedüngt wurden, die die Vorväter ihrer jetzigen Besitzer geschrieben haben.

Der aufregendste Dokumentenfund dieser Ausgrabung war der eines Papyrus-Palimpsests in einer sehr alten hebräischen Schrift, die paläographisch hinter den Schreibstil der Ostraka von Lachisch aus dem 6. Jahrhundert zurückreicht und die Pater Milik dem 8. Jahrhundert v. Chr. zuweisen möchte. Das ist für Palästina eine Entdeckung, von der niemand zu träumen gewagt hätte.

Wenn dieses Gebiet ein Papyrus-Dokument von solchem Alter liefern kann, — welche Wunder wird es dann künftig noch aufdecken aus der dokumentarisch so unfruchtbaren Zeit der hebräischen Könige? Der später geschriebene Text scheint eine Liste von Namen darzustellen, die von Zeichen begleitet sind, unter denen sich zweifellos auch einige Zahlen befinden. Der Text darunter ist sehr entstellt, aber man kann die Grußformel erkennen, die wohl einem Brief voranging.

Eine Anzahl Ostraka wurde gefunden, die fast alle hebräisch beschrieben sind, selten griechisch. Viele tragen nur gerade die Buchstaben eines Namens, doch ist ein großes Fragment eines Kruges dabei, auf dem der erste Teil des hebräischen Alphabets steht, und jeder Buchstabe ist doppelt geschrieben.

Auch griechische Papyri kamen zum Vorschein, zwei davon sind Heiratsverträge oder dergleichen. Einer ist sehr fragmentarisch, enthält aber die Wörter >Gabe< und »Erbschaft«, während

der andere besser erhalten und recht groß ist, etwa 30 mal 15 cm. Es scheint darin um die Versöhnung eines Paares zu gehen, dessen Namen Elias und Salome waren. Verschiedene Ortsnamen werden genannt, und der Briefkopf trägt ein Datum aus dem 7. Jahre Hadrians, d. h. aus dem Jahr 124 n. Chr. Ein anderes griechisches Dokument ist eine Schuldurkunde, zwar unvollständig, aber immerhin in die Zeit des Kaisers Commodus (180—192 n. Chr.) datiert. Dieses und andere griechische Dokumente sind alle aus Papyrus, einige wenige aus Tierhaut stellen Verwaltungsregister ziviler und militärischer Art dar. Jüdische Namen wie Josephus, Jesus, Saulus und Simon tauchen auf, gefolgt von Zahlen und Zeichen.

Den Schlüssel dafür, daß die Höhlen während der römischen Zeit besiedelt waren, lieferten einige hebräische Briefe auf Papyrus, die auf die Zeit der

**Befreiung Israels durch das Wirken des Simon ben Kosba, des Fürsten von Israel,**

verweisen.

Das konnte nichts anderes sein als die unglückliche jüdische Revolte von 132—135 n. Chr., und die genannte Persönlichkeit ist ihr Führer, sonst als Simon bar Kochba oder Kozba bekannt. Tatsächlich sind zwei der Briefe von diesem selbst an den Offizier des Postens von Murabba'at geschrieben, einen gewissen Josua ben Galgola. Hier die Übersetzung eines von ihnen:

**Simon ben Kosba an Josua ben Galgola und die Männer deiner Truppe. Grüße. Ich rufe den Himmel zum Zeugen an wider mich: Wenn einer der Galiläer, die du beschützt (oder befreit) hast, [Unannehmlichkeiten bereitet, werde ich Fesseln um deine Füße legen, wie ich getan habe dem Ben Aphlul.**

**Simon ben Kosba (...).**

Leider ist eines der Schlüsselworte des Textes abgebrochen, und die richtige Interpretation von anderen ist zweifelhaft, so daß keine Endgültigkeit beansprucht werden kann für die obenstehende Wiedergabe, die großenteils auf den Vermutungen von Dr. Frank Cross beruht. Milik, der den semitischen Teil der Funde aus den Murabba'at-Höhlen bearbeitet, möchte das mittlere Stück des Textes lieber so wiedergeben:

**wenn irgendeinem der Galiläer, die bei dir sind, etwas Böses geschieht, werde ich Fesseln ...**

Jedenfalls sind >die Galiläer« wahrscheinlich Flüchtlinge, und die erste Wiedergabe würde bedeuten, daß der Führer des Aufstandes sie für eine mögliche fünfte Kolonne hielt, während er

nach der anderen Version sicherzustellen wünschte, daß sie bei der Verteilung der Rationen nicht benachteiligt wurden, die zu jenem Zeitpunkt sehr knapp geworden sein müssen. Was die Briefe vor allem interessant macht, das ist die Persönlichkeit ihres Schreibers und sein Name. Die beiden Namen, unter denen er uns bisher bekannt war, ben (oder bar) Kochba und ben Kozba, bedeuten »Sohn des Sterns< bzw. >Sohn der Lüge<. Sie sind Beinamen, die ihm einerseits von seinen Anhängern, andererseits von seinen Feinden gegeben wurden. Die einen hielten ihn für den Messias, der die >Stern-Prophezeiung< aus Numeri 24,17 erfülle, die anderen bemühten sich, diesen Anspruch mit dem schimpflichen Titel >Sohn der Lüge< lächerlich zu machen. Jetzt, da wir zum erstenmal sehen, daß sein richtiger Name tatsächlich Kosba war, können wir verstehen, wie beide Wortspiele leicht möglich waren. Der >Himmel< in der Zeugen-Anrufung am Anfang des Briefes ist natürlich ein Ersatz für Gott, und Cross macht die interessante Bemerkung, daß diese Anrufung genau den Worten des Paulus in seinem 2. Brief an die Korinther (1,23) entspreche:

> **Ich rufe aber Gott an zum Zeugen auf meine Seele, daß ich euch verschont habe ...**

Ein anderer Brief an den Offizier des Postens kam von Beth Maschko, einem Ort, der wahrscheinlich weiter südlich lag und unter nabatäischem Einfluß stand, wie aus der Art des Namens geschlossen werden kann. Dieser Brief hat in Miliks Wiedergabe folgenden Wortlaut:

> **Von den Verwaltern von Beth Maschko, von Josua und von El'azar an Josua ben Golgola, Kommandant des Lagers. Grüße. Laß dir bekannt geben, daß die Färse, welche Joseph ben Ariston von Jakob ben Juda kaufte, der in Beth Maschko lebt, ihm durch Kauf gehört. Weiter, wenn die Heiden unä nicht so nahe wären, wäre ich zu dir gekommen und hätte mit dir einen Vertrag (mit allen wesentlichen Bedingungen) darüber abgeschlossen, — damit du nicht sagst, ich sei aus Respektlosigkeit nicht zu dir gekommen.**
>
> **Lebe du und das ganze Haus Israel wohl.**
> **Josua ben El'azar schrieb es.**
> **El'azar ben Joseph schrieb es.**
> **Jakob ben Juda für sich selbst.**
> **Saul ben El'azar, Zeuge.**
> **Joseph bar Joseph, Zeuge.**
> **Jakob bar Joseph, Zeuge.**

>Wenn die Heiden uns nicht so nahe wären<: das enthält seine eigene ergreifende Geschichte. Denn die römischen Legionen schlossen Beth Maschko ein, und es ist unwahrscheinlich, daß

sich Joseph ben Ariston des Besitzes seiner neuerworbenen jungen Kuh oder überhaupt noch irgendwessen lange, nachdem dieser Brief geschrieben wurde, erfreute.

Die biblischen Texte von Murabba'at sind, wie bereits angedeutet, von streng masoretischem Charakter, was darauf hinweist, daß um 132 n. Chr. die Standardisierung dieser Überlieferung höchstwahrscheinlich schon stattgefunden hatte. Das vollständigste in diesen Höhlen entdeckte Exemplar ist eine Rolle der kleinen Propheten. Obgleich sie beträchtlich durch Feuchtigkeit gelitten hat und ihr Leder über große Teile hin vollkommen geschwärzt ist, so daß nur durch Infrarot-Photographie irgendeine Beschriftung festgestellt werden konnte, ist sie doch eine bemerkenswerte Schriftrolle. Sie wurde im Dezember 1954 von einem Beduinen zu Saad ins Museum gebracht. Dem Bericht des Beduinen zufolge hatte einer von ihnen eine kleine Höhle auf der gegenüberliegenden Seite des Wadi entdeckt und beim Durchsuchen derselben ein kleines rechteckiges Loch an der Seite bemerkt. Er hatte mit seiner Hacke hinaufgereicht, einen den Eingang versperrenden Stein beseitigt: daraufhin war ihm die Rolle entgegengefallen. Als Preis forderte er 2200 Pfund, was nicht übermäßig hoch war im Hinblick auf die Kosten des anderen Materials vom Toten Meer. Doch war das Geld einfach nicht vorhanden. Wieder wurde die Regierung von Jordanien um Hilfe gebeten und war unter Umständen dazu bereit, aber die Entscheidung und die Bezahlung verzögerten sich derart, daß wir beträchtliche Sorgen um das Schicksal der Fragmente aus Qumran hatten, von denen wir wußten, daß sie sich noch in den Händen der Beduinen befanden. Und wieder einmal träumten wir von einem Fonds, den wir für den unverzüglichen Ankauf jenes unbezahlbaren Materials sofort angreifen könnten, sobald es zu bekommen war.

Andere kleine Fragmente, die man dort fand, enthielten Teile der Genesis, Teile aus Exodus, aus dem Deuteronomium und aus Jesaja. Sie alle kamen aus einem Winkel der zweiten Höhle und fragen die Zeichen planmäßiger Zerstörung. So stehen die Fragmente von Genesis 32—34 auf einem dünnen Streifen, der gewaltsam über drei Spalten hinweg aus der Rolle herausgerissen war. Von einer Jesaja-Rolle ist uns nur der Anfang erhalten geblieben. Dagegen existiert ein vollständiger Gebetsriemen von etwa 18 cm Länge aus sehr feiner beschriebener Tierhaut, dessen Breite zwischen 1,5 und 2,5 cm schwankt. Er enthält in einer winzigen, halbkursiven Schrift die drei Abschnitte Exodus 13, i—10, 11—16 und Deuteronomium 11,13—21, in dieser Reihenfolge. Ein kleines, davon getrenntes Stück enthält das Sch'ma aus Deuteronomium 6,4—9. Diese vier Bibeltexte sind es, die

die Rabbis für Gebetsriemen vorschreiben. Sie sind besonders interessant im Hinblick auf die >unorthodoxen< Gebetsriemen aus Qumran, weil sie zeigen, daß sich in dieser Zeit allgemein der standardisierende Einfluß einer Zentralgewalt fühlbar machte.

Ein anderer wichtiger Gesichtspunkt der Entdeckungen von Murabba'at ist die willkommene Tatsache, daß sie neues Licht auf Sprache und Paläographie des Judentums im 2. Jahrhundert werfen. Vielleicht hat der Leser bemerkt, daß die Briefe an den militärischen Posten von Murabba'at und einige der Verträge auf hebräisch geschrieben waren. Das stimmt kaum mit der oft geäußerten Ansicht überein, das Hebräische sei schon lange vorher eine tote Sprache gewesen. Man kann verstehen, daß eine tote Sprache für rein religiöse Zwecke weiterlebt, wenn ein entsprechender Konservativismus dem Ritual das Air der Heiligkeit verleiht, aber Briefe werden gewöhnlich in der jeweils gesprochenen Sprache geschrieben. Und auch bei der Niederschrift eines Vertrages spricht wenig dafür, daß eine Sprache benutzt wird, die den Beteiligten fremd ist. Wir müssen daher annehmen, daß das Hebräische in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung unter den Juden Palästinas noch in Umlauf war, und zwar in lebendiger und kraftvoller Art, ohne Anzeichen dafür, daß es in den letzten Zügen gelegen habe oder künstlich für politische oder nationalistische Zwecke wiederbelebt worden sei.

Die Geschichte der hebräischen Kursivschrift, die sich über die. Zeitenwende erstreckt, hatte fast keinerlei originales Material vorzuweisen. Nun sind wir dank Qumran wohl versehen für die Zeit bis 70, und durch Murabba'at bis 135 n. Chr. Es muß aber hinzugefügt werden, daß das kursive Hebräisch vom letzten Fundort so fremd für unsere Augen war, daß es entziffert werden mußte wie eine Geheimschrift. Viele der Briefe waren vollkommen verschieden von allem, was bisher an hebräischer Paläographie gesehen worden war. Solche Dokumente sind eine quälende Erinnerung daran, wie wenig wir aus dieser dokumentarisch nur schwach belegten Epoche des Judentums über Sprache und Schrift wissen.

### Eine unbekannte Quelle

Ein anderer Schub Handschriftenmaterial, den die Beduinen dem Museum Mitte Juli 1952 brachten, scheint aus einem noch nicht genau bestimmten Teil des Gebietes vom Toten Meer zu stammen. Er enthält einige nabatäische und jüdische Papyri mit Geschäfts- und Heiratsverträgen, sowie (höchst wichtig) einen

fragmentarischen griechischen Text der kleinen Propheten auf Leder. Die Datierung dieser Dokumente ist nicht zweifelhaft, da einer der Verträge das Datum trägt >im dritten Jahr der Freiheit Israels«, womit das letzte Jahr der Zweiten Revolte, das Jahr **135** n. Chr., gemeint ist. Der Text lautet in der Wiedergabe Miliks:

**Den 20. Ijjar, im dritten Jahr der Freiheit Israels, in Kephar-Bebaju. Hadar, der Sohn des Juda aus Kephar-Bebaju, hat zu Eliazar gesagt, dem Sohn des Eliazar, wohnhaft am gleichen Ort: Ich habe aus eigenem Willen, heute, an diesem Tage, dir mein Haus verkauft, das an der Nordseite an meinen Hof stößt, damit du es mit deinem Hause verbinden kannst. Und du hast mir gegenüber keinen Anspruch auf den genannten Hof. Ich habe (es) dir verkauft für eine Summe, die sich auf 8 Denar beläuft, das Äquivalent von 2 Tetradrachmen, den Gesamtpreis. Für alle Zeiten hat Eliazar die Rechte, von diesem Hause Steine, Balken, Einrichtung zu kaufen, alles, was dort ist.,. Boden.**
**Die Grenzen dieses Hauses (welches du), Eliazar, kaufst, sind: im Osten das Eigentum Jonathans, im Norden der Hof, im Westen und Süden der erworbene (Grund und Boden). Und du hast keinen Anspruch mir gegenüber auf meinen Hof, und ich, Hadar, soll von diesem Tage an und für immer weder ein noch aus gehen (in dem verkauften Haus). Und ich bin Garant und Sicherheit für den Verkauf des besagten Hauses von nun an, für immer.**
**Und ich, Salome, Tochter des Simon und Ehefrau des genannten Hadar, werde keine Einwände gegen den Verkauf des besagten Hauses erheben, weder heute noch jemals. Und unser gegenwärtiges und zukünftiges Eigentum soll dir als Garantie dienen.**

**Dieses Dokument ist »einfach«, und *diese* haben es unterzeichnet:**
**Hadar, Sohn des Juda, die eine Partei, hat unterzeichnet.**
**Salome,Tochter des Simon, die eine Partei, hat unterzeichnet.**
**Eliazar, Sohn des Mattathia ...**
**Simon, Sohn Josephs, Zeuge.**
**Eliazar, Sohn Josephs, Zeuge.**
**Juda, Sohn des Juda, Zeuge.**

Der Ort Kephar-Bebaju ist anderweitig nicht bekannt (abgesehen von einem möglichen Hinweis in dem apokryphen Buch Judith), aber es muß wohl angenommen werden, daß er im Süden Palästinas liegt. Die Bezeichnung des Dokuments als »einfach« bedeutet, daß es, im Gegensatz zu anderen Papyrus-Verträgen aus derselben Quelle, nicht zweimal auf dem gleichen Blatt geschrieben wurde. Dieser Brauch, der auch aus ägyptischen Papyri bekannt ist, erlaubte es, den oberen Teil (im

Falle eines der sehr klein und flüchtig geschriebenen Heiratsverträge) versiegelt in dieser Form aufzubewahren, bis er Gegenstand einer gesetzlichen Auseinandersetzung wurde. Dann wurden die Siegel erbrochen, und nur dieser obere Teil wurde bei der Beurteilung des Streitfalles berücksichtigt. (Die untere Abschrift konnte ja eigenmächtig geändert worden sein.) Die Signaturen befinden sich auf der Rückseite des Blattes, und zwar — deutlich geschrieben — unterhalb des oberen Textblocks, so daß, auch wenn das Original versiegelt wurde, die Namen gut sichtbar blieben, wahrscheinlich für den Fall, daß sie als Zeugen zur Aussage herangezogen werden sollten. Allerdings spricht das Fehlen von Nadelstichen im Papyrus des Heiratsvertrags für die Annahme, daß die doppelte Abschrift lediglich eine Konvention war und die Siegelung zu dieser Zeit nicht ausgeführt zu werden brauchte. Dieser eigenartige Vertrag ist, obwohl schlimm verstümmelt, interessant aus verschiedenen Gründen, wie Milik ausführt. Er ist unter dem Datum des 7. Tages des Monats Adar (das Jahr fehlt) in Harôdônâ' geschrieben, das identisch ist mit dem modernen Khirbet Haredan, 5—6 km südöstlich von Jerusalem, und möglicherweise die Heimat der beiden davidischen Helden Samma und Elika, der Haroditer (siehe 2. Samuel 23,25). Im Talmud und in den Targumim wird dieser Platz erwähnt als der, von dem aus der Sündenbock in die Wüste geschickt wurde, beladen mit den Sünden des Volkes, obwohl ein Vergleich dieses Tieres mit dem Bräutigam sicher nicht freundlich ist. Aber in Verbindung mit dem Sündenbock ist es interessant, zu bemerken, daß im 1. Buch Henoch der griechische Name für den Ort, wo der oberste der Dämonen in die Grube fuhr, wahrscheinlich durch diesen Ortsnamen ersetzt werden muß.

Der griechische Text der kleinen Propheten, von dem oben gesagt wurde, daß man ihn im gleichen Versteck fand, wird großen Einfluß auf das künftige Studium der Septuaginta haben. Die sehr schöne Unzialschrift legt eine Datierung auf das Ende des 1. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung nahe. Wir kämen dann bis zur Zeit des Zweiten Jüdischen Aufstandes auf eine Benutzungsdauer von 40 bis 50 Jahren, wofür auch der Erhaltungszustand der Rolle sprechen würde. Die Teile des erhalten gebliebenen Textes stammen aus Micha, Jona, Nahum, Habakuk, Zephanja und Sacharja, und Pater Barthélémy hat sie hinsichtlich ihrer Übereinstimmungen mit den verschiedenen Rezensionen einer genauen Prüfung unterzogen. Die Ergebnisse seiner Untersuchung sind aufregend und von besonderer Bedeutung für ein im 2. Jahrhundert von dem großen christlichen Apologeten Justin geschriebenes Werk. Dieses enthält ein Streit-

gespräch mit dein Juden Tryphon, worin Justin die Haltung der Juden gegenüber der ehrwürdigen griechischen Überlieferung der Septuaginta bedauert, die sie seit ihrer Annahme durch die christliche Kirche preisgaben mit der Behauptung, daß sie keine zuverlässige Grundlage darstelle für die Ansprüche der christlichen Dogmatik. Dies, sagt Justin, sei ihrer Ahnen unwert, jener 72 ehrwürdigen Gelehrten, die rund 400 Jahre vorher die Übersetzungsarbeit besorgt hatten. Darüber hinaus beklagt er sich, daß die Rabbis griechische Übersetzungen in Umlauf brächten, die weniger zuverlässig seien als die LXX, und gibt dann — um seinen Standpunkt zu bekräftigen — vergleichende Beispiele aus der alten Übersetzung und den modernen Bearbeitungen. Keine Frage, daß Justins Buch für die Textkritiker auf ihrer Suche nach dem originalen LXX-Text und nach dem Maß der Beeinflussung durch spätere Übersetzungen stets von besonderem Interesse war. Dabei ist nur die Schwierigkeit gewesen, daß die früheste vorhandene Abschrift des Werks lediglich bis ins 14. Jahrhundert zurückreicht und daß das Werk zwischen diesem Zeitpunkt und seiner Entstehung beträchtliche Änderungen erfahren haben konnte, besonders in den höchst wichtigen Einzelheiten der vergleichenden Übersetzungsbeispiele. Außerdem ist die Echtheit des Dialogs selbst eine offene Frage, und wenn er auch absolut zuverlässig sein sollte, so mag doch der von Justin zitierte rabbinische griechische Text ein rein lokales Produkt gewesen sein, das auf die allgemeine Überlieferung der LXX keinerlei Einfluß hatte,

Da hat nun diese neue griechische Handschrift aus der judäischen Wüste die Angelegenheit plötzlich in ein neues Licht gerückt. Barthélémy weist nach, daß der Text von Justins Version in den Hunderten von Beispielen, wo Vergleiche möglich sind, auf bemerkenswerte Weise mit der neuen Handschrift übereinstimmt. Er zeigt ferner, daß der Text dieser Handschrift nichts als eine wissenschaftlich revidierte Fassung der alten LXX ist, die ihn dem Hebräisch des Masoretischen Textes näherzubringen versucht. Mit anderen Worten, Justin war in seinen Argumenten vollkommen korrekt: Die christliche Gemeinde hatte keine besondere, christianisierte Bibelausgabe entwickelt (wobei dogmatische Gründe maßgebend gewesen wären) — sondern die Bibel der Kirche war die alte Septuaginta, die vor Jahrhunderten entstanden war und der die rabbinischen Gelehrten noch immer folgten. Auch die rabbinische Version von Aquila, die lange als eine wörtlichere Übersetzung des Hebräischen galt und die von stark antichristlichen Kreisen am Ende des 1. Jahrhunderts herkommt, stimmt achtundzwanzigmal mit unserem neuen Text überein, wo sie von der LXX abweicht, und zeigt

nicht nur, daß auch sie lediglich eine revidierte Fassung dér LXX darstellt, sondern darüber hinaus, daß sie auf eine frühere Rezension zurückgeht, die in derselben Tradition steht/ wie die neuerlich gefundenen Fragmente. Symmachus, der das Hebräische freier wiedergab, ohne die kleinliche Buchstabentreue der Fassung des Aquila, scheint ebenfalls unsere Ausgate benutzt zu haben, denn Barthélémy verweist auf Stellen, wo Symmachus (obgleich uns der Text von Aquila unbekannt ist) mit dem Text der Fragmente gegen die LXX übereinstimmt. Es kann nachgewiesen werden, daß, wo er von unserem Text abweicht, es nur um eines besseren griechischen Stiles willen geschieht. Es scheint also sicher, daß unser Text sich im 1. und 2. Jahrhundert einer beachtlichen Verbreitung und Autorität in rabbinischen Kreisen erfreute. Sogar die 5. Spalte der Hexapla des Origenes, die dieses Gelehrten eigene Revision des LXX-Textes enthält, scheint nach Barthélémy auf ihm zu beruhen.

Sind die Schlüsse korrekt, die Barthélémy zieht, dann ergibt sich, daß der Anspruch der alten LXX-Ausgabe auf eine lange, ehrenwerte Abstammung gegenüber den späteren, lokal begrenzten Übersetzungen bestätigt wird. Und zusammen mit der nun durch Qumran bewiesenen Tatsache, daß die LXX selbst (zumindest in den Geschichtsbüchern) die gewissenhafte Wiedergabe einer echten hebräischen Tradition war, kann das neue Zeugnis von Murabba'at dazu dienen, unseren Respekt vor ihr als zuverlässigem Zeugnis einer sehr frühen Text-Überlieferung noch zu vermehren.

## Khirbet Mird

Ein etwas weniger wichtiges, aber dennoch interessantes Versteck mit Schriftmaterial wurde im Juli 1952 von den unermüdlichen Beduinen bei Khirbet Mird entdeckt, 21/2Meilen nordöstlich von Mar Saba, dem alten christlichen Kloster unweit von Bethlehem. Die Araber hatten dort den unterirdischen Raum eines zerfallenen Klosters ausgegraben und eine Anzahl griechischer und aramäischer Papyri sowie einige christlich-palästinensische syrische Werke zutage gefördert. Alle diese Dokumente sind natürlich sehr viel jünger als die aus Qumran oder Murabba'at, sie gehen nicht über den Beginn der byzantinischen Epoche zurück, stammen frühestens, sagen wir, aus dem 5. Jahrhundert und erstrecken sich bis ins 9. Jahrhundert, in dem das Kloster zerstört worden ist. Milik hat einen der aramäischen Briefe veröffentlicht, den er ungefähr ins 7. Jahrhundert datiert. Der Brief lautet so:

**Von Gelobt-sei-der-Herr und dem Sünder Gabriel an das Haupt des Klosters unserer Herren und Väter. Ich erbitte von euch, daß Gebete von euch für mich dargebracht werden auf Kosten des Stammes, auf Kosten derer, vor denen mein Herz zittert. Friede sei über euch vom Vater und vom Sohne und vom Heiligen Geiste. Amen.**

Milik vermutet, daß der >Stamm< lokale beduinische Plünderer waren.

Biblische Dokumente enthalten Teile der Bücher Josua, Matthäus, Lukas, der Apostelgeschichte und den Brief des Paulus an die Kolosser, wovon die beiden ersteren und der Brief in christlich-palästinensischem Aramäisch bis jetzt ganz unbekannt waren. Offiziell wurde Khirbet Mird zwischen Februar und April 1953 durch eine belgische Expedition unter Leitung von Prof. de Langhe aus Louvain ausgegraben. Die Expedition bestätigte den Platz als Herkunftsort der Fragmente und fand selbst noch andere griechische und arabische Papyri und aramäische Fragmente.

*Anhang IV*

## DIE KUPFERROLLE

Wie bereits in Kapitel 5 gesagt wurde, fand am 14. März 1952 die Gruppe, die die Klippen hinter dem Kloster absuchte, eine Höhle, deren Decke bereits im Altertum eingestürzt war. Dicht an einer der inneren Wände lagen zwei zusammengerollte Kupferstreifen — und in unmittelbarer Umgebung verstreut: Mengen lederner Rollenfragmente und Reste typischer Qumran-Schriftrollen-Gefäße —. Es konnte also kein Zweifel darüber bestehen, daß alle diese Dinge mit der Sekte zusammenhängen, aber Versuche, die Streifen aufzubiegen, scheiterten an dem besonders spröden Zustand des oxydierten Metalls, das einfach zu Staub zerfiel, wenn man es an den Rändern anfaßte. Das war besonders peinigend, da man auf der Außenseite der Rollen ganz deutlich aramäische oder hebräische Schriftzeichen erkennen konnte, die sich von innen her durchgedrückt hatten. Nur ein paar Worte konnten durch den Belag von Kupferoxyd hindurch gelesen werden, und es war wenigstens klar, daß es sich um kein biblisches Dokument handelte. Sehr vorsichtig wurden die Streifen aufgenommen, mit Paraffinwachs überzogen und in das Palästinensische Archäologische Museum gebracht. Dort blieben sie drei Jahre lang liegen und warteten auf eine Lösung des Problems, wie sie geöffnet werden könnten, ohne daß die Beschriftung zerstört würde. Auskünfte über die chemische Zusammensetzung und den Zustand des Metalls wurden von allen Seiten eingeholt, und in der Johns-Hopkins-Universität in Baltimore wurde unter der Leitung von Dr. Corwin ein beachtlicher Fortschritt hinsichtlich der Wiederherstellung verrotteter Metalle im allgemeinen und unter besonderer Berücksichtigung des vorliegenden Falles erzielt. Die Resultate dieses Fortschritts haben denn auch bereits wirklichen Wert bewiesen auf archäologischem Gebiet. Im Falle der Kupferrollen freilich war es klar, daß das Metall vollkommen zerfressen und die Chancen, die Biegsamkeit des Kupfers wiederherzustellen, gleich null v.-,?.ren. Es gab offensichtlich nur eine Lösung: die Rollen in Streifen zu schneiden und auf diese Weise die Innenseite freizulegen. Und vorausgesetzt, daß das ohne Zerstörung des Materials gelang, konnte der Beschriftung selbst auch nichts zustoßen. Natürlich hatten die Rollen als solche keinerlei künstlerischen Wert, so daß das Opfer der Zerstörung ihrer ursprünglichen Form leicht gebracht werden konnte.

Im Frühjahr 1955 machte ich Harding gelegentlich eines Besuches in Jordanien den Vorschlag: Falls seine Regierung ge-

willt sei, die Rollen aus dem Lande zu lassen, sei ich sicher, in Manchester ein verantwortungsvolles Unternehmen zu finden, das fähig und bereit sei, diese delikate Aufgabe zu übernehmen. Das würde mich gleichzeitig in ausreichendem Maße in die Lage versetzen, den Arbeitsprozeß zu verfolgen und die Schnittlinien anzugeben. Im darauffolgenden Mai schrieb mir Harding und bat mich, meinen Vorschlag durchzuführen. Nach ein oder zwei erfolglosen Nachfragen verpflichtete ich Dr. B. V. Bowden, den Leiter des College of Technology in Manchester, der das Projekt mit wirklichem Enthusiasmus aufnahm und jede Möglichkeit seines hervorragenden Instituts für die Lösung unseres Problems einzusetzen versprach. Noch am gleichen Nachmittag bat er ein Mitglied seines Stabes, Prof. H. Wright Baker von der Ingenieur-Abteilung, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen und seine Vorschläge zu unterbreiten. Ich berichtete nach Jordanien, und die Sache wurde der Regierung dieses Landes vorgelegt. Das Ergebnis war, daß Harding im Sommer darauf die kleinere Rolle nach England bringen konnte und sie am 13. Juli in die Obhut Dr. Bowdens gab.

Sofort wurde die Herstellung einer geeigneten Schneidemaschine in Angriff genommen, und als ich von meinem Sommerbesuch in Jordanien zurückgekehrt war, konnte die Arbeit an der Rolle selbst beginnen. Die Rolle war in der Mitte von einer Aluminiumspindel durchbohrt worden. Man hatte sie selbst fest auf einen kleinen Wagen montiert, der auf Rädern unmittelbar unter den elastischen Arm geführt werden konnte, der die Säge trug. Diese hatte einen Durchmesser von etwa 5 cm und eine Stärke von 0,15 mm. Sie konnte von dem, der sie bediente, vollkommen kontrolliert werden, so daß es möglich war, die Rolle der Länge nach genau in der Tiefe durchzuschneiden, die genügte, um ein >Blatt< allein zu durchdringen. Dabei blieb das Problem, das Material unter der Säge vor Erschütterungen zu bewahren, freilich bestehen. Doch war es vielleicht zu bewältigen, wenn man die Außenseite der Rolle mit plastischem >Araldit< überzog und die ganze Rolle mehrere Stunden lang in mäßiger Temperatur erwärmte. Das gab dem betreffenden Streifen einen festen Überzug, der das Zittern verhütete, wenn auch, wo an der Innenseite haftende Streifen abgehoben werden mußten, einige saubere Brüche unvermeidbar waren. Doch waren diese Bruchstellen zu reparieren und zerstörten die Schrift nicht. An der Seite der Rolle, gegenüber dem äußeren Rand, fand sich ein höchst glücklich liegender Spaltenabstand, so daß kein Zweifel über die Stelle des ersten Schnittes aufkam. Dieser wurde am Abend des 30. September 1955, einem Freitag, vorgenommen. Am nächsten Morgen ging ich so früh wie möglich in das Col-

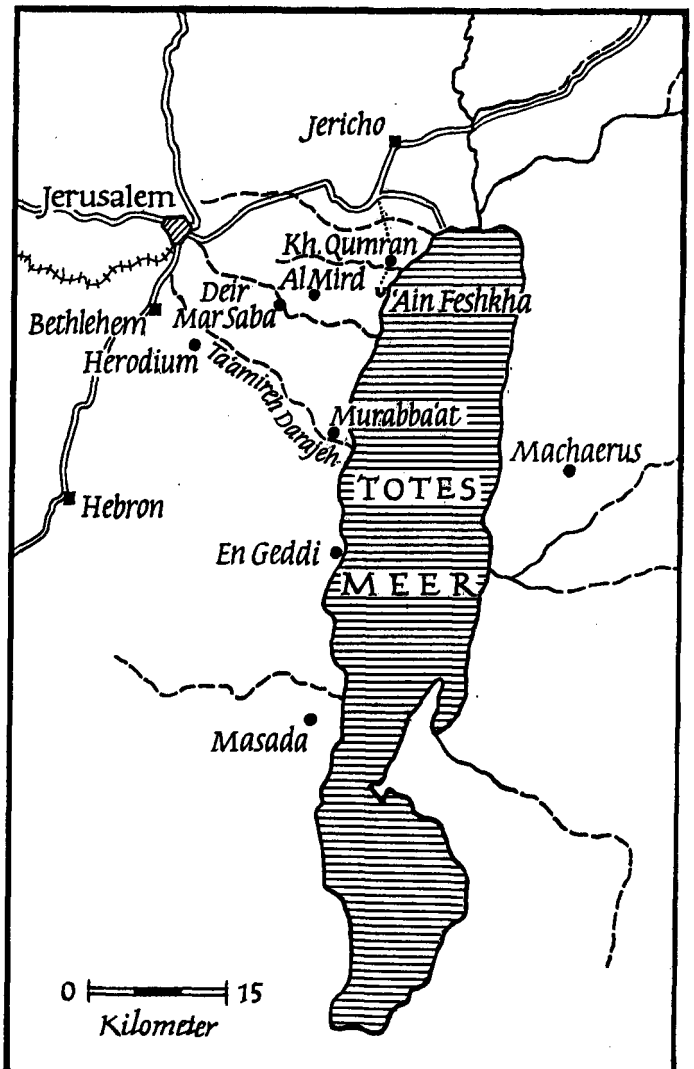
lege und begann den gerade abgetrennten Streifen zu reinigen. Der Staub aus der Höhle war mehrere Millimeter stark, aber zu unserer großen Freude fiel das meiste davon sehr leicht ab, und die inneren Verklebungen waren erfreulich gering. Auf dem Tisch, der die Schneidemaschine trug, war ein Zahnbohrer montiert, der zusammen mit den kleinen Nylonbürsten, die an dem Instrument befestigt werden konnten, die Arbeit der Reinigung und der Beseitigung von Verklebungen relativ einfach machte. So also wurde die Innenseite des ersten Streifens gesäubert, und die Schrift, die 2000 Jahre lang in Finsternis gehüllt gewesen war, erblickte wieder das Licht des Tages. Als Wort für Wort zum Vorschein kam und die Wichtigkeit des ganzen Dokuments damit unbestreitbar wurde, mochte ich meinen Augen kaum trauen. Ja, ich weigerte mich entschieden, dem offen vor mir Liegenden Glauben zu schenken, ehe mehr Streifen abgetrennt und gereinigt waren. Nachdem aber eine oder zwei weitere Spalten der Schrift entziffert waren, sandte ich schnellstens Luftpostbriefe mit der Neuigkeit an Harding. Wenigstens konnte ich jetzt meine Aufregimg mit jemandem teilen, obwohl mir sofort klar war, daß für kurze Zeit in dieser Angelegenheit strengstes Stillschweigen bewahrt werden mußte.

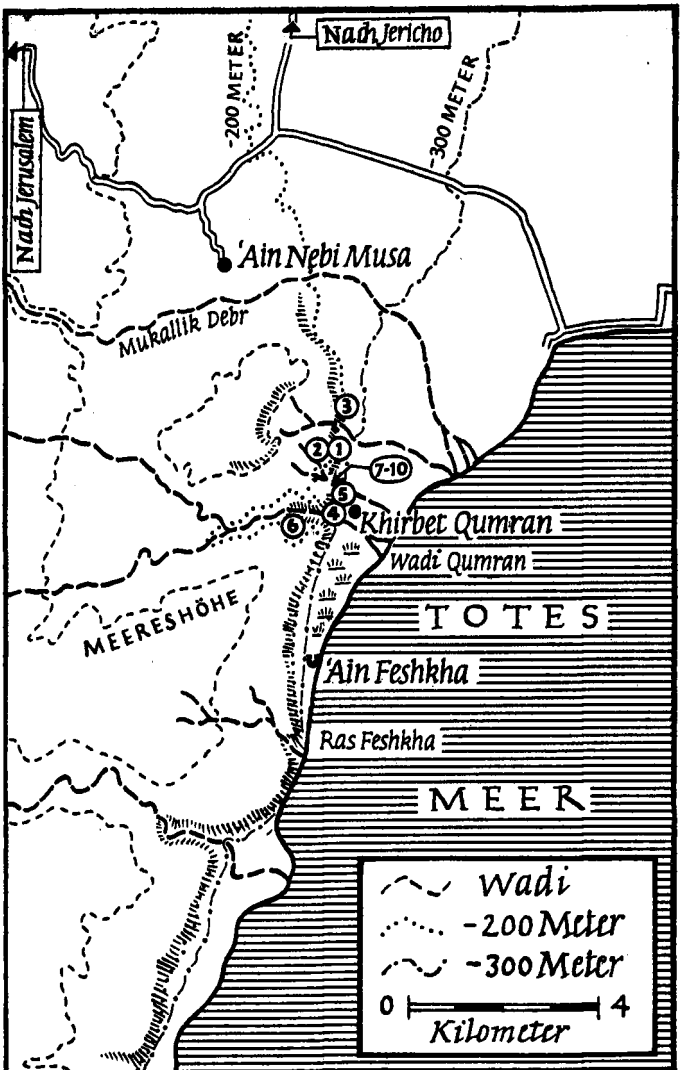
Das Stärken, Erwärmen, Schneiden und Reinigen wurde nun zu einer verhältnismäßig einfachen Routinearbeit, und zwei, sogar drei Schnitte am Tag wurden möglich. Der schwierigste Teil der Arbeit war: zu entscheiden, wo der nächste Schnitt gemacht werden sollte, ohne daß er durch die von außen sichtbaren Buchstaben lief. War das unmöglich, dann mußten wir es so einrichten, daß er nur diagonale oder horizontale Schriftzüge kreuzte. Denn entlang einer vertikalen Eingravierung mußte der Schriftzug selbst vollkommen ausgelöscht werden. Glücklicherweise geschah das nur selten, — und zwar dort, wo der Abdruck auf der Außenseite nicht deutlich genug war, um die vom Stichel gegrabene Linie genau feststellen zu können. Vier Spalten der Schrift kamen in diesem Teil der Rolle zum Vorschein, dann war sie zu Ende. Offensichtlich war sie ganz nach dem Muster einer Lederrolle hèrgestellt worden, nur daß die drei Kupfer->Häute< an den Rändern genietet statt genäht worden waren, und beim Zusammenrollen war dann die ganze Rolle entlang der einen Niet-Linie gebrochen. Statt des Federkiels hatte der Schreiber einen Stichel benutzt, der an der Spitze etwa 3 mm breit gewesen sein muß, doch wird deutlich, daß er in dieser neuen Technik unerfahren war. Die Schrift beginnt mit ganz großen Buchstaben, die gegen den unteren Teil der Seite hin kleiner und enger werden. Er hatte eine Anzahl Fehler gemacht, viele davon zweifellos absichtlich, um unberufene Leser

zu verwirren. Diese Methode ist sicherlich oft von Erfolg begleitet gewesen, und ich konnte mir nicht helfen, ich fühlte mich zuweilen als Störenfried, wenn ich mit diesem sorgfältigen Dokument rang, das sein Geheimnis so gut gehütet hatte seit jenem Tage, an dem ein erschreckter Priester es in die Höhle warf, als er aus den rauchenden Ruinen des Klosters floh.

Bald war dieser Teil der Rolle ganz geöffnet, und wir erwarteten ungeduldig die Ankunft des größeren, der nämlich den Anfang der ganzen Rolle enthielt. Ich war besonders begierig, ihn zu sehen, da ich hoffte, er werde vielleicht den Titel des Dokumentes enthalten und mit ihm einen Eigennamen oder eine geographische Ortsbezeichnung. Wie zu erwarten dauerte es viele Wochen, bis die zweite Rolle in England eintraf. Die vollständige Abschrift des ersten Teils, zusammen mit einer provisorischen Übersetzung und Anmerkungen, hatte ich am 26. November an Harding nach Amman geschickt, aber die endgültige Erlaubnis, daß der zweite Teil das Land verlassen dürfe, lag erst unmittelbar vor dem Jahresende vor. Die Rolle traf tatsächlich am 2. Januar in Manchester ein, und der erste Schnitt wurde am 11. Januar gemacht. Nach fünf Tagen lagen alle acht Spalten dieses Teiles offen, was für das ganze Dokument insgesamt zwölf Spalten ergab, die aufgerollt eine Länge von etwa 2,5 m hatten. Die erste Zeile, die tief in der Mitte der zweiten Rolle vergraben lag, gab ihr Geheimnis am 16. Januar 1956 um 21 Uhr preis. An diesem Abend telegraphierte ich an Harding, daß die Rolle geöffnet sei, und zitierte eine Bibelstelle, von der ich hoffte, sie werde die Botschaft der ersten Zeile erraten lassen.

Meine Entzifferungen folgten durch Luftpost, und im April 1956 wurde die ganze Rolle verpackt und nach Jordanien zurückgesandt. Die Nachricht von der Öffnung war schon vorher bekanntgegeben worden, und die Welt weiß heute, daß im großen ganzen die Hypothese von Prof. K. G. Kuhn, die jener aus einigen von der Außenseite her lesbaren Wörtern entwickelt hatte, erstaunlich richtig gewesen ist. Es handelt sich tatsächlich um ein Verzeichnis der wertvollsten Besitzgüter der Sekte, die sie an verschiedenen Orten vergraben hatte. Weitere Informationen müssen auf die Freigabe und Übersetzung des ganzen Textes warten, eine Aufgabe, die Pater de Vaux als Leiter der Expedition, die die betreffende Höhle fand, Pater Milik von der Französischen Schule in Jerusalem anvertraut hat.


Jericho
Jerusalem
Kh. Qumran
Al Mird
'Ain Feshkha
Deir Mar Saba
Bethlehem
Herodium
Ta'amireh Darajeh
Murabba'at
Machaerus
TOTES
MEER
Hebron
En Geddi
Masada
0
15
Kilometer


Nach Jericho
Nach Jerusalem
-200 METER
-300 METER
'Ain Nebi Musa
Mukallik Debr
7-10
Khirbet Qumran
Wadi Qumran
TOTES
MEERESHÖHE
'Ain Feshkha
Ras Feshkha
MEER
Wadi
-200 Meter
-300 Meter
0
4
Kilometer

## BIBLIOGRAPHIE

**Nachfolgend geben wir eine *Auswahl* der neueren Werke über die Schriftrollen. Eine ausführlichere Bibliographie bis zum Jahre 1952 gibt das Werk von H. H. Rowley, The Zadokite Fragments and the Dead Sea Scrolls.**

ABKÜRZUNGEN

| | |
|---|---|
| **AfO** | *Archiv für Orientforschung* |
| **AThR** | *Anglican Theological Review* |
| **BA** | *Biblical Archaeologist* |
| **BASOR** | *Bulletin of the American Schools of Oriental Research* |
| **BIES** | *Bulletin of the Israel Exploration Society* |
| **BJRL** | *Bulletin of the John Rylands Library* |
| **CBQ** | *Catholic Biblical Quarterly* |
| **EphThLov** | *Ephemerides Theologicae Lovanienses* |
| **ET** | *Expository Times* |
| **HTR** | *Harvard Theological Review* |
| **HUCA** | *Hebrew Union College Annual* |
| **IEJ** | *Israel Exploration Journal* |
| **JBL** | *Journal of Biblical Literature* |
| **JJS** | *Journal of Jewish Studies* |
| **JQR** | *Jewish Quarterly Review* |
| **JTS** | *Journal of Theological Studies* |
| **JNES** | *Journal of Near Eastern Studies* |
| **NRTh** | *Nouvelle Revue Thiologique* |
| **PEQ** | *Palestine Exploration Quarterly* |
| **RB** | *Revue Biblique* |
| **RHPR** | *Revue d'Histoire et de Philosophie Religieuses* |
| **RHR** | *Revue de l'Histoire des Religions* |
| **ThLZ** | *Theologische Literaturzeitung* |
| **ThZ** | *Theologische Zeitschrift* |
| **VT** | *Vetus Testamentum* |
| **ZAW** | *Zeitschrift für die alttestamentlidie Wissenschaft* |
| **ZNW** | *Zeitsdirift für die neutestamentliche Wissenschaft* |
| **ZTK** | *Zeitschrift für Theologie und Kirche* |
| **ZRGg** | *Zeitsdirift für Religions- und Geistesgesdiidite* |


**S. ABRAMSON und H. L. GINSBERG, >On the Aramaic Deed of Sale of the Third Year of the Second Jewish Revolt«, BASOR 136, Dez. 1954/ P- ¹7ᶠf-**

**W. F. ALBRIGHT, >New Light on Early Recensions of the Hebrew Bible«, BASOR 140, Dez. 1955, pp. 27—33.**

**J. M. ALLEGRO, >A Newly Discovered Fragment of a Commentary on Psalm 37 from Qumrân«, PEQ 86, 1954, pp. 69—75.**

**J. R. AUDET, »Affinités littéraires et doctrinales du Manuel de Discipline«, RB 60,1953, pp. 41—82.**

**M. BAILLET, »Fragments araméens de Qumrân 2. Description de la Jérusalem Nouvelle«, RB 62,1955, pp. 222—45.**

H. BARDTKE, *Die Handsdiriftenfunde am Toten Meer,* 195A.
»Die Farasdieneinteilung der Jesajarolle I vom Qumrân«, *Festsdirift Franz Dornseiff zum 65. Geburtstag,* ed. H. KÜSCH, 1953, PP- 33-75-
»Bemerkungen zu den beiden Texten aus dem Bar Kochba-Aufstand<( ThLZ 79,1954, Sp. 295—304.
»Die Kriegsrolle von Qumran übersetzt«, ThLZ 80, 1955, Sp. 40X—20.
D. BARTHÉLÉMY, »Redécouverte d'un chaînon manquant de l'histoire de la Septante«, RB 60,1953, pp. 18-29.
D. BARTHÉLÉMY und J. T. MILIK, *Discoveries in the Judaean Desert 1: Qumran, Cave* 1, 1955.
F. BAUMGÄRTEL, »Zur Liturgie in der ‚Sektenrolle' vom Toten Meer«, ZAW 64, 1953, pp. 263 ff.
J. M. BAUMGARTEN, »Sacrifice and Worship among the Jewish Sectarians of the Dead Sea (Qumrân) Scrolls«, HTR 46, 1953, pp. 141-59.
J. M. BAUMGARTEN und M. MANSOOR, »Studies in the New *HODAYOT* (Thanksgiving Hymns)«, JBL 74,1955, pp. 115-24,188—95.
W. BAUMGARTNER, »Wiederum die palästinischen Handsdiriftenfunde«, ThZ 9,1953, pp. 469-73-
W. BAUMGARTNER, »Neue Handsdiriftenfunde am Toten Meer«, AfO 16,1954, pp. 379—82.
»Die Bedeutung der Höhlenfunde aus Palästina für die Theologie«, *Schweizerische Theologische Umschau 24,* 1954, pp. 49-63.
Neue Funde und Grabungen am Toten Meer, AfO 17, 1955, pp. 213-15.
D. M. BEEGLE, »Ligatures with Waw and Yodh in the D. S. Isaiah . Scroll«, BASOR 129, Febr. 1953, pp. 11-14.
G. BERARDI und P. BOCCACCIO, *lnterpretatio Habacuc (DSH),* 1955.
H. BIRKELAND, »Some Linguistic Remarks on the Dead Sea Scrolls«, *Norse Teologisk Tidsskrift* 56, 1955, pp. 24—35.
S. A. BIRNBAUM, »The Date of the Hymns Scroll«, PEQ, 1952, pp. 94-103.
*The Qumrân (Dead Sea) Scrolls and Palaeography* (BASOR Suppl. St. Nos. 13-14)/ 1952.
»Bar Kokhba and Akiba«, PEQ 86, 1954, pp. 23-32.
M. BLACK, »Theological Conceptions in the DSS«, *Svensk Exegetisk krsbok* 18-19, 1953-54/ PP- $7^{2}$—97-
P. BOCCACCIO, S. G. BERARDI.
P. A. H. DE BOER, »Étude sur le sens de la Racine QWH<, *Oudtestamentisdie Studien* 10, 1954, pp. 225—46.
F. M. BRAUN, »L'arrière-fond judaique du quatrième évangile et la communauté de l'Alliance«, RB 62, 1955, pp. 5-44.
H. BRAUN, »‚Umkehr' in spätjüdisch-häretisdier und in frühchristlicher Sicht«, ZTK i, 1953, pp. 243—58.
»Beobachtungen zur Tora-Verschärfung im häretischen Spätjudentum (Manual of Discipline und Damaskusschrift)«, ZNW 45, 1954, pp. 134 ff.
J. R. BROWN, »Pesher in the Habakkuk Scroll«, ET *66,*1955, p. 125.

R. E. BROWN, »The Qumran Scrolls and the Johannine Gospel and Epistles«, CBQ 17, 1955, pp. 403-19, *559~74-*

W. H. BROWNLEE, »The Manuscripts of Isaiah from which DSIa was copied«, BASOR 127, Okt. 1952, pp. 16—21.

»The Servant of the Lord in the Qumran Scrolls«, BASOR 132, Dez. 1953, pp. 8-15; 135, Okt. 1954, pp. 33-38.

W. H. BROWNLEE und J. REIDER, >On MSHTY in the Qumran Scrolls«, BASOR 134,1954, pp. 27 f.

W. H. BROWNLEE, »Emendations of the Dead Sea Manual of Discipline and some notes concerning the Habakkuk Midrash«, JQR 45, 1954, pp. 141—58; 198—218.

»John the Baptist in the New Light of Ancient Scrolls«, *Interpretation,* 9,1955, pp. 71-90.

M. BURROWS, »The Messiahs of Aaron and Israel«, AThR 34, 1952, pp. 202—6.

*The Dead Sea Scrolls,* 1955.

J. V. CHAMBERLAIN, »Another Qumrân Thanksgiving Psalm«, JNES 14, 1955» PP- 32-41-

»Further Elucidation of a Messianic Thanksgiving Psalm from Qumrân«, JNES 1955, pp. 181 f.

J. CARMIGNAC, »Les Kittim dans la ,Guerre des fils de lumière contre les fils de ténèbres'«, NRTh 87,1955, pp. 737-48.

J. COPPENS, *Les documents du désert de Juda et les origines du Christianisme (Analecta Lovaniensa Biblica et Orientalia ¡9)* 1953-

»La Secte de Qumran et son attente eschatologique«, *La Nouvelle Clio* 5, 1953, pp. 5-9.

»Nieuwe Psalmen van Qumran«, *Wetensaiappeljke Tijdingen* 15, 1955» Sp. 156-58.

B. COUROYER, >A propos des dépots de manuscrits dans des jarres«, KB 70,1955, pp. 76-81.

F. M. CROSS jr., »A New Qumrân Biblical Fragment related to the original Hebrew underlying the Septuagint«, BASOR 132, Dez. 1953- PP- 15-26- , '

»The Manuscripts of the Dead Sea Caves«, BA 17,1954, pp. 2—21.

»The Scrolls from the Judaean Wilderness«, *The Christian Century,* 3. August 1955, pp. 889 ft.

»The Scrolls and the Old Testament«, ebd., 10. August 1955, pp. 920 if.

»The Essenes and their Master«, ebd., 17. August 1955, pp. 944 ff.

»The Scrolls and the New Testament«, ebd., 24. August 1955, pp. 968 ff.

»The Oldest Manuscripts from Qumran«, JBL 74, 1955, pp. 147-72.

O. CULLMAN, »Die neuentdeckten Qumrantexte und das Judenchristentum der Pseudoklementinen«, *Neutestament lidie Studien für R. Bultmann* (ZNW 21), pp. 35—51.

»The Significance of the Qumran Texts for Research into the Beginnings of Christianity«, JBL 74, 1955, pp. 213—26.

]. DANIÉLOO, >La Communauté de Qumrân et l'organization de l'Eglise ancienne«, RHPR 35,1955, pp. 104—15.
W. D. DAVIES, >,Knowledge' in the Dead Sea Scrolls and Matthew li: 25-30«, HThR 46, 1953, pp. 113-39-
M. DELCOR, >Le sacerdoce les lieux de culte, les rites et les fêtes dans les documents de Khirbet Qumrân«, RHR 1953, pp. 5-41.
»Contribution à l'étude de la législation des sectaires de Damas et de Qumrân«, RB 61,1954, pp. 533-53; 62, 1955, pp. 60-75.
»Des diverses manières d'écrire le Tétragramme sacré dans les anciens documents hébraïques«, RHR 147, 1955, pp. 145-73-
>La Guerre des fils de lumière contre les fils de ténèbres en le Manuel du parfait combattant (Traduction Annotée)«, NRTh 87, 1955- PP- 3-3°- ,
C. DETAYE, >Le Cadre historique -de midrash d'Habacuc«, EphThLov 30, 1954, pp. 323-43-
A. DUPONT-SOMMER, »La sainteté du Signe ,noun' dans le Manuel de Discipline«, *Bulletins de la Classe des Lettres et des Sciences Morales et Politiques de l'Académie Royale de Belgique,* 38, 1952, pp. 184-93.
»L'Instruction sur les deux Esprits dans le ,Manuel de Discipline'«, RHR 142,1952, pp. 5—35.
*The Jewish Sect of Qumrân and the Essenes* (übers, v. R. D. BAENETT), 1954.
»Le problème des influences étrangères sur la secte juive de Qumrân«, RHPR 35, 1955, pp. 75-92.
»La mère du Messie et la mère de l'Aspic dans un Hymne de Qumrân«, RHR 147, 1955, pp. 174-88.
»,Règlement de la guerre des fils de lumière': traduction et notes«, RHR 148, 1955, pp. 25—43.
»Quelques remarques sur le Commentaire d'Habacuc, à propos d'un livre récent«, VT 5, 1955, pp. 113-29.
>Le Chef des rois de Yâwân dans l'ÊCRIT DE DAMAS«, *Semitica 5*> 1955- PP- 41-57-
R. DUSSAUD, »Khirbet Qumrân«, *Syria* 32,1955, pp. 161—3.
K. EILIGER, *Studien zum Habakuk-Kommentar vom Toten Meer,* [1]953- , , , ,
W. R. FARMER, »The Economic Basis of the Qumran Community«, *Theologische Zeitschrift* 11, 1955, pp. 295—308.
}. G. FÉVRIER, »La Date des Textes de 'Ayin Fashkha en Ecriture Paléo-Hébraïque«, *Journal Asiatique* 239, 1951, pp. 275—82.
J. A. FITZMYER, »The Qumran Scrolls, the Ebionites and their literature«, *Theological Studies 16,* 1955, pp. 335—72.
D. FLUSSER, »The Connection between the Apocryphal *Ascensio Isaiae* and the Dead Sea Scrolls«, BIES 17,1952, pp. 28—46.
»The Apocryphal Book of *Ascensio Isaiae* and the Dead Sea Sect«, IEJ 3. 1953- PP- 30-47- , ,
C. T. FRITSCH, >Herod the Great and the Qumran Community«, JBL 74, 1955- PP- 173-Si- , ,
B. GÄRTNER, »The Habakkuk Commentary (DSH) and the Gospel of St Matthew«, *Studio Theologica* 8,1954, pp. 1—24.

H. L. GINSBERG, »Notes on the Two Published Letters to Jeshua Ben Galgolah<, BASOR 131, Okt. 1953, pp. 25-27.
S. a. S. ABRAMSON.
G. S. GLANZMAN, »Sectarian Psalms from the Dead Sea<, *Theological Studies* 13, 1952, pp. 487—524.
R. GOOSSENS, »Les Kittim du Commentaire dHabacuc«, *La Nouvelle Clio* 4, 1952, pp. 137-70.
»Le Vocabulaire du Manuel de Discipline«, *La Nouvelle Clio* 4, 1952, pp. 297 ff.
»L'énigme du signe ‚nun' dans le Manuel de Discipline«, *La Nouvelle Clio 6,* 1954, pp. 5—39-
M. H. GOTTSTEIN, »Bemerkungen zu Eissfeldt's ‚Variae Lectiones der Jesaia-Rolle'«, *Biblica* 34, 1953, pp. 2ii—21.
»Studies in the Language of the Dead Sea Scrolls«, JJS 4, 1953, pp. 104-7.
»Bible Quotations in the Sectarian Dead Sea Scrolls«, VT 3,1953, pp. 79-82.
>A DSS Biblical Variant in a Medieval Treatise«, VT 3, 1953, pp. 187 ff.
»Die Jesaia-Rolle im Lichte von Peschitta und Targum«, *Biblica* 35, 1954, pp. 51-71. .
»Die Jesaia-Rolle und das Problem der hebräischen Bibelhandschriften«, *Biblica* 35, 1954, pp. 429—42.
»Anti-Essene traits in the Dead Sea Scrolls«, VT 4, 1954, pp. 141-7.
E. HAMMERSHAIMB, »Handskriftfundene fra egnene ved Det dede hav«, *Dansk Teologisk Tidsskrift* 1954, pp. 65-79.
G. L. HARDING, »Khirbet Qumran and Wady Murabba'at«, PEQ 1952, pp. 104-9.
G. L. HARDING und W. L. REED, »Archeological News from Jordan«, BA 16,1953, pp. 2-17.
A. J. B. HIGGINS, »Priest and Messiah«, VT 3, 1953, pp. 321—36.
A. M. HONEYMAN, »Notes on a Teacher and a Book«, JJS 4, 1953, pp. 131—2.
A. JAUBERT, »Le calendrier des Jubilées et de la Secte de Qumrân: ses origines bibliques«, VT 3,1953, pp. 250—64.
>La Date de la dernière Cène«, RHR 1954, pp. 140-73.
S. E. JOHNSON, »The Dead Sea Manual of Discipline and the Jerusalem Church of Acts«, ZAW 66, 1954, pp. 106—20.
»Paul and the Manual of Discipline«, HTR 48, 1955, pp-157-65.
J. A. JUNGMANN, »Altchristliche Gebetsordnung im Lichte des Regelbu&esvonEnFeschka«, *Zeitschrift für katholische Theologie* 75, 1953, pp. 215-19.
P. KAHLE, »The Karaites and the Manuscripts from the Cave«, VT 3, 1953' PP- 82—4.
»Die im August 1952 entdeckte Lederrolle mit dem griechischen Text der kleinen Propheten und das Problem der Septuaginta«, ThLZ 2,1954, Sp. 81-94.
J. L. KELSO, »The Archeology of Qumran«, JBL 74,1955, pp. 141-6.

K. G. KUHN, >,Peirasmos, hamartia, sarx' im Neuen Testament und die damit zusammenhängenden Vorstellungen«, ZTK, 1952, pp. 200—22.

>Die Sektenschrift und die Iranische Religion«, ZTK, 1952, pp. 296—316.

>Les Rouleaux de cuivre de Qumrän«, RB 61,1954, pp. 193-205.

>Die beiden Messias Aarons und Israels«, *New Testament Studies* 1,1955, pp. 168—79.

F. A. W. VAN'T LAND und A. S. VAN DER WOUDE, >De Habakukrol van ‚Ain Feschka'«, *Vox Theologica*, Nov. 1952, pp. 41—49.

O. H. LEHMANN und S. M. STERN, >A Legal Certificate from Bar Kochba's days«, VT 3, 1953, pp. 391—6.

S. LOEWINGER, >New Corrections to the Variae Lectiones of O. Eissfeldt«, VT 4,1954, pp. 80—87.

»The variants of DSI II«, VT 4,1954, pp. 155-63.

O. LÖFGREN, »Zur Charakteristik des ‚vormasoretischen' Jesajatextes«, *Donum Nalalicium H. S. NYBERG oblatum*, 1955, pp. 171-84.

M. MANSOOR, S. J. BAUMGARTEN.

R. MARCUS, »Pharisees, Essenes and Gnostics«, JBL 73, 1954, pp. 157-61.

»Philo, Josephus and the Dead Sea *Yahadt*, JBL 71, 1952, pp. 207—9.

»Textual Notes on the Dead Sea Manual of Discipline«, JNES 11.1952, pp. 205—11.

W. J. MARTIN, *The Dead Sea Scroll of Isaiah*, 1954.

H. E. DEI MEDICO, »La Traduction d'un texte démarqué dans le Manuel de Discipline (DSD x 1-9)«, VT 6,1956, pp. 34-39.

A. METZINGER, »Die Handschriftenfunde am Toten Meer und das Neue Testament«, *Biblica* 36,1955, pp. 457-81.

H. MICHAUD, »Un mythe zervanite dans un des manuscrits de Qumrän«, VT 5, 1955, pp. 137-47-

>A propos du nom de Qumrän«, RHPR 35, 1955, pp. 68—73.

A. MICHEL, *Le Maître de Justice*, 1954.

J. T. MILIK, »Fragments d'un Midrash de Michél dans les manuscrits de Qumrän«, RB 59, 1952, pp. 412—8.

»Ein alter Bericht über den Fund hebräischer Handschriften in einer Höhle«, *Archiv Orient&lni* 21,1953, pp. 263—9.

»Une lettre de Siméon Bar Kokheba«, RB 60,1953, pp. 276-94.

»Une inscription et une lettre en araméen christopalestinien«, RB 60, 1953, pp. 526-39.

»Un contrat juif de l'an 134 après Jésus-Christ«, RB 61, 1954, pp. 182—90.

»Note additionnelle sur le contrat juif de l'an 134 après Jésus-Christ«, RB 62,1955, pp. 253—4.

S. a. D. BARTHÉLÉMY.

G. MOLIN, »Der Habakukkommentar von 'En FeSha in der alttestamentlichen Wissenschaft«, ThZ 8, 1952, pp. 340—57.

»Hat die Sekte von Qumrän Beziehungen zu Ägypten?«, ThLZ 78.1953, Sp. 653-6.

*Die Söhne des Lichtes*, 1954.

S. MOSCATI, *I Manuscritti Ebraici del Deserto di Giuda*, 1955.
L. MOWRY, >The Dead Sea Scrolls and the background for the Gospel of John<, BA 17, 1954, pp. 78—97.
J. MUILENBERG, >A Qoheleth Scroll from Qumrán<, BASOR 135, Okt. 1954, pp. 20—28.
fragments of another Qumrán Isaiah Scroll«, BASOR 135, Okt. 1954, pp. 28-32.
W. NAUCK, >Lex insculpta (*hwq hrwt*) in der Sektenschrift«, ZNW 46, 1955' PP- 138-140.
R. NORTH, >Manuale Disciplinae et Liber Sapientiae«, *Bíblica* 35,1954, p. 138.
»Qumran and its Archeology«, CBQ 16, 1954, pp. 426—37.
>Qumran's own ,Documentary Theory'«, CBQ 17, 1955, pp. 25 f.
>The Qumran ,Sadducees'«, CBQ 17,1955, pp. 158—63.
>The Damascus of Qumrán Geography«, PEQ 1955, pp. 1-14, 34-48-
F. NÖTSCHER, >,Gesetz der Freiheit' in NT und in der Mönchsgemeinde am Toten Meer«, *Bíblica* 34,1953, pp. 193 f.
H. M. ORLINSKY, >Studies in the St. Mark's Isaiah Scroll, IV«, JQR 43, 1953' PP- 329-40-
-, V, IEJ 4, 1954, pp. 5-8.
-, VI, HUCA 25,1954, pp. 83-92.
—, VII, *Tarbiz* 24, 1954, pp. 4—8.
B. OTZEN, >Die neugefundenen hebräischen Sektenschriften und die Testamente der zwölf Patriarchen«, *Studia Theologica* 7, 1954, pp. 125-57.
A. PARROT, >Les manuscrits de la Mer Morte. Le point de vue archéologique«, RHPR 35,1955, pp. 61—65.
O. PLÖGER, >Prophetistisches Erbe in den Sekten des frühen Judentums«, ThLZ 79,1954, Sp. 291—6.
C. RABIN, >The ,Teacher of Righteousness' in the ,Testaments of the Twelve Patriarchs'?« JJS 3,1952, pp. 127 f.
*The Zadokite Documents*, 1954.
>Notes on the Habakkuk Scroll and the Zadokite Documents«, VT 5, 1955, pp. 148-62.
>The Dead Sea Scrolls and the History of the Old Testament Text«, JJS 6,1955, pp. 174-82.
I. RABINOWITZ, >A Hebrew Letter oí the Second Century from Beth Mashko«, BASOR 131, Okt. 1953, pp. 21—24.
»Sequence and Dates of the Extra Biblical Dead Sea Scroll Texts and ,Damascus Fragments'«, VT 3, 1953, pp. 175—85.
>A reconsideration of ,Damascus' and ,390 years' in the Damascus (Zadokite) Fragments«, JBL 73, 1954, pp. 11—53.
»Some notes on an Aramaic Contract from the Dead Sea Region«, BASOR 136, Dez. 1954, pp. 15 f.
J. J. RABINOWITZ, >Note sur la lettre de Bar Kokheba«, RB 61, 1954,- pp. 191 f.
>The Legal Document from Murabba'at«, *Biblica* 35, 1954, pp. 198—206.

>A clue to the Nabatean Contract from tht Dead Sea Region«, BASOR 139, Okt. 1955, pp. 11-14.

W. L. REED, >The QumrSn Caves expedition of March 1952«, BASOR 135, Okt. 1954, pp. 8-13.

S. a. G. L. HASDING.

B. REICKE, »Traces of Gnosticism in the Dead Sea Scrolls?« *New Testament Studies* 1,1954, pp. 137—41.

>Die Verfassung der Urgemeinde im Lichte jüdischer Dokumente«, ThZ 20,1954, pp. 95-112.

J. REIDER, S. W. H. BROWNLEE.

B. J. ROBERTS, >The Dead Sea Scrolls and Apocalyptic Literature«, *Oxford Society of Historical Theology Abstract of Proceedings for the Academic Year* 1952—3, pp. 29—35.

>The DSS and the Old Testament Scriptures«, BJRL 36, 1953-4, pp. 75-96.

L. ROST, >Das Verhältnis von ‚Damaskusschrift' und ‚Sektenrolle'«, THLZ 77,1952, Sp. 723-6.

>Der ‚Lehrer der Einung' und der ‚Lehrer der Gerechtigkeit[7]«, ThLZ 78,1955, Sp. 143-8.

>Zum ‚Buch der Kriege der Söhne des Lichts gegen die Söhne der Finsternis'«, ThLZ 80, 1955, Sp. 205-8.

A. RUBINSTEIN, »Urban Halakah and Camp Rules in the ‚Cairo Fragments' of a Damascene Covenant«, *Sefarad* 1952, pp. 283-96.

»Notes on the use of the Tenses and the Variant Readings of the Isaiah Scroll«, VT 3, 1953, pp. 92-95.

»Isaiah LH iv - MSHT - and the DSIa Variant«, *Biblica* 35,1954, PP- 475-9-

»Formal Agreement of Parallel Clauses in the Isaiah Scroll«, VT 4, 1954' PP- 316-21.

»Singularities in the consecutive-tense constructions in the Isaiah Scroll«, VT 5,1955, pp. 180-8.

»The Appellation ‚Galileans' in Ben Kosebha's Letter to Ben Galgola«, JJS 6,1955, pp. 26—34.

»Conditional constructions in the Isaiah Scroll (DSIa)«, VT 6, 1956, pp. 69-79.

H. J. SCHOEPS, »Ebionite Christianity«, JTS 4,1953, pp. 219—24.

»Das gnostische Judentum in den Dead Sea Scrolls«, ZRGg 6, 1954' PP' 1-4' 276-9.

K. SCHUBERT, »Der Sektenkanon von En Feschcha und die Anfänge der jüdischen Gnosis«, ThLZ 78, 1953, Sp. 495—506.

R. B. Y. SCOTT, *Treasure from Judean Caves: The Story of the Dead Sea Scrolls,* 1955.

M. H. SEGAL, »The Promulgation of the authoritative text of the Hebrew Bible«, JBL 72,1953, pp. 35—47.

S. SEGERT, »Ein alter Bericht über den Fund hebräischer Handschriften in einer Höhle«, *Arthiv Orientilni* 21,1953, pp. 263—9.

»Zur Habakuk-Rolle aus dem Funde vom Toten Meer«, *Archiv Orientilni* 21,1953, pp. 218-39; 22,1954, pp. 99-113, 444-59; 23' 1955' PP- 17S-83, 364-73, 575—619.

L. H. SILBERMAN, >,The Two Messiahs' of the Manual of Discipline«, VT 5,1955, pp. 77-82-

P. W. SKEHAN, >A fragment of the ,Song of Moses' (Deut. 32) from Qumrân«, BASOR 136, Dez. 1954, pp. 12-15.

»The Text of Isaias at Qumrân«, CBQ 17,1955, pp. 158-63.

»Exodus in the Samaritan Recension from Qumrân«, JBL 74, 1955- PP- 182-7.

M. SMITH, >Matthew 5:43: Hate Thine Enemy«, HTR 45, 1952, pp. 71 FF.

H. F. D. SPARKS, >The Books of the Qumran Community«, JTS 6,1955, pp. 226—9.

J. STARCKY, >Un Contrat nabatéen sur papyrus«, RB 61, 1954, pp. 161-81.

E. STAUFFER, >Das ,Gesetz der Freiheit' in der Ordensregel von Jericho«, ThLZ 77,1952, Sp. 527—32.

K. STENDAHL, *The School of St Matthew,* 1954.

S. M. STERN, S. O. H. LEHMANN.

E. L. SUKENIK, *ôsar ham-Megillôth hag-Genûzôth she-bîdhê ha-Onîbhersîtlh ha-Ibhrîth,* 1954.

S. SZYSZMAN, >A propos du Karaïsme et des textes de la Mer Morte«, VT 2, 1952, pp. 343-48.

>Sur la geniza de Caire«, VT 3,1953, pp. 411 f.

S. TALMON, >The Sectarian Y*HD* - a biblical Noun«, VT 3, 1953, pp. 133-40.

J. L. TEICHER, >The Teaching of the pre-Pauline Church in the Dead Sea Scrolls«, JJS 3,1952, pp. 111-8; 139-50; 4,1953, pp. 1-13; 49-58; 93-103; 139-53.

»Puzzling passages in the Damascus Fragments«, JJS 5, 1954, pp. 139-47-

>Priests and Sacrifices in the Dead Sea Scrolls«, JJS 5, 1954, PP- 93-99-

J. C. TREVER, »Studies in the Problem of Dating the Dead Sea Scrolls«, *Proceedings of the American Philosophical Society* 97, 1953, pp. 184-93.

R. DE VAUX, »Fouille au Khirbet Qumran«, RB 60,1953, pp. 83-106.

»Les grottes de Murabba'at et leurs documents«, RB 60, 1953, pp. 245-67.

»Quelques textes hébreux de Murabba'at«, RB 60, 1953, pp. 268-75.

»Exploration de la région de Qumrân«, RB 60, 1953, pp. 504—61.

»Fouilles au Khirbet Qumrân«, RB 61,1954, pp. 206—36.

»Manuscrits du Désert de Juda«, RB 61,1954, pp. 630—3.

G. VERMES, *Les Manuscrits du Désert de Juda,* 1953.

»Le Cadre historique des manuscrits de la Mer Morte«, *Recherches de Science religieuse* 41, 1953, pp. 5—29, 203—30.

»A propos des Commentaires bibliques découverts à Qumrân«, RHPR 35,1955, pp. 95-102.

»Quelques Traditions de la Communauté de Qumrân«, *Cahiers Sioniens,* 1955, pp. 25—58.

A. VINCENT, *Les Manuscrits hébreux du désert de juda* (Libraire Arthème Fayard), 1955.

E. VOGT, >Textus praemasoreticus ex Qumran«, *Biblica* 35, 1954, pp. 263—6.

M. WALLENSTEIN, »Some lexical material in the Judean Scrolls«, VT 4, 1954/ PP- 211-4.

>A Hymn from the Scrolls«, VT 5,1955, pp. 277-83.

>A Striking Hymn from the Dead Sea Scrolls«, BJRL 38, 1955, pp. 241-65.

P. WERNBERG-MÖLIER, »Observations on the Interchange of *'Ayin* and *Heth* in the Manual of Discipline«, VT 3,1953, pp. 104-7.

»Notes on the Manual of Discipline (DSD) I 18, II 9, III 1-4, 9, VII10—12, and XI 21—23«, VT 3, 1953, pp. 195-202.

>*SDQ, SDYQ, SDWQ* in the Zadokite Fragments (CDC), in the Manual of Discipline (DSD) and the Habakkuk Commentary (DSH)«, VT 3,1953/PP-310-5- ,

»Some reflections on the biblical material in the Manual of Discipline«, *Studio Theologica* 9,1955, pp. 40—66.

N. WIEDER, »The Habakkuk Scroll and the Targum«, JJS 4, 1953, pp. 14—18.

>,The Law Interpreter' of the sect of the Dead Sea Scrolls: the Second Moses«, JJS 4,1953, pp. 158-75.

»The term Q5 in the Dead Sea Scrolls and in Hebrew Liturgical Poetry«, JJS 5,1954, pp. 22-31.

»The Doctrine of the Two Messiahs among the Karaites«, JJS 6, 1955/ PP-14-25-

E. WIESENBERG, »Chronological Data in the Zadokite Fragments«, VT5, 1955/ PP- 284-308.

H. WILDBERGER, »Die ,Sektenrolle' vom Toten Meer«, *Evangelische Theologie* 1953, pp. 25-43.

»Der Dualismus in den Qumränschriften«, *Asiatische Studien* 1954/ PP-163—77- , ,

E. WILSON, *The Scrolls from the Dead Sea,* 1955. Deutsche Ausgabe: *Die Schriftrollen vom Toten Meer,* 1955.

P. WINTER, »Notes on Wieder's Observations on the DWR5 *HTWRH* in the Book of the New Covenanters of Damascus«, JQR 45, 1954-5/ PP- 39-47-

»Ben Sira and the Teaching of the Two Ways«, VT 5, 1955, pp. 315-8.

A. S. VAN DER WOUDE, s. F. A. W. VAN'T LAND.

Y. YADIN, »A Note on DSD IV 20«, JBL 74, 1955, pp. 40-43.

*The Scroll of the War of the Sons of Light against the Sons of Darkness* (hebräisch), Bialik-Institut, Jerusalem, 1956.

Abel Majin 124 ff.
Abendmahl des Herrn, s. letztes Abendmahl
Absaloms Haus 120
Achor, Tal von 130
Ägypten 57, 66, 77
'Ain Feshkha 71, 78, 93, 95
Al QirqisänT, s. Qirqisäm
Albina, N. A. 34
Albright, Prof. W. F. 12
Alexander der Große S3
Alexandria 42
althebräisdie Schrift, s. paläo-hebräisdie Schrift
American Sdiool of Oriental Research, Jerusalem 11, 12, 14 8., 26, 32, 78
Amman 15, 24, 164
Ammon 106
Antiochien. Gemeinde von 126
Antiochus Epiphanes 83 ff.
Apokalypse, jüdische 124 ff., 139
Apokryphen 42, 104
Apostelgeschichte, Fragmente von Khirbet Mird 160
Aquila 43 ff., 158 ff.
Arabische Legion 9, 14, 17, 25, 148
Araldit 162
Ariston, Joseph ben 153
Armen, die 123, 131
Ashton, Brigadier i>
Askalon 73
Auferstehung 129 ff., 141
Aufseher 77, 90, 92, 126
Auserwählten, die 119, 143
Awad, Hassan 149 ff.

Baden-Württemberg,Regierung von 29
Baillet, Pater M. 33
Baker, Prof. H. W. 162
Banner 106
Bar Hebraeus 103
Barthélémy, Pater D. 32, 157 ff.
BaruA 145
Beil, chalkolithisches 25, 150
Belegstellen 121, 132
Belial, s. Satan
Beschwerden unter Brüdern *126*
Bcth Maschko 153
Bethlehem 7, 9, 10, 17 ff., 98, 117, 119, 147, 149, 151. 159
Blrünl, Al 103
Bischofsamt 126
Bonn, Bundesregierung in 29
Bowden, Dr. B. V. 162
Brennofen 68
British Museum 70
Brown, Richmond 21, 23
Bund (birlth) 88, 92 f., 94, 96, 110, 123
Bundes-Gottesdienst 93
Buqe'a 130
Burton, Dr. D. 71

Catholic Biblical Association of America 62
Chalil Iskander Schahin, s. Kando
chalkolithisches Zeitalter 25, 149
Chassidim 138, 139
Chicago, Universität von 69
christlich-palästinensisches Syrisch 159
Chronist, Kalender des 100
Commodus 152
Corwin, Dr. 161
Cross, Dr. F. M. 32, 37, 45, 54, 152
Crowfoot, Mrs. G. M. 68 ff.
Cypern 82

Dalman, G. 71
Damaskus 86, 88
Damaskus-Dokument (Damaskus-schrift) 33,88,90,93,99,105,143,145
Dan 125
Daniel, Bildersprache 139; Text 43, 59, 83
Dankpsalmen, s. Hymnen
Daradscheh, Wadi 25
Demetrius III., Eucärus 86
Deuter des Gesetzes 129
Deuteronomium, Fragmente aus Murabba'at 154
Diaspora 39 ff.
Didascalia 127
»dritter Stand« 140
Dualismus 112 ff.

Edom 106
»einfaches« Dokument 136 f.
Einweihung 91 ff., 140
Eisenzeit 150
Ekklesiastikus, Fragmente des 104
El'azar 131
Elia 126
Elika 157
En Geddi 75, 139
Engel 109, 115, 123
Ephraim 129
Erlösung 110, 132, 138, 141
Esra-Nehemia 100

Essener 74, 84, 139 ff.; 143
Exil 100
Exodus, Fragmente aus Murabba'at 154; Text 57 ff.

Feuersteinwerkzeuge 149
Finsternis, Engel der, s. Satan; Kinder (Söhne) der 31, *106* ff.; Mächte der 107, 111 ff., 136 ff.
Flachs, s. Leinen
Französisches Archäologisches Institut, Jerusalem 16, 26, 32, 65, 78, 147, 164
Frevelpriester 82, 86, 120
Fürst Israels 132

Galgola, Josua ben 152 ff.
Galiläa 127
Galiläer 152
Ganneau, C. Clermont 71
Gebetsriemen von Qumran 65, 155; von Murabba'at 154
Gebetsriemen-Behälter 6; ff.
Geheimnisse 108, 114 ff., 217
Geheimschriften 36 ff.
Gemeinde (jahad) 88 ff., 92 ff., 95, 97, 99, 100
Gemeineigentum 127, 143
gemeinsamer Tisch 101
Gemeinschaft (edah) 88, 90, xoof.
Genesis, Fragmente aus Murabba'at 154; pseudepigraphische Bearbeitung auf aramäisch 31
Georg 10, 20, 23
Gesellschaft (qahalj 88
Gesenius, W. 56
Gesetz (Thora) 39, 42, 54, 90, 96, 102, 105, 130, 138 f., 140
Gesetzesfrömmigkeit 138
Gewand aus hoheitsvoller Würde 109
Gleichnisse 118 ff., 139
Glubb, Sir J. B. 13
Gnostizismus 111
Gomorra 71
graeco-romanischè Welt 139, 140
griechische Fassung, s. Septuaginta

Habakuk-Kommentar3i, 82, ***86,*** 114, «9
Hadrian 152
Hagl (Hagü), Buch 88, 90
Harding, G. L. 12 ff., 15 ff., 21, 23 ff., 32, 65, 71 ff., 76, 147 ff., 161 ff.
Haredan, Khirbet 157
Haroditer 157
Harfidônâ' 157
Hasmonäer (makkabiisches Haus) 84 ff., 131
hebräische Sprache 13;
Hebräische Universität 10, 31, 107
Heidelberg, Universität 29
Heiden 113, 119, 153
Heilungswunder 112
Heirat 89, 140, 143, 146; Heiratsverträge 151, 157
Henoch 99, 104, 124 ff.
Henoch, Buch 104, 157
Hermon, Berg 124 ff.
Herodes Ardtelaus 73
Herodes der Große 73 ff.
Hesekiel, Kalender des 100
Heusdirecken 143
Hexapla 43, 159
Hieronymus 43
Hoherpriester 42, 84 ff., 129 ff.
Höhle; Nr. 1: 7«., 12 ff., 19, 24, 31 ff., 59, 72, 80, 147; Nr. 2: *26;* Nr. 3: *26,* 80, 161; Nr. 4; 26, 29, 32«., 36, 45, 57, 59, 93, *991* Nr- j: 27; Nr. *6: 26;* Nr. 7—11: 30
Honig 143, 146
Hunzinger, Dr. C. 32
Hyksos 150
Hymnen 31, 33, *96* ff.
Hyrkanus, Johannes 73, 81

Iliffe, H. 11
Inspektor (päqld) 90, 92
Israel 86, 92, 99, 101, 135 ff.
Israel, zwölf Stämme 42, 106
israelische Regierung 31

Jabra 17 ff.
Jaffa 40
Jamnia 40 ff., 44
Jannäus, Alexander 82, 84 ff., 129
Jaubert, Mlle. 102, 127
Jeremia, Buch 59, 105
Jeremia, Prophet 145
Jeremia-Baruch-Literatur 105
Jericho 7, 11, 13, 21, 24, 25, 71, 72 ff., 145 ff-
Jerusalem 98., 15, 18 ff., 26, 328., 42, 65, 67, 75 ff., 83 f., 85, 99,129 ff., 133. 145 ff-
Jerusalem, Apostelkonzil 126
Jerusalem, Fall von 39, 67, 81
Jesaja, Fragmente von Murabba'at 154; Rollen von Qumran; erste 7, 9, 11, 31. 45- 59' zweite 31, 45, 59
Jesaja, Georg 13 ff., 17 ff.
Jesaja-Kommentar 38
Jesus Christus 7, 8t, 111 ff., 121, 123 ff-/ $13^2$ ff-- 144
Jesus Sirach, s. Ekklesiastikus
Joel-Kommentar aus dem 9. Jh. 146

Johannes, Kalender des 127
Johannes, Schriften 111 f.
Johns-Hopkins-Universität 161
Jordan 24, 74, 78, 93, 13s, 14s
Jordanien 12 ff., 21 ff., 28, 29, 56, 64
jordanische Regierung 10, 12, 24, 28 ff.
Josephus 73 ff., 85
Josua 96
Josua, Buch, Fragmente von Khirbet Mird 160; Text 59
Jubel-Jahr 99
Jubiläen, Buch der 99, 102, 104, 145; Kalender im Buch der 100, 102, 145
Judäa 7, 18, 24, 73, 83, 135,
jüdisch-arabische Feindseligkeiten 10
Jüdischer Aufstand, Erster 73; Zweiter 25, 73 , 75, 131, 151, »5«
Justin 158

Kalender 99 ff., 102 f., 105, 127, 145 ff.
Kanaan 57, 130
Kando 9 ff., 19 ff., 27, 33
Kanon, hebräischer 42, 104; protestantischer 39
Karäer 103, 14; ff.
karäische Synagoge, Kairo 145
Kenyon, Sir F. 39
Kephar-Bebaju 156 ff.
Khirbet Mird, s. Mird
Kinder (Söhne) des Lichts und der Finsternis, 8. Licht, Finsternis
King-James-Fassung 62
Kittim 82, 106
kleine Propheten, griechische Fragmente aus unbekannter Quelle i;6ff.; hebräische Rolle von Murabba'at 154
Kodiba (Kosba, Kozba), Simon ben (bar) 25, 131 ff., 152 3.
Kodak 34
Kolosser, Brief an die, Fragmente von Khirbet Mird 160
Kommentare, biblische 33, 116, 139
König der Juden 132
Kreuzigung 85 f., 128, 132
Krone aus Ruhm 109
Krüge mit Rollen 8, 16, 65 ff., 145, 161; Verwendung zu Aufbewahrungszwedcen ***66*** ff.
Kuhn, Prof. K. G. 29, 164
Kupferrolle 26, 80, 161 ff.
Kursivschrift, hebräische 155 ff. (s. auch paläo-hebräische Schrift)

Lachisch, Ostraka von 151
Langhe, Prof. R. de 16?
Lash, Generalmajor 15
Laubhüttenfest 84
Leder (von Fragmenten) 71
Leeds, Universität 71
Lehrer der Rechtschaffenheit 82 ff., 8;, 86, 89, 114, 119 ff., 124, 129, 130, 139, 14«
leidender Knecht 124, 136
Leinenhüllen 10, 16, 65, 68 ff., 95
Letzte Tage 123, 129 ff., 135 ff.
Letzte Thora (Gesetz) 105 ff.
letzter Priester (Priester der Endzeit) 129«.
letztes Abendmahl 127 f.
Levi 125
Levi, Testament des, s. Testamente der zwölf Patriarchen
Leviticus, Fragmente von 65
Libby, Dr. W. F. 69, 70
Licht, Fürst des 108, 113
Licht, Kinder (Söhne) des 31, 106 ff.; Mächte des 108 ff„ 137 ff.
Linhoff-Kamera 34
Lippens, Capt. 15
Los-Wurf 126
Löwe des Zorns 82, 86, 129
Löwe von Juda 133
Lukas, Evangelium des, Fragmente von Khirbet Mird 160

Mahlzeiten, geheiligte 101; gemeinsame 140
Makkabäer 83 ff., 107, 138, 139; 1. Buch der 83
Makkabäischer Aufstand 83
Mammon 138
Manchester, College of Technology 80, 162
Manchester University 29
Manual of Discipline 31, 88 f., 90 f., 100 ff., 105, «off., 114, 115, 123, 126 ff.
Mar Saba 18, 159
Masada 75
Masora 40, 41
Masoreten 40 ff., 44
Masoretischer Text (MT) 39 ff., 43 f., 45, 54- 56 ff., 154. 158
Matthäus, Evangelium des 126; Fragmente aus Khirbet Mird 160
McGill-Universität, Kanada 29
Melchisedek 134
Menge, s. die Vielen
messianische Erwartungen 27, 35, 129 ff., 135
Messianisches Mahl 91 ff., 100 ff., 127 f., 131 ff., 137
messianisches Zeitalter 130
Messias 121, 129, 13; ff., 141, 142; davidischer 127, 13öS., 141; der Gerechtigkeit 133; priesterlicher 85, 101, 127, 129 ff., 133 f-

Methusalem 99
Metropolit des Sankt-Markus-Klosters, Jerusalem 10 ff., 18, 21, 31
Milik, Pater J. T. 32 ff., 37, 151ft., 157, 164
Mird, Khirbet 159 ft.
Mittelmeer 64
Mittler 121 ff., 130
mittlere Bronzezeit 150
Moab 106
Mohammed ad-Dib 7 ff., 64, 75
Moses 56, 83, 121 ff., 125; Lied des 54
Münzen 73 ff., 151
Murabba'at 25 ff., 32 ff., 59, 147 ff., 159

Nabatäer 73, 86, 153
Nablus 56
Nahum-Kommentar 82, 86
Nazareth 135, 139
Nehemia, s. Esra
Noth, Prof. M. 71
Numeri, Fragmente von 59

Obedas 85
Offenbarung des Johannes, Bildersprache in der 139
Onias III. 84
Origenes 43 ff., 159
Ostraka, von Murabba'at 151

Paläographie 67
palä0-hebräische (althebräisdie) Schrift 37 i; 56 «., 65
Palästina 11, 28, 68
Palästinensisches Archäologisches Museum 13, 14, 17, 19 ff., 23, 25 ff., 33 ff., 65 ff., 76, 154, 161
Palimpsest, Papyrus- 151
Palmsonntag 118, 133
Papyri, ägyptische 156 f.; arabische 159; aramäische 155; griechische 151, 157, 159; hebräische 32; nabatäisdie 155
Passah 102 f., 127
Paulus 81, 110, 1148., 140
Pentateuch 56 ff., 100, 122
persische Anschauungen 115
persische Geisteswelt 112
Petrus 121, 124 ff.
Pharisäer 84, 86, 103, 137 f., 139
Philistäa 106
phönizisdie Sdirift 37, 65
Plenderleith, Dr. H. J. 70
Plinius 140
Prüfung 143
Pseudepigrapha 32, 35, 99, 104 ff.
Ptolemäus Philadelphus 42

Qirqisäni, Al 102
Qumran, Wadi 26, 64, 78, 130

Rabbaniten 146
Ramses III. 67
Ras Feshkha 14
Rat ('esah) 88, 90, 97
Rechtfertigung 110
Reed, Dr. W. 78
Reich Gottes 112 ff., 127 f., 130, 131, 132, 136 ff.
Reinheit der Vielen 90 ff., 94, 143
Reinigung 142 ff.
Rettung, s. Erlösung
Reue 142 ff.
Rockefeller, J. D. 33
römische Truppen 71, 73, 75, 82

Saad, J. 13 ff., 154
Sabbat 102 f.
Sadduzäer 138, 139
Salzstadt 71
samaritanisdie Fassung des Pentateuch 56 ff.
Samariter-Gemeinde 56, 58
Samma 157
Samuel, Fragmente der Bücher 45, 54
Sankt-Markus-Kloster 9 ff., 13 ff., 16 ff.
»sarx« 110
Satan (Belial, Engel der Finsternis usw.) 108, 112, 136®.
Saulcy, F. de 71
Schalen 77
Schamazja 104
Sdiilo 133
Schlacht der Geister 105 f., 107 ff., 112 ff., 135, 137 ff.
Schreibtische 76 f.
Schriftgelehrte 137
Schriftrollen-Raum 35, 37
Seilers, Dr. O. R. 13, 14 ff.
Septuaginta (griechische Fassung, LXX) 42 ff., 46, 54, 56 ff., 60, 117, 122, 157 ff.
Sesostris III. 70
Shirley-Institut, Manchester 68
Sichern 56, 86
Sinai, Berg 125; Wüste 135
Skehan, Mgre. P. 32, 54, 57 ff.
Skriptorium 38, 77, 95
Söhne des Himmels 115
Söhne des Lichts, der Finsternis, s. Licht, Finsternis
Sowmy, Pater Butros 11
Standardtext, s. Masoretisdier Text
Starcky, Pater J. 32
Stephanus, Märtyrer 121 ff.
Sterne 108 ff.

Stichel 163
Stoffe, römische i;o
Strugnell, J. 33
Sucher nach glatten Dingen 138
Sühne 123
Sukenik, Prof. E. L. 10, 31
Sündenbock 157
Symmachus 43 ff., 159

Ta'amireh, Beduinen 7, 9, 25, 27 ff., 78, 148; Wadi 147
Tag des Gerichts (der Heimsuchung usw.) 108 ff., 113, 115, 142 ff.
Tal von Achor, s. Achor
Talmud 39
Taufe 78, 133, 136, 140, 142 ff.
Tempel 39, 83, 84, 98 ff.
Testament Levis 104, 124 ff.
Testamente der zwölf Patriardien 104
Teufelsbesessenheit 112
Textkritik 39, *61* f.
Textüberlieferung 35
Theodotion 43 ff., 39
Thummim 89
Tiberias 103
Tierkreis 98
Timotheus, syrischer Metropolit 143
Tinte 70, 76
Tintenfässer 76 f.
Tischplatte 76 ff.
Titus 75
Tobias 104
Totes Meer 7, 12, 13, 15, 17, 22, 24, 26, 43 ff., 64, 73 ff., 147
Transjordanien 12
Trever, Dr. J. C. 11 ff.
Trompeten 106
Tryphon 158

Unbekannte Quelle, Schriftrollen aus 155 ff-
Uriel 99
Urim 89

Vatikan 29
Vaux, Pater R. de 16, 23 ff., 32, 67, 71 ff., 76, 78, 79, 147, 151, 164
Verderbtheit, Geist der 108 ff., 111 ff.
Verklärung Jesu 125
Versammlung ('esah, Gemeinde) 88, 92
Versöhnungstag 120
Versuchung 113, 136
Verzeichnis 164
Vespasian 74
Vielen, die 90, 91 f., 126 ff.
Vollkommenheit 110 ff.

Wahrheit 108 ff.,111 ff., 115, 137/ 143
Weg 110, 123
Weise aus dem Morgenland 98
Weisheits-Schriften 33
Werke Gottes 115
Winter Palace, Hotel in Jericho 23 ff.
Wissen, eschatologisches 109, 115 ff., 117 ff.
Wochenfest 102

Yadin, Y. 107
Yusif, Pater 13, 17

Zadok 82; Söhne des 82
Zadokiten, Sekte 146
Zeichen der Zeit 113
Zeloten 75
Zisternen 73, 75, 77 ff., 149
Zitate, biblische, Formel- und formelfreier Typ 121 f.; zusammengesetzte 120 ff.

## VERZEICHNIS DER BIBELZITATE


*Genesis (1. Mose)*
1,14–19 : 102
4,8 : 57
15,21 : 57
17,14 : 57
21,13 : 57
32–34 : 154
49,10.11 : 133

*Exodus (2. Mose)*
1,5 : 58
7,16–18 : 57
7,26–29 : 57
8,16–19 : 57
9,1–5 : 57
9,13–19 : 57
11,2 : 57
11,4–7 : 57
12,6 : 102
12,40 : 57
13,1–16 : 154
17,13 : 57
29,21 : 58
30,1–10 : 58

*Leviticus (3. Mose)*
23,15.16 : 102

*Numeri (4. Mose)*
24,17 : 153
27,23 : 59
35,21 : 59

*Deuteronomium (5. Mose)*
3,21 : 59
5,28.29 : 120
6,4–9 : 154
11,13–21 : 154
12,5 : 98
18,18 : 121, 132
32 : 54
32,41–43 : 54 ff.

*Josua*
15,62 : 71

*1. Samuel*
1,22–2,6 : 47 ff.
2,16–25 : 50 ff.

*2. Samuel*
5,2 : 118
7,14 : 132
23,25 : 157

*Psalmen*
78,2 : 117

*Jesaja*
1,15 : 45
2,3 : 45
6,3 : 45
7,2 : 45
9,6 : 124
11,1 : 132
14,2 : 45
16,8.9 : 45
36–39 : 45
40,3 : 142
43,10 : 124
59,3 : 45
62,11 : 118

*Jeremia*
32,14 : 145

*Hesekiel*
34,23 : 118
40,46 : 82

*Hosea*
2,14.15 : 130

*Amos*
5,27 : 88
9,11 : 133

*Micha*
5,1 : 117

*Habakuk*
1,13 : 119
2,5 : 120
2,15 : 120

*Sacharja*
4,14 : 131
9,1 : 88
9,9 : 118, 133

*Matthäus*
1,21 : 132
2,6 : 117
11,25–27 : 115
12,26–28 : 112
12,30 : 113
13,35 : 117
16,18.19 : 125
18,15–17 : 126
21,5 : 118
21,7 : 118

*Markus*
13 : 137

*Lukas*
22,18.29.30 : 127
22,24 : 128

*Johannes*
1,4.5.9 : 111
3,34 : 111
6,28–30 : 116
9,3 : 116

*Apostelgeschichte*
1,26 : 127
3,22 : 121
5 : 127
6,2.5 : 126
6,7 : 140
7 : 122
7,14 : 58
7,37 : 121
15,12 : 126
15,16 : 133
15,30 : 126
24,14 : 123

*Römer*
16,25.26 : 114

*1. Korinther*
2,7–10 : 114

*2. Korinther*
1,23 : 153

*Galater*
3,17 : 57

*Epheser*
3,3–9 : 114

*2. Thessalonicher*
2,8 : 132

*1. Petrus*
2,5–9 : 123

*1. Johannes*
1,5–7 : 111
2,8 : 112
4,1–3 : 111

*Hebräer*
7,12–14 : 133 f.
8 : 123

# DAS FISCHER LEXIKON

ENZYKLOPÄDIE DES WISSENS

*Alle zwei Monate ein neuer Band*

*Jeder Band (340-360* Seiten) DM 3.30

*Das Fischer Lexikon umfaßt in 34 selbständigen Einzelbänden das Wissen unserer Zeit nach dem letzten Stand derForschung. Jeder Band enthält eine allgemeine Einleitung in das betreffende Wissensgebiet, die alphabetisch angeordneten enzyklopädischen Artikel mit den entsprechenden Stichwörtern (die In einem Register am Ende des Bandes lexikalisch auffmdbar sind) und eine ausführliche Bibliographie. In fast allen Bänden zahlreiche Abbildungen.*

*Band* **7: Die nichtchristlichen Religionen**
Verfaßt u. hrsg. von Prof. Dr. H. v. Glasenapp

*Band 2:* **Staat und Politik**
Hrsg. von Prof. Dr. E. Fraenkel und Dr. K. D. Bracher

*Band 3:* **Christliche Religion**
Hrsg. von P. O. Simmel SJ und Dr. R. Stählin

*Band 4 t* **Astronomie**
Herausgegeben von Prof. Dr. Karl StumpfF

*Band 5:* **Musik**
Herausgegeben von Dr. Rudolf Stephan

*Band 6:* **Psychologie**
Hrsg. von Prof. Dr. Peter R. Hofstätter

*Band 7:* **Außenpolitik**
Hrsg. von Prof. Dr. Golo Mann und Dr. Harry Pross

Band 8.**-Wirtschaft**
Hrsg. v. Prof. Dr. Heinrich Rittershausen

*Band 9:* **Film, Rundfunk, Fernsehen**
Hrsg. v.Prof. Dr. F. Bisehoff u.Max Ophüls (Juni 1958)

*Band 10:* **Soziologie**
Hrsg. von Prof. Dr. René König (August 1958)

Weitere Bände: Physik • Biologie I und II - Literaturl und II • Medizin I, II una III • Kunst I und II • Technik I und II • Recht • Chemie • Geologie • Anthropologie • Sprachen • Mathematik • Historik • Geographie • Geophysik • Völkerkunde • Pädagogik • Philosophie

*Flexible Plastik-Einbände mit Goldprägung für ¡ed. Bd. DM 1.50*

**FISCHER BUCHEREI**

# FISCHER BÜCHEREI

| | | |
|---|---|---|
| • | **190. Karl Barrtl** | **Kirchliche Dogmatik** |
| | 191. W. Somerset Maugham | **Theater** |
| | 192. Stefan Zweig | **Drei Meister** |
| • | 193. Sigm. **Freud** | **Der Witz und seine Beziehung zum Unbewufiten** |
| **P** | 194. Aischylos | **Die Orestie** |
| **x** | 195. Hans Scholz | **Am grünen Strand der Spree** |
| | 196. Arthur Miller | **Hexenjagd / Tod des Handlungsreisenden** |
| | 197. Alan Paton | **Aber das Wort sagte ich nicht** |
| • | 198. Hans Rothfels | **Die Opposition gegen Hitler** |
| | 199. Ernst Schnabel | **Anne Frank • Spur eines Kindes** |
| **x** | **200.** | **Das Neue Testament** |
| | 201. Manfred Hausmann | **Salut gen Himmel** |
| • | 203. Plotin | **Ausw. u. Einleitg.: Richard Härder** |
| | 204 Carlo Coccioli | **Himmel und Erde** |
| | 20ii. Felix Timmermans | **Bauernpsalm** |
| **x** | 206. Franz Werfel | **Stern der Ungeborenen** |
| | 207. Joseph Hayes | **An einem Tag wie jeder andere** |
| • | 208. Wemher von Braun | **Die Eroberung des Weltraums** |
| | 209. Heinz Politzer | **Amerika erzählt** |
| **x** | 210. John Galsworthy | **Der Patrizier** |
| | 211. Albrecht Goes | **Hagar am Brunnen** |
| | 212. John Osborn» | **Blick zurück im Zorn** |
| | | **Der Entertainer** |
| **P** | 213. Vergil | **Hirtengedichte** |
| | Theodor Haecker | **Vergil — Vater des Abendlandes** |
| • | 235. Arnold J. Toynbee | **Krieg und Kultur** |

*Demnächst erscheinen*

| | | |
|---|---|---|
| | 214. Leo Slezak | **Mein Lebensmärchen** |
| | 215. Louis Bromfield | **Das Leben der Lily Shan»** |
| | 216. George Orwell | **Die Farm der Tiere** |
| • | 217. John Henry Newman | **Predigten und Schriiten** |
| | 218. Gerhart Hauptmann | **Der Ketzer von Soana** |
| | 219. Felix Saiten | **Florian** |
| | 220. Aldous Huxley | **Das Genie und die Göttin** |
| • | 221. Herbert Kühn | **Die Entfaltung der Menschheit** |
| **x** | 222. Lisa Tetzner | **Das ewige Märchen** |
| x | 223. Rudyard Kipling | **Kim** |
| | 224. Sigismund von Radecki | **Der runde Tag** |
| • | 225. Steger/Howe | **Operettenführer** |
| • | 226. Louis de Broglie | **Licht und Materie** |
| | 227. James Hilton | **Irgendwo in Tibet** |
| | 228. Giuseppe Marotta | **Das Gold von Neapel** |

Jeder Band DM 2.20 / Großbände (x) DM 3.30
•: Bücher des Wissens / P: Pantheon Klassiker
Zu beziehen durch jede Buchhandlung

**Abb. 3** **Wadi, Khirbet Qumran und das Westufer des Toten Meeres. In der Nähe der Klosterruinen die Zelte der Archäologen.** Grollenberg

**Abb. 2** **Die Höhlen IV und V, die sich, direkt gegenüber dem Kloster selbst, in dem mergeligen Plateau gebildet haben.** Foto: Allegro

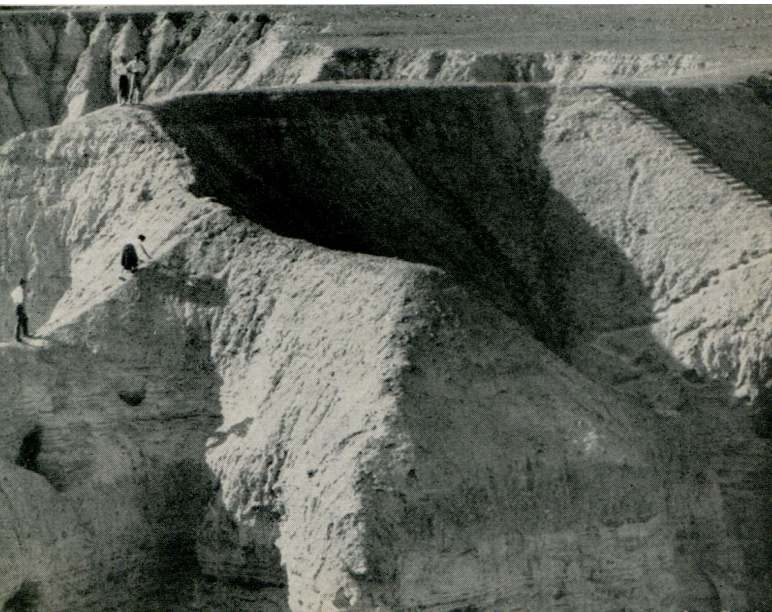


**Abb. 3 Höhle I. Hier kroch Mohammed durch das angezeigte Loch hinein; die größere Öffnung darunter existierte damals noch nicht.**
Foto: Grollenberg

**Abb. 4 Zwei Streifen der Kupferrollen, wie sie vor dem Aufschneiden im Palästina-Museum zu sehen waren.** Foto: Allegro

**Abb. 5** **Abbé J. T. Milik bei der Prüfung neu gekaufter Fragmente aus der Höhle IV.** Foto: Allegro

**Abb. 6** **Die >Scrollery< (das Schriftrollen-Archiv) des Palestine Archaeological Museum, wo Tausende von Schriftrollen identifiziert und zusammengesetzt werden.** Foto: Allegro

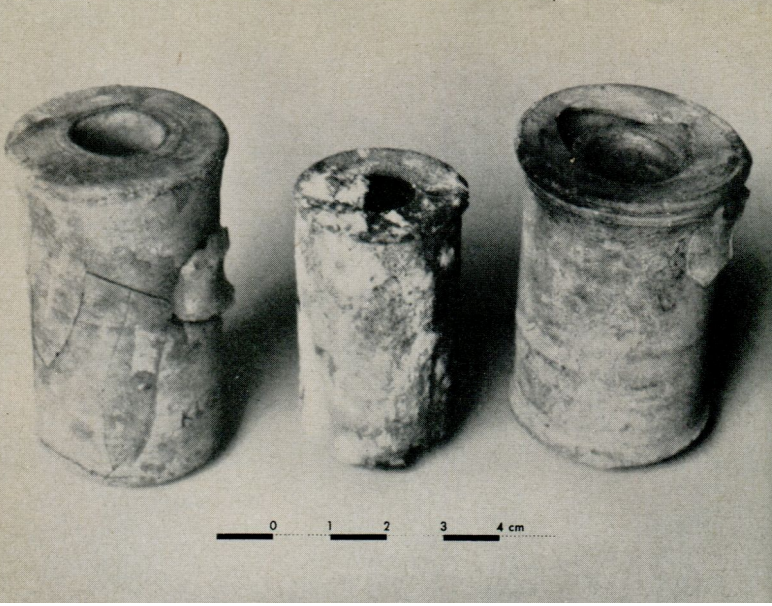
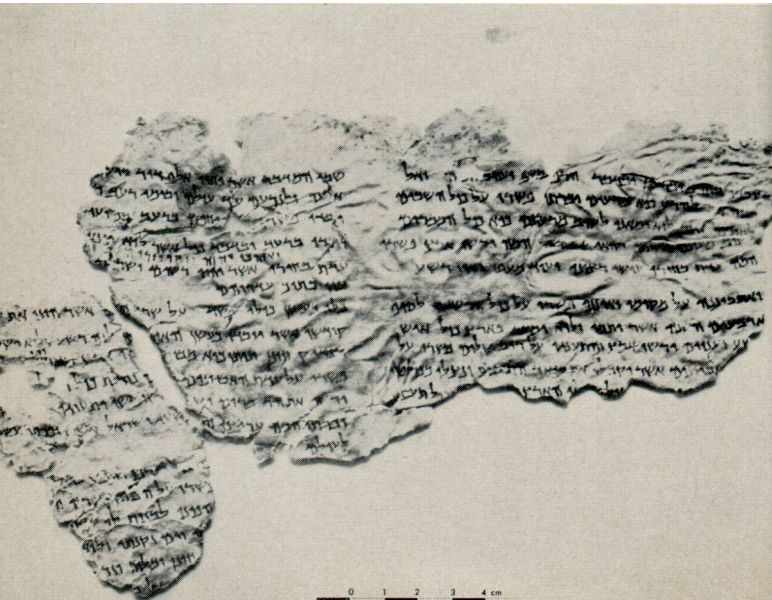



**Abb. 7** **Drei Tintenfässer, gefunden im Bereich des Skriptoriums des Qumran-Klosters. Das mittlere Tintenfaß besteht aus Bronze, die anderen aus Terracotta.** Foto: Palestine Archaeological Museum

**Abb. 8** **Teil eines Psalmenkommentars aus Höhle IV. Zeile 4, rechte Spalte, der Name Gottes in urhebräischer Schrift.** Foto: Palestine Ardiaeol. Museum



**JOHN MARCO ALLEGRO**

der als Orientalist und Spezialist für hebräische Dialekte 1952 in die Forschungskommission ans Tote Meer berufen wurde, gibt mit diesem Bericht Sichtung und Klärung der Fragenkomplexe der bisherigen Untersuchungsrichtungen und -ergebnisse. Er behandelt u. a. die Fragen der Bearbeitung und Herausgabe der Schriftrollen und Fragmente, ihr Verhältnis zu den bisher bekannten biblischen Texten, die Lehre und Ordensregeln der Sekte von Qumran und die Voraussetzungen, die diese bisher in ihrer Bedeutung nicht erkannte Sekte mit denen des christlichen Neuen Bundes gemein hat. Noch auf viele Jahre hinaus werden die Forschungen und Untersuchungen dieser in unserem Jahrhundert wahrscheinlich bedeutendsten Funde nicht abgeschlossen sein. Unter der Hand des Fachmannes aber zeichnet sich bereits ein Bild ab, das auch für den Laien klare und deutliche Umrisse gewinnt.

Foto: Sara Doggart

Glanzfolienkaschierung: Baade & Endrulat · Hamburg